This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

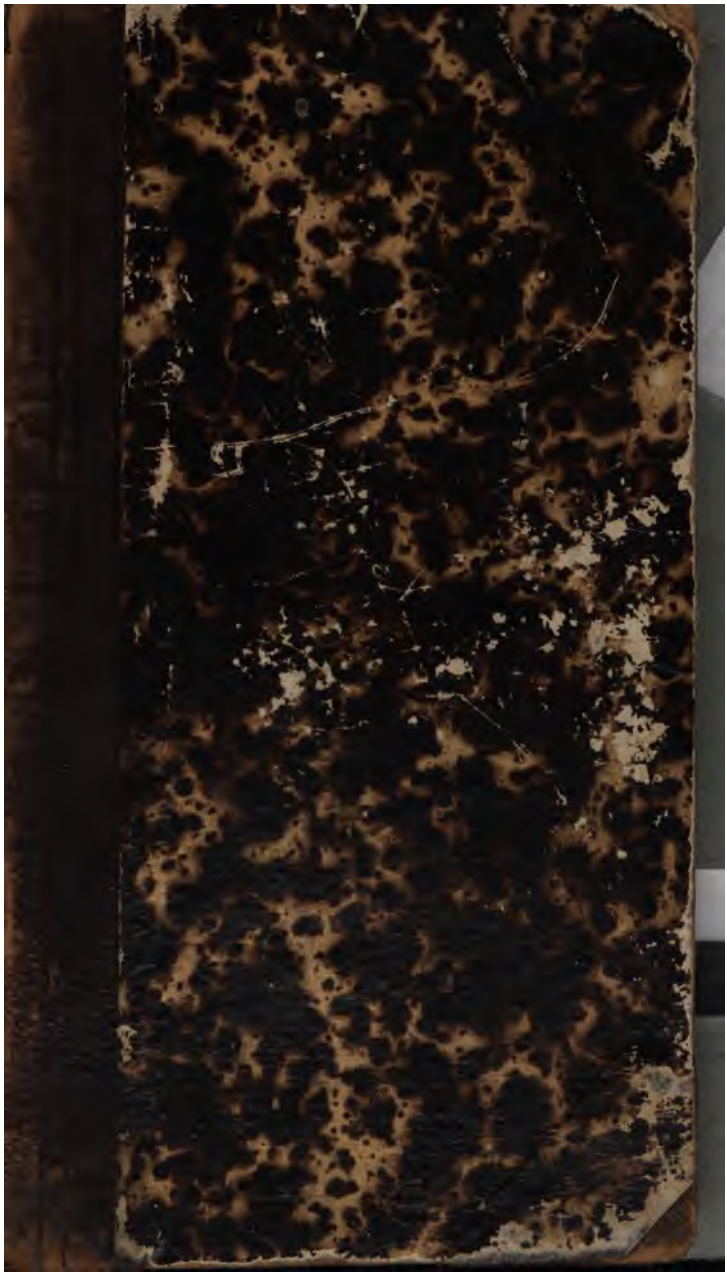
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

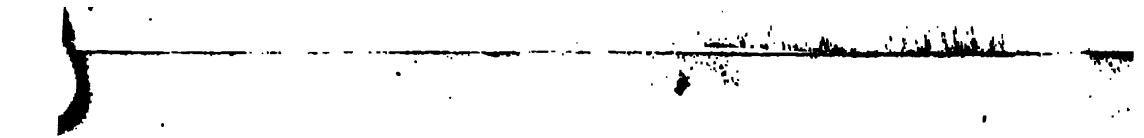
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



31168

Gift of
John Derrol Chace

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



G. A. BÜRGER.

Gottfried August Bürger's

Gedichte.

Rechtmäßige Ausgabe.

1851.
Köln bei M. Decker.

PT 1829
A1-
1851

Die Nachtfeier der Venus.

1. Vorgeſang.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Unter Wonnemelodieen
Iſt der junge Lenz erwacht.
Seht, wie froh den Phantaſieen
Neuer Luſt ſein Auge lacht!
Golden über Thal und Hügel,
Blau und golden ſchwebet er;
Wohlgefühle wehn die Flügel
Milder Winde vor ihm her.
Wolken hinter ihm verleihen,
Tränkend Wieſe, Hain und Flur,
Labſal, Nahrung und Gedeihen
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Lieb' und Gegenliebe paaret
Dieſes Gottes Freundlichkeit.
Ihre Nektarfülle ſparet
Liebe für die Blüthenzeit.
Was auf Erden, was in Lüften
Lebensodem in ſich hegt,
Wird von friſchen Würzedüften
Zum Verlangen aufgeregt.
Selbſt die Sehnſucht, die erkaltet,
Die erſtorben war, entglüht,
Wann die Knoſpe ſich entfaltet,
Wann die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Heller, goldner, roſenröther
Bricht uns dieſer Morgen an,
Als das erſte Licht, da Aether
Mutter Tellus lieb gewann,
Da ſie von dem hehren Gatten
Flore'n und den Lenz empfing,
Und der erſte Maienſchatten
Um die ſchönſten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Hoch im Lichte jener Scene
Wand aus Amphitrite's Schooß
Cypris Anadyomene
Sanft die ſchönen Glieder los.
Ahndend, welch ein Wunder werde,
Welch ein Götterwerk aus Schaum,
Träumten Himmel, Meer und Erde
Tief der Wonne ſüßen Traum.
Als ſie, hold in ſich gebogen,
In der Perlenmuſchel ſtand,
Wiegten ſie entzückte Wogen
An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

2. Weihgeſang.

Auf und ſtimmt zu Cypris Feier,
Stimmt ihn an, den Weihgeſang!
Töne drein, gewölbte Leier!
Hall' am Felſen, Wiederklang!
Morgen ziehn ſie ihre Tauben
Feierlich in unſern Hain;
Und die höchſte ſeiner Lauben
Nimmt ſie als ihr Tempel ein.
Morgen ſitzt ſie hier zu Throne;
Morgen blinkt ihr Richterſtab.

Wie zur Strafe, ſo zum Lohne
Spricht ſie mildes Recht herab.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Eilt, den Thron ihr zu erheben,
Eilt in froher Harmonie!
Blumenſchmuck ſoll Flora weben,
Flora, blumenreich durch ſie.
Spend', o Göttinn, jede Blume,
Die auf deinen Beeten lacht,
Spende zu des Feſtes Ruhme
Deine ganze Farbenpracht!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sammt den Charitinnen waltet
Neben ihr zugleich ihr Sohn.
Feſtlich, Hand in Hand gefaltet,
Stehn wir um den Götterthron.
Alle Nymphen ſind geladen.
Nymphen aus Gefild' und Hain,
Oreaden und Najaden
Werden um die Göttinn ſein.
Liebevoll von ihr berufen,
Huldigt Alles ſeiner Pflicht.
Knie an Knie erfüllt die Stufen
Um das hohe Throngericht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen wie bis heut!

Ha, wie froh heran zum Feſte
Schon der Nymphen Schaaren ziehn!
Amor grüßt mit Huld die Gäſte;
Doch die Gäſte meiden ihn. —
Nymphen, die ſein Köcher ſchreckte,
Seht ihr nicht, was Amor that?
Daß er Wehr und Waffen ſtreckte,
Daß er ſich in Frieden naht?
Heut entwaffnen ihn Geſetze,

Die er achtet, die er ſcheut,
Daß er nicht ein Herz verletze,
Wenn es gleich ihm Blöße beuth.
Aber weislich, Nymphen, brüſtet
Ihr euch nicht, und ſcheut ihn doch
Denn den Waffenloſen rüſtet
Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Nymphen, rein wie du an Sitte,
Du, o keuſche Delia,
Sendet dir mit Gruß und Bitte
Venus Amathuſia:
Unſern Feierhain beflecke
Morgen weder Blut noch Mord!
Deiner Jagd Getöſe ſchrecke
Nicht des Hains Bewohner fort!
Selber wäre ſie erſchienen,
Selber hätte ſie geflehn,
Doch ſie ſcheute deiner Mienen,
Deines Ernſtes Majeſtät.
Weiche bei Aurore'ns Scheine!
Venus Amathuſia
Walt' allein in dieſem Haine!
Weich', o keuſche Delia!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Freundlich von Geſicht und Herzen.
Lüde ſie auch dich mit ein,
Freut' es dich, der Liebe Scherzen,
Ernſte Jungfrau, dich zu weihn;
Freut' es dich, von Jubelchören
Drei geweihte Nächte lang
Aphrodite'ns Lob zu hören,
Und beglückter Herzen Dank,
Freut' es dich, in Wirbelreigen
Paar an Paar uns munter drehn,
Und, umhüllt von Myrtenzweigen,
Liebetraulich ruhn zu ſehn. —
Denn den Helden, der am Indus

Vom bezähmten Pardel ſtritt,
Ceres und den Gott vom Pindus
Lud die Göttin freundlich mit.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

3. Lobgeſang.

Ha! Schon naht der Tag der Feier.
Auf, beginnt den Lobgeſang!
Töne drein, geweihte Leier!
Hall' am Felſen, Wiederklang! —
Aphrodite'ns Hauch durchdringet
Bis zur leeren Aetherflur,
Wo die letzte Sphäre klinget,
Jeden Puls der Weltnatur.
Ewig weht er, fort zu nähren
Jene wunderbare Kraft,
Die durch Zeugen und Gebären
Ewig neue Weſen ſchafft.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Wie die Braut an Hymnen's Feſte,
Prang durch ſie die Frühlingsflur.
Blüthe ziert des Baumes Aeſte,
Wie Rubin und Perlenſchnur.
Bellis, Primel, Maienglocke,
Purpurklee und Thymian,
Krokus mit der goldnen Locke
Schmücken Feld- und Wieſenplan.
Auf dem Gartenbeet entfaltet
Sie der Tulpe Prachtgewand.
Aber holder noch geſtaltet
Dich, o Roſe, Cypris Hand.
Ihrer zarten Dornenwunde
Dankeſt du dein ſanftes Roth;
Deinen Duft dem ſüßen Munde
Klagend um Adonis Tod.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!

Was ſich ſtets der Liebe freute!
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie beglückt, was im Gefilde,
Sie, was Odem zieht im Hain;
Wie der Herde, ſo dem Wilde
Flößt ſie ihr Entzücken ein.
Wohl gedeiht die Luſt der Gatten,
Wohl durch ſie im Mutterſchooß;
Ohne Weh im Myrtenſchatten
Windet ſich ihr Segen los.
Denn es war die Flur der Hirten,
Alte Sage macht es wahr,
Wo ſie ſelber unter Myrten
Ihren Amor uns gebar.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie erlöſt' Anchiſens Laren
Als die Gluth ſein Haus umfing;
Sie aus tauſend Meergefahren,
Was der Flammenwuth entging.
Sie erwarb dem biedern Sohne
Fern von Troja Weib und Land.
Rheens unentweihte Zone
Löſte ſie durch Mavors Hand.
Heil durch Liebesbund und Frieden,
Gegen Rächerzorn und Macht,
Schenkte ſie den Romuliden
Zur geraubten Freudennacht.
Roma, deine Tapferthäter,
Wunder für der Nachwelt Ohr,
Deine weiſen edlen Väter
Gingen all' aus ihr hervor.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Schall' o Maigeſang! Erſchalle
Cythereens Hochgeſang!
Thal und Hügel feiern alle,
Wald und Flur ſind Feierklang.
Horch! der Herde Jubellaute
Schallen dort vom Anger ihr;

Leiſer tönt im Haidekraute
Reger Bienen Chorlied hier.
Lärmend ruft das Hausgeflieder
Ihr vom Weiher Dank empor;
Und die Vögel edler Lieder
Opfern Wohllaut ihrem Ohr.
Schmelzend flötet Philomele
Tief im dunkeln Pappelhain.
Liebe tönt aus ihrer Seele;
Klage kann ihr Lied nicht ſein.
Längſt iſt Tereus Wuth vergeſſen,
Längſt vergeſſen ihr Verluſt.
Maigefühl und Liebe preſſen
Sanfter ihre zarte Bruſt.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute
Liebe morgen, wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor, verbreiten
Aphrodite'us Lob umher.
Soll ich nicht ihr Lied begleiten?
Stimmet mich kein Frühling mehr? —
Ha! Erwachte nicht im Lenze
Meine Bruſt zu Lieb' und Sang,
So entwelkten mir die Kränze,
Die in's Haar mir Phöbus ſchlang.
Phöbus, müde, mich zu lehren,
Nähme Stimm' und Laute mir,
Säng' ich, Mai, nicht dir zu Ehren,
Nicht zu Ehren, Liebe, dir.
Auf denn, wann im grünen Hage
Neu ihr Bett Aëdon baut,
Werd', o Lied, am erſten Tage
Mit Aëdon's Gatten laut!

Morgen liebe, was bis heute,
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Luſt am Liebchen.

Wie ſelig, wer ſein Liebchen hat,
Wie ſelig lebt der Mann!
Er lebt, wie in der Kaiſerſtadt
Kein Graf und Fürſt es kann.

Er achtet ſeiner Seligkeit
Kein Gut auf Erden gleich.
Er dünkt, verarmt bis auf den Deut,
Sich dennoch Kröſusreich.

Die Welt mag laufen, oder ſtehn;
Und Alles mag rund um
Kopf unten oder oben gehn!
Was kümmert er ſich drum?

Hui, ſingt er, hui! wer macht aus Wind,
Wer ſich aus Regen was?
Nur wehn und wehen kann der Wind,
Und Regen macht nur naß.

Durch ſeine Adern kreiſet friſch
Und ungehemmt ſein Blut.
Geſunder iſt er, als ein Fiſch
In ſeiner klaren Fluth.

Ihm ſchmeckt ſein Mahl; er ſchlummert ſüß
Bei federleichtem Sinn:
Und träumt ſich in ein Paradies
Mit ſeiner Eva hin.

In Götterfreuden ſchwimmt der Mann,
Die kein Gedanke mißt,
Der ſingen oder ſagen kann,
Daß ihn ſein Liebchen küßt. —

Doch ach! was ſing' ich in den Wind,
Und habe ſelber keins?
O Evchen, Evchen, komm geſchwind,
O komm und werde meins!

Adeline.

Wandelt ſie bei'm hohen Feſt-Chorale
Durch den Tempel zu des Herren Mahle,
Huldigung und Himmelswunſch im Blick,
Ach! ſo wähn' ich, Gottes Braut zu ſchauen;
Mir entſinket alle mein Vertrauen,
Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Aber ſeh' ich, wie im Alltagskreiſe,
Frei und fröhlich, doch nach Sitt und Weiſe,
Sie ſo mädchenhaft ſich haben kann;
Wie ſie Scherz und Ernſt ſo lieblich kleidet,
Wie um ihre Huld ſich Alles neidet,
Dann wagt Liebe wieder ſich heran,

Ehrfurcht neigt ſich ihr im Engelglanze.
Lieb' umſchmeichelt ſie, im Mädchenkranze
Sanfter Myrten, ohne Himmelsſchein.
Dünkte ſie doch ſtets ſo himmliſch Allen;
Aber, meiner Liebe zu Gefallen,
Hold und magdlich meinem Blick allein!

An Ariſt.

Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Daß ich, braver Mann, mit dir
Meine Tage leben könnte!
Nimmer, nimmer, wollt' ich dann
Noch nach andern Freuden jagen.
Ja, fürwahr! ich wollte dran
Kein gemeines Opfer wagen.
Lieb' und Wein wollt' ich entſagen,
Deren doch ein froher Mann
Nicht gar leicht entrathen kann.

Huldigungslied.

Wär' ich doch ſo hold, wie jener
Freund der Liebeskönigiun;
Oder nur ein wenig ſchöner,
Als ich Armer jetzo bin!

Denn von einem holden Knaben
Fühlteſt du vielleicht den Schmerz
Und verſchmähteſt nicht die Gaben,
Die ich biete: Hand und Herz.

Rührt dich auch aus blaſſem Munde
Liebevolle Huldigung,
O ſo heile meine Wunde,
Oder gib ihr Linderung!

Dienen kann Dir Niemand treuer,
Als dein frommer Agathon.
Dieſe huldigende Leier
Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet will er dienen
Deines Lebens Genius,
Und erforſchen aus den Mienen
Wohlgefallen und Verdruß.

Alles, Kind, was dir behagte,
Hätt' ich's, Alles gäb' ich dir.
Schande, wenn ich was verſagte,
Hohe Schande wär' es mir!

Fehlen ſollt' es dir im Jahre
Nie an Spielen froher Luſt,
Nie an Blumen in die Haare,
Nie an Blumen vor die Bruſt.

Emſig warten jeder Rebe,
Pflegen wollt' ich jeden Baum,
Daß er ſüße Früchte gäbe,
Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben
Wölbt' ich dir, zu kühler Ruh'
Trüge Beeren, Nüſſ' und Trauben
Dir in Binſenkörbchen zu.

Neben deinem Lager ſtehen,
Wann du lauſcheſt, wollt' ich hier.
Angenehme Kühlung wehen
Sollt' ein Myrtenfächer dir. —

Alles Leid und Mißbehagen,
Jede Sorge, jede Laſt
Wär' ich ganz allein zu tragen
Nun und immerdar gefaßt.

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben
Deines Lebens Heiterkeit.
Alle deine Launen lieben
Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sei es Liebes oder Leides,
Käm' es nur von deiner Huld,
So erwiedert' ich auf Beides
Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelſchläge von dem Weibchen
Trägt des Taubers frommer Sinn.
Auch von dir, geliebtes Täubchen,
Nähm' ich Alles willig hin.

Hieße mich dein Blick entweichen,
Zürnte mir dein Angeſicht,
Trauernd würd' ich von dir ſchleichen;
Widerſtreben könnt' ich nicht.

Winkteſt du, ſo eilt' ich wieder,
Küßte den Verſöhnungskuß,

Sänk' an deinen Buſen nieder,
Und verlauſchte den Verdruß. —

Rührt, o Liebchen, dich die Weiſe
Dieſes Liedes? Höreſt du? —
Ach! die Ahndung liſpelt leiſe
Mir ein andres Schickſal zu.

Schmuck, ein wenig Schmuck der Wangen
Zieht mit ſtärkerm Zauber an,
Als das innige Verlangen
Einer guten Seele kann.

Schöne Buhler werden kommen,
Werden dich um Liebe flehn;
Und du wirſt von deinem Frommen
Zu dem Schönern übergehn.

Allzu leicht genügt den Sinnen,
An der Schale Gleißnerei,
Sorglos, ob der Kern darinnen
Wahrheit oder Lüge ſey.

Und wie oft gewann die Lüge
Ihr betriegeriſches Spiel,
Wann den Sinnen nur zur Gnüge
Ihrer Schale Reitz gefiel.

Lüge, gleich dem Farbenſpiele,
Das der Regenbogen zeigt,
Hat der leeren Reitze viele,
Und mit dieſen täuſcht ſie leicht.

Lüge hat, zu Gram und Freude,
Wörtchen, wie man gern ſie hört;
Schwören kann ſie hohe Eide,
Wie ſie Treu' und Wahrheit ſchwört.

Ach! ſie wird, dein Herz zu rühren,
Toben, wie Verzweifelung.
Eide werden dich verführen,
Eide falſcher Huldigung.

Dann werd' ich zur Seite treten,
Weinend über deine Wahl;
Aber dennoch brünſtig beten,
Mitten unter meiner Qual:

Daß dein Herz nicht übel wähle,
Was dein Auge wohl erkor.
Gott behüte, liebe Seele,
Gott behüte, dich davor!

Das harte Mädchen.

Ich ſah ſo frei und wonnereich
Die Tage mir entſchlüpfen,
Wie Vögelchen von Zweig auf Zweig
Beim Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
Die Blumenau' erfriſchet,
Ob je ein Seufzer ſich von mir
In ſeinen Hauch gemiſchet!

Fragt nur den ſtillen Bach im Klee,
Ob er mich klagen hörte?
Ob Eine meiner Thränen je
Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge ſchaute falkenhell
Durch meilenlange Räume.
Wie Gemſ' und Eichhorn, ſprang ich ſchnell
Auf Felſen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager ſank,
Entſchlief ich ungeſtöret.
Des Wächters Horn und Nachtgeſang
Hat nie mein Ohr gehöret.

Nun aber ſind mir Luſt und Scherz
Und Muth und Kraft vergangen.
Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch' ich meine Seele ſchier
Erſeufzend in die Winde,
Und girre kläglich hin nach ihr,
Gleich einem kranken Kinde.

Nun müſſen Bach und Klee genug
Verliebter Zähren ſaugen.
Und graue Nebeldämmerung
Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,
Auf ſchlummerloſem Lager,
Die leichten Glieder matt und krank,
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth
Grauſamer Seelengeier,
Nagt Eiferſucht auf fremde Gluth,
Zehrt mein verſchmähtes Feuer

Das harte Mädchen ſieht den Schmerz,
Und mehrt ihn dennoch ſtündlich.
O Liebe, kennſt du noch ein Herz,
Wie dieſes, unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld
Würd' allen Kummer lindern,
Und ihre nicht erkannte Schuld
Bald tilgen, oder mindern.

Mich weckte wohl ihr ſüßer Ton
Noch aus dem Grabe wieder;
Ja, wär' ich auch im Himmel ſchon,
Er lockte mich hernieder.

An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten
Von Moos und Flaum,
O Bruder leichter Amoretten,
Geliebter Traum!
Was zeigeſt du mir Adeline'n
So hold, ſo mild?
Sie ſelbſt iſt mir ja nie erſchienen,
Wie dieſes Bild.

O Trauter, iſt mein Glück dein Wille,
So eile nun,
Der Täuſchung dieſer ſchönen Hülle
Dich abzuthun!
Nimm an ein Weſen, wie das Meine,
Gebleicht, verzehrt,
Und tief gebückt vom Gram erſcheine,
Der mich beſchwert!

Den Geiſtern gleich, die aus den Thälern
Des Grauns erſtehn,
Und Nachts zu ihren Lebensquälern
Vergeltend gehn,
Tritt mit den Blicken und den Mienen,
Entlehnt von mir,
Noch dieſe Nacht zu Adeline'n,
Und ſprich zu ihr:

„Du lachteſt Hohn für Lieb' und Treue
Auf mich herab;
Nun weine deine bittre Reue
Mir nach in's Grab!"

Dieß bring' in Aufruhr ihr Gewiſſen;
Ihr Schlaf entflieh',
Und ſchluchzend unter Zährengüſſen
Erwache Sie!

An die Hoffnung.

O beſter holder Feen,
Mit liebevollem Sinn,
Vom Himmel auserſehen,
Zur Menſchentröſterinn!
Der ſchönſten Morgenſtunde,
Gehüllt in Roſenlicht,
Der Suada gleich am Munde,
Der Honigrede ſpricht!

Du, die mich oft erheitert,
Vernimm, o Hoffnung, mich!
Mein freies Herz erweitert
Zu Lobgeſängen ſich.
Sie lodern mit dem Feuer
Des frommen Danks empor.
O neig' auf meine Leier
Dein allgefällig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter
Der Unſchuld Glück entwich,
Da ſandten die Erhalter
Gequälter Menſchen dich,
Daß du das Unglück ſchwächteſt,
Des Laſters Rieſenſohn,
Und Freuden wiederbrächteſt,
Die mit der Unſchuld flohn.

Nun wandelt im Geleite
Dir ewig Ruhe nach.
Im Aufruhr und im Streite
Mit grauſem Ungemach,
Ertheileſt du dem Müden,
Eh' ganz ſein Muth erſchlafft,
Erquickung oder Frieden,
Und neue Heldenkraft.

Du ſcheucheſt von dem Krieger
Das Grauen der Gefahr,
Und tröſteſt arme Pflüger
Im dürren Mangeljahr.

Aus Wind und lauem Regen,
Aus Sonnenſchein und Thau
Verkündeſt du den Segen
Der zart beſproßten Au'.

Von deinem Flügel düftet
Ein Balſam für den Schmerz;
Bei ſeinem Weben lüftet
Sich das beklommne Herz.
Dein Odem hauchet Kräfte
Verwelktem Elend ein;
Erſtorbne kalte Säfte
Belebt dein milder Schein.

Du biſt es, die dem Kranken
Die Todesqualen ſtillt;
Mit wonnigen Gedanken
Von Zukunft ihn erfüllt;
In ſeinen letzten Träumen
Das Paradies ihm zeigt,
Und unter grünen Bäumen
Die Lebensſchale reicht.

Die du den armen Sclaven
Im dunkeln Schacht erfreuſt;
Von unverdienten Strafen
Erlöſung prophezeiſt;
Dem im Tyrrhenermeere
Die Laſt des Ruders hebſt,
Und über die Galeere
Wie Frühlingswehen ſchwebſt;

O Göttinn! Deine Stimme
Tönt der Verzweifelung.
In ihrem tauben Grimme,
Noch oft Beruhigung.
Dein holder Blick entwinket
Sie gieriger Gefahr.
Der Todesbecher ſinket,
Der ſchon am Munde war. —

Und ach! — Verſchmähte Liebe
Bräch' ihren Wanderſtab
Getroſt entzwei, und grübe
Sich vor der Zeit ihr Grab.
Doch du hebſt ihr im Leiden
Das ſchlaffe Haupt empor,
Und ſpiegelſt ihr die Freuden
Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren!
Schon lange wäre wohl
Von meinen Trauerjahren
Die kleine Summe voll;
Schon hört' ich auf zu ſtreben,
Mir brach das Auge ſchon:
Ich kam zurück in's Leben
Auf deinen Schmeichelton. —

„Vielleicht, daß deiner Zähren
Die letzte bald verſchleicht.
Wie lange wird es währen,
So haucheſt du vielleicht
Den Seufzer ihr entgegen,
Dem Lieb' und Glück verliehen,
Die Harte zu bewegen,
Die unempfindlich ſchien.

Und blieb ihr Herz hinieden
Auch immer unerweicht;
So iſt ſie dir beſchieden
Im Himmel noch vielleicht;
Im Himmelreich, wo Liebe
Die Seelen all' erfüllt,
Und jede Bruſt die Triebe
Der andern Bruſt vergilt.

Wann, ſonder Erdenmängel,
Dein Reiz in Fülle blüht,
Und Anmuth holder Engel
Dein Antlitz überzieht;
Wann ſich zur Engelſeele
Die deinige verſchönt
Und himmliſch deine Kehle
Zur Himmelsharfe tönt:

Dann, ſüßer Lohn der Treue!
Beſchleicht die leere Bruſt
Erbarmen oder Reue,
Voll reiner Liebesluſt.
In Edens ſchönſter Laube
Beſeligt Liebe dich. —"
O Paradieſesglaube,
Erhalt' und ſtärke mich!

Bacchus.

Hoch, drei Mal höher als Apoll,
Soll Vater Bacchus leben!
Zehn Berge, dicht von Lorbern voll,
Gilt Einer mir voll Reben.

Um Phöbus steilen Helikon
Herrscht Noth in den Provinzen.
Er und ein Prinz vom Libanon,
Was sind sie? Bettelprinzen!

Gewiß gar kümmerlichen Sold
Erwirbt ihm seine Leier,
Wiewohl er prahlt, sie sei von Gold
Und ganz entsetzlich theuer.

Ihm borgt auf seinen Kindertand
Kein Kluger einen Heller.
Ganz anders reizt ein Unterpfand
Aus Vater Evan's Keller.

Zwar wissen wir, wie stolz Apoll
Mit Sang und Klang sich bläht,
Doch scheint's, daß sich auch Bacchus wohl
Auf Sang und Klang versteht.

Wie mag im Offnen am Parnaß
Sein Kammerton behagen?
Da sollte Bacchus Juchhei baß
An's Ohr der Kenner schlagen.

Auf! diesen laßt zum Schutzpatron
Des Helikons uns weihen.
Weit besser wird durch seinen Lohn
Die Dichterzunft gedeihen.

Vertilgt den alten Lorberhain!
Pflanzt Reben an die Stelle
Das Heidelberger Faß voll Wein
Rollt auf die Roßhuf-Quelle.

Alsdann wird unser neuer Staat
Der großen Welt gefallen!
Gern wird der Fürst und der Prälat
Zu unserm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch
Bisher dort allzu nüchtern.
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schüchtern.

Ha zapfen ſie ſich ihren Trank
Aus Bachus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In's Kloſter zu den Nonnen.
Führwahr! Sie ließen nicht mit Müh'
Zur kleinſten Gunſt ſich zwingen;
Und ungerufen würden ſie
Uns in die Arme ſpringen.

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!
Denn ſchönre Auen,
Als rings umher
Die Blicke ſchauen,
Blühn nirgends mehr.
Welch ein Gefilde,
Zum ſchönſten Bilde
Für Dietrich's Hand!
Hier Felſenwand,
Dort Aehrenfelder
Und Wieſengrün,
Dem blaue Wälder
Die Gränze ziehen!
An jener Höhe
Die Schäferei,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrei!
So nenn' ich meine
Geliebte, kleine
Einſiedelei,
Worin ich lebe,
Zur Luft verſteckt,
Die ein Gewebe
Von Ulm' und Rebe
Grün überdeckt.
Dort kränzen Schlehen
Die braune Kluft,
Und Pappeln wehen
In blauer Luft.
Mit ſanftem Rieſeln
Schleicht hier gemach
Auf Silberkieſeln

Ein heller Bach;
Fließt unter Zweigen,
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Bald schüchtern hin;
Läßt bald im Spiegel
Den grünen Hügel,
Wo Lämmer gehn,
Des Ufers Büschchen
Und alle Fischchen
Im Grunde sehen,
Da gleiten Schmerlen
Und blasen Perlen.
Ihr schneller Lauf
Geht bald hinnieder,
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
Allein Elise
Macht sie mir nur
Zum Paradiese.

Der erste Blick
Des Morgens weket
Auch unser Glück.
Nur leicht bedecket,
Führt sie mich hin
Wo Flore'ns Beete
Die Königin
Der Morgenröthe
Mit Thränen näßt,
Und Perlen blitzen
Von allen Spitzen
Des Grases läßt.
Die Knospe spaltet
Die volle Brust;
Die Blume faltet
Sich auf zur Lust.
Sie blüht, und blühet
Doch schöner nicht,
Als das Gesicht
Elisen's glühet.

Wann's heißer wird,
Geht man selbander
Zu dem Mäander,

Der unten irrt.
Da ſinkt zum Bade
Der Schäferin
An das Geſtade
Das Röckchen hin.
Soll ich nicht eilen,
Die Luſt zu theilen? —
Der Tag iſt ſchwül,
Geheim die Stelle,
Und klar und kühl
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
Mehrt dann die Zahl
Von unſern Freuden.
In weichem Gras,
An Pappelweiden,
Steht zwiſchen Beiden
Das volle Glas.
Der Trunk erweitert
Nun bald das Herz,
Und Witz erheitert
Den ſanften Scherz.

Sie kommt, und winkt,
Und ſchenkt mir ein,
Doch lachend trinket
Sie ſelbſt den Wein;
Flieht dann und dünket
Sich gut verſteckt;
Doch bald entdeckt,
Muß ſie mit Küſſen
Den Frevel büßen.

Drauf miſchet ſie
Die Melodie
Der ſüßen Kehle
In das Ahi
Der Philomele,
Die ſo voll Seele
Nie ſang, wie ſie.

So zirkeln unter
Luſt und Genuß,
Und Ueberdruß
Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!
Daß doch die Zeit

Dich nie zerſtöre!
Mir friſches Blut,
Ihr treuen Muth
Und Reiz gewähre!
Das Glück mag dann
Mit vollen Händen
An Jedermann,
Der ſchleppen kann,
Sich arm verſchwenden.
Ich ſeh' es an,
Entfernt vom Neide,
Und ſtimme dann
Mein Liedchen an,
Zum Tanz der Freude:
Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!

Gabriele.

O wie ſchön iſt Gabriele,
O wie ſchön, an Seel' und Leib!
Oefters ahndet meiner Seele,
Dieſe ſei kein Erdenweib.
Faſt verklärt, wie Himmelsträume,
Iſt ſie fehllos ganz und gar.
Heiliger und ſchöner war
Nur die Hochgebenedeite,
Die den Heiland uns gebar.

Amor's Pfeil.

Amor's Pfeil hat Widerſpitzen.
Wen er traf, der laſſ' ihn ſitzen,
Und erduld' ein wenig Schmerz!
Wer geprüften Rath verachtet,
Und ihn auszureißen trachtet,
Der zerfleiſchet ganz ſein Herz.

Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang
An Lieb' und Lob der Schönen,
Und meine Laute, meinen Sang
An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es ſchon
Anakreon erprobet:
Nichts bringt dem Sänger ſüßern Lohn,
Als wenn er liebt und lobet.

Wer ſich auf Lieb' und Lob verſteht,
Auf Lieb' und Lob der Mädchen,
Der iſt und bleibt der Lieblingsort
An Putztiſch, Rahm und Rädchen.

Wohlan, o Laute, ſtimme dich
Zu Lob- und Liebesſange!
Kein Mädchenherz verſchließe ſich
Vor deinem Zauberklange.

Man wird für dieſen Wohlgenuß
Gar lieblich Dank mir nicken;
Auch werden Händedruck und Kuß
Nicht ſelten mich erquicken.

Es wird mir manche ſchöne Hand
Ein Pfand der Huld verleihen,
Bald wird ſie mir ein Buſenband,
Bald eine Locke weihen.

Beim Spiel und Tanze werden mir
Die Schönſten immer winken,
Und, die ich fordre, werden ſchier
Sich mehr als Andre dünken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,
Von einer Flur zur andern
Werd' ich mit Sang und Lautenſpiel
Herbei gerufen wandern.

Und, wann ich endlich zur Ruhe bin,
Und unter Linden ſchlafe,
So weidet gern die Schäferinn
Noch um mein Grab die Schafe.

Sie ſenkt, gelehnt auf ihren Stab,
Ihr Auge, feucht von Schmerzen,
Auf meines Hügels Moos herab,
Und klagt aus vollem Herzen:

„Du, der ſo holde Lieder ſchuf,
So holde, ſüße Lieder!
O weckte dich mein lauter Ruf,
Aus deinem Grabe wieder!

Du würdeſt mich nach deinem Brauch
Gewiß ein wenig preiſen.

Dann hätt' ich bei den Schweſtern auch
Ein Liedchen aufzuweiſen.

Dein Schmeichelliedchen ſäng' ich dann,
Sollt' auch die Mutter ſchelten.
O lieber, ſüßer Leiermann,
Wie wollt' ich's dir vergelten!"

Dann wird mein Geiſt, wie Sommerluft,
Aus ſeiner Ulme Zweigen
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzuwehen, ſteigen;

Wird durch des Wieſenbaches Rohr,
Und Blätter, die ſich kräuſeln,
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr
Zu Lob und Liebe ſäuſeln.

An Agathe.

Nach einem Geſpräche über ihre irdiſchen Leiden und Ausſichten in die Ewigkeit.

Mit dem naß geweinten Schleier
Löſch' ich meine Thränen aus;
Und mein Auge ſchauet freier
Ueber Zeit und Grab hinaus.

Geiſt erhabner Prophezeiung,
Gottes Geiſt erleuchtet mich!
Lebensodem zur Erneuung
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangſal dieſes Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeuget, daß du nicht vergebens
Oft nach Troſt hinaus geblickt.

Nein! Nicht ſchwelgendem Gewürme
Nun und immerdar ein Raub,
Noch ein Spiel der Erdenſtürme
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In dieſe Wüſteneien
Sind wir ewig nicht gebannt,
Keine Zähre darf uns reuen;
Denn ſie fiel in Gottes Hand.

Was auf dieſe dürren Auen
Von der Unſchuld Thränen fällt,
Wird geſammelt, zu bethauen
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Nie der Schweiß der Mühe rann,
Deren Aether kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grames Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn,
Werden einſt von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiße deiner Mühen,
Der hier Undankbaren quillt,
Werden dort einſt Blumen blühen
Wie ſie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Köcher
Endlich auf dich ausgeleert;
Wann dein Gold ſich, vor dem Schwächer
Seines Glanzes, rein bewährt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,
Da das Korn geworfelt wird,
Ausgeſtreuter Edelthaten
Keine Frucht im Siebe ſchwirrt. —

Heil der ſchönſten ſchöner Stunden,
Die ſich um dein Leben drehn,
Die, vom Sclavenzwang entbunden,
Dich zur Freiheit wird erhöhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach!
Daß auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,
Die du ſchmeichelnd mir vermählt,
Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reiz ſich mehr verhehlt!

Danklied.

Allgütiger, mein Hochgeſang
Frohlocke dir mein Leben lang!
Dein Name ſey gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! An meiner Mira Bruſt
Durchſchauert mich die fromme Luſt.
Den du erſchufſt, der Traube Saft,
Gibt meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Wonnetaumel thut mein Mund,
Du Geber, deine Gaben kund!
Kuß, Freudenmahl und Becherklang
Entweihen keinen frommen Sang. —

Dieß süße Mädchen, welches mir
Den Himmel küſſet, danket dir
Dir dankt es heute mein Geſang!
Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Tenne zollt mir ihre Gift;
Mir zinſen Garten, Forſt und Trift;
Von mancher edeln Kelter fleußt
Für mich der Traube Feuergeiſt.

Auf Rebenbergen, fern und nah,
Am hohen Kap, zu Mallaga,
Zu Hochheim, Cypern und Burgund
Troff Nektar ſchon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tauſenden,
Das reiche Schiff aus Indien
Gewürz und edle Spezereien
Und Saba's Bohnen mit herbei. —

Wer zählt die Gaben alle? Wer?
Zählt Jemand auch den Sand am Meer?
Iſt Jemand, der am Firmament
Die Summe der Geſtirne nennt?

Von dieſer Unzahl weg den Blick!
Zurück, mein Geiſt, in dich zurück!
In dieſem eng' umſchränkten Bau,
Gott, welcher Gaben Wunderſchau!

Du flößeſt Geiſt den Nerven ein,
Mit Kraft erfüllſt du mein Gebein,
Strömſt in die Adern reines Blut,
Und in die Bruſt geſunden Muth.

Ich fühle deinen ſchönen Mai,
Und Philomele's Melodei,
Des Sommers wolluſtvolle Luft,
Der Blume Farbenglanz und Duft.

Vor Tauſenden gab deine Gunſt
Des Liedes und der Harfe Kunſt
In meine Kehle, meine Hand;
Und nicht zur Schande für mein Land!

Daß meine Phantaſei, voll Kraft,
Vernichtet Welten, Welten ſchafft,

Das hat mein Herz erfahren!
Schon lange wäre wohl
Von meinen Trauerjahren
Die kleine Summe voll;
Schon hört' ich auf zu ſtreben,
Mir brach das Auge ſchon:
Ich kam zurück in's Leben
Auf deinen Schmeichelton. —

„Vielleicht, daß deiner Zähren
Die letzte bald verſchleicht.
Wie lange wird es währen,
So haucheſt du vielleicht
Den Seufzer ihr entgegen,
Dem Lieb' und Glück verliehen,
Die Harte zu bewegen,
Die unempfindlich ſchien.

Und blieb ihr Herz hinieden
Auch immer unerweicht;
So iſt ſie dir beſchieden
Im Himmel noch vielleicht;
Im Himmelreich, wo Liebe
Die Seelen all' erfüllt,
Und jede Bruſt die Triebe
Der andern Bruſt vergilt.

Wann, ſonder Erdenmängel,
Dein Reiz in Fülle blüht,
Und Anmuth holder Engel
Dein Antlitz überzieht;
Wann ſich zur Engelſeele
Die deinige verſchönt
Und himmliſch deine Kehle
Zur Himmelsharfe tönt:

Dann, ſüßer Lohn der Treue!
Beſchleicht die leere Bruſt
Erbarmen oder Reue,
Voll reiner Liebesluſt.
In Edens ſchönſter Laube
Beſeligt Liebe dich. —"
O Paradieſesglaube,
Erhalt' und ſtärke mich!

Bacchus.

Hoch, drei Mal höher als Apoll,
Soll Vater Bacchus leben!
Zehn Berge, dicht von Lorbern voll,
Gilt Einer mir voll Reben.

Um Phöbus steilen Helikon
Herrscht Noth in den Provinzen.
Er und ein Prinz vom Libanon,
Was sind sie? Bettelprinzen!

Gewiß gar kümmerlichen Sold
Erwirbt ihm seine Leier,
Wiewohl er prahlt, sie sei von Gold
Und ganz entsetzlich theuer.

Ihm borgt auf seinen Kindertand
Kein Kluger einen Heller.
Ganz anders reizt ein Unterpfand
Aus Vater Evan's Keller.

Zwar wissen wir, wie stolz Apoll
Mit Sang und Klang sich bläht,
Doch scheint's, daß sich auch Bacchus wohl
Auf Sang und Klang versteht.

Wie mag im Offnen am Parnaß
Sein Kammerton behagen?
Da sollte Bacchus Juchhei baß
An's Ohr der Kenner schlagen.

Auf! diesen laßt zum Schutzpatron
Des Helikons uns weihen.
Weit besser wird durch seinen Lohn
Die Dichterzunft gedeihen.

Vertilgt den alten Lorberhain!
Pflanzt Reben an die Stelle
Das Heidelberger Faß voll Wein
Rollt auf die Roßhuf-Quelle.

Alsdann wird unser neuer Staat
Der großen Welt gefallen!
Gern wird der Fürst und der Prälat
Zu unserm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch
Bisher dort allzu nüchtern.
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schüchtern.

Was Gott thut, das ist wohl gethan!
Gott, Gott erbarmt sich unser!“ —
„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohl gethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ist's nicht mehr vonnöthen.“ —

„Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern.“ —
„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament mag Leben
Den Todten wiedergeben.“

„Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann,
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

„O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär ich nie geboren!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!“

„Hilf, Gott, hilf! Geh' nicht ins Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weißt nicht, was die Zunge spricht.
Behalt' ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
Und denk' an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen.“ —

„O Mutter! was ist Seligkeit?
O Mutter! Was ist Hölle?
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!

Ein heller Bach;
Fließt unter Zweigen,
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Bald schüchtern hin;
Läßt bald im Spiegel
Den grünen Hügel,
Wo Lämmer gehn,
Des Ufers Büschchen
Und alle Fischchen
Im Grunde sehen,
Da gleiten Schmerlen
Und blasen Perlen.
Ihr schneller Lauf
Geht bald hinnieder,
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
Allein Elise
Macht sie mir nur
Zum Paradiese.

Der erste Blick
Des Morgens weket
Auch unser Glück.
Nur leicht bedecket,
Führt sie mich hin
Wo Flore'ns Beete
Die Königin
Der Morgenröthe
Mit Thränen näßt,
Und Perlen blitzen
Von allen Spitzen
Des Grases läßt.
Die Knospe spaltet
Die volle Brust;
Die Blume faltet
Sich auf zur Lust.
Sie blüht, und blühet
Doch schöner nicht,
Als das Gesicht
Elisen's glühet.

Wann's heißer wird,
Geht man selbander
Zu dem Mäander,

„Ach! wolltest hundert Meilen noch
Mich heut in's Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf schon angeschlagen." —
„Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell!
Wir und die Todten reiten schnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut in's Hochzeitbette."

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? wie dein Hochzeitbettchen?" —
„Weit, weit von hier! . . Still, kühl und klein! . .
Sechs Bretter und zwei Brettchen!" —
„Hat's Raum für mich?" — „Für dich und mich!
Komm, schürze, spring' und schwinge dich!
Die Hochzeitgäste hoffen;
Die Kammer steht uns offen." —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Roß behende;
Wohl um den trauten Reiter schlang
Sie ihre Lilienhände;
Und hurre hurre, hop hop hop!
Ging's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbei vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Heid' und Land!
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch? . . . Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten!" —
„Ach nein! . . Doch laß die Todten!" —

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben? . .
Horch Glockenklang! horch Todtensang:
„Laßt uns den Leib begraben!"
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbahre trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!

Komm, Küſter, hier! Komm mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff', und ſprich den Segen,
Eh' wir zu Bett uns legen!" —

Still Klang und Sang... Die Bahre ſchwand...
Gehorſam ſeinem Rufen,
Kam's, hurre hurre! nachgerannt,
Hart hinter's Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hop hop!
Ging's fort in ſauſendem Galopp,
Daß Roß und Reiter ſchnoben,
Und Kies und Funken ſtoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken! —
„Graut Liebchen auch? . . Der Mond ſcheint hell!
Hurrah! die Todten reiten ſchnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„Ach! Laß ſie ruhn, die Todten." —

Sieh da! ſieh da! Am Hochgericht
Tanzt' um des Rades Spindel,
Halb ſichtbarlich bei Mondenlicht,
Ein luſtiges Geſindel. —
„Saſa! Geſindel, hier! Komm hier!
Geſindel, komm und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette ſteigen! —

Und das Geſindel, huſch huſch huſch!
Kam hinten nachgepraſſelt,
Wie Wirbelwind am Haſelbuſch
Durch dürre Blätter raſſelt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Ging's fort in ſauſendem Galopp,
Daß Roß und Reiter ſchnoben,
Und Kies und Funken ſtoben.

Wie flog, was Rund der Mond beſchien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne! —
„Graut Liebchen auch? . . Der Mond ſcheint hell!
Hurrah! die Todten reiten ſchnell!
Graut Liebchen auch vor Todten!" —
„O weh! Laß ruhn die Todten!" — —

„Rapp'! Rapp'! Mich dünkt, der Hahn ſchon ruft...
Bald wird der Sand verinnen . .
Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft . .
Rapp'! Tummle dich von hinnen! —
Vollbracht, vollbracht iſt unſer Lauf!
Das Hochzeitbette thut ſich auf.
Die Todten reiten ſchnelle!
Wir ſind, wir ſind zur Stelle." — — .

Raſch auf ein eifern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel.
Mit ſchwanker Gert' ein Schlag davor
Zerſprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichenſteine
Rund um im Mondenſcheine.

Ha ſieh! Ha ſieh! im Augenblick,
Huhu! ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller Stück für Stück,
Fiel ab, wie mürber Zunder.
Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward ſein Kopf;
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte ſich, wild ſchnob der Rapp',
Und ſprühte Feuerfunken?
Und hui! war's unter ihr hinab
Verſchwunden und verſunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinſel kam aus tiefer Gruft.
Lenore'ns Herz, mit Beben,
Rang zwiſchen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
Rund um herum im Kreiſe,
Die Geiſter einen Kettentanz,
Und heulten dieſe Weiſe:
„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes biſt du ledig;
Gott ſey der Seele gnädig!"

Bei dem Grabe.

meines guten Großvaters,

Jakob Philipp Bauer's

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Niemand spotte dieser Asche,
Die ich jetzt mit Thränen wasche,
Und kein Fluch erschüttre diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlummert,
Galt der Werth der Redlichkeit. —
Was vordem, in goldnen Jahren,
Deutsche Biedermänner waren,
War er den Genossen seiner Zeit. —

Dieser Biederseele Flecken
Rüge keine Lästerung!
Denn was Flecken war, vermodert!
Nur der Himmelsfunke lodert
Einst, geläutert, zur Verherrlichung. —

Ach! Er war mein treuer Pfleger,
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin, und was ich habe,
Gab der Mann in diesem Grabe.
Alles dank' ich dir, du guter Mann! —

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Bis der himmlische Belohner
Ihren ehrlichen Bewohner,
Seine Krone zu empfangen, ruft.

Des armen Suschen's Traum.

Ich träumte wie um Mitternacht
Mein Falscher mir erschien.
Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,
So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand
Und ach! zerbrach ihn mir.
Ein wasserhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl an's Gartenbeet,
Zu schaun mein Myrtenreis,

Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
Und pflegen thät mit Fleiß.

Da riß entzwei mein Perlenband,
Und eh' ich's mich versah,
Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich sucht' und sucht' in Angst und Schweiß,
Umsonst, umsonst! Da schien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
Ach! längst erfüllt genau.
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,
Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin?
Die Perlen sind geweint!
Statt Myrt' erwuchs dir Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
Erwuchs dir Rosmarin.
Verweint sind deine Perlen schon.
Der Ring, der Ring ist hin!

Das Lob Helene's.

Am Tage ihrer Vermählung.

O Bräutigam, welch eine Braut
Wird deinem Arm zur Beute;
Bei meiner Leier schwör ich's laut,
Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,
Rings um die alten Gleichen!
Kein schönres Fräulein findet er,
In allen Königreichen. —

Ihr Blick verheißt ein Paradies;
Die Wang' ist Morgenröthe;
Und ihre Stimme tönt so süß,
Wie König Friedrich's Flöte.

Noch mehr! Des Dichters Phantasei
Verräth es seiner Leier,
Daß ihre Lippe süßer sey,
Als Honig und Tokaier.

Ihr ſchlanker Wuchs . . . Doch, wie vermag
Ich jeden Reiz zu ſingen?
Kaum reicht' ein langer Sommertag,
Ihr Loblied zu vollbringen.

Sie weichet nicht in Griechenland
Der ſchönen Namensſchweſter;
Doch hält ihr Herz das goldne Band
Der Liebestreue feſter. —

Sie hätten, in der Wunderzeit
Der Rieſen und der Mohren,
Die Paladine weit und breit
Zur Dame ſich erkoren.

Ihr Name hätt' im Feldpanier
Den Rittern Muth geſchimmert,
Und Schild' und Lanzen im Turnier
Zu tauſenden zertrümmert.

Wär' ſie geboren auf der Flur,
In jenen goldnen Jahren,
Als ritterliche Lanzen nur
Noch Hirtenſtäbe waren,

So hätt' um ſie, in Flur und Hain,
Ein jedes Lied geworben.
Wohl mancher wär' in Liebespein,
Nach Schäferart, geſtorben. —

Sieh, ſolche Braut zieht deine Hand
Hinweg aus unſern Blicken.
Wie neiden wir das fremde Land,
Das Helena ſoll ſchmücken!

Ach! welche Nachbarinn erſetzt
Sie unſern Nachbarſöhnen?
Und welche wird die Reigen jetzt,
Wie Helena, verſchönen?

Du müßteſt wohl mit blankem Speer,
O Mann, ſie erſt erwerben.
Und billig ſchäferlich vorher
Ein paar mal für ſie ſterben! —

Doch wirſt du künftig ohne Leid,
Sie auf den Händen tragen,
Und immer, nach Verdienſt, wie heut,
Ihr Honigwörtchen ſagen.

So ſei es drum! Wir laſſen ſie
In Frieden unſertwegen.
Die Liebe ſegne dich und ſie,
Mit ihrem beſten Segen!

Minnesold.

Wem der Minne Dienſt gelinget,
O wie hoch wird der belohnt!
Keinen beſſern Lohn erringet,
Wer dem größten Kaiſer frohnt.
Denn, mit Zepter, Kron' und Gold.
Frohnt er ſelbſt um Minnesold.

Was ſind Gold und Edelſteine?
Was des Mogols Perlenpracht?
Minnesold iſt doch alleine,
Was auch reich die Herzen macht.
Perlen, Edelſteine und Gold
Nähm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,
Goldnen Sporn und Ritterſchlag,
Läßt uns ohne Neid entbehren,
Was der Kaiſer geben mag.
Ehre lacht nicht halb ſo hold,
Als der Minne Freudenſold.

Nirgends labet wohl hienieden
Noch ein Wohlgenuß ſo ſüß.
Süßeres iſt nur beſchieden
Seligen im Paradies.
Süß iſt, was die Biene zollt;
Süßer dennoch Minnesold.

Minnesold iſt aller Freuden,
Aller Freuden Mark und Saft;
Minnesold hat aller Leiden,
Aller Leiden Heilungskraft.
Was der Balſamſtaud' entrollt,
Heilet nicht, wie Minnesold.

Minnesold lehrt frei verachten
Aller Fährlichkeiten Noth,
Flammen, Waſſerfluthen, Schlachten,
Lehrt verſchmähen jeden Tod.
Stünd' ich nicht für Ruhm und Gold,
Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuſpenden alle Habe,
Zu verbluten mit Geduld,
Wär' ein Schärflein Armengabe,
Für der Minne Dank und Huld.
Den Verluſt von Gut und Blut
Macht der Sold der Minne gut.

O, ſo will ich immer harren,
Immerdar, mit ſtetem Muth;
Im Decemberfroſt erſtarren,
Schmachten in des Heumonds Gluth.
Denn das Alles lohnt der Sold,
Den getreue Minne zollt.

Die beiden Liebenden.

Ein Andrer werb' um Ehr' und Gold!
Ich werb' um Liebe bei Selinden.
Mich kann allein ihr ſüßer Sold
An allgetreue Dienſte binden.
Das Glück läßt manchen Ehrenmann
In ſeinem Dienſt' umſonſt verderben.
Allein bei treuer Liebe kann
Der Hirt auch ſichern Sold erwerben.

Ich bin kein großer reicher Herr,
Und ſie iſt keine hohe Dame.
Doch hold, auch ohne Prunkgezerr,
Erklingt ein kurzer Schäfername.
Dagegen herzen wir uns frei,
Sind ſicher vor Verräthertücken,
Auch ſpielet keine Spötterei,
Wann wir uns Knie und Hände drücken.

Der Prunk der hochſtaffierten Kunſt,
Selbſt die Natur im Feierkleide,
Berauben nie ſie meiner Gunſt,
Denn ſie beſchämt an Reizen beide.
Das tauſendſtimmige Concert
Der Lerchen und der Nachtigallen
Iſt mir kaum halb ſo lieb und werth,
Wann ihre Solotrillen ſchallen.

Im Denken iſt ſie Pallas ganz,
Und Juno ganz am edeln Gange,
Terpſichore bei'm Freudentanz,
Euterpe neidet ſie im Sange;

Ihr weicht Aglaja, wann ſie lacht,
Melpomene bei ſanfter Klage,
Die Wolluſt iſt ſie in der Nacht,
Die holde Sittſamkeit bei Tage.

Des Morgens, welch ein Mahlerbild!
Wallt ſie hervor in leichtem Kleide,
Noch ungeſchnürt, und halb verhüllt
Nur in ein Mäntelchen von Seide.
Entringelt auf die Schulter ſinkt
Die Hälfte goldner Locken nieder.
Wie dann ihr raſches Auge blinkt,
So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einfalt helfen ihr,
An ihrem kleinen Morgentiſchchen
Des Buſens und des Hauptes Zier
Sind Roſ' und Myrt' in einem Büſchchen.
Zu ihren Wangen wurde nie
Ein Pinſel in Karmin getauchet;
Und doch, wie Roſen, blühen ſie,
Von Frühlingsodem aufgehauchet.

Wann ſie an ihrem Tiſchchen ſitzt,
So werd' ich ſcherzend hingewinket:
„Komm, ſchmücke ſelbſt dein Mädchen itzt,
Wie deiner Laun' am beſten dünket!"
Und mich beflügelt ihr Geboth,
Sie unvermuthet zu umfangen.
Dann ſchminkt mit hohem Morgenroth
Mein Kuß die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reizet mich
Zu hundert kleinen Thorenſpielen.
Faſt nimmer müde kann man ſich
In dieſen ſeidnen Locken wühlen.
Sie äugelt nach dem Spiegel hin,
Belauſchet meine Neckereien;
Sie ſchilt, daß ich ein Tändler bin,
Und freut ſich doch der Tändeleien.

Drauf leg' ich ihr die Schnürbruſt an,
Vor Wonne beben mir die Hände.
Das Band zerreißt, ſo oft es kann,
Damit die Arbeit ſpäter ende.
Wie ſchnell bin ich nicht ſtets bereit,
So liebe Dienſte zu verrichten!
Doch ſchneller noch, zur Abendzeit,
Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun ſchlinget meine kühne Hand, —
O Liebe, Liebe, welche Gnade! —
Ein ſanft geflammtes Roſenband
Ihr zierlich zwiſchen Knie und Wade.
Wie mir das Blut zu Herzen ſtürzt!
Nicht ſchöner wies ſie Atalante,
Da ſie um's Jawort, hoch geſchürzt,
Mit ihren Freiern wetterannte.

Nun ſchwebt die Grazie vor mir,
Schlägt mit den Silberfüßchen Triller,
Und tanzet hin an das Klavier.
Und ſingt ein Lied, nach Weiß, von Miller.
Mit welcher Wolluſtfülle ſchwellt
Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!
Hinweg aus dieſer Unterwelt,
Gen Himmel ſingt ſie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weiß nicht wie.
Zur Mahlzeit ruft die Küchenſchelle.
Ihr gegen über, Knie an Knie,
Und Fuß an Fuß, iſt meine Stelle.
Hier treiben wir's, wie froh und frei!
Uns feſſelt kein verwünſchter Dritter.
Die beſte Fürſtenſchmauſerei
Iſt gegen ſolch ein Schmäuschen bitter.

Selinde ſchenkt mir Nektar ein.
Erſt aber muß ſie ſelber nippen.
Hierauf kredenzet ſie den Wein
Mit ihren ſüßen Purpurlippen.
Der Pfirſich, deſſen zarten Flaum
Ihr reiner Perlenzahn verwundet,
Wie lüſtern macht er Zung' und Gaum!
Wie ſüß mir dieſer Pfirſich mundet!

Nach Tiſche läßt auf ihrer Bruſt
Mein hingeſunknes Haupt ſich wiegen.
Von Wein berauſchet und von Luſt,
Will faſt die Sprache mir verſiegen.
Ein volles Herz gibt wenig Klang;
Das leere klingt aus allen Tönen.
Sie fühlet demnoch ſeinen Drang:
Und ach! verſteht ſein ſtummes Sehnen.

Jetzt wird der Holden bang' um's Herz.
Ein Mädchen iſt ein banges Weſen.
Sie reichet mir, aus loſem Scherz,
Verwirrten Zwirn, ihn aufzulöſen.

Zwar findet sie mich ungeschickt,
Doch sucht sie mich nur hinzuleiern.
O List! indem sie her sich bückt,
Muß sich ihr Busen selbst entschleiern.

Ein rascher Blick wird hingesandt;
Allein der Dieb läßt sich betreten.
Ein Strich von ihrer weichen Hand
Rächt auf der Stell' ihr Schamerröthen.
Dann rückt sie weg und spricht nicht mehr;
Bedeckt ihr Auge; macht die Blinde;
Lauscht aber durch die Finger her:
Wie ich die Kränkung wohl empfinde?

Dann spiel' ich einen Augenblick,
Doch nur verstellt, den Tiefbetrübten;
Und sie, o Wonne! springt zurück,
Versöhnt sich mit dem Vielgeliebten,
Umhalset ihn, weiß nicht genug
Mit süßen Namen ihn zu nennen,
Und Mund und Wange, die sie schlug,
Fühlt er von tausend Küssen brennen.

Wohl hundert Launen, kraus und hold,
Umflattern täglich meine Traute.
Bald singt und lacht, bald weint und schmollt,
Bald klimpert sie auf ihrer Laute,
Tanzt hin und wieder, blitzgeschwind',
Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten,
Bald streut sie Alles in den Wind,
Und eilt hinunter in den Garten.

Ich hinterher, ereile sie
In einer sichern stillen Grotte.
Freund Amor treibt, sie weiß nicht wie,
Sie tief in's Dunkel. Dank dem Gotte!
Sie bebt, von meinem Arm umstrickt.
Mein Kuß erstickt ihr letztes Lallen.
Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,
Und —halt! —und lasse sie nicht fallen.

Das vergnügte Leben.

Der Geist muß denken. Ohne Denken gleicht
Der Mensch dem Ochs- und Eselein im Stalle.
Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht
Sein Leben matt und lahm, nach Adam's Falle.

Ein Kranz umkränz' ihn, ohne Drang und Zwang,
Ein Kranz von klugen, nur nicht ſtolzen Leuten,
Die ſich auf Witz verſteh'n und Drolligkeiten;
Denn ſonſt währt mancher Abend gar zu lang.

Dabei iſt's eine himmliſch ſchöne Sache
Um Einen rechten braven Herzensfreund,
Der, iſt man fröhlich, wacker mit uns lache,
Und ehrlich weine, ſo man ſelber weint.

Der Abend muß ein Leckermahl beſcheeren;
Ein Mahl, erheitert durch Geſpräch und Wein,
Da mag das Herz voll guter Dinge ſein;
Nur muß der Kopf des Rauſches ſich erwehren.

Was für ein Wunſch zu guter Nacht ſich ſchickt,
Das brauch' ich nicht erſt lang und breit zu ſagen.
Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen,
Das jede Nacht, wie eine Braut, entzückt.

Sagt, Freunde, ſchlendert nicht ein ſolches Leben
Gar artig und gemächlich ſeinen Gang?
Seit mir die Lieb' Amalien gegeben,
Beſitz' ich Alles, was ich eben ſang.

Der Bauer.

An ſeinen durchlauchtigen Tyrannen.

Wer biſt du, Fürſt, daß ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Zerſchlagen darf dein Roß?

Wer biſt du, Fürſt, daß in mein Fleiſch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut
Darf Klau' und Rachen haun?

Wer biſt du, daß durch Saat und Forſt
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet, wie das Wild? —

Die Saat, ſo deine Jagd zertritt,
Was Roß, und Hund, und du verſchlingſt,
Das Brot, du Fürſt, iſt mein.

Du Fürſt haſt nicht, bei Egg' und Pflug,
Haſt nicht den Erntetag durchſchwitzt.
Mein, mein iſt Fleiß und Brot! —

Ha! Du wärſt Obrigkeit von Gott?
Gott ſpendet Segen aus; du raubſt!
Du nicht von Gott, Tyrann!

Zum Spatz,

der ſich auf dem Saale gefangen hatte.

Bons dies, Herr Spatz! Ei, ſeht doch 'mahl!
Willkommen hier auf meinem Saal!
Er iſt gefangen, ſieht er wohl?
Und ſtellt' er ſich auch noch ſo toll,
Und flög' er ewig, kreuz und quer,
Nach allen Fenſtern hin und her,
Zerbräch' auch Schnabel ſich und Kopf,
Er iſt gefangen, armer Tropf!
Ich ſein Deſpot, und er mein Sclav'!
Er ſei Prinz, Junker, oder Graf,
Bei ſeinem Spatzvolk! — Hör' er nun,
Was All ich mit ihm könnte thun.
Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn, —
Da wird nicht Hund und Hahn nach krähn, —
Zerſchlagen ihn, mit einem Hieb,
Und das mit Recht, Herr Galgendieb!
Weiß er die Kirſchen, die verſchmitzt
Er vor dem Maul mir wegſtipitzt?
Ach würd' es Fürſtenkurzweil ſein,
Ließ ich den Kater Lips herein.
Wenn ich ja übergnädig wär',
So hohlt' ich eine ſcharfe Scher',
Und ſchnitt' ihm ab die Flügelein,
Samm ſeinem kecken Schwänzelein.
Dann müßt' er unter Bett' und Bank
Im Staube flattern lebenslang. —
He! Bürſchchen, wie iſt ihm zu Sinn? —
Doch, ſeh' er, daß ein Menſch ich bin!
Ich laſſ' ihn wieder frank und frei.
Doch daß ſtets eingedenk ihm ſei,
Die Freiheit ſei ein goldner Schatz,
So hudelt man ihn erſt, Herr Spatz,
Und ſcheucht ihn hin und her huſch! huſch!
Nun Fenſter auf! Hinaus zu Buſch!

Hu hu! Deſpotenhudelei!
Gott wahre mich vor Sclaverei.

Neue weltliche, hochdeutſche Reime,
enthaltend
die ebentheyerliche doch wahrhaftige
Hiſtoriam
von der wunderſchönen Duchlauchtigen
Kaiſerin Prinzeſſin Europa,
und einem uralten heidniſchen
Götzen, Jupiter, item Zeus
genannt,
welcher ſich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen Stiers, an höchſtgedachter Prinzeſſin ein Crimen Raptus, zu deutſch: Jungfernraub auszuüben.

Alſo geſetzet und an das Licht geſtellet
durch
M. Jocoſum Hilarium, Poet. caeſ. laur.

Vor Alters war ein Gott,
Von nicht geringem Ruhme
Im blinden Heidenthume;
Nun aber iſt er todt.
Er ſtarb . . poſt Chriſtum natum . . .
Ich weiß nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerei,
Das Weibchen zu betriegen,
Von dem Papa der Lügen
Das echte Konterfei;
Und kurz, auf alle Fälle,
Ein lockerer Geſelle.

Ich hab' ein altes Buch,
Das thut von ihm berichten,
Viel ſchnurrige Geſchichten,
Worin manch Stutzer gnug
Für ſeinen Schnabel fände,
Wenn er Latein verſtände.

Mein unverdroßner Mund
Soll, ohne viel zu wählen,
Nur Einen Kniff erzählen.
Denn thät' ich alle kund,
So wäre zu beſorgen,
Ich ſäng' bis übermorgen.

Eur Batzen ſoll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel ſoll euch freuen! —
Doch ihr dort, Schelmgezücht!
Kroaten, hinter'n Bänken!
Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

Hehm! Hier nichts gegeckt,
Ihr ungewaſchnen Buben!
Narriert in andern Stuben,
Nur mich laßt ungeneckt!
Sonſt hängt euch, ſchnaps! am Munde
Ein Schloß; wiegt tauſend Pfunde.

Ha, das Donatgeſchmeiß
Kaum hört und ſieht's was Neues,
So hat es gleich Geſchreies,
So puppets Herz und Steiß.
Geduld! Man wird's euch zahlen,
Euch dünnen Schulpenalen!

Traut nicht! Es regt ſich hie,
In meinem Wolfstornister,
Der Kuckuk und ſein Küſter, —
Ein Kobold, — heißt Genie.
Dem ſchaff's gar guten Frieden,
Wem Gott ſolch Ding beſchieden.

Laßt ja den Griesmann gehn!
Er weiß euch zu kuranzen;
Läßt euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen ſtehn;
Wird euch 'mal begeniren,
Daß euch die Steiße glühen. —

Doch ihr Kunſtjüngerleien!
Mögt meine Melodeien
Nur nicht flugs nachlalleien.
So leicht lallt ſich's nicht 'nein.
Beherzigt doch das Dictum:
Cacatum non eſt pictum. — —

Eur Batzen ſoll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel ſoll euch freuen!
Nun ſchaut mir in's Geſicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Will endlich 'mal beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,
Nachdem er lang' gelegen,
Wie Potentaten pflegen,
Und fluchte mörderlich:
„Schon trommelt's zur Parade!
Wo bleibt der Schokolade?"

Gleich bringt sie sein Lakei;
Bringt Schlafrock, Toffeln, Hose,
Schleppt Pfeife, Knasterdose
Nebst Fidibus herbei.
Denn Morgens ging kein Mädchen
Gern in sein Kabinettchen.

Er schlürft' acht Tassen aus;
Hing dann, zum Zeitvertreibe,
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelsfenster 'naus,
Und schmauchte frisch und munter
Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspectiv
Visiert' er von dem Himmel
Nach unserm Weltgetümmel.
Sonst mochten wohl so tief
Die abgeschwächten Augen
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,
Auf schön beblümten Auen,
Gar lieblich anzuschauen,
Vergnügter Mägdlein Schar,
Die auf den grünen Rasen
Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmückt
Mit einem leichten Kleide
Von rosinfarber Seide,
Mit Fadengold durchstickt.
Die Andern aber schienen
In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
Die schlanken zarten Glieder
Besah er auf und nieder.
Ihr Alter er gar bald
Recht kunstverständig schätzte,
Und es auf Sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Röckchen aufgehoben.
Das Perspectiv von oben
Sah Alles auf ein Haar.
Die Füßchen, Knie', und Waden
Behagten seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.
Bald wollt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu sinnen
Auf arge List und Trug.
Ihn dünkt, sie zu erschnappen,
Sei's Noth, sich zu verkappen.

Er klügelt! und erfand,
Nach schlauem Spintisieren,
Als Stier sich zu maskieren.
Doch ist mir unbekannt,
Wie dieses zugegangen?
Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh'
Durch Grübeln mich nicht bringen;
Allein mit rechten Dingen
Ging solches Spiel nicht zu.
Es half ihm, sonder Zweifel,
Gott sei bei uns † † † der Teufel.

Kurz um, er kommt als Stier,
Und grafet im Gefilde,
Als führt' er nichts im Schilde,
Erst ziemlich weit von ihr,
Und scheint den Frauenzimmern,
Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb sie nicht stehen.
Der Krepp wuchs ihr bergan.
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur
Verstand die sintenvolle,
Vorher studierte Rolle,
Wie ich mein A b c.
War er Acteur, ich wette,
Daß man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wohl verbunden.
In seinen Nebenstunden
Verabsäumt' er fast nie,
Nasonis Buch zu treiben,
Und Noten beizuschreiben.

Drum that der arge Stier
Sehr zahm und sehr geduldig,
Schien keiner Tücke schuldig,
Und suchte mit Manier,
Durch Kopfhang sich und Schweigen
Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein
Von Sittsamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
„Sollt' er wohl kurrig sein?
Sprach sie zu ihrer Amme.
Er gleicht ja einem Lamme!"

Die alte Strunsel rief:
„Ei! welche schöne Frage!
Nach alter Deutscher Sage,
Sind stille Wasser tief.
Drum, chere Enfant, drum bleibe
Dem bösen Stier vom Leibe!"

„Ich möchte, fiel sie ein,
Ihm wohl ein Kränzel binden,
Und um die Hörner winden.
Er wird schon artig sein,
Wenn ich hübsch traulich rabble,
Und hinter'm Ohr ihm krable." —

„Fort, Kind! da kommt er! Ah!.."
Doch er ließ sacht die Glieder
In's weiche Gräschen nieder,
Lag wiederkäuend da.
Sein Auge, dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdlein kühn,
Und trieb mit ihm viel Possen,
(Das litt er unverdrossen,)
Und ach! und stieg auf ihn,
„Hi! Hi! Ich will's doch wagen,
Ob mich das Thier will tragen?"

Doch der verkappte Gast
Empfand auf seinem Rücken
Mit krabbelndem Entzücken
Kaum seine schöne Last,
So sprang er auf und rannte,
Als ob der Kopf ihm brannte.

Und lief im tollen Trab,
Querfeldein, schnurgerade,
Zum nächsten Meergestade,
Und hui! that er hinab,
Kein Wölfchen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren.

„Ach! schrien die Zofen, ach!
(Die an das Ufer sprangen
Und ihre Hände rangen,)
Ach! Ach! Prinzessin, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun han wir's ausgebaden."

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
„Ach! helft mir! helft geschwind'!
Doch unser Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nicht half ihr Ach und Weh.
Sie mußte fürbaß reiten.
Da gafft' auf beiden Seiten
Janhagel aus dem See,
Und hub, ganz ausgelassen,
Hierüber an zu spaßen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,
Und trug sie sonder Gnade
Hinüber an's Gestade,
Und kam in sichern Port.
Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hat's auch daneben
Ein Wölfchen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
Dieß Tempo wahr, und spielte,
Als sie nicht sah und fühlte,
Ein neues Qui pro quo.
Denn er verstand den Jocus
Mit fiat Hocus pocus.

Und trat als Kavalier,
In hoch frisierten Haaren,
Wie damals Mode waren,
Mit dem Flakon zu ihr,
Und hub, um Brust und Hüften,
Die Schnürbrust an zu lüften.

Kaum war sie aufgeschnürt,
Kaum kitzelt' ihre Nase
Der Duft aus seinem Glase,
So war sie auch curiert;
Drauf er, wie sich's gebührte,
Comme ça mit ihr charmierte:

„Willkommen hier in's Grün!
Per Dio! das besah' ich,
Mein blaues Wunder sah ich!
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durch's Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut mich's, hier
In meinem schlechten Garten
Gehorsamst aufzuwarten.
Ma Foi! das ahnte mir.
Heut hatt' ich so ein Träumchen.
Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog Ihr wackres Thier,
Worauf Sie her geritten,
Nachdem Sie abgeschritten,
Gleich in den Stall von hier.
Da soll es, nach Verlangen,
Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
Wohl noch ein wenig frieren?
Geruhn Sie, zu spazieren
In dieses Lustgezelt,
Und thun in meiner Klause,
Als wären Sie zu Hause.

Hier pflegen Sie der Ruh',
Und trocknen sich, mein Schneckchen,
Ihr Hemde, sammt dem Röckchen,
Die Strümpfchen und die Schuh'.
Ich, mit Permiß, will Ihnen
Statt Kammermädchens dienen." —

Sie sträubte jüngferlich
Sich Anfangs zwar ein wenig;
Doch er bat unterthänig,
Und da ergab sich sich.
Nun, hochgeehrte Gäste,
Merkt auf! Nun kommt das Beste.

Hem' . . Ha! Ich merke wohl
An eueren werthen Nasen,
Daß ich mit hubschen Phrasen,
Eur Ohr nun kitzeln soll.
Ihr möchtet, um den Backen.
Vor Lachen gern zerplatzen.

Doch, theure Gönner, seht,
Was ich dabei riskiere!
Wenn's der Pastor erführe,
Der keinen Spaß verstеht,
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Pastöre!

Drum weg mit Schäkerein!
Von süß-candierten Zoten
Wird vollends nichts geboten.
Hilarius hält fein
Auf Ehrbarkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores.

In Züchten, wie sich's ziemt,
Weil mich vor langem Breie
In solchen Schosen scheue,
Meld' ich nur kurz verblümt:
Hier that mit seiner Schöne
Der Herr sich trefflich bene.

Nun schwammen mit Geschrei,
In langen grünen Haaren,
Der Wassernixen Scharen
Hart an den Strand herbei:
Zu sehen das Spektakel,
In diesem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth;
Manch Nixchen wurde lüstern;
Jens neigte sich zum Flistern;
Dieß lachte sich halb todt;
Neptun, gelehnt an's Ruder,
Rief: Prosit, lieber Bruder!

Nun dank', o frommer Christ,
Im Namen aller Weiber,
Daß dieser Heid' und Räuber
Bereits gestorben ist.
Zwar . . . fehlt's auch zum Verführen
Nicht an getauften Stieren.

Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
Da reist' ich einst hindurch;
Am Weg auf hohem Felsen stand,
Vor Alters, eine Burg.
Die alten Ruderа davon
Wies mir der Schwager Postillon.

„Mein Herr, begann der Schwager Matz,
Mit heimlichem Gesicht,
Wär' mir beschert dort jener Schatz,
Führ' ich den Herrn wohl nicht.
Mein Seel! den König fragt' ich gleich:
Wie theuer, Herr, sein Königreich?

Wohl Manchem wässerte der Mund,
Doch Mancher ward geprellt.
Denn, Herr, Gott sei bei uns! ein Hund
Bewacht das schöne Geld.
Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,
Mit Feueraugen, tellersgroß!

Nur immer alle sieben Jahr'
Läßt sich ein Flämmchen sehn.
Dann mag ein Bock, kohlschwarz von Haar,
Die Hebung wohl bestehn.
Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht,
Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch merk' Eins nur des Bösen List!
Wo noch zum Ungelück
Am Bock ein weißes Härchen ist,
Alsdann Ade, Genick!

Den Kniff hat Mancher nicht bedacht,
Und ſich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit großen Herrn,
Und Meiſter Urian
Aeß' ich wohl keine Kirſchen gern.
Man läuft verdammt oft an.
Sie werfen Einem, wie man ſpricht,
Gern Stiel und Stein in's Angeſicht.

Drum rath' ich immer: Lieber Chriſt,
Laß dich mit keinem ein!
Wann der Kontract geſchloſſen iſt,
Bricht man dir Hals und Bein.
Trotz allen Klauſeln, glaube du,
Macht jeder dir ein X für U. —

Goldmacherei und Lotterie,
Nach reichen Weibern frein,
Und Schätze graben, ſegnet nie,
Wird Manchen noch gereun.
Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau',
Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Matz
Nach ſeiner Weiſe fort,
Vergrub zu Olims Zeit den Schatz
In ſeinem Keller dort.
Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,
Ein Kraut, wie Käſebier und Lips.

Der ſtreifte durch das ganze Land,
Mit Wagen, Roß und Mann,
Und wo er was zu kapern fand,
Da macht' er friſch ſich dran.
Wips! hatt' er's weg, wips; ging er durch,
Und ſchleppt' es heim auf ſeine Burg.

Und wann er erſt zu Loche ſaß,
So ſchlug mein Graf von Rips, —
Denn hier that ihm kein Teufel was, —
Gar höhniſch ſeinen Schnips.
Sein allverfluchtes Felſenneſt
War, wie der Königſtein, ſo feſt.

So übt' er nun gar lang und oft
Viel Bubenſtückchen aus,
Und fiel den Nachbarn unverhofft
In Hof und Stall und Haus.

Allein, der Krug geht, wie man ſpricht,
So lang' zu Waſſer, bis er bricht.

Das Ding verdroß den Magiſtrat
Im nächſten Städtchen ſehr,
Drum rieth der längſt auf klugen Rath
Bedächtlich hin und her,
Und rieth und rieth, — doch weiß man wohl! —
Die Herren riethen ſich halb toll.

Da nun begab ſich's, daß einmals,
Ob vielem Teufelsſpaß,
Ein Lumpenherchen auf den Hals
In Kett' und Banden ſaß.
Schon wetzte Meiſter Urian
Auf dieſen Braten ſeinen Zahn.

Dieß Herchen ſprach: Hört! Laßt mich frei,
So ſchaff' ich ihn herein.
Wohl! ſprach ein edler Rath, es ſei!
Und gab ihr oben drein
Ein eiſern Privilegium,
Zu heren frank und frei herum.

Ein närriſcher Handel! Unſereins
Thät' nichts auf ſolchen Kauf.
Doch Satans Reich iſt ſelten eins,
Und reibt ſich ſelber auf.
Für dießmal ſpielt die Lügenbrut
Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Krött', auf's Räuberſchloß,
Mit loſem leiſen Tritt,
Verwandelte ſich in das Roß,
Das Rips gewöhnlich ritt;
Und als der Schloßhahn krähte früh,
Beſtieg der Graf geſattelt ſie.

Sie aber trug, trotz Gert' und Sporn,
So ſehr er hieb und trat,
Ihn, über Stock und Stein und Dorn
Gerades Wegs zur Stadt.
Früh, als das Thor ward aufgethan,
Sieh da! kam unſer Herlein an.

Mit Kratzfuß und mit Reverenz
Naht höhniſch alle Welt:
Willkommen hier, Ihr' Excellenz!
Quartier iſt ſchon beſtellt!

Du haſt uns lange ſatt gekniufft;
Man wird dich wieder knuffen, Schuft!

Dem Schnapphahn ward, wie ſich's gebührt,
Bald der Proceß gemacht,
Und drauf, als man ihn condemnirt,
Ein Käſich ausgedacht.
Da ward mein Rips hinein geſperrt,
Und wie ein Murmelthier genärrt,

Und, als ihn hungern thät, da ſchnitt
Der Knips mit Höllenqual
Vom eignen Leib ihm Glied für Glied,
Und briet es ihm zum Mahl.
Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm ſeinen Magen gar.

So ſchmauſt' er ſich denn ſelber auf,
Bis auf den letzten Stumpf,
Und endigte den Lebenslauf,
Den Nachbarn zum Triumph.
Das Eiſenbauer, worin er lag,
Wird aufbewahrt bis dieſen Tag.

Mein Herr, fällt mir der Käſich ein,
So denk' ich oft bei mir:
Er dürfte noch zu brauchen ſein,
Und weiß der Herr, wofür? — —
Für die Franzöſchen Raubmarquis,
Die man zur Ferme kommen ließ." —

Als Matz kaum ausgeperorirt,
Sieh da! kam querfeldan
Ein Sansfaçon daher trotirt,
Und hielt den Wagen an,
Und viſitirte, Pack für Pack,
Nach ungeſtempeltem Taback.

Die Weiber von Weinsberg.

Wer ſagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll ſein ein wackres Städtchen,
Soll haben, fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kommt mir einmal das Freien ein,
So werd' ich eins aus Weinsberg frein.

Einsmal der Kaiſer Konrad war
Dem guten Städtlein böſe,
Und rückt' heran mit Kriegesſchar
Und Reiſigengetöſe,
Umlagert' es, mit Roß und Mann,
Und ſchoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städlein widerſtand,
Trotz allen ſeinen Nöthen,
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm' ich 'nein, ſo, wißt,
Soll hängen, was die Wand bepißt!

Drob, als er den Avis alſo
Hinein trompeten laſſen,
Gab's lauter Zetermordio,
Zu Hauſ' und auf den Gaſſen.
Das Brot war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh mir armen Korydon!
O weh mir!" Die Paſtores
Schrien: Kyrie Eleyſon!
Wir gehn, wir gehn lapores!
O weh mir armen Korydon!
Es juckt mir an der Kehle ſchon."

Doch wann's Mathä' am letzten iſt,
Trotz Rathen, Thun und Beten,
So rettet oft noch Weiberliſt
Aus Aengſten und aus Nöthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberliſt
Gehen über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobeſan,
Seit geſtern erſt getrauet,
Gibt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den ihr, ſofern ihr anders wollt,
Belachen und beklatſchen ſollt.

Zur Zeit der ſtillen Mitternacht,
Die ſchönſte Ambaſſade
Von Weibern ſich in's Lager macht,
Und bettelt dort um Gnade.
Sie bettelt ſanft, ſie bettelt ſüß,
Erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die Weiber ſollten Abzug han,
Mit ihren beſten Schätzen,
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zerfetzen.“
Mit der Kapitulation
Schleicht die Geſandtſchaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geſchiehet?
Es öffnet ſich das nächſte Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen ſchwer im Sack,
So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hofſchranz ſuchte zwar ſofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad ſprach: „Ein Kaiſerwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo ſo!
Meint' unſre Frau es auch nur ſo!“

Er gab Pardon und ein Bankett,
Den Schönen zu Gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgermeiſterinn,
So mit der Beſenbinderinn.

Ei! ſagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Iſt gar ein wackres Städtchen.
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kommt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß eins aus Weinsberg ſein.

Abendphantaſie eines Liebenden.

In weiche Ruh' hinabgeſunken,
Unaufgeſtört von Harm und Noth,
Vom ſüßen Labebecher trunken,
Den ihr der Gott des Schlummers bot,
Noch ſanft umhallt vom Abendliede
Der Nachtigall, im Flötenton;
Schläft meine Molly-Aphonide
Nun ihr behäglich Schläfchen ſchon.

Wohlauf, mein liebender Gedanke,
Wohlauf zu ihrem Lager hin!
Umwebe, gleich der Epheuranke,
Die engelholde Schläferinn!
Geneuß der überſüßen Fülle
Vollkommner Erdenſeligkeit,
Wovon zu koſten noch ihr Wille,
Und ewig ach! vielleicht, verbeut! —

Ahi! Was hör' ich? — Das Geſäuſel
Von ihres Schlummers Odemzug!
So leiſe wallt durch das Gekräuſel
Des jungen Laubes Zephyrs Flug.
Darunter miſcht ſich ein Geſtöhne,
Das aus entzücktem Buſen geht,
Wie Bienenſang und Schilfgetöne,
Wann Abendwind dazwiſchen weht.

O, wie ſo ſchön dahin gegoſſen,
Umleuchtet ſie des Mondes Licht!
Die Blumen der Geſundheit ſproſſen
Auf ihrem ſchönen Angeſicht.
Ihr Lenzgeruch wallt mir entgegen,
Süß, wie bei ſtiller Abendluft,
Nach einem milden Sprüheregen,
Der Moſchus-Hyacinthe Duft.

Mein ganzes Paradies ſteht offen.
Die offnen Armen ſonder Zwang,
Was laſſen ſie wohl anders hoffen,
Als herzenswilligen Empfang?
Oft ſpannt und hebt ſie das Entzücken,
Als ſollten ſie jetzt ungeſäumt
Den himmelfrohen Mann umſtricken,
Den ſie an ihrem Buſen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke
Dem Wonnebett! Du haſt genug!
Sonſt wirſt du trunken, mein Gedanke,
Sonſt lähmt der Taumel deinen Flug.
Du loderſt auf in Durſtesflammen! —
Ha! wirf in's Meer der Wonne dich!
Schlagt, Wellen, über mir zuſammen!
Ich brenne! brenne! kühlet mich!

Doch der verkappte Gast
Empfand auf seinem Rücken
Mit krabbelndem Entzücken
Kaum seine schöne Last,
So sprang er auf und rannte,
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief im vollem Trab,
Querfeldein, schnurgerade,
Zum nächsten Meergestade,
Und hui! that er hinab,
Kein Weilchen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren.

„Ach! schrien die Zofen, ach!
(Die an das Ufer sprangen
Und ihre Hände rangen,)
Ach! Ach! Prinzessin, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun han wir's ausgebaden."

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
„Ach! helft mir! helft geschwind'!
Doch unser Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nicht half ihr Ach und Weh.
Sie mußte fürbaß reiten.
Da gafft' auf beiden Seiten
Janhagel aus dem See,
Und hub, ganz ausgelassen,
Hierüber an zu spatzen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,
Und trug sie sonder Gnade
Hinüber an's Gestade,
Und kam in sichern Port.
Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hat's auch daneben
Ein Wölfchen abgegeben.

An die Nymphe des Regenborns.

Neig' aus deines Vaters Halle
Felsentochter, mir dein Ohr!
Hell im Schimmer der Krystalle,
Hell im Silberschleier, walle,
Reine Nymphe, wall hervor!

Lieber'n jauchzet die Mänade,
Huldigung bei Cymbelklang.
Dir nur, glänzende Najade,
Deiner Urne, deinem Bade
Weihte Keiner Hochgesang? —

Wohl, ich weih' ihn! Wo der Zecher,
Der des Preises spotten soll?
Ha! Wo ist er? Ich bin Rächer!
Fleuch! Mein Bogen tönt! Mein Köcher
Rasselt goldner Pfeile voll!

Hier, wie aus der Traube, quillet
Geist und Leben, frisch und rein,
Leben, das den Hirten füllet,
Das den Durst der Herde stillet,
Welches Wiese tränkt und Hain.

Horch! Es rauscht im Felsenhaine,
Woget Thal und Wies' entlang,
Leckt im Widder auf dem Raine,
Schauert durch das Mark der Beine,
Kühlt des Wandrers heißen Gang.

Saugt aus Wein der Klee sein Leben,
Wohlgeruch und Honigsaft? —
Kraut und Blumen, selbst die Reben
Danken dir, o Nais, Leben
Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben
Trank auch ich schon oft bei dir,
Drob sei auch von nun an Leben
Und Unsterblichkeit gegeben
Deinem Namen für und für!

Mamsell La Regle.

Halb Griechische, halb auch Französche Donne,
Ist Regula die wackerste Ma Bonne;
Nimmt sorgsam überall, nimmt Tag und Nacht
Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;

Hier pflegen Sie der Ruh',
Und trocknen sich, mein Schneckchen,
Ihr Hemde, sammt dem Röckchen,
Die Strümpfchen und die Schuh'.
Ich, mit Permiß, will Ihnen
Statt Kammermädchens dienen." —

Sie sträubte jüngferlich
Sich Anfangs zwar ein wenig;
Doch er bat unterthänig,
Und da ergab sich sich.
Nun, hochgeehrte Gäste,
Merkt auf! Nun kommt das Beste.

Hem' . . Ha! Ich merke wohl
An eueren werthen Nasen,
Daß ich mit hubschen Phrasen,
Eur Ohr nun kitzeln soll.
Ihr möchtet, um den Batzen,
Vor Lachen gern zerplatzen.

Doch, theure Gönner, seht,
Was ich dabei riskiere!
Wenn's der Pastor erführe,
Der keinen Spaß versteht,
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Pastöre!

Drum weg mit Schäkerein!
Von süß-candierten Zoten
Wird vollends nichts geboten.
Hilarius hält fein
Auf Ehrbarkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores.

In Züchten, wie sich's ziemt,
Weil mich vor langem Breie
In solchen Schosen scheue,
Meld' ich nur kurz verblümt:
Hier that mit seiner Schöne
Der Herr sich trefflich bene.

Nun schwammen mit Geschrei,
In langen grünen Haaren,
Der Wassernixen Scharen
Hart an den Strand herbei:
Zu sehen das Spektakel,
In diesem Tabernakel.

Liebe, deine Wunderkraft
Hat mein Leben neu geboren,
Hat zum Glück der Götterschaft
Mich hienieden ſchon erkoren.
Ohne Wandel! Ewig ſo!
Ewig jung und ewig froh!

Der Ritter und ſein Liebchen.

Ein Ritter ritt einſt in den Krieg,
Und als er ſeinen Hengſt beſtieg,
Umfing ihn ſein feins Liebchen:
„Leb' wohl, du Herzensbübchen!
Leb' wohl! Viel Heil und Sieg!

Komm fein bald wieder heim in's Land,
Daß uns umſchling' ein ſchönres Band,
Als Band von Gold und Seide,
Ein Band aus Luſt und Freude,
Gewirkt von Prieſterhand!"

„Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
Du Närrchen du, was hülf' es dir?
Magſt meinen Trieb zwar weiden;
Allein dein Band aus Freuden
Behagt mir nichten mir."

„O weh! ſo weid' ich deinen Trieb,
Und willſt doch, falſcher Herzensdieb,
In's Eh'band dich nicht fügen!
Warum mich denn betriegen,
Treuloſer Unſchuldsdieb?"

„Ho ho! du Närrchen, welch ein Wahn!
Was ich that, haſt du mit gethan.
Kein Schloß hab' ich erbrochen,
Wann ich kam anzupochen,
So war ſchon aufgethan."

„O weh! So trugſt du das im Sinn?
Was ſchmeichelteſt du mir um's Kinn?
Was mußteſt du die Krone,
So zu Betrug und Hohne,
Mir aus den Locken ziehen?"

„Ho ho! Jüngſt flog in jenem Hain
Ein kirres Täubchen zu mir ein.
Hätt' ich es nicht gefangen,
So müßten mir entgangen
Verſtand und Sinnen ſein."

Den Kniff hat Mancher nicht bedacht,
Und ſich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit großen Herrn,
Und Meiſter Urian
Aeß' ich wohl keine Kirſchen gern.
Man läuft verdammt oft an.
Sie werfen Einem, wie man ſpricht,
Gern Stiefel und Stein in's Angeſicht.

Drum rath' ich immer: Lieber Chriſt,
Laß dich mit keinem ein!
Wann der Kontract geſchloſſen iſt,
Bricht man dir Hals und Bein.
Trotz allen Klauſeln, glaube du,
Macht jeder dir ein X für U. —

Goldmacherei und Lotterie,
Nach reichen Weibern freien,
Und Schätze graben, ſegnet nie,
Wird Manchen noch gereun.
Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau',
Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Matz
Nach ſeiner Weiſe fort,
Vergrub zu Olims Zeit den Schatz
In ſeinem Keller dort.
Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,
Ein Kraut, wie Käſebier und Lips.

Der ſtreifte durch das ganze Land,
Mit Wagen, Roß und Mann,
Und wo er was zu kapern fand,
Da macht' er friſch ſich dran.
Wips! hatt' er's weg, wips; ging er durch,
Und ſchleppt' es heim auf ſeine Burg.

Und wann er erſt zu Loche ſaß,
So ſchlug mein Graf von Rips, —
Denn hier that ihm kein Teufel was, —
Gar höhniſch ſeinen Schnips.
Sein allverſuchtes Felſenneſt
War, wie der Königſtein, ſo feſt.

So übt' er nun gar lang und oft
Viel Bubenſtückchen aus,
Und fiel den Nachbarn unverhofft
In Hof und Stall und Haus.

Trille, Mädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein,
Mir zum Buſenſchleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Mädchen, ſchnurre!
Weber, webe zart und fein,
Webe fein das Schleierlein,
Mir zur Kirmeßfeier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Mädchen, ſchnurre!
Außen blank und innen rein
Muß des Mädchens Buſen ſein,
Wohl deckt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Mädchen, ſchnurre!
Außen blank und innen rein,
Fleißig, fromm und ſittſam ſein,
Locket wackre Feier.

Robert.

Ein Gegenſtück zu der Romanze Phidile von Claudius.

Ich war wohl recht ein Springingsfeld,
In meinen Jünglingstagen;
Und that nichts lieber auf der Welt,
Als reiten, fiſchen, jagen.

Einſt zogen meine Streifereien, —
Weiß nicht auf welche Weiſe?
Doch war es recht, als ſollt' es ſein, —
Mich ab von meinem Gleiſe.

Da ſah ich über'n grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, roſicht anzuſchaun,
Der Schweſterblumen warten.

Ein Mädchen, ſo von Angeſicht,
Von Stirn und Augenſtrahlen,
Von Wuchs und Weſen, läßt ſich nicht
Beſchreiben und nicht mahlen.

Ich freundlich hin, ſie freundlich her,
Wir mußten beid' uns grüßen.
Wir fragten nicht, wohin, woher?
Noch minder, wie wir hießen?

Sie ſchmückte grün und roth den Hut,
Brach Früchte mir vom Stängel;
Und war ſo lieblich, war ſo gut,
So himmliſch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
So ſeufzte, ſo erbebte,
Und, unter Druck und Küſſen, ihr
Was vorzuweinen ſtrebte.

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, noch zu ihr kommen;
Auch lag's nicht anders mir im Sinn,
Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt', ich hätt' ihr tauſendviel,
Weiß Gott all was? zu ſagen;
Doch konnt' ich, welch ein Zauberſpiel!
Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unſchuld: Was?
Was ich wohl von ihr wollte?
Ach! Liebe! rief ich, als mir's naß
Von beiden Wangen rollte.

Sie aber ſchlug den dunkeln Blick
Zum ſchönen Buſen nieder,
Und ich, verſchüchtert, floh zurück,
Und fand ſie noch nicht wieder! —

Wie konnte wohl dieß eine Wort,
Dieß Wörtchen ſie betrüben? —
O blöder Junge! wärſt du dort,
Wärſt du doch dort geblieben!

Ständchen.

Mit Lieb und Leier weck' ich dich!
Gibt Acht auf Lied und Leier!
Der wache Leiermann bin ich,
Schön Liebchen, dein Getreuer!
Schleuß auf den hellen Sonnenſchein
Der himmelblauen Aeugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich hor,
Zur Stunde der Geſpenſter.
Es flimmert längſt kein Lämpchen mehr,
Durch ſtiller Hütten Fenſter.
Schon lange ruhte ſüß und feſt,
Was Lieb' und Sehnſucht ruhen läßt.

Auf ſeinen Gattinn Buſen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wohl an die liebſte Henne ſchmiegt
Der Hahn ſich auf die Latte;
Der Sperling unter'm Dache ſitzt
Bei ſeiner trauten Sitz anitzt.

Wann, o wann iſt auch mir erlaubt,
Daß ich an dich mich ſchmiege?
Daß ich in ſüße Ruh' mein Haupt
Auf deinen Buſen wiege?
O Prieſterhand, wann führeſt du
Mich meinem ſüßen Bräutchen zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich,
So lieb, ſo lieb dich haben!
Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
In deinen Armen laben!
Geduld die Zeit ſchleicht auch herbei.
Ach, Liebchen, bleib' mir nur getreu!

Nun, liebe Seele, gute Nacht!
Dich wolle Gott bewahren!
Was Gott bewahrt, iſt wohl bewahrt
Vor Schrecken und Gefahren.
Ade! ſchleuß wieder zu den Schein
Der himmelblauen Aeugelein!

Nothgedrungene Epiſtel

des berühmten Schneiders

Johannes Schere

an ſeinen großgünſtigen Mäcen.

Wie kümmerlich, trotz ſeiner Göttlichkeit,
Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,
Beweiſen uns die Keplers, die Homere,
Und hundert große Geiſter jeder Zeit
Und jeder Erdenzone weit und breit:
Doch wahrlich nicht zu ſonderlicher Ehre
Der undankbaren Menſchlichkeit,
Die ihnen ſpäte Dankaltäre
Und Opfer nach dem Tod' erſt weiht.

Auch mir verlieh durch Schere, Zwirn und Nadel,
Minerva Kunſt und nicht gemeinen Adel.

Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
Iſt Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
Iſt oben ein der ſchwachen Seelen Tadel,
Und dann einmal, nach Ablauf dürrer Zeit,
Des Namens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode
Mich Leichenpredigt oder Ode
Den größten aller Schneider nennt,
Und ein vergoldet Marmor-Monument,
An welchen Schere, Zwirn und Nadel hangen,
Und Fingerhut und Bügeleiſen prangen,
Der ſpäten Nachwelt dieß bekennt?
Wenn lebend mich mein Zeitgenoſſe
Zu Stalle, gleich dem edlen Roſſe,
Auf Stroh zu ſchlafen, von ſich ſtößt,
Und nackend gehn und hungern läßt?

Der Stümper, der zu meinen Füßen kreucht,
Beſchmitzet zwar mit ſeines Neides Geifer,
Weil nicht ſein Blick an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm, und ſchreibt: Ich ſei ein Säufer:
Sei ſtets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
Und laſſ' indeß die edle Nadel ruhn.
O ſchnöder Neid! Denn überlegt man's reifer,
Geſetzt, den Fall, die Läſterung ſei wahr,
So iſt dabei doch ausgemacht und klar,
Und es beſtätigt die Menge der Exempel,
Daß ſolch ein Zug von je und je im Stämpel
Erhabener Genieen war.

Sie binden ſich nicht ſclaviſch an die Regel
Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,
So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
Juſt ſtoßen mag, bald vorwärts, bald zurück,
Und laſſen das gemeine Volk laviren.
Sie haben vor den ſeltnen Wunderthieren
Ein Stärkerrecht, daß man ſie ſorgſam hägt,
Dankbar bekleidet und verpflegt,
Zu hoch und frei, ſich ſelber zu geniren.
Und wenn der Ueberfluß verkehrter Welt
Oft Affen, Murmelthier' und Raben,
Und Kakadu und Pagagei erhält,
So ſollten ſie den Leckerbiſſen haben,
Der von des Reichen Tiſche fällt.
Allein wie lang iſt die verkehrte Welt
Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willſt du davon ein redend Beiſpiel ſehn,
So ſchau' auf mich, großgünſtiger Mäcen,
So guck' einmal nebſt deinem theuern Weibe,
Auf meinen Rock, durch deines Fenſters Scheibe
Und ſieh die Luft in hundert Hadern wehn,
Und meinen Leib dem Winter offen ſtehn!
Sprich ſelbſt einmal, iſt's nicht die größte Schande,
Daß mich, der ich ſo oft mit ſeidenem Gewande
Bekleidete des Landes Grazien,
Die Welt nun läßt in Haderlumpen gehn?
Kann dieß dich nicht zu mildem Mitleid reizen,
Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beizuſtehn?
Nein, Menſchenfreund, du kannſt nicht geizen!
Ich kann getroſt auf deine Güte baun.
Mich ſtärkt von deinen Liebesthaten
So manches Beiſpiel im Vertraun.
Du kannſt, du wirſt am beſten mich berathen.
So borge denn mir, für ein beßres Kleid,
Zu Schutz und Trutz in dieſer rauhen Zeit,
Nur einen lumpichten Dukaten!

Schön Suschen.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit;
Schön Suschen war wohl fein;
Voll Tugend war's und Sittſamkeit;
Das ſah ich klärlich ein.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geſchah, daß nach der Zeit,
Gar Andres ich vernahm;
Da that's mir, wann ich ſchied, ſo leid,
So wohl mir, wann ich kam;
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geſchäft als ſie;
Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib,
Und fühlte nichts, als ſie.

Da war ich dumm, und ſtumm und taub;
Vernahm nichts, außer ihr;
Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
Nur Suschen blühte mir.

Nicht Sonne, Mond und Sternenſchein,
Mir glänzte nur ein Kind;
Ich ſah, wie in die Sonn', hinein,
Und ſah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
Gar anders ward es mir;
Doch alle Tugend, Sittſamkeit,
Und Schönheit blieb an ihr.
Ich kam und ging, und ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh.

Ihr Weiſen, hoch und tief gelahrt,
Die ihr's erſinnt, und wißt,
Wie, wo und wann ſich Alles paart?
Warum ſich's liebt und küßt?
Ihr hohen Weiſſen, ſagt mir's an!
Ergrübelt, was mir da,
Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
Warum mir ſo geſchah?

Ich ſelber ſann oft Nacht und Tag,
Und wieder Tag und Nacht,
Ob wunderſamen Dingen nach;
Doch hab' ich nichts erdacht.
Ich [illegible] wohl, wie Wind im Meer;
Sein Sauſen ihr wohl hört,
Allein ihr wiſſet nicht, woher?
Wißt nicht, wohin er fährt?

Der Hund aus der Pfennigſchenke.

Es ging, was Ernſtes zu beſtellen,
Ein Wandrer ſeinen ſtillen Gang,
Als auf ihn los ein Hund, mit Bellen
Und Raſſeln vieler Halsbandſchellen,
Aus einer Pfennigſchenke ſprang.
Er, ohne Stock und Stein zu heben,
Noch ſonſt ſich mit ihm abzugeben,
Hub ruhig weiter Fuß und Stab,
Und Kiffkaff ließ vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,
Flink, wohlgemuth, keck und verwegen,
Ein Herrchen Kraushopf her ſpaziert.
Kiffkaff ſetzt an, und hoch tuſchirt

Hält von dem Hunde ſich das Herrchen.
Und Herrchen Krauskopf iſt ein Närrchen;
Fängt mit dem Klaffer Händel an,
Greift für nach Steinen in die Runde,
Und ſchleudert, was er ſchleudern kann,
Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Köther knirſcht in jeden Stein,
Zerrt bald an meines Herrchens Rocke,
Bald an dem Degen, bald am Stocke,
Beißt endlich gar ihm in das Bein
Und bellt ſo wüthig, daß mit Haufen
Die Nachbarn alle, groß und klein,
Zu Fenſtern und zu Thüren laufen.
Die Buben klatſchen und juchhein,
Und hetzen gar noch oben drein.
Nun fing ſich's Herrchen an zu ſchämen,
Umſonſt ſo ſehr ſich abzumühn.
Es mußte ſachtchen ſich bequemen,
Um dem Halloh ſich zu entziehn,
Wohl fürbaß ſeinen Weg zu nehmen,
Und einzuſtecken Hohn und Schmach.
Denn alle Straßenbuben gafften,
Und alle Klaffconſorten klafften
Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dieß Fabelchen führt Gold im Munde:
Weicht aus dem Recenſentenhunde.

Lenardo und Blandine.

Blandine ſah her, Lenardo ſah hin,
Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichſten Sinn,
Blandine, die ſchönſte Prinzeſſinn der Welt,
Lenardo, der Schönſten zum Diener beſtellt.

Zu Land und zu Waſſer, von nah' und von fern,
Erſchienen viel Fürſten und Grafen und Herrn,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgeſtein,
Die ſchönſte der ſchönſten Prinzeſſen zu frein.

Allein die Prinzeſſin war Perlen und Gold,
War Ringen mit blankem Geſtein nicht ſo hold,
Als oft ſie ein würziges Blümlein entzückt,
Vom Finger der ſchönſten der Diener gepflückt.

Der ſchönſte der Diener trug hohes Gemüth,
Ob ſchon nicht entſproſſen aus hohem Geblüt.

Gott ſchuf ja aus Erden den Ritter und Knecht.
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geſchlecht.

Und als ſie 'mal draußen in fröhlicher Schar,
Von Schranzen umlagert, am Apfelbaum war,
Und alle genoſſen der lieblichen Frucht,
Die emſig der flinke Lenardo geſucht:

Da bot die Prinzeſſin ein Aepfelchen rar
Aus ihrem hellſilbernen Körbchen ihm dar,
Ein Aepfelchen, roſicht und gülden und rund,
Dazu ſprach ihr holdſeliger Mund:

Nimm hin für die Mühe! Der Apfel ſei dein!
Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein.
Er iſt ja ſo lieblich von außen zu ſehn;
Will wünſchen, was drin iſt, ſei zehn Mal ſo ſchön."

Und als ſich der Liebling geſtohlen nach Haus,
Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.
Das Blättchen im Apfel ſaß heimlich und tief;
Drauf ſtand gar traulich geſchrieben ein Brief:

„Du Schönſter der Schönſten, von nah' und von fern,
Du Schönſter, vor Fürſten und Grafen und Herrn,
Der du trägſt züchtiger höher Gemüth,
Als Fürſten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor allen zum Liebſten erwählt;
Dich [illegible] ich im Herzen, das ſehnend ſich quält.
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Raſt,
Bevor du geſtillet dieß Sehnen mir haſt.

Zur Mitternachtsſtunde laß Schlummer und Traum,
Laß Bette, laß Kammer, und ſuche den Baum,
Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!
Dein harret was Liebes; nun weißt du genug."

Das däuchte dem Diener ſo wohl und ſo bang',
So bang' und ſo wohl, Er zweifelte lang'.
Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;
Von Hoffen und Ahnden war trunken ſein Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war,
Und ſtill herab blinkte der Sternlein Schar,
Da ſprang er vom Lager, ließ Schlummer und Traum,
Und eilt' in den Garten und ſuchte den Baum.

Und, als er ſtill harrend am Liebesbaum ſaß,
Da ſäuſelt' im Laube, da ſchlich es durch's Gras,
Und eh' er ſich wandte, umſchlang ihn ein Arm,
Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen eröffnet zum Gruß,
Verſchlang ihm die Rede manch durſtiger Kuß,
Und eh' es ihm zugefliſtert ein Wort,
Da zog es mit ſammtenem Händchen ihn fort.

Es führt' ihn allmählich mit heimlichen Tritt:
„Komm, ſüßer, komm, lieblicher Junge, komm mit,
Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein Fach
Beſchirmet uns; komm in mein ſtilles Gemach!"

Und führt' ihn, durch Dornen und Neſſel und Stein,
In einen zertrümmerten Keller hinein.
Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang,
Bei'm Schimmer des Lämpchens, den heimlichen Gang.

In Schlummer gehüllet war jedes Geſicht;
Doch, ach! das Verrätheraug' ſchlummerte nicht.
Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehn,
Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn?

Weit her, von Hiſpanien's reichſter Provinz
War kommen ein hoch ſtolzirender Prinz,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgeſtein,
Die ſchönſte der ſchönen Prinzeſſen zu frein.

Ihm brannte der Buſen, ihm lechzte der Mund;
Doch hofft' er, und harrt' er umſonſt in Burgund;
Er ward wohl, und ward doch vergebens manch Jahr,
Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.

Drob hatte der hoch ſtolzirende Gaſt
Bei Nacht und bei Tag nicht Ruhe noch Raſt;
Und hatte zur ſelbigen Stunde der Nacht
Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hat es vernommen, und hatt' es geſehn,
Was jetzt kaum drei Schritte weit von ihm geſchehn.
Er knirſchte die Zähne, biß blutig den Mund:
„Zur Stunde ſoll's wiſſen der Fürſt von Burgund!"

Und eilte zur ſelbigen Stunde der Nacht;
Ihm wehrte vergebens die fürſtliche Wacht:
„Jetzt will ich, jetzt muß ich zum König hinein!
Weil Hochverrath ihn und Aufruhr bedräun."

Halloh! Wach auf! du Fürſt von Burgund!
Dein Königsgeſchmeide beſudelt ein Hund;
Blandine'n, dein gleißendes Töchterlein, ſchwächt,
Zur Stunde jetzt ſchwächt ſie ein ſchändlicher Knecht."

Das krachte dem Alten in's dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter ſo ſehr;

Er schätzte sie höher, als Zepter und Kron',
Und höher, als seinen hell strahlenden Thron.

Wild raffte der Fürst von Burgund sich empor:
„Das leugst du, Verräther, das leugst du mir vor!
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern mich belogen dein giftiger Mund."

„Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar.
Auf! eile, so findet's dein Auge noch wahr.
Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern dich belogen mein redlicher Mund."

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch.
Ihm nach kroch der verrätherische Molch,
Und wies ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,
Stracks in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schloß,
Das längst schon in Schutt und in Trümmer zerschoß.
Noch wölbten sich Keller und Halle. Von vorn
Verbargen sie Nessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;
Doch wer der Halle war kundig, der fand
Den Weg, durch eine verborgene Thür,
Wohl in der Prinzessinn ihr Sommerloser.

Noch sendete durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.
Sie athmeten leise, sie schlichen gemach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür,
Und standen und harrten und lauschten allhier:
„Horch, König, da flüstert's, — horch, König, da spricht. —
Da, glaubest du noch nicht, so glaubest du nichts."

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,
Erkannt' er der Liebenden Stimme gar leicht.
Sie trieben, bei Küssen und tändelndem Spiel,
Des süßen Geschwätzes der Liebe gar viel:

„O Lieber, mein Lieber, was zaget dein Sinn,
Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?
Prinzessinn am Tage nur; aber bei Nacht
Magst du mir gebieten als eigener Magd!

„O schönste Prinzessinn, o wärest du nur
Das dürftigste Mädchen auf dürftiger Flur,
Wie wollt' ich dann schmecken der Freuden so viel,
Nun setzet dem Lieben mir Kummer an's Ziel."

„O Lieber, mein Lieber, laß fahren den Wahn,
Bin keine Prinzeſſin! Drauf ſieh mich nur an,
Statt Vaters Gewalt, Reich, Zepter und Kron',
Erkieſ' ich den Schooß mir der Liebe zum Thron."

„O Schönſte der Schönſten! dieß zärtliche Wort,
Das kannſt du, das wirſt du nicht halten hinfort.
Durch Werben und Werben, von nah' und fern,
Erwirbt dich noch Einer der ſtattlichen Herrn.

Wohl ſchwellen die Waſſer, wohl hebet ſich Wind;
Doch Winde verwehen, doch Waſſer verrinnt.
Wie Wind und wie Waſſer iſt weiblicher Sinn,
So wehet, ſo rinnet dein Lieben dahin." —

„Laß werben und werben, von nah' und von fern,
Erwirbt mich doch Keiner der ſtattlichen Herrn.
O Süßer, o Lieber, mein zärtliches Wort,
Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort.

Wie Waſſer und Wind iſt mein liebender Sinn.
Wohl wehen die Winde, wohl Waſſer rinnt hin;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht;
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht." —

„O ſüße Prinzeſſinn, noch zag' ich ſo ſehr,
Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's, wie ſchwer,
Die Bande zerreiſſen, der Treuring zerbricht,
Worüber der Himmel den Segen nicht ſpricht.

Und wenn es der König, oh, wenn er's erfährt,
So trieſet mein Leben am blutigen Schwert;
So mußt du dein Leben, verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verſchreim." —

„Ach, Lieber, der Himmel zerreiſſet ja nicht
Die Knoten, ſo Treue, ſo Liebe ſich flicht.
Der ſeligen Wonne, bei nächtlicher Ruh',
Der höret, der ſieht kein Verräther ja zu.

Komm her, o komm her nun, mein trauter Gemahl,
Und küſſ' mir den Kuß der Verlobung einmal!"
Da kam er und küßt' ihr den roſichten Mund,
Drob alle ſein Zagen im Herzen verſchwund.

Sie trieben, bei Küſſen und tändelndem Spiel,
Des ſüßen Geſchwätzes der Liebe noch viel.
Da knirſchte der König, da wollt' er hinein;
Doch ließen ihn Schlöſſer und Riegel nicht ein.

Nun harrt' er und harrte mit ſchäumenden Mund,
Wie vor der Höhle des Wildes ein Hund.

Den Liebenden drin, nach geflogener Luft,
Ward enger und bänger von Ahndung die Bruſt. —

„Wach' auf, Prinzeſſinn! Der Hahn hat gekräht!
Nun laß mich, bevor ſich der Morgen erhöht!“ —
„Ach, Lieber, ach, bleib' noch! Es kündet der Hahn
Die erſte der nächtlichen Wachen nur an.“ —

„Schau' auf, Prizeſſinn! Der Morgen ſchon graut!
Nun laß mich, bevor uns der Morgen erſchaut!“ —
„Ach, Trauter, ach, bleib noch! Der Sternlein Licht
Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht.“ —

„Horch auf, Prinzeſſinn! Da wirbelt ein Ton,
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied ſchon!“ —
„Ach, Süßer! ach, bleib' noch! Es iſt ja der Schall
Der liebeflötenden Nachtigall.“ . . .

„Nein! Laß mich! Der Hahn hat zum Morgen gekräht;
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengeſang,
Oh! Laß mich! Wie wird mir um's Herze ſo bang'!“ . . .

„Ach, Süßer!...Leb' wohl dann!...Nein, bleib' noch...Ade!...
O weh mir! Wie thuts mir im Buſen ſo weh! . . .
Weis her mir dein Herzchen!... Ach! pocht ja ſo ſehr! . . .
Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf morgen Nacht mehr!“ —

„Schlaf' ſüß! Schlaf' wohl!“ Da ſchlüpft er hinaus;
Ihm fuhren durch's Leben Entſetzen und Graus!
Es roch ihm wie Leichen; er ſtolpert' entlang,
Beim, Schimmer des traurigen Lämpchens, den Gang.

Hui! ſprangen die Beiden vom Winkel herbei,
Und bohrten ihn nieder mit dumpfen Geſchrei:
„Da! haſt du gefreit um den Thron von Burgund,
Da haſt du die Mitgift! da haſt du ſie, Hund!“ —

„O Jeſu Maria! Erbarme dich mein!“ —
Drauf hüllte ſein brechendes Auge ſich ein.
Ohne Beicht', ohne Nachtmahl, ohn' Abſolution
Flog ſeine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hiſpania, ſchäumend vor Wuth,
Zerhieb ihm den Buſen mit knirſchendem Muth:
„Weis her mir dein Herzchen! Ach! pocht ja ſo ſehr! —
Haſt lieb gehabt, Herzchen? Hab's morgen Nacht mehr!“

Und riß ihm vom Buſen das zuckende Herz,
Und kühlte ſein Müthchen mit gräßlichem Scherz:
„Da hab' ich dich, Herzchen! Ach, pochſt ja ſo ſehr!
Hab' lieb nun, du Herzchen! Hab's morgen Nacht mehr!“

Indeß die Prinzeſſinn ach! zagte ſo ſehr!"
Zerwarf ſich im Schlummer und träumte, wie ſchwer!
Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,
Von blutigem Gaſtmahl und hölliſchem Tanz.

Sie warf ſich im Bette, ſo müde, ſo krank!
Den kommenden Morgen und Tag entlang:
„O wenn's doch erſt wieder tief Mitternacht wär'!
Komm, Mitternacht, führe mein Labſal mir her!"

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,
Und ſtill herab blinkte der Sternlein Schar.
„O weh mir! Mein Buſen! was ahndet wohl dir?"
Horch, horch, da knarrte die heimliche Thür.

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,
Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,
Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,
Und legt' es daniedet ſtillſchweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
Der trug ein goldnes Geſchirr in der Hand,
Verſehen mit Henkel und Deckel und Knauf,
Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,
Mit einem verſiegelten Brief in der Hand,
Er gab der erſtarrten Prinzeſſinn den Brief
Und ging und neigte ſich ſchweigend und tief.

Und als die erſtarrte Prinzeſſin den Brief
Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
Umflirrt' es ihr Antlitz, wie Nebel und Duft;
Sie ſtürzte zuſammen und ſchnappte nach Luft.

Und als ſie, mit zuckender ſtrebender Kraft,
Sich wieder ermannt und dem Boden entrafft,
„Juchheiſa! da ſprang ſie, juchheiſa! Trallah!
Auf, luſtig ihr Fiedler, mein Brauttag iſt da!

Juchheiſa! ihr Fiedler, zum luſtigen Tanz!
Mir ſchweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Nun tanzet, ihr Prinzen, von nah' und von fern!
Auf, luſtig, ihr Damen! Auf, luſtig, ihr Herrn!

Ha! ſeht ihr nicht meinen Herzliebſten ſich drehn?
Im Silbergewande, wie herrlich, wie ſchön!
Ihn zieret am Buſen ein purpurner Stern.
Juchheiſa, ihr Damen! Juchheiſa, ihr Herrn!

Auf! luſtig zum Tanze! Was ſteht ihr ſo fern?
Was rümpft ihr die Naſen, ihr Damen und Herrn?

Mein Bräutigam iſt er! Ich heiße die Braut!
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze, zu Tanze, Was grinzet ihr fern?
Was rümpft ihr die Naſen, ihr Damen und Herrn?
Weg, Edelgeſindel! Pfui! ſtinkeſt mir an!
Du ſtinkeſt nach ſtinkender Hoffart mir an.

Wer ſchuf wohl aus Erden den Ritter und Knecht?
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geſchlecht.
Mein Schönſter trägt hohen und züchtigen Muth,
Und ſpeist in euer hochadliges Blut.

Juchheiſa! Ihr Fiedler, zum luſtigen Tanz!
Mir ſchweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Juchheiſa! Trallala! Juchheiſa! Trallah!
Auf, luſtig, ihr Fiedler, mein Brauttag iſt da!"

So ſang ſie zum Sprunge, ſo ſprang ſie zum Sang,
Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang.
Der Todesthau troff ihr die Wangen herab;
Sie taumelt' und keuchte zu Boden hinab.

Und, als ſich ihr Leben zum letzten ermannt,
Da ſtreckte ſie nach dem Gefäße die Hand,
Und ſchlang's in die Arme und hielt es im Schooß,
Und deckte, was drinnen verborgen war, bloß.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen ſein Herz,
Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch Schmerz.
Jetzt that ſich ihr blutiger Thränenquell auf,
Und ſtrömte, wie Regen vom Dache, darauf.

„O Jammer! Nun gleicheſt du Waſſer und Wind.
Wohl Winde verwehen, wohl Waſſer verrinnt;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nie!"
So du, o blutiger Jammer, auch nie."

Drauf ſank ſie, mit hohlem gebrochenen Blick,
In dumpfen Todestaumel zurück,
Und drückte noch feſt, mit zermalmendem Schmerz,
Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

„Dir lebt' ich, o Herzchen, dir ſterb' ich mit Luſt,
O weh mir! O weh! — Du zerdrückſt mir die Bruſt,
Herab! — Herab! — den zerquetſchenden Stein,
Oh! — Jeſu Maria! — Erbarme dich mein."

Drauf ſchloß ſie die Augen, drauf ſchloß ſie den Mund.
Nun rannten die Bothen; dem König ward's kund;
Laut ſchall durch die Säle das Zetergeſchrei!
„Prinzeſſinn iſt hin! Auf, König, herbei."

Das krachte dem Alten in's dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter ſo ſehr.
Er ſchätzte ſie höher, als Zepter und Kron',
Und höher, als ſeinen hell ſtrahlenden Thron. —

Und als auch herbei der Verräther mit ſprang,
Ergrimmte der Alte: „Das hab' ich Dir Dank!
Dein Blut mir's entgelte, das trinke Burgund!
Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes Gericht,
Das dir dein blutiges Urtheil ſchon ſpricht."
Raſch zuckte der Alte den blinkenden Dolch,
Und bohrte danieder den Spaniſchen Molch.

„Lenardo, du Armer! Blandine, mein Kind!
O heiliger Himmel! Verzeih' mir die Sünd'!
Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!
Ich bin ja, — bin Vater! — Verklaget mich nicht."

So weinte der König, ſo reut' ihn zu ſpat,
Schwer reut' ihn die himmelan ſchreiende That.
Drauf wurde bereitet ein ſilberner Sarg,
Worin er die Leichen der Liebenden barg.

Das Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths ſich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Geſang.
Gottlob! daß ich ſingen und preiſen kann,
Zu ſingen und preiſen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und ſchnob durch Welſchland, trüb' und feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie man der Wolf die Herde ſcheucht.
Er fegte die Felder; zerbrach den Forſt;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borſt.

Am Hochgebirge ſchmolz der Schnee;
Der Sturz von tauſend Waſſern ſcholl;
Das Wieſenthal begrub ein See;
Des Landes Heerſtrom wuchs und ſchwoll;
Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felſen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen ſchwer,
Aus Quaderſtein von unten auf,
Lag eine Brücke drüber her;
Und mitten ſtand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind.
„O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geſchwind'!"

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.
Der Zöllner ſprang zum Dach hinan,
Und blickt' in den Tumult hinaus. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?" —

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
Von beiden Ufern, hier und dort,
Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeilern ſammt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
An beiden Enden, hier und dort,
Zerborſten und zertrümmert, ſchoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umſturz ſich. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!" —

Hoch auf dem fernen Ufer ſtand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
Und Jeder ſchrie und rang die Hand,
Doch mochte Niemand Retter ſein.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingſt du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennſt du ihn, mein ſchönſter Sang?
Bald nahet der Mitte der Umſturz ſich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Raſch goloppirt' ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und ſtraff. —
„Zwei hundert Piſtolen ſind zugeſagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt."

Wer iſt der Brave? Iſt's der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, ſag' an! —
Der Graf, bei'm höchſten Gott! war brav!
Doch weiß ich einen bravern Mann. —
O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!
Schon naht das Verderben ſich fürchterlich. —

Und immer höher ſchwoll die Fluth;
Und immer lauter ſchnob der Wind;
Und immer tiefer ſank der Muth. —
O Retter! Retter! Komm geſchwind'! —
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborſt und brach.
Laut krachten und ſtürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! friſch auf gewagt!"
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt,
Aus Tauſenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.

Sieh, ſchlecht und recht, ein Bauersmann
Am Wanderſtabe ſchritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen; vernahm ſein Wort;
Und ſchaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Namen, ſprang
Er in den nächſten Fiſcherkahn?
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an.
Doch wehe der Nachen war allzu klein,
Um Retter von Allen zugleich zu ſein.

Und drei Mal zwang er ſeinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang;
Und drei Mal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die Letzten in ſichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort —

Wer iſt, wer iſt der brave Mann?
Sag' an, ſag' an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran;
Doch that' er's wohl um Goldesklang?
Denn ſpendete nimmer der Graf ſein Gut,
So wagte der Bauer vielleich kein Blut. —

„Hier, rief der Graf, mein wackrer Freund!
Hier iſt dein Preis! Komm her! Nimm hin!“ —
Sag' an, war das nicht brav gemeint? —
Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
Doch höher und himmliſcher, wahrlich ſchlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben iſt für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch eſſ' ich ſatt.
Dem Zöllner werd' eur Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!“
So rief er, mit herzlichem Biederton,
Und wandte den Rücken und ging davon.

Hoch klingſt du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer ſolches Muths ſich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Geſang.
Gottlob! daß ich ſingen und preiſen kann,
Unſterblich zu preiſen den braven Mann.

Die Holde, die ich meine.

O was in tauſend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht!
Verkünd' es laut, mein frommer Mund:
Wer that ſich in dem Wunder kund,
Wodurch in tauſend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieſeswelt,
Der Holden blaues Aug, erhellt? —
Er, welcher über Meer und Land
Den lichten Himmel ausgeſpannt,
Er hat, wie Paradieſeswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt.

Wer tuſchte ſo mit Kunſt und Fleiß
Der Holden Wange roth und weiß? —
Er, der die ſanfte Lieblichkeit
Der jungen Mandelblüthe leiht,
Er tuſchte ſo mit Kunſt und Fleiß
Der Holden Wange roth und weiß.

Wer ſchuf der Holden Purpurmund
So würzig ſüß, ſo lieb und rund? —
Er, der mit Süßigkeit ſo mild
Die Amarelle würzt und füllt,
Er ſchuf der Holden Purpurmund
So würzig ſüß, ſo lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken blond und ſchön
Der Holden ſeidne Locken wehn? —
Er, der in ſeinem milden Weſt
Die goldnen Halme wallen läßt,
Er ließ vom Nacken blond und ſchön
Der Holden ſeidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden ſüßer Stimme Klang? —
Er, welcher Flötenmelodie
Der Lerch' und Nachtigall verlieh,
Er gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden ſüßer Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchſter Luſt
Gewölbt der Holden weiße Bruſt? —
Er auch, durch den ihr Ebenbild,
Des Schwanes Bruſt, von Flaumen ſchwillt,
Er hat zur Fülle höchſter Luſt
Gewölbt der Holden weiße Bruſt.

Durch welches Bildners Hände ward
Der Holden Wuchs ſo ſchlank und zart? —
Durch ihn, der wohl zu jeder Friſt
Der Schönheit Bildner war und iſt,
Durch ihn, den höchſten Bildner, ward
Der Holden Wuchs ſo ſchlank und zart.

Wer blies ſo engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein? —
Wer ſonſt, als Er nur, deſſen Ruf
Die Engel ſeines Himmels ſchuf?
Er blies ſo engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein. —

Lob ſei, o Bildner, deiner Kunſt,
Und hoher Dank für deine Gunſt,
Daß ſo dein Abbild mich entzückt
Mit Allem, was die Schöpfung ſchmückt!
Lob ſei, o Bildner, deiner Kunſt,
Und hoher Dank für deine Gunſt! —

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Die Holde so in Liebespracht? —
O Gott, bei deinem Sonnenschein!
Fast möcht' ich nie geboren sein,
Wenn nie in solcher Liebespracht
Die Holde mir auf Erden lacht.

Der Liebekranke.

Mir thut's so weh im Herzen!
Ich bin so matt und krank!
Ich schlafe nicht vor Schmerzen;
Mag Speise nicht und Trank;
Seh' Alles sich entfärben,
Was schön war rund umher.
Nichts, Molly, als zu sterben,
Nichts, Liebchen, wünsch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich laben
Ein Kelch, der mir behagt;
Allein die Götter haben
Ihn meinem Durst versagt.
Wohl fleh' ich, ihn zu stillen,
Vergebens Dich und Sie.
Denn tränk' ich auch nach Willen,
Ich stillt' ihn doch wohl nie.

Drum laß mich vor den Wehen
Der ungestillten Lust
Zerschmelzen und vergehen,
Vergehn an deiner Brust!
Aus deinem süßen Munde
Laß saugen süßen Tod!
Denn, Herzchen, ich gesunde
Sonst nie von meiner Noth.

Die Umarmung

Wie um ihren Stab die Rebe
Brünstig ihre Ranke strickt,
Wie der Epheu sein Gewebe
An der Ulme Busen drückt;

Wie ein Traubenpaar sich schnäbelt,
Und auf ausgeforschtem Nest,
Von der Liebe Rausch umnebelt,
Haschen sich und würgen läßt:

Dürft' ich so dich rund umfangen!
Dürftest Du, Geliebte, mich! —
Dürften so zusammen hangen
Unsre Lippen ewiglich!

Dann verschmäht' ich alle Mahle,
Wie ich sie auf Erden sah,
Dann sogar im Götterſaale
Nektar und Ambrosia.

Sterben wollt' ich im Genusse,
Wie ihn deine Lippe beut,
Sterben in dem langen Kusse
Tollustvoller Trunkenheit —

Komm, o komm, und laß uns sterben!
Mir entlodert schon der Geist.
Fluch gesprochen sei dem Erben,
Der uns von einander reißt!

Unter Myrten, wo wir fallen,
Bleib' uns eine Gruft bevor!
Unsre Seelen aber wallen
In vereintem Hauch empor,

In die sel'gen Gefilde,
Voller Wohlgeruch und Pracht,
Denen stäte Frühlingsmilde
Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume schöner blühen,
Wo die Quellen, wo der Wind,
Und der Vögel Melodieen
Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten
Seine Thränen ausgeweint,
Und Geliebte mit Geliebten
Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phaon, voll Bedauren,
Seiner Sappho sich erbarmt;
Wo Petrarca ruhig Lauren
An der reinsten Quell' umarmt;

Und auf rund umschirmten Wiesen,
Von Verfolgung nicht gestört,
Glücklicher nun Heloise'n
Abälard die Liebe lehrt. —

O des Himmels voller Freuden,
Den ich da schon offen sah!

Komm! Von hinnen laß uns scheiden!
Eia, wären wir schon da!

Göckingk an Bürger.

Verdammte Versemacherei!
Was hast du angerichtet?
Uns unsers Lebens einz'gen Mai
Zum Kultus hingedichtet?

Gevatter Bürger! sagt einmal,
Sind wir nicht brave Thoren,
Daß wir, durch selbst gemachte Qual,
Den schönen Mai verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!
Vielleicht daß Bißchen Ehre:
Gekannt zu sein vom Publikum? —
Ich dachte, was mir wäre!

Mag sein, daß man bei Tafel spricht,
Wann den durchlauchten Bäuchen
Die Zeit lang währt: „Ist Bürger nicht
Amtmann zu Altengleichen?“

Ein Fräulein thut dir wohl sogar
Die Gnad', und fragt nicht minder:
„Trägt denn der Bürger eignes Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?“

Ein Amtsauditor geht, bepackt
Mit deinem Buch, zu Schönen,
Und lieset, daß der Balken knackt,
Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student, und schreit:
„Und wohnt' er bei den Sternen!
Ich muß, — ist Altengleichen weit?
Muß Bürger'n kennen lernen.“

Und eh' Herr Bürger sich's versieht,
Kommt mein Signor geritten,
Und Bürger, für sein herrlich Lied,
Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,
Den du mir aufbewahrtest,
Und trinkt, — hohl' ihn der Fuchs! — den Wein,
Den du für mich ersparetest.

Er rühmt dir daß ſein gutes Herz,
Will Freundſchaft mit dir treiben,
Und droht ſogar, — o Höllenſchmerz!
Recht oft an dich zu ſchreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal
Ließ laut dein Lob erſchallen;
Allein, wann las denn wohl einmal
Herr Bürger Eins von allen?

Und ließ' ich dich in Kupfer, ſchier
Von Bauſe'n ſelber, ſtechen,
Hilft dir es etwas, wenn von dir
Die Leut' ein Weilchen ſprechen?

Was haſt du von dem Allen? Sclav'!
Wenn ich's zuſammen preſſe,
Was iſt es, als: Deſpoten-Schlaf
Und Inquiſiten Bläſſe?

Hör auf! Ich gab mein Herz dir hin,
Eh' du ein Blatt geſchrieben;
Hör' auf! Und die Frau Amtmannin
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Menſch lebſt du verborgen;
Kein Chriſtenkind bekümmert ſich
Um alle deine Sorgen.

Ja! ſollteſt du auch den Homer
In Jamben überſetzen,
Drob werden dich kein Haar breit mehr
Die Herrn Miniſter ſchätzen.

Du würdeſt dennoch, nach wie vor,
Amtmann zu Gleichen bleiben;
Drum, trauter Bürger, ſei kein Thor,
Und trinke, ſtatt zu ſchreiben.

An Göckingk.

Nun, nun! Verſchütt' Er nur nicht gar
Das Kindlein ſammt dem Bade!
Das arme Kindlein das! Fürwahr!
Es wär' ja Jammerſchade.

Denn, ſieht Er, trotz der Plackerei
Bei'm Zeugen und Gebären,
Mag doch die edle Reimerei
Auch viel Profit beſcheren.

Trotz Sing und Sang von Cypripor,
Apoll, Achill und Hektor,
Bleibt immer zwar Amtmann, nach wie vor,
Auch — Herr Kamlot-Director.

Denn leichter wird Vocation
Zu Pension und Pfründen
Die kahlste Dissertation,
Als Iliaden finden.

Auch [illegible] sich eben nicht
Von [illegible]-Gnade!
Trägt Abcdhys-Angesicht
Und Schlotter-Bauch und Wade.

Die Herren von der Klerisei,
Und aus dem edeln Rathe
Verschmelzen mehr in Supp' und Brei
Und prunken baß im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer
Um seine dicken Köpfe.
Die meisten sind ja hohl und leer,
Wie ihre Kirchthumknöpfe.

Doch — Spaß bei Seite! — Hör' Er an,
Falls ihm mein Ernst beliebigt.
Ist denn nicht auch für ihren Mann
Poeterei ergiebig?

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!
Verleger, wohlgezogen,
Bezahlen oft, zu dieser Frist,
Mit Luis'or den Bogen.

Wächst nun im zehnten saurem Jahr
Zehn Bogen stark Sein Bändchen,
So schlappt er ja an Trankgeld bar
Zehn Blinde ohne Händchen.

Das heißt doch nicht für Katzendreck
Sich müd' und lahm kasteien.
Soll denn so viel gebratner Speck
Umsonst in's Maul Ihm schneien?

Herr Ugolino*) muß doch auch,
Nebst Weib und Kind und Gästen,
Nach altem hergebrachten Brauch
Von unserm Hirn sich mästen.

*) Ugolino war Verleger des Gehirns des Erzbischofs Ruggieri in der Hölle. S. Dante.

Steht der gelahrte Facultiſt
Dagegen doch viel kahler.
Dem ſetzt er kaum, wenn's köſtlich iſt,
Zwei Gulden oder Thaler.

Drob ärgern ſich nun freilich daß
Die Herren Facultiſten,
Und ſticheln Ihm ohn' Unterlaß
Brav auf die Belletri[illegible]

Manch Herr Profeſſor kriegte [illegible]
Vor Kummer graue Haare,
Daß mehr jetzt gilt ein Agathon
Als Facultäten-Waare.

Der Ruhm hat freilich große Laſt
In dieſem Jammerleben,
Wie du davon zum Sprechen haſt
Ein Konterfei gegeben.

Doch nach dem Tode geht's erſt an!
Denn auch bei den Tonguſen,
Nach tauſend Jahren, ehret man,
So Gott will! unſre Muſen.

Dort illuſtrirt man fein aus uns
Antiquitäten-Liſten.
Und lieſt manch hochberühmter Dums
Gelahrter Humaniſten;

Die jetzt aus ihrem Bücherſchrein
Verächtlich uns verſchieben,
Weil wir nicht Griechiſch und Latein
Und nicht Arabiſch ſchrieben.

Dort preiſt man unſre Opera
Durch Commentationen,
Inaugural-Programmata
Und Diſſertationen.

Schon hör' ich Krittler-Mordgeſchrei
In meinem ſtillen Grabe:
Wer die Lenore doch wohl ſei?
Ob ſie gelebet habe?

Man bringt, bald chreſtomatice
Uns winzig klein in Nucem,
Bald commentirt cum Indice
In Folio ad Lucem.

Wie ſchön, wenn Knaben jung und alt
In jenen goldnen Tagen,

Zur Schul', in Riemen eingeſchnallt,
Mich alten Knaſter tragen!

Aus mir Vocabeln wohlgemuth
Und Phraſes memoriren,
Um mich ſo recht in Saft und Blut,
Ut ajunt, zu vertiren!

Und geht's nicht mit der Lection
Und mit dem Exempel,
Da [redacted] gar ſchlecht im Hauſe ſtohn.
Der [redacted] caniren! —

Sieh, das die Reimerei beſchert,
Die du vermaledeiet!
Das iſt doch wohl der Federn werth,
Die man darum zerkäuet? —

Nur Eine Angſt vergällt den Ruhm,
Den ich mir phantaſire,
Daß einſt nicht, wie Horatium,
Mich Hans und Kunz vertire.

An

Friedrich Leopold.

Grafen zu Stolberg.

Fritz, Fritz! Bei den Unſterblichen, die hold
Auch meinem Leben ſind! — Sie zeugen mir! —
Sieh, Angeſichts der Ritter unſers Volks
Und ihren loſen Knappen, ſchreiteſt du
Zu Trutz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,
Und wirfſt den Fehdehandſchuh vor mich hin.
Ha! Schauerte nun auch die Menſchlichkeit,
Wie Hektor'n vor dem Ajax und Achill,
Vor dir mich an; hüb ich ihn doch empor.
Bei Gott! Bei Gott! Du-Trotziger, ich muß! —
So gelt' es dann! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Denn wiſſe! Keinem Knaben ſprichſt du Hohn,
Der ſeine erſten Waffen ſchwankend prüft.
Straff ſind die Sehnen meiner Jugendkraft:
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
Iſt Phöbus goldnes Schwert ein Halmenſpiel;
Des Fernhintreffers Silberbogen weiß
Ich wohl zu ſpannen; treffe ſcharf das Ziel;
Mein Köcher raſſelt goldner Pfeile voll . . .
Wer mag einher in meiner Rüſtung gehn? —

Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es, oder Tod!
Du! Huldigt dir Geſang und Sprach' allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geiſt
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Herkul's Kraft mit Anteus Zauber rang.
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —
Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag
Ein ſolcher Widerſacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsherrſcher dir auch unterthan;
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner, Barden, edler, ſtarker Held!
Auf, rüſte dich! Sieg gilt es, oder Tod!

Antwort
an
Gottfried Auguſt Bürger.

Dieſe Helden kämpften aus heißer Begierde des Ruhmes,
Und dann ſchieden ſie wieder mit Freundſchaft aus einander.

Fried' und Freude dem Sänger zuvor, und traulichen Handſchlag!
Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fernen Geſtade,
Hörte den Flügelſchlag deines Geſangs; melodiſche Stürme
Deiner Leier erhuben ihn hoch; ein Rieſenadler
Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit rüſtigem Fittich;
Und ſchon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich Pallas Athänä
Bei den goldnen Locken; ich wandte mich ſträubend; mein Auge
Staunte zurück, vom Blitz der göttlichen Augen getroffen.
Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furchtbaren Göttinn.
Sie verſchwand; da war mir, als athmet' ich liebliche Düfte,
Läg' am blumigen Hange des Helikon's unter der Kühlung
Wehender Schatten, am Aganippe'nS Silbergeſäuſel.
Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und griff zu der Leier.
Aber es hatte die jüngſte der Muſen die Leier umſtimmet,
Daß ſie nicht tönte, wie ſonſt, wie Donner, wie Stimmen der Meere,
Sonder wie Liſpel des ſchwankenden Schilfes, wie zärtliche Klagen

Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der Myrten.
Und mir kehrte die Weisheit zurück, ſie pflückte den Oehlweig,
Den ich dir reiche; ſie redet durch mich; vernimm und ſei weiſe!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch rauſchet der Lorber
Ueber den Locken; es kühlt die Palme den Schweiß an der Stirne.
Früh betraten wir Beide den Pfad des ewigen Ruhmes,
Früh erreichten wir Beide das Ziel. Auf trotzenden Felſen
Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der kommenden Zeiten.
Hier beſuchen uns oft Kronion's liebliche Töchter,
Lehren uns oft die eigne Leier beſeelen, und bringen
Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.
Laß uns Beide das heilige Lied des göttlichen Greiſes
Unſerm Volke ſingen; wir lieben den Göttlichen Beide!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die rufende Stimme,
Höre wiehern die feurigen Roſſ' am flammenden Wagen;
Sieh', mir winket die Muſ', ich folge der winkenden Göttinn!

Die Elemente.

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dich:
Vier Elemente gatten ſich;
Sie gatten ſich, wie Mann und Weib,
Voll Liebesgluth in Einem Leib.
Der Gott der Liebe rief: Es werde!
Da ward Luft, Feuer, Waſſer, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne, brennt
Am blauen Himmels-Firmament.
Sie ſtrahlet Wärme, Tagesſchein,
Sie reifet Korn und Obſt und Wein,
Macht alles Lebens Säfte kochen,
Und ſeine Pulſe raſcher pochen.

Sie hüllt den Mond in ſtillen Glanz,
Und flicht ihm einen Sternenkranz.
Was leuchtet vor dem Wandrer her?
Was führt den Schiffer durch das Meer,
Viel tauſend Meilen in die Ferne?
Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenball,
Weht hier und dort, weht überall;
Ist Lebenshauch aus Gottes Mund
Durchwandelt gar das Erdenrund,
Wo sie durch alle Höhlung webet,
Und selbst des Würmchens Lunge hebet.

Das Wasser braust durch Wald und Feld,
In tausend Arme nimmt's die Welt.
Wie Gottes Odem, dringt es auch
Tief durch der Erde finstern Bauch.
Die Wesen schmachteten und sänken,
Wo sie nicht seines Lebens tränken.

Drei Bräutigamen hat, als Braut,
Der Erd' ihr Schöpfer angetraut.
Hat Luft und Wasser sie umarmt,
Ist von der Sonn' ihr Schooß erwarmt,
So wird ihr Schooß, zu allen Stunden,
Von Kindern jeder Art entbunden.

Sie hegt und pflegt mit Mutterlust
All ihre Kindlein an der Brust.
Sie ist die beste Mutter, sie;
Sie säuget spät, sie säuget früh.
Kein Kindlein, so ihr Schooß geboren,
Geht ihrem Schooße je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
Die Elemente lieben sich;
Sie gatten sich in Himmelsgluth;
Je eins dem Andern Liebes thut.
Aus solchem Liebestrieb empfangen,
Bist du, o Mensch, hervor gegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:
Glüht noch des Ursprungs Gluth in dir?
Erhellt, wie Sonne, dein Verstand,
Erhellt er Haus und Stadt und Land?
Entlodert, gleich den Himmelskerzen,
Noch Liebeslohe deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmet sie
Zur allgemeinen Harmonie?
Ist deine Rede, dein Gesang
Der Herzensliebe Widerklang?
Entweht dir Friede, Freude, Segen,
Wie Meienluft und Frühlingsregen?

Hält unverwirrt deine Hand
Das heilige Verlobungsband?
Reicht sie dem Nächsten in der Noth
Von deinem Trank, von deinem Brot?
Und seinen nackenden Gebeinen
Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,
Du Bastard du! was bist du dann? —
Und wärst du mächtig, schön und reich,
Dem Salomo an Weisheit gleich,
Und hättest gar mit Engelzungen
Zur Welt geredet und gesungen;

Du Bastard, der nicht lieben kann,
Wo bist du ohne Liebe dann?
Ein todter Klumpen ist dein Herz;
Du bist ein eitel tönend Erz;
Bist leerer Klingklang einer Schelle,
Und Tosen einer Wasserwelle.

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
Von Gottes Geist berathen,
Der durch den Glauben Kraft gewann
Zu hohen Wunderthaten.
Doch seines Glaubens Wunderkraft,
Und seine Himmelswissenschaft
Verdroß die Schulgelehrten,
Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf
Und waren ihm zuwider;
Allein die Himmelsweisheit warf
Die irdische danieder.
Und ihr beschämter Hochmuth sann
Auf Rache an dem Gottesmann.
Ihn zu verlästern, dungen
Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die Jüdische Gemeinde.
Bald riß ihn vor den hohen Rath
Die Rachgier seiner Feinde.
Die falschen Zeugen stiegen auf,
Und logen: Dieser hört nicht auf,

Zu sträflichem Exempel,
Zu lästern Gott und Tempel.

„Sein Jesus, schmäht er, würde nun
Des Tempels Dienst zerstören;
Hinweg die Satzung Mosis thun,
Und andre Sitte lehren."
Starr sah der ganze Rath ihn an;
Doch Er, mit Unschuld angethan,
Trotz dem, was sie bezeugten,
Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich! Ist dem also?" begann
Der hohe Priester endlich.
Da hub er frei zu reden an,
Und deutete verständlich
Der heiligen Propheten Sinn,
Und was der Herr vom Anbeginn,
Zu Juda's Heil und Frommen,
Geredt und unternommen.

„Doch, Unbeschnittne, fuhr er fort,
An Herzen und an Ohren!
An Euch war Gottesthat und Wort
Von je und je verloren.
Eur Stolz, der sich der Zucht entreißt,
Stets widerstrebt er Gottes Geist.
Ihr, so wie eure Väter,
Seid Mörder und Verräther!

Nennt mir Propheten, die sie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wenn sie aus göttlichem Gesicht
Des Heilands Kunft berichtet;
Des Heilands, welchen eur Verrath
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
Ihr wißt zwar Gottes Willen;
Doch wollt ihn nie erfüllen."

Und, horch! ein dumpfer Lärm erscholl.
Es knirrschte das Getümmel.
Es aber ward des Geistes voll,
Und blickt' empor gen Himmel,
Und sah eröffnet, weit und breit,
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
Und Jesum in den Höhen
Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
„Ich seh' im offnen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!"
Da stürmte das Getümmel,
Und brauste, wie ein wildes Meer,
Und übertäubte das Gehör,
Und wie von Sturm und Wogen,
Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
Der Strom der tollen Menge,
Und schleifte den Mann Gottes nach,
Zerstoßen im Gedränge;
Und tausend Mörderstimmen schrien,
Und Steine hagelten auf ihn
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch,
Und bat mit lauter Stimme:
„Behalt', o Herr, für dein Gericht
Dem Volke diese Sünde nicht!
Nimm meinen Geist von hinnen!"
Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermädel, jung und schön,
Wallt' auf ein Kloster zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
Und Bruder Graurock trat hervor,
Halb barfuß ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sei Jesus Christ!"
„In Ewigkeit!" sprach er.
Gar wunderseltsam ihm geschah;
Und als er ihr in's Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerinn mit leisem Ton,
Voll holder Schüchternheit:
„Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier,
In Klostereinsamkeit?"

„Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter sein?"
„Ach! An dem gröbsten härnen Rock,
An Geißel, Gurt, und Weidenstock,
Die seinen Leib-kasteit.

Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenroth im Mai,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu"

„Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verscharrt.
Das Gräschen säuselt drüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst todt und tief verscharrt!

Siehst dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er, und verkam,
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöschend, wie ein Licht.

Sechs Junggesellchen, schlank und fein,
Bei Trauer-Sang und Klang,
Sie trugen seine Bahr' an's Grab;
Und manche Zähre rann hinab,
Indem sein Sarg versank." —

„O weh! O weh! So bist du hin?
Bist todt und tief verscharrt?
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärst du, wie sein Marmelstein,
Wärst dennoch nicht zu hart." —

Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bete desto mehr!
Vergebner Gram zerspellt das Herz;
Das Augenlicht verlischt von Schmerz;
Drum weine nicht so sehr!" —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Lust war Er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr,
Auf Erden weit und breit.

Drum laßt mich weinen immerdar,
Und seufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,

Und lechzend meine Zunge ſpricht:
„Gottlob, nun iſt's vollbracht,“ —

Geduld, Kind Gottes, weine nicht,
O ſeufze nicht ſo ſehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquickt
Ein Veilchen, das du abgepflückt.
Es welkt und blüht nicht mehr.

Huſcht doch die Freud' auf Flügeln, ſchnell,
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid ſo feſt,
Das ſchwer, wie Blei, das Herz zerpreßt?
Laß fahren! Hin iſt hin!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Gib meinem Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Nie litt' ich doch zu viel.

Es ſeh' ich ihn nun nimmermehr?
O weh! Nun nimmermehr?
Nein, Nein! Ihn birgt ein düſtres Grab;
Es regnet drauf und ſchneit herab;
Und Gras weht drüber her.

Wo ſeid ihr Augen, blau und klar?
Ihr Wangen, roſenroth?
Ihr Lippen, ſüß wie Nelkenduft?
Ach! Alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Noth.“

„Kind Gottes, harme ſo dich nicht,
Und denk', wie Männer ſind!
Den meiſten weht's aus Einer Bruſt;
Bald heiß, bald kalt; ſie ſind zur Luſt
Und Unluſt gleich geſchwind'.

Wer weiß, Trotz deiner Treu' und Huld,
Hätt' ihn ſein Loos gereut.
Dein Liebſter war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmuth,
Wie die Aprillenzeit.“

„Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieſes Wort nicht mehr!
Mein Traurer war ſo lieb und hold,
War lauter, echt, und treu, wie Gold,
Und aller Falſchheit leer.

Ach! iſt es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So ſag' ich meiner Heimath ab,
Und ſetze meinen Pilgerſtab
Fort durch die weite Welt.

Erſt aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknien;
Da ſoll von Seufzerhauch und Kuß,
Und meinem Tauſendthränenguß
Das Gräschen friſcher blühn."

„Kind Gottes, kehr' allhier erſt ein,
Daß Ruh' und Koſt dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schloſſenregen wild
An Dach und Fenſter ſchlägt!"

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O, halte mich nicht ab!
Mag's ſein, daß Regen mich befällt,
Wäſcht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab."

„Heida! Feins Liebchen, nun kehr' um;
Bleib' hier und tröſte dich!
Feins Liebchen, ſchau' mir in's Geſicht!
Kennſt du den Bruder Graurock nicht!
Dein Liebſter, ach! — bin ich.

Aus hoffnungsloſem Liebesſchmerz
Erkor ich dieß Gewand.
Bald hätt' in Kloſtereinſamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott ſei Dank! mein Probejahr
Iſt noch nicht ganz herum.
Feins Liebchen, haſt du wahr bekannt?
Und gäbſt du mir wohl gern die Hand;
So kehrt' ich wieder um."

„Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Luſt!
Komm, Herzensjung', an meine Bruſt!
Nun ſcheid' uns nichts, als Tod!"

Des Schäfers Liebeswerbung.

(Für Herrn Voß vor seiner Hochzeit gesungen.)

Komm, sei mein Liebchen, sei mein Weib!
Und fordre Lust und Zeitvertreib,
So oft und viel dein Herz begehrt,
Und Garten, Flur und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freien Höhn
Die Herden um uns weiden sehn,
Und sehn der Lämmer Fröhlichkeit,
Und junger Stiere Hörnerstreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,
Das Tutti froher Vögelein,
Und, an des Bächleins Murmelfall,
Das Solo einer Nachtigall;

Bald rudern auf bekränztem Kahn,
Den See hinab, den See hinan;
Bald Fischchen angeln aus der Fluth,
Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Maienflur
Den Duft der blühenden Natur;
Bald, um die dünn bebuschten Höhn,
Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut
Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.
Ich bett' es, kommt ein Schlaf ihm an,
Auf weiches Moos und Thymian.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor
Dir hundert frohe Reigen vor.
Behagt dir dieser Zeitvertreib,
So sei mein Liebchen, sei mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr
Dir täglich Lust und Liebe vor.
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
So sei mein Liebchen, sei mein Weib!

Frau Schnips.

Ein Mährlein, halb lustig, halb ernsthaft, sammt angehängter Apologie.

Frau Schnipsin hatte Korn im Stroh,
Und hielt sich weidlich lecker;

Sie lebt' in dulci Jubilo,
Und keine war auch kecker,

Das Mäulchen, sammt dem Züngleim flink,
Saß ihr am rechten Flecken.
Sie schimpfte wie ein Rohrsperling,
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar belferte sie jämmerlich;
Doch mußte sie sich geben.

Sie klaffte fort, den Weg hinan,
Bis vor die Himmelspforte,
Gekränkt, daß sie nicht Zeit gewann
Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Aerger ihr
Noch spukt' im Tabernakel,
So trieb sie vor der Himmelsthür
Viel Unfug und Spectakel.

„Wer da, rief Adam unmuthsvoll,
Stört so die Ruh' der Frommen?" —
„Ich bin's! Frau Schnips! Ich wünsche wohl
Bei euch mit anzukommen." —

„Du? — Nicht also, Frau Sünderinn!
Frau Liederlich! Frau Lecker!" —
„Ich weiß wohl selber, was ich bin,
Du alter Sündenhecker!

Ei, zupfte sich Herr Erdenkloß
Doch nur an eigner Nase!
Denn was man ist, das ist man bloß
Von seinem Apfelsraße.

So gut wie Er, denk' ich zur Ruh'
Noch Platz hier zu gewinnen." —
Der Vater hielt die Ohren zu,
Und trollte sich von hinnen.

Drauf machte Jacob sich an's Thor:
„Marsch! Packe dich zum Teufel!" —
„Was? schrie Frau Schnips ihm laut in's Ohr,
Fickfacker! Ich zum Teufel?

Du bist mir wohl der rechte Held,
Und bist wohl hier für's Prellen?
Hast Bruder und Papa geprellt,
Mit deinen Ziegenfellen." —

Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der Myrten.
Und mir kehrte die Weisheit zurück, ſie pflückte den Oehlweig,
Den ich dir reiche; ſie redet durch mich; vernimm und ſei weiſe!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch rauſchet der Lorber
Ueber den Locken; es kühlt die Palme den Schweiß an der Stirne.
Früh betraten wir Beide den Pfad des ewigen Ruhmes,
Früh erreichten wir Beide das Ziel. Auf trotzenden Felſen
Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der kommenden Zeiten.
Hier beſuchen uns oft Kronion's liebliche Töchter,
Lehren uns oft die eigne Leier beſeelen, und bringen
Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.
Laß uns Beide das heilige Lied des göttlichen Greiſes
Unſerm Volke ſingen; wir lieben den Göttlichen Beide!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die rufende Stimme,
Höre wiehern die feurigen Roſſ' am flammenden Wagen;
Sieh', mir winket die Muſ', ich folge der winkenden Göttinn!

Die Elemente.

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dich:
Vier Elemente gatten ſich;
Sie gatten ſich, wie Mann und Weib,
Voll Liebesgluth in Einem Leib.
Der Gott der Liebe rief: Es werde!
Da ward Luft, Feuer, Waſſer, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne, brennt
Am blauen Himmels-Firmament.
Sie ſtrahlet Wärme, Tagesſchein,
Sie reifet Korn und Obſt und Wein,
Macht alles Lebens Säfte kochen,
Und ſeine Pulſe raſcher pochen.

Sie hüllt den Mond in ſtillen Glanz,
Und flicht ihm einen Sternenkranz.
Was leuchtet vor dem Wandrer her?
Was führt den Schiffer durch das Meer,
Viel tauſend Meilen in die Ferne?
Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenball,
Weht hier und dort, weht überall;
Ist Lebenshauch aus Gottes Mund
Durchwandelt gar das Erdenrund,
Wo sie durch alle Höhlung webet,
Und selbst des Würmchens Lunge hebet.

Das Wasser braust durch Wald und Feld,
In tausend Arme nimmt's die Welt.
Wie Gottes Odem, dringt es auch
Tief durch der Erde finstern Bauch.
Die Wesen schmachteten und sänken,
Wo sie nicht seines Lebens tränken.

Drei Bräutigamen hat, als Braut,
Der Erd' ihr Schöpfer angetraut.
Hat Luft und Wasser sie umarmt,
Ist von der Sonn' ihr Schooß erwarmt,
So wird ihr Schooß, zu allen Stunden,
Von Kindern jeder Art entbunden.

Sie hegt und pflegt mit Mutterlust
All ihre Kindlein an der Brust.
Sie ist die beste Mutter, sie;
Sie säuget spät, sie säuget früh.
Kein Kindlein, so ihr Schooß geboren,
Geht ihrem Schooße je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
Die Elemente lieben sich;
Sie gatten sich in Himmelsgluth;
Je eins dem Andern Liebes thut.
Aus solchem Liebestrieb empfangen,
Bist du, o Mensch, hervor gegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:
Glüht noch des Ursprungs Gluth in dir?
Erhellt, wie Sonne, dein Verstand,
Erhellt er Haus und Stadt und Land?
Entlodert, gleich den Himmelskerzen,
Noch Liebeslohe deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmet sie
Zur allgemeinen Harmonie?
Ist deine Rede, dein Gesang
Der Herzensliebe Widerklang?
Entweht dir Friede, Freude, Segen,
Wie Meienluft und Frühlingsregen?

Hält unzerriſſen deine Hand
Das heilige Verlobungsband?
Reicht ſie dem Nächſten in der Noth
Von deinem Trank, von deinem Brot?
Und ſeinen nackenden Gebeinen
Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,
Du Baſtard du! was biſt du dann? —
Und wärſt du mächtig, ſchön und reich,
Dem Salomo an Weisheit gleich,
Und hätteſt gar mit Engelzungen
Zur Welt geredet und geſungen;

Du Baſtard, der nicht lieben kann,
Wo biſt du ohne Liebe dann?
Ein todter Klumpen iſt dein Herz;
Du biſt ein eitel tönend Erz;
Biſt leerer Klingklang einer Schelle,
Und Toſen einer Waſſerwelle.

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
Von Gottes Geiſt berathen,
Der durch den Glauben Kraft gewann
Zu hohen Wunderthaten.
Doch ſeines Glaubens Wunderkraft,
Und ſeine Himmelswiſſenſchaft
Verdroß die Schulgelehrten,
Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten ſtritten ſcharf
Und waren ihm zuwider;
Allein die Himmelsweisheit warf
Die irdiſche danieder.
Und ihr beſchämter Hochmuth ſann
Auf Rache an dem Gottesmann.
Ihn zu verläumden, dungen
Sie falſcher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die Jüdiſche Gemeinde.
Bald riß ihn vor den hohen Rath
Die Rachgier ſeiner Feinde.
Die falſchen Zeugen ſtiegen auf,
Und logen: Dieſer hört nicht auf,

Zu ſträflichem Exempel,
Zu läſtern Gott und Tempel.

„Sein Jeſus, ſchmäht er, würde nun
Des Tempels Dienſt zerſtören;
Hinweg die Satzung Moſis thun,
Und andre Sitte lehren.“
Starr ſah der ganze Rath ihn an;
Doch Er, mit Unſchuld angethan,
Trotz dem, was ſie bezeugten,
Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun ſprich! Iſt dem alſo?“ begann
Der hohe Prieſter endlich.
Da hub er frei zu reden an,
Und deutete verſtändlich
Der heiligen Propheten Sinn,
Und was der Herr vom Anbeginn,
Zu Juda's Heil und Frommen,
Geredt und unternommen.

„Doch, Unbeſchnittne, fuhr er fort,
An Herzen und an Ohren!
An Euch war Gottesthat und Wort
Von je und je verloren.
Eur Stolz, der ſich der Zucht entreißt,
Stets widerſtrebt er Gottes Geiſt.
Ihr, ſo wie eure Väter,
Seid Mörder und Verräther!

Nennt mir Propheten, die ſie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wenn ſie aus göttlichem Geſicht
Des Heilands Kunft berichtet;
Des Heilands, welchen eur Verrath
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
Ihr wißt zwar Gottes Willen;
Doch wollt ihn nie erfüllen.“

Und, horch! ein dumpfer Lärm erſcholl.
Es knirrſchte das Getümmel.
Es aber ward das Geiſtes voll,
Und blickt' empor gen Himmel,
Und ſah eröffnet, weit und breit,
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
Und Jeſum in den Höhen
Zur Rechten Gottes ſtehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
„Ich ſeh' im offnen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!“
Da ſtürmte das Getümmel,
Und brauſte, wie ein wildes Meer,
Und übertäubte das Gehör,
Und wie von Sturm und Wogen,
Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächſten Thore brach
Der Strom der tollen Menge,
Und ſchleifte den Mann Gottes nach,
Zerſtoßen im Gedränge;
Und tauſend Mörderſtimmen ſchrien,
Und Steine hagelten auf ihn
Aus tauſend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Zerſchellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch,
Und bat mit lauter Stimme:
„Behalt', o Herr, für dein Gericht
Dem Volke dieſe Sünde nicht!
Nimm meinen Geiſt von hinnen!“
Hier ſchwanden ihm die Sinnen.

Der Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermädel, jung und ſchön,
Wallt' auf ein Kloſter zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
Und Bruder Graurock trat hervor,
Halb barfuß ohne Schuh.

Sie ſprach: „Gelobt ſei Jeſus Chriſt!“
„In Ewigkeit!“ ſprach er.
Gar wunderſeltſam ihm geſchah;
Und als er ihr in's Auge ſah,
Da ſchlug ſein Herz noch mehr.

Die Pilgerinn mit leiſem Ton,
Voll holder Schüchternheit:
„Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier,
In Kloſtereinſamkeit?“

„Kind Gottes, wie ſoll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter ſein?“
„Ach! An dem gröbſten härnen Rock,
An Geißel, Gurt, und Weidenſtock,
Die ſeinen Leib-kaſtein.

Noch mehr an Wuchs und Angeſicht,
Wie Morgenroth im Mai,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu“

„Kind Gottes, o wie längſt dahin!
Längſt todt und tief verſcharrt.
Das Gräschen ſäuſelt drüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn ſchwer;
Längſt todt und tief verſcharrt!

Siehſt dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenſter nicht?
Da wohnt' und weint' er, und verkam,
Durch ſeines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöſchend, wie ein Licht.

Sechs Junggeſellchen, ſchlank und fein,
Bei Trauer-Sang und Klang,
Sie trugen ſeine Bahr' an's Grab;
Und manche Zähre rann hinab,
Indem ſein Sarg verſank.“ —

„O weh! O weh! So biſt du hin?
Biſt todt und tief verſcharrt?
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärſt du, wie ſein Marmelſtein,
Wärſt dennoch nicht zu hart.“ —

Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bete deſto mehr!
Vergebner Gram zerſpellt das Herz;
Das Augenlicht verliſcht von Schmerz;
Drum weine nicht ſo ſehr!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Luſt war Er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr,
Auf Erden weit und breit.

Drum laßt mich weinen immerdar,
Und ſeufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,

Und lechzend meine Zunge ſpricht:
„Gottlob, nun iſt's vollbracht," —

Geduld, Kind Gottes, weine nicht,
O ſeufze nicht ſo ſehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquickt
Ein Veilchen, das du abgepflückt,
Es welkt und blühet nicht mehr.

Huſcht doch die Freud' auf Flügeln, ſchnell,
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid ſo feſt,
Das ſchwer, wie Blei, das Herz zupreßt?
Laß fahren! Hin iſt hin!" —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Gib meinem Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Nie litt' ich doch zu viel.

Sah' ich ihn nun nimmermehr?
O weh! Nun nimmermehr?
Nein, Nein! Ihn birgt ein düſtres Grab;
Es regnet drauf und ſchneit herab;
Und Gras weht drüber her.

Wo ſeid ihr Augen, blau und klar?
Ihr Wangen, roſenroth?
Ihr Lippen, ſüß wie Nelkenduft?
Ach! Alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Noth."

„Kind Gottes, harme ſo dich nicht.
Und denk', wie Männer ſind!
Den meiſten weht's aus Einer Bruſt;
Bald heiß, bald kalt; ſie ſind zur Luſt
Und Unluſt gleich geſchwind'.

Wer weiß, Trotz deiner Treu' und Huld,
Hätt' ihn ſein Loos gereut.
Dein Liebſter war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmuth,
Wie die Aprillenzeit."

„Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieſes Wort nicht mehr!
Mein Trauter war ſo keck und hold,
War lauter, echt, und treu, wie Gold,
Und aller Falſchheit leer.

Ach! iſt es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So ſag' ich meiner Heimath ab,
Und ſetze meinen Pilgerſtab
Fort durch die weite Welt.

Erſt aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknien;
Da ſoll von Seufzerhauch und Kuß,
Und meinem Tauſendthränenguß
Das Gräschen friſcher blühn."

„Kind Gottes, kehr' allhier erſt ein,
Daß Ruh' und Koſt dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schloſſenregen wild
An Dach und Fenſter ſchlägt!"

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O, halte mich nicht ab!
Mag's ſein, daß Regen mich befällt,
Wäſcht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab."

„Heida! Feins Liebchen, nun kehr' um;
Bleib' hier und tröſte dich!
Feins Liebchen, ſchau' mir in's Geſicht!
Kennſt du den Bruder Graurock nicht!
Dein Liebſter, ach! — bin ich.

Aus hoffnungsloſem Liebesſchmerz
Erkor ich dieß Gewand.
Bald hätt' in Kloſtereinſamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott ſei Dank! mein Probejahr
Iſt noch nicht ganz herum.
Feins Liebchen, haſt du wahr bekannt?
Und gäbſt du mir wohl gern die Hand;
So kehrt' ich wieder um."

„Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Luſt!
Komm, Herzensjung', an meine Bruſt!
Nun ſcheid' uns nichts, als Tod!"

Des Schäfers Liebeswerbung.

(Für Herrn Voß vor seiner Hochzeit gesungen.)

Komm, sei mein Liebchen, sei mein Weib!
Und fordre Lust und Zeitvertreib,
So oft und viel dein Herz begehrt,
Und Garten, Flur und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freien Höhn
Die Herden um uns weiden sehn,
Und sehn der Lämmer Fröhlichkeit,
Und junger Stiere Hörnerstreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,
Das Lustlied froher Vögelein,
Und, an des Bächleins Murmelfall,
Das Solo einer Nachtigall;

Bald rudern auf bekränztem Kahn,
Den See hinab, den See hinan;
Bald Fischchen angeln aus der Fluth,
Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Maienflur
Den Duft der blühenden Natur;
Bald, um die dünn bebuschten Höhn,
Nach Erd- und Heidelbeern gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut
Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.
Ich bett' es, kommt ein Schlaf ihm an,
Auf weiches Moos und Thymian.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor
Dir hundert frohe Reigen vor.
Behagt dir dieser Zeitvertreib,
So sei mein Liebchen, sei mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr
Dir täglich Lust und Liebe vor.
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
So sei mein Liebchen, sei mein Weib!

Frau Schnips.

Ein Mährlein, halb lustig, halb ernsthaft, sammt angehängter Apologie.

Frau Schnipsin hatte Korn im Stroh,
Und hielt sich weidlich lecker;

Sie lebt' in dulci Jubilo,
Und keine war auch kecker,

Das Mäulchen, sammt dem Züngleín flink,
Saß ihr am rechten Flecken.
Sie schimpfte wie ein Rohrsperling,
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar belferte sie jämmerlich;
Doch mußte sie sich geben.

Sie klaffte fort, den Weg hinan,
Bis vor die Himmelspforte,
Gekränkt, daß sie nicht Zeit gewann
Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Aerger ihr
Noch spukt' im Tabernakel,
So trieb sie vor der Himmelsthür
Viel Unfug und Spectakel.

„Wer da, rief Adam unmuthsvoll,
Stört so die Ruh' der Frommen?" —
„Ich bin's! Frau Schnips! Ich wünsche wohl
Bei euch mit anzukommen." —

„Du? — Nicht also, Frau Sünderinn!
Frau Liederlich! Frau Lecker!" —
„Ich weiß wohl selber, was ich bin,
Du alter Sündenhecker!

Ei, zupfte sich Herr Erdenkloß
Doch nur an eigner Nase!
Denn was man ist, das ist man bloß
Von seinem Apfelfraße.

So gut wie Er, denk' ich zur Ruh'
Noch Platz hier zu gewinnen." —
Der Vater hielt die Ohren zu,
Und trollte sich von hinnen.

Drauf machte Jacob sich an's Thor:
„Marsch! Packe dich zum Teufel!" —
„Was? schrie Frau Schnips ihm laut in's Ohr,
Fickfacker! Ich zum Teufel?

Du bist mir wohl der rechte Held,
Und bist wohl hier für's Prellen?
Hast Bruder und Papa geprellt,
Mit deinen Ziegenfellen." —

Stockmäuschenstill trieb ihr Geschrei
Hinweg den Patriarchen.
Hierauf sprang Ehren Loth herbei,
Mit Brausen und mit Schnarchen.

„Du auch, du alter Saufaus, hast
Groß Recht hier zum Geprahle!
Bist wahrlich nicht der feinste Gast
In diesem Himmelssaale!

Bezecht sich erst bei'm Abendbrot,
Den Kindern zum Gelächter,
Und dann beschläft Er — pfui, Herr Loth! —
Gar seine eignen Töchter!" —

Ha puh! Wie stank der alte Mist!
Loth mußte sich bequemen,
Als hätt' er in das Bett gepißt,
Voll Scham Reißaus zu nehmen.

„Na! — lief Relicte Judith hin,
Welch Lärm hier und Gebrause!" —
„Bons dies! Frau Gurgelschneiderinn!
Sie ist hier auch zu Hause?" —

Vor großer Scham bald bleich, bald roth,
Stand Judith bei dem Gruße.
Der König David sah die Noth,
Und folgt' ihr auf dem Fuße.

„Was für Halloh, du Teufelsweib?
Potz hundert tausend Velten!"
„Ei, Herr, wär' ich Uriah's Weib,
Ihr würdet so nicht schelten.

Es war mein Seel! wohl mehr Halloh,
Mit Bathseba zu liebeln,
Und ihren armen Hahnreih so
Zur Welt hinaus zu bübeln."

„Das Weib ist toll, rief Salomo!
Hat zu viel Schnapps genommen!
Was? Seiner Majestät also . . .
So . . hundsföttisch anzukommen?"

„O Herr, nicht halb so toll, als Er!
Hätt' er sein Maul gehalten!
Wir wissen's noch recht gut, wie Er
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'n hundert Weiber auf der Streu,
Und extra doch daneben.

Drei hundert . . Andre! Meiner Treu'!
Das war ein züchtig Leben!

Und sein Verstand war klimperklein,
Als Er von Gott sich wandte,
Und Götzen, pur von Holz und Stein,
Sein thöricht Opfer brannte."

„Fürwahr, empörte Jonas sich,
Das Weib speit, wie ein Drache!"
„Halt's Maul, Ausreißer! Kümmre dich
Um deine faule Sache!"

Auch Thom's gab seinen Senf dazu:
„Ein Sprichwort, das ich glaube,
Sagt: Weiberzung' hat nimmer Ruh'!
Sie ist von Aespenlaube."

„Glaub' immer, was ein Narr erdacht,
Mit allen dummen Teufeln!
Doch konnt' an seines Heilands Macht
Der schwache Pinsel zweifeln."

Maria Magdalena kam.
Nun ja! Die wird's erst kriegen!
„Still, gute Frau, sein still und zahm!
Ihr müßt euch anders fügen.

Denn, gute Frau, erinnert euch
An eur verruchtes Leben!
So Einer wird im Himmelreich
Kein Plätzchen eingegeben."

So Einer? schrie Frau Schnips, ei schaut!
Was bin ich denn für Eine?
Sie war mir auch das rechte Kraut!
Nun brennt Sie gar sich reine?

Ach! Um die Tugend Ihrer Zeit
Ist Sie nicht hergekommen.
Des Heilands Allbarmherzigkeit
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Allbarmherzigkeit,
Sie wird's nicht übel deuten,
Hoff' ich, Trotz meiner Sündlichkeit,
Auch noch hinein zu schreiten." —

Jetzt sprang Apostel Paul empor:
„Mit deinen alten Sünden,
Weib, wirst du durch das Himmelsthor
Den Eingang nimmer finden!" —

„Die laſſ' ich draußen! — Denke, Paul,
Wie dir's vor Zeiten glückte;
Dir, der doch ſo mit Mord, als Saul,
Die Kirche Gottes drückte!“ —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiele
„Die Thür nicht eingeſchlagen!
Madam, Sie lärmt auch allzu viel;
Wer kann das hier vertragen?“ —

„Geduld, Herr Pförtner ſagte ſie;
Noch bin ich unverloren!
Hab' ich doch meinen Heiland nie,
Wie du einſt, abgeſchworen.“ —

Und unſer lieber Herr vernahm
Der Seele letzte Worte.
Umringt von tauſend Engeln, kam
Er herrlich an die Pforte.

„Erbarmen! Ach, Erbarmen!“ ſchrie
Die arme bange Seele. —
„O Seele, du gehorchteſt nie
Dem göttlichen Befehle.

Ich lockte dich an meine Bruſt;
Zur Sünde gingſt du über.
Die Welt mit ihrer eiteln Luſt
War, Thörinn, dir viel lieber.“ —

„Oh! ich bekenn' es, Herr ich ſchwamm
Im Luſtpfuhl dieſer Erde;
Doch bringe du dein irrend Lamm
Zurück zu deiner Herde!

Ich will, o lieber Hirt, hinfort
Mein Irrſal ſtets bereuen.
Half doch ſein letztes armes Wort
Dem Schächer zum Gedeihen.“ —

Du wußteſt, Weib, was ich gethan,
Du kannteſt meinen Willen;
Allein, was haſt du je gethan,
Ihn dankbar zu erfüllen?„ —

„Ach nichts! Doch, lieber Menſchenſohn,
Heiß mich darum nicht fliehen!
Es hat ja dem verlornen Sohn
Sein Vater auch verziehen.“ —

„Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!
Will dich mit Gnade zeichnen.

Auch du bist mein! Geh' ein zur Ruh'!
Ich will dich nicht verläugnen."

Apologie.

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,
Wie steht's um euern Willen?
Sind Liebesmäntel wohl so weit,
Dieß Lied mit drein zu hüllen?

O seid doch, höchlich bitt' ich drum,
Seid dieß Mal nur nicht kurrig!
Denn seht! Es wär' doch Schade drum,
Das Ding ist ja so schnurrig.

Auch ist ja die Historia
Aus Wahrheit nicht gesponnen.
Doch webt' ich drein Moralia;
Die hab' ich nicht ersonnen.

Und schlimm ist wahrlich nichts gemeint!
Drum nehmt doch ja nichts übel!
Moralia sind, wie es scheint,
Die Besten aus der Bibel.

Ihr, die ihr aus erlogner Pflicht,
Begnadigt und verdammet,
Die Liebe sagt: Verdammet nicht,
Daß man nicht euch verdammet!

Zechlied.

Ich will einst bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Alles, meinen Wein nur nicht,
Laß' ich frohen Erben.
Mit mir soll der letzte Rest
In der Gruft verderben.
Dann zertrümmre mein Pokal
In zehn tausend Scherben.

Jedermann hat von Natur
Seine sondre Weise.
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speise.
Speis' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleise.
Nimmer fehle Speis' und Trank
Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigſte Memme,
Halten Durſt und Hungerqual
Mich in Angſt und Klemme.
Schon ein Knäbchen ſchüttelt mich,
Was ich auch mich ſtemme.
Einem Rieſen halt' ich Stand,
Wann ich zech' und ſchlemme.

Echter Wein iſt echtes Oehl
Zur Verſtandeslampe;
Gibt der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenkampe.
Witz und Weisheit dunſten auf
Aus gefüllter Mampe.
Baß glückt Harfenſpiel und Sang,
Wann ich brav ſchlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenſtümper.
Mir erlahmen Hand und Griff,
Welken Haupt und Wimper.
Wann der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,
Sind Homer und Oſſian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geiſt geſungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich voll geſchlungen.
Wann meine Kapotolium
Bachus Kraft erſchwungen,
Sing' und red' ich wunderſam
Gar in fremden Zungen.

Drum will ich, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen ſterben,
Mit mir ſoll des Faſſes Reſt
In der Gruft verderben.
Engelchöre weihen dann
Mich zum Nectarerben:
„Dieſen Trinker gnade Gott!
Laſſ' ihn nicht verderben!“

Liebeszauber.

Mädel, ſchau' mir in's Geſicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!
Mädel, merke was ich ſage!
Gib Beſcheid auf meine Frage!
Holla, hoch mir in's Geſicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!

Biſt nicht häßlich, daß iſt wahr!
Aeuglein haſt du, blau und klar;
Stirn und Näschen, Mund und Wangen
Dürfen wohl ihr Lob verlangen.
Reizend, Liebchen, das iſt wahr,
Reizend biſt du offenbar.

Aber reizend her und hin!
Biſt ja doch nicht Kaiſerinn;
Nicht die Kaiſerinn der Schönen.
Wer wird dich vor Allen krönen?
Reizend her und reizend hin!
Viel noch fehlt zur Kaiſerinn!

Hundert Schönen ſicherlich,
Hundert, hundert fänden ſich,
Die vor Eifer würden lodern,
Dich vor's Wettgericht zu fordern.
Hundert Schönen fänden ſich;
Hundert ſiegten über dich.

Dennoch hegſt du Kaiſerrecht
Ueber deinen treuen Knecht,
Kaiſerrecht in ſeinem Herzen,
Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen.
Tod und Leben, Kaiſerrecht,
Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert iſt wohl große Zahl:
Aber, Liebchen, laß einmal,
Laß es Hunderttauſend wagen,
Dich von Thron und Reich zu jagen!
Hunderttauſend! Welche Zahl!
Sie verlören allzumal.

Schelmenauge, Schelmenmund,
Sieh mich an und thu' mirs kund!
He, warum biſt du die Meine?
Du allein und anders Keine?
Sieh mich an und thu' mir's kund,
Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forsch' ich auf und ab:
Was so ganz dir hin mich gab? —
Ha! durch Nichts mich so zu zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen,
Zaubermädel auf und ab,
Sprich, wo ist dein Zauberstab?

Männerkeuschheit.

Wenn Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entflog,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor,
Wie auf der Wies' ein schlankes Rohr;
Und lebt und webt, der Gottheit voll,
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfleußt,
Beflügelt seinen Feuergeist,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her.
Dann wandelt sein erhellter Sinn,
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und mißt,
Was schön, was groß und herrlich ist,
Und stellt es dar in Red' und Sang,
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!
Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein krystallner Schattenquell.
Sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth;
Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgebot.

Das Machtgebot, das drauf regiert,
Wird hurtig durch seinen Arm vollführt.
Denn der schnellt aus, wie Federstahl;
Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl;

Das Roß fühlt seines Schenkels Macht,
Der nimmer wanket, nimmer kracht.
Er zwängt das Roß, vom Zwang entwöhnt,
Er zwängt das Roß, und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und steht um nichts; denn er gebeut!
Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,
O schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfraun blühn,
Sie blühn und duften nur für ihn.
O Glückliche, die er erliest!
O Selige, die sein genießt!

Die Fülle seines Lebens glänzt,
Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
Sein glücklich Weib, an seiner Brust,
Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher:
„Wo sind der Männer mehr, wie Er?"
Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie spottet dein.
Nur Er nimmt Bett' und Busen ein.

Sie steht und fordert auf umher:
„Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?"
Sie, ihm allein getreu und hold,
Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gold.

Wie, wann der Lenz die Erd' umfäht,
Und sie mit Blumen schwangrr geht,
So segnet Gott durch ihn sein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühn, wie Sie und Er,
Sie blühn gesund und schön umher,
Und wachsen auf, ein Zedernwald,
Voll Vaterkraft und Wohlgestalt.

So glänzt der Lohn, den der genießt,
So das Geschlecht, das dem entsprießt,
Dem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entsog.

Sinnig forsch ich auf und ab:
Was so ganz dir hin mich hab? —
Ha! durch Nichts mich so zu zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen,
Zaubermädel auf und ab,
Sprich, wo ist dein Zauberstab?

Männerkeuschheit.

Wenn Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entlog,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor,
Wie auf der Wies' ein schlankes Rohr;
Und lebt und webt; der Gottheit voll,
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfleußt,
Beflügelt seinen Feuergeist,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her.
Dann wandelt sein erhellter Sinn,
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und mißt,
Was schön, was groß und herrlich ist,
Und stellt es dar in Red' und Sang,
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!
Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und sieht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein krystallner Schattenquell.
Sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth;
Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgebot.

Das Machtgebot, das drauf regiert,
Wird huld durch seinen Arm vollführt.
Denn der schmeckt aus, wie Federstahl;
Sein Schwerthieb ist wie Wetterstrahl;

Das Roß fühlt seines Schenkels Macht,
Der nimmer wanket, nimmer kracht.
Er zwängt das Roß, vom Zwang entwöhnt,
Er zwängt das Roß, und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und sieht um nichts; denn er gebeut!
Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,
O schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfraun blühn,
Sie blühn und duften nur für ihn.
O Glückliche, die er erliest!
O Selige, die sein genießt!

Die Fülle seines Lebens glänzt,
Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
Sein glücklich Weib, an seiner Brust,
Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher:
„Wo sind der Männer mehr, wie Er?"
Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie spottet dein.
Nur Er nimmt Bett' und Busen ein.

Sie steht und fordert auf umher:
„Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?"
Sie, ihm allein getreu und hold,
Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gold.

Wie, wann der Lenz die Erd' umfäht,
Und sie mit Blumen schwangrer geht,
So segnet Gott durch ihn sein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühn, wie Sie und Er,
Sie blühn gesund und schön umher,
Und wachsen auf, ein Zederwald,
Voll Vaterkraft und Wohlgestalt.

So glänzt der Lohn, den der genießt,
So das Geschlecht, das dem entsprießt,
Dem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entsog.

Die Entführung,

oder

Ritter Karl von Eichenhorst

und

Fräulein Gertrude von Hochburg.

„Knapp', sattle mir mein Dänenroß,
Daß ich mir Ruh' erreite!
Es wird mir hier zu eng' im Schloß;
Ich will und muß in's Weite!"
So rief der Ritter Karl in Hast,
Voll Angst und Ahndung, sonder Rast,
Es schien ihn fast zu plagen,
Als hätt' er Wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob,
Hinunter von dem Hofe:
Und als er kaum den Blick erhob,
Sieh da! Gertrude'ns Zofe!
Zusammen schrack der Rittersmann;
Es packt' ihn, wie mit Krallen, an,
Und schüttelt' ihn, wie Fieber,
Hinüber und herüber.

„Gott grüß' euch, edler junger Herr!
Gott geb' euch Heil und Frieden!
Mein armes Fräulein hat mich her
Zum letzten Mal beschieden.
Verloren ist euch Trudchen's Hand!
Dem Junker Plump von Pommerland
Hat sie, vor Aller Ohren,
Ihr Vater zugeschworen.

„„Mord! — flucht er laut, bei Schwert und Spie
Wo Karl dir noch gelüstet,
So sollst du tief in's Burgverließ,
Wo Molch und Unke nistet.
Nicht rasten will ich Tag und Nacht,
Bis daß ich nieder ihn gemacht,
Das Herz ihm ausgerissen,
Und das dir nachgeschmissen.""

Jetzt in der Kammer zagt die Braut,
Und zuckt vor Herzenswehen,
Und ächzet tief, und weinet laut,
Und wünschet zu vergehen.

Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,
Bald muß und wird er gnädig ſein.
Hört Ihr zur Trauer läuten,
So wißt Ihr's auszudeuten. —

„„Geh, meld' ihm, daß ich ſterben muß!
Rief ſie mit tauſend Zähren.
Geh, bring' ihm, ach! den letzten Gruß,
Den er von mir wird hören!
Geh, unter Gottes Schutz, und bring'
Von mir ihm dieſen goldnen Ring
Und dieſes Wehrgehenke,
Wobei er mein gedenke!"" —

Zu Ohren brauſt' ihm, wie ein Meer,
Die Schreckenspoſt der Dirne.
Die Berge wankten um ihn her.
Es flirrt' ihm vor der Stirne.
Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
Und rührig Laub und Staub empört,
Ward ſeiner Lebensgeiſter
Verzweiflungsmuth nun Meiſter.

„Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,
Kann ich's dir nicht bezahlen.
Gottslohn, daß du mir's angeſagt,
Zu hundert tauſend Malen.
Biß wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich zurück und ſprich:
Wär's auch aus tauſend Ketten,
So wollt' ich ſie erretten!

Biß wohlgemuth und tummle dich!
Fluchs tummle dich von hinnen!
Ha! Rieſen, gegen Hieb und Stich,
Wollt' ich ſie abgewinnen.
Sprich: Mitternachts, bei Sternenſchein,
Wollt' ich vor ihrem Fenſter ſein,
Mir geh' es, wie es gehe.
Wohl, oder ewig wehe!

Riſch auf und fort!" — Wie Sporen trieb
Des Ritters Wort die Dirne:
Tief holt' er wieder Luft und rieb
Sich's klar vor Aug' und Stirne.
Dann ſchwenkt' er hin und her ſein Roß,
Daß ihm der Schweiß vom Buge floß,
Bis er ſich Rath erſonnen,
Und den Entſchluß gewonnen.

Drauf ließ er heim sein Silberhorn
Von Dach und Zinnen schallen.
Heran gesprengt, durch Korn und Dorn,
Kam stracks ein Heer Vasallen.
Draus zog er Mann bei Mann hervor,
Und raunt' ihm heimlich Ding in's Ohr:
„Wohlauf! Wohlan, Seid fertig,
Und meines Horns gewärtig!"

Als 'nun die Nacht Gebirg' und Thal
Vermummt in Rabenschatten,
Und Hochburg's Lampen überall
Schon ausgeflimmert hatten,
Und Alles tief entschlafen war;
Doch nur das Fräulein immerdar,
Voll Fieberangst, noch wachte,
Und seinen Ritter dachte:

Da horch, Ein süßer Liebeston
Kam leis' empor geflogen.
„Ho, Trudchen, ho! Da bin ich schon.
Risch auf! Dich angezogen.
Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
Geschwind', geschwind' herab zu mir.
Schon wartet dein die Leiter.
Mein Klepper bringt dich weiter."

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein.
Still, daß ich nichts mehr höre.
Entkränn' ich, ach! mit dir allein,
Dann wehe meiner Ehre.
Nur noch ein letzter Liebeskuß
Sei, Liebster, dein und mein Genuß,
Eh' ich im Todtenkleide
Auf ewig von dir scheide."

„Ha, Kind! Auf meine Rittertreu'
Kannst du die Erde bauen.
Du kannst, bei'm Himmel, froh und frei
Mir Ehr' und Leib vertrauen.
Risch geht's nach meiner Mutter fort.
Das Sacrament vereint uns dort.
Komm, komm! Du bist geborgen.
Laß Gott und mich nur sorgen!" —

„Mein Vater! . . . Ach! ein Reichsbaron. . . .
So stolz von Ehrenstamme.
Laß ab! Laß ab! Wie beb' ich schon,
Vor seines Zornes Flamme.

Nicht raſten wird er Tag und Nacht,
Bis daß er nieder dich gemacht,
Das Herz dir ausgeriſſen,
Und das mir vorgeſchmiſſen." —

„Ha, Kind! Sei nur erſt ſattelfeſt,
So iſt mir nicht mehr bange. —
Dann ſteht uns offen Oſt und Weſt.
O, zaudre nicht zu lange!
Horch, Liebchen, horch! — Was rührte ſich? —
Um Gotteswillen! tummle dich!
Komm, komm! Die Nacht hat Ohren;
Sonſt ſind wir ganz verloren." —

Das Fräulein zagte, — ſtand, — und ſtand, —
Es grauſt' ihr durch die Glieder.
Da griff er nach der Schwanenhand,
Und zog ſie flink hernieder.
Ach! Was ein Herzen, Mund und Bruſt,
Mit Rang und Drang, voll Angſt und Luſt,
Belauſchten jetzt die Sterne,
Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm ſein Lieb, mit einem Schwung,
Und ſchwang's auf den Polaken.
Hui! ſaß er ſelber auf und ſchlung
Sein Heerhorn um den Nacken.
Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
Den Dänen trieb des Ritters Sporn;
Die Peitſche den Polacken;
Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leiſe hört die Mitternacht!
Kein Wörtchen ging verloren.
Im nächſten Bett war aufgewacht
Ein Paar Verrätherohren.
Des Fräuleins Sittenmeiſterinn,
Voll Gier nach ſchnödem Goldgewinn,
Sprang hurtig auf, die Thaten
Dem Alten zu verrathen.

„Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron! —
Hervor aus Bett und Kammer! —
Eur Fräulein Trudchen iſt entflohn,
Entflohn zu Schand' und Jammer!
Schon reitet Karl von Eichenhorſt,
Und jagt mit ihr durch Feld und Forſt.
Geſchwind'! Ihr dürft nicht weilen,
Wollt' Ihr ſie noch ereilen."

Hui! auf der Freiherr, hui! heraus,
Bewehrte sich zum Streite,
Und donnerte durch Hof und Haus
Und weckte seine Leute. —
„Heraus, mein Sohn von Pommerland!
Sitz' auf! Nimm Lanz' und Schwert zur Hand!
Die Braut ist dir gestohlen;
Fort, fort! sie einzuholen!"

Rasch ritt das Paar im Zwielicht schon,
Da, horch! — ein dumpfes Rufen, —
Und, horch! — erscholl ein Donnerton,
Von Hochburg's Pferdehufen;
Und wild kam Plump, den Zaum verhängt,
Weit, weit voran, daher gesprengt,
Und ließ, zu Trudchen's Grausen,
Vorbei die Lanze sausen. —

„Halt' an! halt' an! du Ehrendieb!
Mit deiner losen Beute.
Herbei vor meinen Klingenhieb!
Dann raube wieder Bräute!
Halt' an, verlaufne Buhlerinn,
Daß neben deinen Schurken hin
Dich meine Rache strecke,
Und Schimpf und Schand euch decke!" —

„Das leugst du, Plump von Pommerland,
Bei Gott und Ritterehre!
Herab! Herab! daß Schwert und Hand
Dich andre Sitte lehre. —
Halt', Trudchen, halt' den Dänen an! —
Herunter, Junker Grobian,
Herunter von der Mähre,
Daß ich dich Sitte lehre!" —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
Sah hoch die Säbel schwingen.
Hell funkelten im Morgenroth
Die Damascener Klingen.
Von Kling und Klang, von Ach und Krach
Ward rund umher das Echo wach.
Von ihrer Fersen Stampfen
Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert
Den Ungeschliffnen nieder.
Getruden's Held blieb unversehrt,
Und Plump erstand nicht wieder.

Nun, weh, o weh! Erbarm' es Gott!
Kam fürchterlich, Galopp und Trott,
Als Karl kaum ausgeſtritten,
Der Nachtrab angeritten.

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald
Ließ Karl ſein Horn nun ſchallen.
Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,
Hop hop! ſein Heer Vaſallen.
„Nun halt', Baron, und hör' ein Wort!
Schau' auf! Erblickſt du Jene dort?
Die ſind zum Schlagen fertig,
Und meines Winks gewärtig.

Halt' an! Halt an! und hör' ein Wort,
Damit dich nicht's gereue!
Dein Kind gab längſt mir Treu' und Wort,
Und ich ihm Wort und Treue.
Willſt du zerreiſſen Herz und Herz?
Soll dich ihr Blut, ſoll dich ihr Schmerz
Vor Gott und Welt verklagen?
Wohlan! ſo laß uns ſchlagen!

Noch halt'! Bei Gott beſchwör' ich dich:
Bevor's dein Herz gereuet.
In Ehr' und Züchten hab' ich mich
Dem Fräulein ſtets geweihet.
Gib ... Vater! .. gib mir Trudchen's Hand!
Der Himmel gab mir Gold und Land.
Mein Ritterruhm und Adel,
Gottlob! trotzt jedem Tadel."

Ach! Trudchen, wie voll Angſt und Noth!
Verblüht' in Todesbläſſe,
Vor Zorn der Freiherr heiß und roth,
Glich einer Feuereſſe.
Und Trudchen warf ſich auf den Grund!
Sie rang die ſchönen Hände wund,
Und ſuchte baß, mit Thränen,
Den Eifer zu verſöhnen.

„O Vater, habt Barmherzigkeit,
Mit euerm armen Kinde!
Verzeih' euch, wie Ihr uns verzeiht,
Der Himmel euch die Sünde!
Glaube, beſter Vater, dieſe Flucht,
Ich hätte nimmer ſie verſucht,
Wenn vor des Jungkers Bette
Mich nicht geekelt hätte.

Wie oft habt Ihr, auf Knie und Hand,
Gewiegt mich und getragen!
Wie oft: du Herzenskind! genannt!
Du Troſt in alten Tagen!
O Vater, Vater! Denkt zurück!
Ermordet nicht mein ganzes Glück!
Ihr tödtet ſonſt daneben
Auch eures Kindes Leben."—

Der Freiherr warf ſein Haupt herum,
Und wies den krauſen Nacken.
Der Freiherr rieb, wie taub und ſtumm,
Die dunkelrauhen Backen. —
Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;
Doch ſchlang er ſtolz den Strom zurück,
Um nicht durch Vaterthränen
Den Ritterſinn zu höhnen. —

Bald ſanken Zorn und Ungeſtüm.
Das Vaterherz wuchs über.
Von hellen Zähren ſtrömten ihm
Die ſtolzen Augen über.
Er hob ſein Kind von Boden auf,
Er ließ der Herzensfluth den Lauf,
Und wollte ſchier vergehen,
Vor wunderſüßen Wehen.

„Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,
So wie ich dir verzeihe!
Empfange meine Vaterhuld,
Empfange ſie auf's neue!
In Gottes Namen, ſei es drum!
Hier wandt' er ſich zum Ritter um,
Da! Nimm ſie meinetwegen,
Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm ſie hin, und ſei mein Sohn,
Wie ich dein Vater werde!
Vergeben und vergeſſen ſchon
Iſt jegliche Beſchwerde.
Dein Vater, einſt mein Ehrenfeind,
Der's nimmer hold mit mir gemeint,
That Vieles mir zu Hohne.
Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut mein Sohn,
An mir und meinem Kinde!
Auf daß ich meiner Güte Lohn
In deiner Güte finde.

So segne dann, der auf uns sieht,
Euch segne Gott, von Glied zu Glied!
Auf! Wechselt Ring' und Hände!
Und hiermit Lied am Ende!" —

Auch ein Lied an den lieben Mond.

Ei! schönen guten Abend dort am Himmel!
Man freuet sich, Ihn noch fein wohl zu sehn.
Willkommen mir, vor allem Sterngewimmel!
Vor allem Sterngewimmel lieb und schön! —

Was lächelst du so bittlich her, mein Theurer?
Willst du vielleicht so was von Sing und Sang?
Ganz recht! Wofür auch wär' ich sonst der Leier,
Deß Saitenspiel bisher — so so! — noch klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,
Das muß ich selbst treuherzig eingestehn,
Da alle Dichter dir ein Scherflein weihen,
Wollt' ich allein dich stumm vorüber gehen.

Auch bist du's werth, mein sanfter, holder, lieber...
Ich weiß nicht recht, wie ich dich nennen soll?
Mann oder Weib? — Schon lange war ich über
Und über deines warmen Lobes voll.

So wissen's dann die Jungen und die Alten,
Was immerdar auch meine Wenigkeit
Vom schönen lieben Monde hat gehalten,
Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königin der Erden,
Das sei hiermit höchst feierlich erklärt!
Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,
Verneint' ich dieß, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann sie im Strahlenwagen
Einher an blauen Himmelsstraße zieht,
Die Glorie in seinem Aug' ertragen,
Die ihre königliche Stirn umglüht?

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und kleiner,
Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet dich;
Allein du bist so mehr, wie Unsereiner,
Und dieses ist gerade recht für mich.

Ich würde mich fürwahr nicht unterstehen,
Mit ihrer hocherhabenen Majestät
So brüderlich und traulich umzugehen,
Wie man noch wohl mit dir sich unterfteht.

Die Sonne mag uns tauſend Segen ſchenken,
Das wiſſen wir und danken's herzlich ihr.
Doch weiß ſie auch es wieder einzutränken,
Und ſengt und brennt oft deſto baß dafür.

Du aber, aller Kreaturen Freude,
Den jeder Mund ſo treu und froh begrüßt,
Biſt immer gut, thuſt nimmer was zu Leide,
Kein Biedermann hat je durch dich gebüßt.

Wär' ohne ſie die Welt nur hell und heiter,
Und frör' es nur nicht lauter Eis und Stein,
Und Wein und Korn und Obſt gedieh weiter,
Wer weiß? ſo ließ' ich Sonne Sonne ſein.

Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,
Wofern mein armes Nein was gelten kann.
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,
Verlör' ich dich, du trauter Nachtkumpan!

Wen hätt' ich ſonſt, wann um die Zeit der Roſen,
Zur Mitternacht mein Gang um's Dörfchen geht,
Mit dem ich ſo viel Liebes könnte koſen,
Als hin und her mit dir gekoſet wird?

Wen hätt' ich ſonſt, wann überlange Nächte
Entſchlummern mich, du weißt wohl was, nicht läßt,
Dem ich es ſo vertrauen könnt' und möchte,
Was für ein Weh mein krankes Herz zerpreßt?

Elegie.

Als Molly ſich losreiſſen wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen lallen? —
Darf vor deinem Angeſicht
Eine Thräne mir entfallen? —
Ach, ſie dürfte freilich nicht!
Ihren Ausbruch abzuwehren,
Brächte mehr für dich Gewinnſt,
Und den Kampf nicht zu erſchweren,
Den du gegen mich beginnſt.

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?
Sollte nicht mein ſchönſtes Lied
Mehr den edeln Kampf noch adeln,
Ob er gleich in's Grab mich zieht? —
Ja, das ſind' ich recht und billig!
Noch iſt mein Gewiſſen wach,

Und mein beßres Selbst ist willig;
Aber seine Kraft ist schwach.

Denn wie soll, wie kann ich's zähmen,
Dieses hochempörte Herz?
Wie den letzten Trost ihm nehmen,
Auszuschreien seinen Schmerz?
Schreien, aus muß ich ihn schreien!
Herr, mein Gott, du wirst es mir,
Du auch, Molly, wirst verzeihen!
Denn zu schrecklich tobt er hier.

Ha, er tobet mit der Hölle,
Mit der ganzen Hölle Wuth!
Höchste Gluth ist seine Quelle
Und sein Ausstrom höchste Gluth!
Gott und Gottes Kreaturen
Ruf' ich laut zu Zeugen an:
Ob's von irdischen Naturen
Eine stumm verschmerzen kann! —

Rosicht, wie die Morgenstunde,
Freundlich, wie ein Paradies,
Wort und Kuß aus ihrem Munde, —
O kein Nektar ist so süß! —
War ein Mädchen mir gewogen . . .
Wie? Gewogen nur? — Fürwahr,
Ihre tausend Schwüre logen,
Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und sie sollte lügen können?
Lügen nur ein einzig Wort?
Nein! In Flammen will ich brennen,
Zeitlich hier und ewig dort;
Der Verdammniß ganz zum Raube
Will ich sein, wofern ich nicht
An das kleinste Wörtchen glaube,
Welches dieser Engel spricht.

Und ein Engel sonder gleichen
Wenn die Erde Engel hat,
Ist sie! Weichen muß ihr, weichen,
Was hier Gott erschaffen hat! —
O ich weiß wohl, was ich sage!
Deutlich, wie mir See und Land
Hoch um Mittag liegt zu Tage,
So wird das von mir erkannt.

Rümpften Tausend auch die Nasen:
„Deine Sinnen täuschen dich!
Große Liebe macht dich rasen! —"
O ihr Tausend seid nicht Ich!
Ich, bin weiß es, was ich sage!
Denn ich weiß es, was sie ist,
Was sie wiegt auf rechter Wage,
Was nach rechtem Maß sie misst.

Andre mögen Andre loben,
Und zu Engeln sie erhöhn!
Mir, von unten auf bis oben,
Dünkt, wie Sie, nicht Eine schön.
Wie von außen, so von innen,
Dünkt auch nüchtern meinem Sinn
Sie der höchsten Königinnen
Aller Anmuth Königinn.

Bettelarm ist, sie zu schildern,
Aller Sprachen Ueberfluß.
Zwischen tausend schönen Bildern
Wühlt umsonst mein Genius.
Spräch' ich auch mit Engelzungen,
Und in Himmelsmelodie,
Dennoch, dennoch unbesungen,
Wie sie werth ist, bliebe sie. —

Eine solche ist es! Eine,
Die kein Name nennen kann!
Die zu vollem Herzvereine
Mich so innig lieb gewann,
Daß ihr seligster Gedanke,
Denn sie dachte, wie den Stab
Rund herum des Weinstocks Ranke,
Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,
Wann sie mich nicht sah und fand!
Welch ein wonniges Betrachten,
Wo ich ging und saß und stand;
Welch ein Säuseln, welch ein Wehen,
Wann sie kosend mich umfing,
Und mit süßem Liebeflehen
Brünstig mir am Halse hing! —

Alles, Alles das, wie selig,
O wie selig [illegible]

Fühlt' es so, daß ich allmälich
Alles außer ihr vergaß;
Und nun ward, in ihr zu leben,
Mir so innig zur Natur,
Wie, in Licht und Luft zu weben,
Jeder Erden-Kreatur.

Stolz kommt' ich vor Zeiten wähnen,
Hoch sei ich mit Kraft erfüllt,
Auch das Geistigste mit Tönen
Zu verwandeln in ein Bild.
Doch lebendig darzustellen
Das, was sie und ich gefühlt,
Fühlt' ich jetzt mich, wie zum schnellen
Reigen sich der Lahme fühlt.

Es ist Geist, so rasch beflügelt,
Wie der Spezereien Geist,
Der, hermetisch auch versiegelt,
Sich aus seinem Kerker reißt.
Welche Macht kann ihn bezähmen?
Welche Macht durch Ton und Wort
Fesseln und gefangen nehmen? —
Leicht, wie Aether, schlüpft er fort. —

Nun, — o wär' ich nie geboren,
Oder schwänd' in Nichts dahin! —
Was sie war, ist mir verloren,
Da, was ich ihr war, noch bin.
Sie wähnt' sich's von Gott geheißen,
Trotz Verblutung oder Schmerz,
Von dem meinigen zu reissen
Ihr ihm einverwachsnes Herz.

Rasch, mit Ernst und Kraft zu ringen,
Hat sie nun sich aufgerafft,
Und den Heldenkampf vollbringen
Will ihr Ernst und ihre Kraft.
Wird sie in dem Kampf erliegen?
Wird sie, oder wird sie nicht?
„Sterben, rief sie, oder siegen
Heißen Tugend mich und Pflicht."

Ach, ich weiß dem keinen Tadel,
Ob es gleich das Herz mir bricht,
Was so rühmlich für den Adel
Ihrer schönen Seele spricht!

Denn, o Gott, in Chriſtenlanden,
Auf der Erde weit und breit,
Iſt ja kein Altar vorhanden,
Welcher unſre Liebe weiht.

Wie in Kerkernacht, belaſtet,
Wie von Ketten, centnerſchwer,
Stöhnet nun mein Geiſt und taſtet
Ohne Rath und That umher.
Nirgends iſt ein Spalt nur offen
Für der Hoffnung Labeſchein;
Und auch Wünſchen oder Hoffen
Scheint Verbrechen gar zu ſein.

Ich erſtarre, ich verſtumme,
In Verzweiflung tief verſenkt,
Wann mein Herz die Leidenſumme
Dieſer Liebe überdenkt.
Nichts, ach nichts weiß ich zu ſagen,
Im Bewußtſein dieſer Schuld,
Nichts zu murren, nichts zu klagen;
Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir ſo herzlich bange,
Wie ſo heiß und wieder kalt,
Wann in dieſem Sturm und Drange
Keuchend meine Seele wallt!
Ach! das Ende macht mich zittern,
Wie den Schiffer in der Nacht
Der Tumult von Ungewittern
Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie ſoll es werden?
Herr, mein Gott, erleuchte mich!
Iſt wohl irgend wo auf Erden
Rettung noch und Heil für mich?
Heil auch dann, wann ich erfahre,
Daß ſie ganz von mir befreit,
Einem Andern am Altare
Sich mit Leib und Seele weiht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer,
Ohn' in dieſen Höllenwehn
Der Verzweiflung zum Verbrecher
Mich zu wüthen, werd' ich's ſehn,
Wie der Mann bei Kerzenſchein
Sie zum Brautgemache führt,

Und in meinem Freudenweine
Sich zum frohſten Gotte trinkt? —

Freilich, freilich fühlt, was billig
Und gerecht iſt, noch mein Sinn,
Und das beßre Selbſt iſt willig,
Doch des Herzens Kraft iſt hin!
Weh mir! Alle Eingeweide
Preßt der bängſten Ahndung Krampf!
O ich armer Mann, wie meide
Ich den fürchterlichſten Kampf? —

Biſt du nun verloren? Rettet
Keine Macht dich mehr für mich?
Molly, meine Molly! kettet
Mich kein Segensſpruch an dich?
O ſo ſprich, zu welchem Ziele
Schlendert mich ein ſolcher Sturm?
Dient denn Gott ein Menſch zum Spiele,
Wie des Buben Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Dieß nur zu wähnen,
Wäre Hochverrath an ihm.
Rühre denn dich meiner Thränen,
Meines Jammers Ungeſtüm!
O es keimt, wie lang' es währe,
Doch vielleicht uns noch Gewinnſt,
Wenn ich dir den Kampf erſchwere,
Den du gegen mich beginnſt.

War denn dieſe Flammenliebe
Freier Willkür heimgeſtellt?
Nein! Den Samen ſolcher Triebe
Streut Natur in's Herzensfeld.
Unaustilgbar keimen dieſe,
Sproſſen dicht von ſelbſt empor,
Wie im Thal und auf der Wieſe
Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinnig ſitz' ich oft und frage,
Und erwäg' es herzlich treu
Auf des beſten Wiſſens Wage:
Ob „Uns lieben" Sünde ſei?
Dann erkenn' ich zwar und finde
Krankheit, ſchwer und unheilbar;
Aber Sünde, Liebchen, Sünde
Fand ich nie, daß Krankheit war.

O ich möchte ſelbſt geneſen!
Doch durch welche Arzenei?
Oft gedacht und oft geleſen
Hab' ich viel und mancherlei;
Aerzte, Prieſter, Weiſ' und Thoren
Hab' ich oft um Rath gefragt:
Doch mein Forſchen war verloren;
Keiner hat's mir angeſagt.

O ſo laß es denn gewähren,
Da Geneſung nicht gelingt!
Laß uns lieber Krankheit nähren,
Eh' uns gar das Grab verſchlingt! —
Suche nicht den Strom zu hemmen,
Der ſo lang' ſein Bett nur füllt,
Bis er zornig vor den Dämmen
Zum Vertilgungsmeer entſchwillt.

Freier Strom ſei meine Liebe,
Wo ich freier Schiffer bin!
Harmlos wallen ſeine Triebe
Wog' an Woge dann dahin.
Laß in ſeiner Kraft ihn brauſen!
Wenn kein Damm ihn unterbricht,
Müſſe dir davor nicht grauſen!
Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget
Eine Inſel, anmuthsvoll,
Wo der Schiffer hin verlanget,
Aber ach! nicht landen ſoll.
Auf der ſchönen Inſel thronet
Seines Herzens Königinn.
Bei der ſüßen Holdinn wohnet
Dennoch immerdar ſein Sinn.

Hänget gleich ſein Schiff an Banden
Strenger Pflichten, die er ehrt;
Wird ihm gleich dort anzulanden,
Molly, ſelbſt von dir verwehrt:
O ſo laß ihn nur umfahren
Seines Paradieſes Rand,
Und es ſeine Obhut wahren
Gegen fremde Räuberhand.

Selbſt, o Holdinn, — kannſt es glauben
Was dir Mund und Herz verſpricht!

Selbſt das Paradies berauben
Und verheeren wird er nicht.
Keine Beere will er pflücken,
Wie ſo lockend ſie auch glüht,
Nicht ein Blümchen nur zerknicken,
Das in dieſem Eden blüht.

Hinſchaun ſoll ihn nur ergetzen,
Wann ſein Schiff herum ſich dreht,
Nur der ſüße Duft ihn letzen,
Den der Weſt vom Ufer weht.
Aber ganz von hinnen ſcheiden,
Fern von deinem Angeſicht
Und der Heimath ſeiner Freuden,
Heiß', o Königinn, ihn nicht.

Molly's Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
Für Gold und Edelſtein,
Mir ſollten große Haufen
Für ſie wie Kieſel ſein.
Man rühmt wohl viel vom Golde,
Was ich nicht läugnen kann,
Doch ohne ſie, die Holde,
Wie hätt' ich Luſt daran?

Ja, wenn ich Allgebieter
Von ganz Europa wär',
Ich gäb' Europens Güter
Für ſie mit Freuden her;
Bedingte nur dieß Eine
Für ſie und mich noch aus:
Im kleinſten Fruchtbaum-Haine
Das kleinſte Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt,
Doch dürft' ich es verſpenden,
So wie mein Gut und Geld,
So gäb' ich gern, ich ſchwöre,
Für jeden Tag ein Jahr,
Da ſie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

An die kalten Vernünftler.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu lieb;
Was kann ich, was kann ich dafür?
Drum sind mir die kalten Vernünftler nicht hold;
Doch spinn' ich ja leider nicht Seide noch Gold,
Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;
Was kann es für's liebende Herz?
Auch ihm sind die kalten Vernünfter nicht hold;
Doch spinnt es ja leider nicht Seide noch Gold,
Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir seufzen und sehnen, wir schmachten uns nach,
Wir sehnen und seufzen uns krank.
Die kalten Vernünfler verargen uns das;
Sie reden, sie thun uns bald dieß und bald das,
Und schmieden uns Fesseln und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was könnt,
Vernünftler, so gönnen wir's euch.
Wenn wir es nicht können, so irr' es euch nicht!
Wir können, ach leider! wir können es nicht,
Nicht für das Mogolische Reich!

Wir irren und quälen euch Andre ja nicht;
Wir quälen ja uns nur allein.
Drum, kalte Vernünftler, wir bitten euch sehr,
Drum laßt uns gewähren, und quält uns nicht mehr,
O laßt uns gewähren allein!

Was dränget ihr euch um die Kranken herum,
Und scheltet und schnarchet sie an?
Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht.
Man liebet ja Jugend, man übet ja Pflicht;
Doch Keiner thut mehr, als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die Nacht;
Hinab will der Bach, nicht hinan;
Der Sommerwind trocknet; der Regen macht naß;
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr das? —
O laßt es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es dürstet den Durst
Sie sterben von Nahrung entfernt.
Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —
O kalte Vernünftler, wie zwinget ihr's denn,
Daß Liebe zu lieben verlernt?

Muttertändelei.

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein schönes Kind,
Mit den goldnen Zottel-Löckchen,
Blauen Aug'n, rothen Bäckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins?
Leutchen, nein, ihr, habet keins!

Seht mir doch mein süßes Kind!
Fetter, als ein fettes Schneckchen,
Süßer, als ein Zuckerweckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins?
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!
Nicht zu mürrisch, nicht zu wählig!
Immer freundlich, immer fröhlich!
Leutchen habt ihr auch so eins?
Leutchen, nein, ihr habet keins;

Seht mir doch mein frommes Kind!
Keine bitterböse Sieben
Würd' ihr Mütterchen so lieben.
Leutchen, möchtet ihr so eins?
O ihr kriegt gewiß nicht meins!

Komm' einmal ein Kaufmann her!
Hundert tausend blanke Thaler,
Alles Gold der Erd' zahl' er!
O er kriegt gewiß nicht meins!
Kauf' er sich wo anders eins.

Der große Mann.

Es ist ein Ding, das mich verdreußt,
Wenn Schwindel- oder Schmeichelgeist
Gemeines Maß für großes preist.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:
Wer ist, wer ist ein großer Mann?
Der Ruhmverschwendung Acht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn beschert,
Der Größe, Bild, Verhalt und Werth,
Und Aller Wesen Kraft ihn lehrt;

Deß weit umfassender Verstand,
Wie einen Ball die hohle Hand,
Ein ganzes Welt-System umspannt;

Der weiß, was Großes hie und da,
Zu allen Zeiten, fern und nah',
Und wo, und wann, und wie geschah:

Der Mann, der die Natur vertraut,
Gleich wie ein Bräutigam die Braut,
In ganzer Schönheit nackend schaut;

Und warm an ihres Busens Gluth,
Vermögen stets und Heldenmuth
Und Lieb' und Leben saugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenmann
Für Menschenheil gekannt und kann,
Wofern er will, desgleichen kann;

Dabei in seiner Zeit und Welt,
Wo sein Beruf ihn hingestellt,
Durch That der Kunst die Wage hält:

Der ist ein Mann, und der ist groß!
Doch ringt sich aus der Menschheit Schooß
Jahrhundert lang kaum Einer los.

Untreue über Alles.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem Korn,
Umduftet vom blühenden Hagebutt-Dorn.
Wir hatten's so heimlich, so still und bequem,
Und koseten traulich von Diesem und Dem.

Wir hatten's so heimlich, so still und bequem;
Kein Seelchen vernahm was von Diesem und Dem,
Fast achteten unser die Lüftchen nicht mehr,
Die spielten mit Blumen und Halmen umher.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm
Und wiegten uns, eia popeia! im Arm,
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küsse zu Küssen in eins.

Und zwischen die Trauben von Küssen hin schlan
Sich, ähnlich den Reben, Gespräch und Gesang.
Kein Weinstock auf Erden verdienet den Ruf
Von diesem, den Liebe bei'm Hagedorn schuf.

„O Molly, so sprach ich, so sang ich zu ihr,
Lieb Liebchen, was küssest, was liebst du an mir?
Sprich, ist es nur Leibes- und Liebesgestalt?
Sprich! Oder das Herz, das im Busen mir walt

„O Lieber, so sprach sie, so sang sie zu mir,
O Theurer, was sollt' ich nicht lieben an dir?
Bist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt,
Doch theurer durch's Herz das im Busen dir wallt."

„Lieb Liebchen, was thätest du, hätte dir Noth
Das Eine für's Andre zu wissen gedroht?
Sprich! Bliebe mein liebendes Herz dein Gewinn?
Sprich! Gäbst du für Treue das Uebrige hin?"

„Ein goldener Becher gibt lieblichen Schein;
Doch süßeres Labsal gewähret der Wein.
Ach, bliebe der labende Wein mein Gewinn,
So gäb' ich den goldenen Becher wohl hin."

„O Molly, lieb Liebchen, wie wär' es bestellt,
Durchstrichen noch üppige Feen die Welt,
Die Schönste der Schönsten entbrennte zu mir,
Und legte mir Schlingen, und raubte mich dir;

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß,
Und ließe nicht eher mich ledig und los,
Als bis ich in Liebe mich zu ihr gesellt;
Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt?"

„Ach! Fragtest du vor der so schmählichen That
Dein ängstlich bekümmertes Mädchen um Rath,
So rieth' ich: bedenke mein Kleinod, mein Glück!
Komm nimmer mir, oder mit Treue zurück!"

Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!
Sonst kostet's dir Jugend und Schönheit dafür.
Zum häßlichsten Zwerge verschafft dich mein Wort;
Dann schickt mit dem Korb' auch dein Mädchen dich fort."

„O Lieber, das glaube der Tigerinn nicht!
Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!
Erfülle sie alles, was Böses sie droht!
So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Noth."

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!
Sonst werde zur Schlange dein Mädchen dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?"

„O Lieber, du stellst mich zu ängstlicher Wahl!
Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual;
Doch jetzt bin ich süß dir, wie Honig und Wein,
Dann würd' ich ein Scheuel und Gräuel dir sein."

„Doch setze: Du würdest kein Gräuel darum;
Ich trüge dich sorglich im Busen herum;

Rümpften Tauſend auch die Naſen:
„Deine Sinnen täuſchen dich!
Große Liebe macht dich raſen! —“
O ihr Tauſend ſeid nicht Ich!
Ich, bin weiß es, was ich ſage!
Denn ich weiß es, was ſie iſt,
Was ſie wiegt auf rechter Wage,
Was nach rechtem Maß ſie mißt.

Andre mögen Andre loben,
Und zu Engeln ſie erhöhn!
Mir, von unten auf bis oben,
Dünkt, wie Sie, nicht Eine ſchön.
Wie von außen, ſo von innen,
Dünkt auch nüchtern meinem Sinn
Sie der höchſten Königinnen
Aller Anmuth Königinn.

Bettelarm iſt, ſie zu ſchildern.
Aller Sprachen Ueberfluß.
Zwiſchen tauſend ſchönen Bildern
Wühlt umſonſt mein Genius.
Spräch' ich auch mit Engelzungen,
Und in Himmelsmelodie,
Dennoch, dennoch unbeſungen,
Wie ſie werth iſt, bliebe ſie. —

Eine ſolche iſt es! Eine,
Die kein Name nennen kann!
Die zu vollem Herzvereine
Mich ſo innig lieb gewann,
Daß ihr ſeligſter Gedanke,
Denn ſie dachte, wie den Stab
Rund herum des Weinſtocks Ranke,
Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,
Wann ſie mich nicht ſah und fand!
Welch ein wonniges Betrachten,
Wo ich ging und ſaß und ſtand;
Welch ein Säuſeln, welch ein Wehen,
Wann ſie koſend mich umfing,
Und mit ſüßem Liebeflehen
Brünſtig mir am Halſe hing! —

Alles, Alles das, wie ſelig,
O wie ſelig ſüßt' ich euch!

Fühlt' es so, daß ich allmälich
Alles außer ihr vergaß;
Und nun ward, in ihr zu leben,
Mir so innig zur Natur,
Wie, in Licht und Luft zu weben,
Jeder Erden-Kreatur.

Stolz konnt' ich vor Zeiten wähnen,
Hoch sei ich mit Kraft erfüllt,
Auch das Geistigste mit Tönen
Zu verwandeln in ein Bild.
Doch lebendig darzustellen
Das, was sie und ich gefühlt,
Fühlt' ich jetzt mich, wie zum schnellen
Reigen sich der Lahme fühlt.

Es ist Geist, so rasch beflügelt,
Wie der Spezereien Geist,
Der, hermetisch auch versiegelt,
Sich aus seinem Kerker reißt.
Welche Macht kann ihn bezähmen?
Welche Macht durch Ton und Wort
Fesseln und gefangen nehmen? —
Leicht, wie Aether, schlüpft er fort. —

Nun, — o wär' ich nie geboren,
Oder schwänd' in Nichts dahin! —
Was sie war, ist mir verloren,
Da, was ich ihr war, noch bin.
Sie wähnt' sich's von Gott geheißen,
Trotz Verblutung oder Schmerz,
Von dem meinigen zu reissen
Ihr ihm einverwachsnes Herz.

Rasch, mit Ernst und Kraft zu ringen,
Hat sie nun sich aufgerafft,
Und den Heldenkampf vollbringen
Will ihr Ernst und ihre Kraft.
Wird sie in dem Kampf erliegen?
Wird sie, oder wird sie nicht?
„Sterben, rief sie, oder siegen
Heißen Tugend mich und Pflicht."

Ach, ich weiß dem keinen Tadel,
Ob es gleich das Herz mir bricht,
Was so rühmlich für den Adel
Ihrer schönen Seele spricht!

Denn, o Gott, in Chriſtenlanden,
Auf der Erde weit und breit,
Iſt ja kein Altar vorhanden,
Welcher unſre Liebe weiht.

Wie in Kerkernacht, belaſtet,
Wie von Ketten, centnerſchwer,
Stöhnet nun mein Geiſt und taſtet
Ohne Rath und That umher.
Nirgends iſt ein Spalt nur offen
Für der Hoffnung Labeſchein;
Und auch Wünſchen oder Hoffen
Scheint Verbrechen gar zu ſein.

Ich erſtarre, ich verſtumme,
In Verzweiflung tief verſenkt,
Wann mein Herz die Leidenſumme
Dieſer Liebe überdenkt.
Nichts, ach nichts weiß ich zu ſagen,
Im Bewußtſein dieſer Schuld,
Nichts zu murren, nichts zu klagen;
Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir ſo herzlich bange,
Wie ſo heiß und wieder kalt,
Wann in dieſem Sturm und Drange
Keuchend meine Seele wallt!
Ach! das Ende macht mich zittern,
Wie den Schiffer in der Nacht
Der Tumult von Ungewittern
Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie ſoll es werden?
Herr, mein Gott, erleuchte mich!
Iſt wohl irgend wo auf Erden
Rettung noch und Heil für mich?
Heil auch dann, wann ich erfahre,
Daß ſie ganz von mir befreit,
Einem Andern am Altare
Sich mit Leib und Seele weiht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer,
Ohn' in dieſen Höllenwehn
Der Verzweiflung zum Verbrecher
Mich zu wüthen, werd' ich's ſehn,
Wie der Mann bei Kerzenſchein,
Sie zum Brautgemache winkt,

Und in meinem Freudenweine
Sich zum frohſten Gotte trinkt? —

Freilich, freilich fühlt, was billig
Und gerecht iſt, noch mein Sinn,
Und das beßre Selbſt iſt willig,
Doch des Herzens Kraft iſt hin!
Weh mir! Alle Eingeweide
Preßt der bängſten Ahndung Krampf!
O ich armer Mann, wie meide
Ich den fürchterlichſten Kampf? —

Biſt du nun verloren? Rettet
Keine Macht dich mehr für mich?
Molly, meine Molly! kettet
Mich kein Segensſpruch an dich?
O ſo ſprich, zu welchem Ziele
Schleudert mich ein ſolcher Sturm?
Dient denn Gott ein Menſch zum Spiele,
Wie des Buben Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Dieß nur zu wähnen,
Wäre Hochverrath an ihm.
Rühre denn dich meiner Thränen,
Meines Jammers Ungeſtüm!
O es keimt, wie lang' es währe,
Doch vielleicht uns noch Gewinnſt,
Wenn ich dir den Kampf erſchwere,
Den du gegen mich beginnſt.

War denn dieſe Flammenliebe
Freier Willkür heimgeſtellt?
Nein! Den Samen ſolcher Triebe
Streut Natur in's Herzensfeld.
Unaustilgbar keimen dieſe,
Sproſſen dicht von ſelbſt empor,
Wie im Thal und auf der Wieſe
Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinnig ſitz' ich oft und frage,
Und erwäg' es herzlich treu
Auf des beſten Wiſſens Wage:
Ob „Uns lieben“ Sünde ſei?
Dann erkenn' ich zwar und finde
Krankheit, ſchwer und unheilbar;
Aber Sünde, Liebchen, Sünde
Fand ich nie, daß Krankheit war.

O ich möchte ſelbſt geneſen!
Doch durch welche Arzenei?
Oft gedacht und oft geleſen
Hab' ich viel und mancherlei;
Aerzte, Prieſter, Weiſ' und Thoren
Hab' ich oft um Rath gefragt:
Doch mein Forſchen war verloren;
Keiner hat's mir angeſagt.

O ſo laß es denn gewähren,
Da Geneſung nicht gelingt!
Laß uns lieber Krankheit nähren,
Eh' uns gar das Grab verſchlingt! —
Suche nicht den Strom zu hemmen,
Der ſo lang' ſein Bett nur füllt,
Bis er zornig vor den Dämmen
Zum Vertilgungsmeer entſchwillt.

Freier Strom ſei meine Liebe,
Wo ich freier Schiffer bin!
Harmlos wallen ſeine Triebe
Wog' an Woge dann dahin.
Laß in ſeiner Kraft ihn brauſen!
Wenn kein Damm ihn unterbricht,
Müſſe dir davor nicht grauſen!
Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget
Eine Inſel, anmuthsvoll,
Wo der Schiffer hin verlanget,
Aber ach! nicht landen ſoll.
Auf der ſchönen Inſel thronet
Seines Herzens Königinn.
Bei der ſüßen Holdinn wohnet
Dennoch immerdar ſein Sinn.

Hänget gleich ſein Schiff an Banden
Strenger Pflichten, die er ehrt;
Wird ihm gleich dort anzulanden,
Molly, ſelbſt von dir verwehrt;
O ſo laß ihn nur umfahren
Seines Paradieſes Rand,
Und es ſeine Obhut wahren
Gegen fremde Räuberhand.

Selbſt, o Holdinn, — kannſt es glauben
Was dir Mund und Herz verſpricht!

Selbſt das Paradies berauben
Und verheeren wird er nicht.
Keine Beere will er pflücken,
Wie ſo lockend ſie auch glüht,
Nicht ein Blümchen nur zerknicken,
Das in dieſem Eden blüht.

Hinſchaun ſoll ihn nur ergetzen,
Wann ſein Schiff herum ſich dreht,
Nur der ſüße Duft ihn letzen,
Den der Weſt vom Ufer weht.
Aber ganz von hinnen ſcheiden,
Fern von deinem Angeſicht
Und der Heimath ſeiner Freuden,
Heiß', o Königinn, ihn nicht.

Molly's Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
Für Gold und Edelſtein,
Mir ſollten große Haufen
Für ſie wie Kieſel ſein.
Man rühmt wohl viel vom Golde,
Was ich nicht läugnen kann,
Doch ohne ſie, die Holde,
Wie hätt' ich Luſt daran?

Ja, wenn ich Allgebieter
Von ganz Europa wär',
Ich gäb' Europens Güter
Für ſie mit Freuden her;
Bedingte nur dieß Eine
Für ſie und mich noch aus:
Im kleinſten Fruchtbaum-Haine
Das kleinſte Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt,
Doch dürft' ich es verſpenden,
So wie mein Gut und Geld,
So gäb' ich gern, ich ſchwöre,
Für jeden Tag ein Jahr,
Da ſie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

O ich möchte ſelbſt geneſen!
Doch durch welche Arzenei?
Oft gedacht und oft geleſen
Hab' ich viel und mancherlei;
Aerzte, Prieſter, Weiſ' und Thoren
Hab' ich oft um Rath gefragt:
Doch mein Forſchen war verloren;
Keiner hat's mir angeſagt.

O ſo laß es denn gewähren,
Da Geneſung nicht gelingt!
Laß uns lieber Krankheit nähren,
Eh' uns gar das Grab verſchlingt! —
Suche nicht den Strom zu hemmen,
Der ſo lang' ſein Bett nur füllt,
Bis er zornig vor den Dämmen
Zum Vertilgungsmeer entſchwillt.

Freier Strom ſei meine Liebe,
Wo ich freier Schiffer bin!
Harmlos wallen ſeine Triebe
Wog' an Woge dann dahin.
Laß in ſeiner Kraft ihn brauſen!
Wenn kein Damm ihn unterbricht,
Müſſe dir davor nicht grauſen!
Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget
Eine Inſel, anmuthsvoll,
Wo der Schiffer hin verlanget,
Aber ach! nicht landen ſoll.
Auf der ſchönen Inſel thronet
Seines Herzens Königinn.
Bei der ſüßen Holdinn wohnet
Dennoch immerdar ſein Sinn.

Hänget gleich ſein Schiff an Banden
Strenger Pflichten, die er ehrt;
Wird ihm gleich dort anzulanden,
Molly, ſelbſt von dir verwehrt:
O ſo laß ihn nur umfahren
Seines Paradieſes Rand,
Und es ſeine Obhut wahren
Gegen fremde Räuberhand.

Selbſt, o Holdinn, — kannſt es glauben
Was dir Mund und Herz verſpricht!

Die Sonne mag uns tauſend Segen ſchenken.
Das wiſſen wir und danken's herzlich ihr.
Doch weiß ſie auch es wieder einzutränken,
Und ſengt und brennt oft deſto baß dafür.

Du aber, aller Kreaturen Freude,
Den jeder Mund ſo treu und froh begrüßt,
Biſt immer gut, thuſt nimmer was zu Leide,
Kein Biedermann hat je durch dich gebüßt.

Wär' ohne ſie die Welt nur hell und heiter,
Und frör' es nur nicht lauter Eis und Stein,
Und Wein und Korn und Obſt gediehe weiter,
Wer weiß? ſo ließ' ich Sonne Sonne ſein,

Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,
Wofern mein armes Nein was gelten kann.
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,
Verlör' ich dich, du trauter Nachtkumpan!

Wen hätt' ich ſonſt, wann um die Zeit der Roſen,
Zur Mitternacht mein Gang um's Dörfchen irrt,
Mit dem ich ſo viel Liebes könnte koſen,
Als hin und her mit dir gekoſet wird?

Wen hätt' ich ſonſt, wann überlange Nächte
Entſchlummern mich, du weißt wohl was, nicht läßt,
Dem ich es ſo vertrauen könnt' und möchte,
Was für ein Weh mein krankes Herz zerpreßt?

Elegie.

Als Molly ſich losreiſſen wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen lallen? —
Darf vor deinem Angeſicht
Eine Thräne mir entfallen? —
Ach, ſie dürfte freilich nicht!
Ihren Ausbruch abzuwehren,
Brächte mehr für dich Gewinnſt,
Und den Kampf nicht zu erſchweren,
Den du gegen mich beginnſt.

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?
Sollte nicht mein ſchönſtes Lied
Mehr den edeln Kampf noch adeln,
Ob er gleich in's Grab mich zieht? —
Ja, das ſind' ich recht und billig!
Noch iſt mein Gewiſſen wach,

Und mein beßres Selbſt iſt willig;
Aber ſeine Kraft iſt ſchwach.

Denn wie ſoll, wie kann ich's zähmen,
Dieſes hochempörte Herz?
Wie den letzten Troſt ihm nehmen,
Auszuſchreien ſeinen Schmerz?
Schreien, aus muß ich ihn ſchreien!
Herr, mein Gott, du wirſt es mir,
Du auch, Molly, wirſt verzeihen!
Denn zu ſchrecklich todt er hier.

Ha, er tobet mit der Hölle,
Mit der ganzen Hölle Wuth!
Höchſte Gluth iſt ſeine Quelle
Und ſein Ausſtrom höchſte Gluth!
Gott und Gottes Kreaturen
Ruf' ich laut zu Zeugen an:
Ob's von irdiſchen Naturen
Eine ſtumm verſchmerzen kann! —

Roſicht, wie die Morgenſtunde,
Freundlich, wie ein Paradies,
Wort und Kuß aus ihrem Munde, —
O kein Nektar iſt ſo ſüß! —
War ein Mädchen mir gewogen . . .
Wie? Gewogen nur? — Fürwahr,
Ihre tauſend Schwüre logen,
Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und ſie ſollte lügen können?
Lügen nur ein einzig Wort?
Nein! In Flammen will ich brennen,
Zeitlich hier und ewig dort;
Der Verdammniß ganz zum Raube
Will ich ſein, wofern ich nicht
An das kleinſte Wörtchen glaube,
Welches dieſer Engel ſpricht.

Und ein Engel ſonder gleichen
Wenn die Erde Engel hat,
Iſt ſie! Weichen muß ihr, weichen,
Was hier Gott erſchaffen hat! —
O ich weiß wohl, was ich ſage!
Deutlich, wie mir See und Land
Hoch um Mittag liegt zu Tage,
So wird das von mir erkannt.

Rümpften Tauſend auch die Naſen:
„Deine Sinnen täuſchen dich!
Große Liebe macht dich raſen! —“
O ihr Tauſend ſeid nicht Ich!
Ich, bin weiß es, was ich ſage!
Denn ich weiß es, was ſie iſt,
Was ſie wiegt auf rechter Wage,
Was nach rechtem Maß ſie mißt.

Andre mögen Andre loben,
Und zu Engeln ſie erhöhn!
Mir, von unten auf bis oben,
Dünkt, wie Sie, nicht Eine ſchön.
Wie von außen, ſo von innen,
Dünkt auch nüchtern meinem Sinn
Sie der höchſten Königinnen
Aller Anmuth Königinn.

Bettelarm iſt, ſie zu ſchildern,
Aller Sprachen Ueberfluß.
Zwiſchen tauſend ſchönen Bildern
Wühlt umſonſt mein Genius.
Sprächʼ ich auch mit Engelzungen,
Und in Himmelsmelodie,
Dennoch, dennoch unbeſungen,
Wie ſie werth iſt, bliebe ſie. —

Eine ſolche iſt es! Eine,
Die kein Name nennen kann!
Die zu vollem Herzvereine
Mich ſo innig lieb gewann,
Daß ihr ſeligſter Gedanke,
Denn ſie dachte, wie den Stab
Rund herum des Weinſtocks Ranke,
Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,
Wann ſie mich nicht ſah und fand!
Welch ein wonniges Betrachten,
Wo ich ging und ſaß und ſtand;
Welch ein Säuſeln, welch ein Wehen,
Wann ſie koſend mich umfing,
Und mit ſüßem Liebeflehen
Brünſtig mir am Halſe hing! —

Alles, Alles das, wie ſelig,
O wie ſelig ſann ich auf!

Fühlt' es ſo, daß ich allmälich
Alles außer ihr vergaß;
Und nun ward, in ihr zu leben,
Mir ſo innig zur Natur,
Wie, in Licht und Luft zu weben,
Jeder Erden-Kreatur.

Stolz kommt' ich vor Zeiten wähnen,
Hoch ſei ich mit Kraft erfüllt,
Auch das Geiſtigſte mit Tönen
Zu verwandeln in ein Bild.
Doch lebendig darzuſtellen
Das, was ſie und ich gefühlt,
Fühlt' ich jetzt mich, wie zum ſchnellen
Reigen ſich der Lahme fühlt.

Es iſt Geiſt, ſo raſch beflügelt,
Wie der Spezereien Geiſt,
Der, hermetiſch auch verſiegelt,
Sich aus ſeinem Kerker reißt.
Welche Macht kann ihn bezähmen?
Welche Macht durch Ton und Wort
Feſſeln und gefangen nehmen? —
Leicht, wie Aether, ſchlüpft er fort. —

Nun, — o wär' ich nie geboren,
Oder ſchwänd' in Nichts dahin! —
Was ſie war, iſt mir verloren,
Da, was ich ihr war, noch bin.
Sie wähnt' ſich's von Gott geheißen,
Trotz Verblutung oder Schmerz,
Von dem meinigen zu reiſſen
Ihr ihm einverwachſnes Herz.

Raſch, mit Ernſt und Kraft zu ringen,
Hat ſie nun ſich aufgerafft,
Und den Heldenkampf vollbringen
Will ihr Ernſt und ihre Kraft.
Wird ſie in dem Kampf erliegen?
Wird ſie, oder wird ſie nicht?
„Sterben, rief ſie, oder ſiegen
Heißen Tugend mich und Pflicht.“

Ach, ich weiß dem keinen Tadel,
Ob es gleich das Herz mir bricht,
Was ſo rühmlich für den Adel
Ihrer ſchönen Seele ſpricht!

Denn, o Gott, in Chriſtenlanden,
Auf der Erde weit und breit,
Iſt ja kein Altar vorhanden,
Welcher unſre Liebe weiht.

Wie in Kerkernacht, belaſtet,
Wie von Ketten, centnerſchwer,
Stöhnet nun mein Geiſt und taſtet
Ohne Rath und That umher.
Nirgends iſt ein Spalt nur offen
Für der Hoffnung Labeſchein;
Und auch Wünſchen oder Hoffen
Scheint Verbrechen gar zu ſein.

Ich erſtarre, ich verſtumme,
In Verzweiflung tief verſenkt,
Wann mein Herz die Leidenſumme
Dieſer Liebe überdenkt.
Nichts, ach nichts weiß ich zu ſagen,
Im Bewußtſein dieſer Schuld,
Nichts zu murren, nichts zu klagen;
Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir ſo herzlich bange,
Wie ſo heiß und wieder kalt,
Wann in dieſem Sturm und Drange
Keuchend meine Seele wallt!
Ach! das Ende macht mich zittern,
Wie den Schiffer in der Nacht
Der Tumult von Ungewittern
Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie ſoll es werden?
Herr, mein Gott, erleuchte mich!
Iſt wohl irgend wo auf Erden
Rettung noch und Heil für mich?
Heil auch dann, wann ich erfahre,
Daß ſie ganz von mir befreit,
Einem Andern am Altare
Sich mit Leib und Seele weiht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer,
Ohn' in dieſen Höllenwehn
Der Verzweiflung zum Verbrecher
Mich zu wüthen, werd' ich's ſehn,
Wie der Mann bei Kerzenſcheine
Sie zum Brautgemache winkt,

Und in meinem Freudenweine
Sich zum frohſten Gotte trinkt? —

Freilich, freilich fühlt, was billig
Und gerecht iſt, noch mein Sinn,
Und das beßre Selbſt iſt willig,
Doch des Herzens Kraft iſt hin!
Weh mir! Alle Eingeweide
Preßt der bängſten Ahndung Krampf!
O ich armer Mann, wie meide
Ich den fürchterlichſten Kampf? —

Biſt du nun verloren? Rettet
Keine Macht dich mehr für mich?
Molly, meine Molly! kettet
Mich kein Segensſpruch an dich?
O ſo ſprich, zu welchem Ziele
Schlendert mich ein ſolcher Sturm?
Dient denn Gott ein Menſch zum Spiele,
Wie des Buben Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Dieß nur zu wähnen,
Wäre Hochverrath an ihm.
Rühre denn dich meiner Thränen,
Meines Jammers Ungeſtüm!
O es keimt, wie lang' es währe,
Doch vielleicht uns noch Gewinnſt,
Wenn ich dir den Kampf erſchwere,
Den du gegen mich beginnſt.

War denn dieſe Flammenliebe
Freier Willkür heimgeſtellt?
Nein! Den Samen ſolcher Triebe
Streut Natur in's Herzensfeld.
Unaustilgbar keimen dieſe,
Sproſſen dicht von ſelbſt empor,
Wie im Thal und auf der Wieſe
Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinnig ſitz' ich oft und frage,
Und erwäg' es herzlich treu
Auf des beſten Wiſſens Wage:
Ob „Uns lieben" Sünde ſei?
Dann erkenn' ich zwar und finde
Krankheit, ſchwer und unheilbar;
Aber Sünde, Liebchen, Sünde
Fand ich nie, daß Krankheit war.

O ich möchte ſelbſt geneſen!
Doch durch welche Arzenei?
Oft gedacht und oft geleſen
Hab' ich viel und mancherlei;
Aerzte, Prieſter, Weiſ' und Thoren
Hab' ich oft um Rath gefragt:
Doch mein Forſchen war verloren;
Keiner hat's mir angeſagt.

O ſo laß es denn gewähren,
Da Geneſung nicht gelingt!
Laß uns lieber Krankheit nähren,
Eh' uns gar das Grab verſchlingt! —
Suche nicht den Strom zu hemmen,
Der ſo lang' ſein Bett nur füllt,
Bis er zornig vor den Dämmen
Zum Vertilgungsmeer entſchwillt.

Freier Strom ſei meine Liebe,
Wo ich freier Schiffer bin!
Harmlos wallen ſeine Triebe
Wog' an Woge dann dahin.
Laß in ſeiner Kraft ihn brauſen!
Wenn kein Damm ihn unterbricht,
Müſſe dir davor nicht grauſen!
Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget
Eine Inſel, anmuthsvoll,
Wo der Schiffer hin verlanget,
Aber ach! nicht landen ſoll.
Auf der ſchönen Inſel thronet
Seines Herzens Königinn.
Bei der ſüßen Holdinn wohnet
Dennoch immerdar ſein Sinn.

Hänget gleich ſein Schiff an Banden
Strenger Pflichten, die er ehrt;
Wird ihm gleich dort anzulanden,
Molly, ſelbſt von dir verwehrt:
O ſo laß ihn nur umfahren
Seines Paradieſes Rand,
Und es ſeine Obhut wahren
Gegen fremde Räuberhand.

Selbſt, o Holdinn, — kannſt es glauben
Was dir Mund und Herz verſpricht!

Selbſt das Paradies berauben
Und verheeren wird er nicht.
Keine Beere will er pflücken,
Wie ſo lockend ſie auch glüht,
Nicht ein Blümchen nur zerknicken,
Das in dieſem Eden blüht.

Hinſchaun ſoll ihn nur ergetzen,
Wann ſein Schiff herum ſich dreht,
Nur der ſüße Duft ihn letzen,
Den der Weſt vom Ufer weht.
Aber ganz von hinnen ſcheiden,
Fern von deinem Angeſicht
Und der Heimath ſeiner Freuden,
Heiß', o Königinn, ihn nicht.

Molly's Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
Für Gold und Edelſtein,
Mir ſollten große Haufen
Für ſie wie Kieſel ſein.
Man rühmt wohl viel vom Golde,
Was ich nicht läugnen kann,
Doch ohne ſie, die Holde,
Wie hätt' ich Luſt daran?

Ja, wenn ich Allgebieter
Von ganz Europa wär',
Ich gäb' Europens Güter
Für ſie mit Freuden her;
Bedingte nur dieß Eine
Für ſie und mich noch aus:
Im kleinſten Fruchtbaum-Haine
Das kleinſte Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt,
Doch dürft' ich es verſpenden,
So wie mein Gut und Geld,
So gäb' ich gern, ich ſchwöre,
Für jeden Tag ein Jahr,
Da ſie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

An die kalten Vernünftler.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu lieb;
Was kann ich, was kann ich dafür?
Drum sind mir die kalten Vernünftler nicht hold;
Doch spinn' ich ja leider nicht Seide noch Gold,
Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;
Was kann es für's liebende Herz?
Auch ihm sind die kalten Vernünfter nicht hold;
Doch spinnt es ja leider nicht Seide noch Gold,
Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir seufzen und sehnen, wir schmachten uns nach,
Wir sehnen und seufzen uns krank.
Die kalten Vernünfler verargen uns das;
Sie reden, sie thun uns bald dieß und bald das,
Und schmieden uns Fesseln und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was könnt,
Vernünftler, so gönnen wir's euch.
Wenn wir es nicht können, so irr' es euch nicht!
Wir können, ach leider! wir können es nicht,
Nicht für das Mogolische Reich!

Wir irren und quälen euch Andre ja nicht;
Wir quälen ja uns nur allein.
Drum, kalte Vernünftler, wir bitten euch sehr,
Drum laßt uns gewähren, und quält uns nicht mehr,
O laßt uns gewähren allein!

Was dränget ihr euch um die Kranken herum,
Und scheltet und schnarchet sie an?
Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht.
Man liebet ja Jugend, man übet ja Pflicht;
Doch Keiner thut mehr, als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die Nacht;
Hinab will der Bach, nicht hinan;
Der Sommerwind trocknet; der Regen macht naß;
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr das? —
O laßt es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es dürstet den Durst
Sie sterben von Nahrung entfernt.
Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —
O kalte Vernünftler, wie zwinget ihr's denn,
Daß Liebe zu lieben verlernt?

Muttertändelei.

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein schönes Kind,
Mit den goldnen Zottel-Löckchen,
Blauen Aug'n, rothen Bäckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins?
Leutchen, nein, ihr, habet keins!

Seht mir doch mein süßes Kind!
Fetter, als ein fettes Schneckchen,
Süßer, als ein Zuckerweckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins?
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!
Nicht zu mürrisch, nicht zu wählig!
Immer freundlich, immer fröhlich!
Leutchen habt ihr auch so eins?
Leutchen, nein, ihr habet keins;

Seht mir doch mein frommes Kind!
Keine bitterböse Sieben
Würd' ihr Mütterchen so lieben.
Leutchen, möchtet ihr so eins?
O ihr kriegt gewiß nicht meins!

Komm' einmal ein Kaufmann her!
Hundert tausend blanke Thaler,
Alles Gold der Erd' zahl' er!
O er kriegt gewiß nicht meins!
Kauf' er sich wo anders eins.

Der große Mann.

Es ist ein Ding, das mich verdreußt,
Wenn Schwindel- oder Schmeichelgeist
Gemeines Maß für großes preist.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:
Wer ist, wer ist ein großer Mann?
Der Ruhmverschwendung Acht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn beschert,
Der Größe, Bild, Verhalt und Werth,
Und Aller Wesen Kraft ihn lehrt;

Deß weit umfassender Verstand,
Wie einen Ball die hohle Hand,
Ein ganzes Welt-System umspannt;

Der weiß, was Großes hie und da,
Zu allen Zeiten, fern und nah',
Und wo, und wann, und wie geſchah:

Der Mann, der die Natur vertraut,
Gleich wie ein Bräutigam die Braut,
In ganzer Schönheit nackend ſchaut;

Und warm an ihres Buſens Gluth,
Vermögen ſtets und Heldenmuth
Und Lieb' und Leben ſaugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenmann
Für Menſchenheil gekonnt und kann,
Wofern er will, desgleichen kann;

Dabei in ſeiner Zeit und Welt,
Wo ſein Beruf ihn hingeſtellt,
Durch That der Kunſt die Wage hält:

Der iſt ein Mann, und der iſt groß!
Doch ringt ſich aus der Menſchheit Schooß
Jahrhundert lang kaum Einer los.

Untreue über Alles.

Ich lauſchte mit Molly tief zwiſchen dem Korn,
Umduftet vom blühenden Hagebutt-Dorn.
Wir hatten's ſo heimlich, ſo ſtill und bequem,
Und koſeten traulich von Dieſem und Dem.

Wir hatten's ſo heimlich, ſo ſtill und bequem;
Kein Seelchen vernahm was von Dieſem und Dem;
Faſt achteten unſer die Lüftchen nicht mehr,
Die ſpielten mit Blumen und Halmen umher.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm
Und wiegten uns, eia popeia! im Arm,
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küſſe zu Küſſen in eins.

Und zwiſchen die Trauben von Küſſen hin ſchlang
Sich, ähnlich den Reben, Geſpräch und Geſang.
Kein Weinſtock auf Erden verdienet den Ruf
Von dieſem, den Liebe bei'm Hagedorn ſchuf.

„O Molly, ſo ſprach ich, ſo ſang ich zu ihr,
Lieb Liebchen, was küſſeſt, was liebſt du an mir?
Sprich, iſt es nur Leibes- und Liebesgeſtalt?
Sprich! Oder das Herz, das im Buſen mir wallt?"

„O Lieber, so sprach sie, so sang sie zu mir,
O Theurer, was sollt' ich nicht lieben an dir?
Bist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt,
Doch theurer durch's Herz das im Busen dir wallt."

„Lieb Liebchen, was thätest du, hätte dir Noth
Das Eine für's Andre zu missen gedroht?
Sprich! Bliebe mein liebendes Herz dein Gewinn?
Sprich! Gäbst du für Treue das Uebrige hin?"

„Ein goldener Becher gibt lieblichen Schein;
Doch süßeres Labsal gewähret der Wein.
Ach, bliebe der labende Wein mein Gewinn,
So gäb' ich den goldenen Becher wohl hin."

„O Molly, lieb Liebchen, wie wär' es bestellt,
Durchstrichen noch üppige Feen die Welt,
Die Schönste der Schönsten entbrennte zu mir,
Und legte mir Schlingen, und raubte mich dir;

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß,
Und ließe nicht eher mich ledig und los,
Als bis ich in Liebe mich zu ihr gesellt;
Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt?"

„Ach! Fragtest du vor der so schmählichen That
Dein ängstlich bekümmertes Mädchen um Rath,
So rieth' ich: bedenke mein Kleinod, mein Glück!
Komm nimmer mir, oder mit Treue zurück!"

Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!
Sonst kostet's dir Jugend und Schönheit dafür.
Zum häßlichsten Zwerge verschafft dich mein Wort;
Dann schickt mit dem Korb' auch dein Mädchen dich fort."

„O Lieber, das glaube der Tigerinn nicht!
Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!
Erfülle sie alles, was Böses sie droht!
So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Noth."

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!
Sonst werde zur Schlange dein Mädchen dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?"

„O Lieber, du stellst mich zu ängstlicher Wahl!
Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual;
Doch jetzt bin ich süß dir, wie Honig und Wein,
Dann würd' ich ein Scheuel und Gräuel dir sein."

„Doch setze: Du würdest kein Gräuel darum;
Ich trüge dich sorglich im Busen herum;

Da hörteſt du immer, bei Nacht und bei Tag,
Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag;
Und immer noch bliebe ein zärtlicher Kuß
Dem durſtigen Munde des Himmels Genuß:
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was ſollt' ich wohl wählen, was ſollt' ich wohl thun?"

„O Lieber o Süßer, dann weißt du die Wahl.
Was hätt' ich für Sorge, was hätt' ich für Qual?
Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,
Als daß mir mein Trauter ſoll ungetreu ſein!"

„Doch, wenn ſie nun ſpräche: Komm, buhle mit mir!
Sonſt werde zur Rache des Todes dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was ſollt' ich wohl wählen, was ſollt' ich wohl thun?"

„Geliebter, du ſtellſt mich zur ſchrecklichſten Wahl!
Zur rechten iſt Jammer, zur Linken iſt Qual.
Bewahre mich Gott vor ſo ängſtlicher Noth!
Denn was ich auch wähle, ſo wähl' ich mir Tod.

Doch — wenn er zur Rechten und Linken mir droht,
So wähl' ich doch lieber den ſüßeren Tod.
O Theurer, ſo ſtirb dann, und bleibe nur mein!
Bald folget dir Molly und holet dich ein.

Dann iſt es geſchehen, dann ſind wir entflohn;
Dann krönet die Treue unſterblicher Lohn.
So ſtirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!
Bald holet dein Mädchen im Himmel dich ein."

Wir ſchwiegen und drückten, wie innig, wie warm!
Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küſſe zu Küſſen in eins.

Wir ſchwankten berauſcht von der Liebe Gefühl,
Und küßten der herrlichen Trauben noch viel.
Dann ſchwuren wir herzlich, bei Ja und bei Nein,
Im Leben und Tode getreu uns zu ſein.

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain
Geht's irre bei Nacht in der Laube.
Da fliſtert und ſtöhnt's ſo ängſtiglich;
Da raſſelt, da flattert und ſträubet es ſich,
Wie gegen den Falken die Taube.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein
Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle.
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Gebein:
Es dünkt' ihr wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen!
Sie wähnt', es erhübe sich Geistertumult,
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton
Sich mälich der Nachhall verloren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,
Und halte den Bösen in Banden!"
Tief barg sie das Haupt in die Kissen hinein,
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiße zerquoll,
Das bebende Herz, wie ein Hammer;
Und drittes noch lauteres Brüllen erscholl,
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus;
Stieß auf die Laden der Zelle;
Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung Graus
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehen:
„Gott helfe mir gnädiglich, amen!"
Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn,
In Gottes allmächtigem Namen.

O Wunder! Hier kehrte die herrlichste Kuh,
So glatt und so blank, wie ein Spiegel,
Die Stirne mit silbernen Sternchen ihr zu.
Vor Staunen entsank ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender Klee,
Und Heu den Stall, sie zu nähren;
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der Schnee,
Die strotzenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt,
Um Stirn und Hörner gewunden:
„Zum Troste der guten Frau Magdalis hat
N. N. hierher mich gebunden."

Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
Ist oben ein der schwachen Seelen Tadel,
Und dann einmal, nach Ablauf dürrer Zeit.
Des Namens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode
Mich Leichenpredigt oder Ode
Den größten aller Schneider nennt,
Und ein vergoldet Marmor-Monument,
An welchen Schere, Zwirn und Nadel hangen,
Und Fingerhut und Bügeleisen prangen,
Der späten Nachwelt dieß bekennt?
Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
Zu Stalle, gleich dem edlen Rosse,
Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt,
Und nackend gehn und hungern läßt?

Der Stümper, der zu meinen Füßen kreucht,
Beschmitzet zwar mit seines Neides Geifer,
Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm, und schreibt: Ich sei ein Säufer:
Sei stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
Und lass' indeß die edle Nadel ruhn.
O schnöder Neid! Denn überlegt man's reifer,
Gesetzt den Fall, die Lästerung sei wahr,
So ist dabei doch ausgemacht und klar,
Und es bestätigt die Menge der Exempel,
Daß solch ein Zug von je und je im Stämpel
Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht sclavisch an die Regel
Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,
So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
Just stoßen mag, bald vorwärts, bald zurück,
Und lassen das gemeine Volk laviren.
Sie haben vor den seltnen Wunderthieren
Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hägt,
Dankbar bekleidet und verpflegt,
Zu hoch und frei, sich selber zu geniren.
Und wenn der Ueberfluß verkehrter Welt
Oft Affen, Murmelthier' und Raben,
Und Kakadu und Pagagei erhält,
So sollten sie den Leckerbissen haben,
Der von des Reichen Tische fällt.
Allein wie karg ist die verkehrte Welt
Für ein Genie mit ihren Gaben!

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürstlichen Rathe,
Zu Throne mich zeige im Kaiser-Ornate,
Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag sein?

Zum zweiten sollt ihr mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen:
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß, der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,
Auf's Härchen mir meine Gedanken errathen.
Die will ich dann treulich bekennen; allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran sein.

Und könnt ihr mir diese drei Fragen nicht lösen,
So seid ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
So lass' ich euch führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand."

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinnen.
Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit Sinnen.
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwüllität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwei, drei, vier Universitäten,
Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Facultäten,
Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf.
Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bei herzlichem Zagen und Pochen,
Die Stunden zu Tagen, die Tagen zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,
In Wäldern und Feldern die einsamsten Oerter.
Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

„Herr Abt, sprach Hans Benedix, was mögt ihr euch grämen?
Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen.
Maria und Joseph! Wie hotzelt Ihr ein.
Mein Sixchen! Es muß euch was angethan sein."

„Ach, guter Hans Bendix, so muß sich's wohl schicken.
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,
Und hat mir drei Nüss' auf die Zähne gebackt,
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch er, im fürstlichen Rathe,
Zu Throne sich zeiget im Kaiser-Ornate.

Dann ſoll ich ihm ſagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag ſein.

Zum zweiten ſoll ich ihm berechnen und ſagen:
Wie bald er zu Roſſe die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Beſcheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmſter von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar ſeine Gedanken errathen;
Die will er mir treulich bekennen; allein
Es ſoll auch kein Titelchen Wahres dran ſein.

Und kann ich ihm dieſe drei Fragen nicht löſen,
So bin ich die längſte Zeit Abt hier geweſen;
So läßt er mich führen zu Eſel durch's Land,
Verkehrt, ſtatt des Zaumes den Schwanz in der Hand."

„Nichts weiter? erwiedert Hans Bendix mit Lachen.
Herr, gebt euch zufrieden, das will ich ſchon machen.
Nur borgt mir eur Käppchen, eur Kreuzchen und Kleid;
So will ich ſchon geben den rechten Beſcheid.

Verſteh' ich gleich nichts von Lateiniſchen Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt."

Da ſprang, wie ein Böcklein, der Abt vor Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen
Ward ſtattlich Hans Bendix zum Abte geſchmückt,
Und hurtig zum Kaiſer nach Hofe geſchickt.

Hier thronte der Kaiſer im fürſtlichen Rathe,
Hoch prangt' er, mit Zepter und Kron', im Ornate:
„Nun ſagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wie viel ich itzt werth bis zum Heller mag ſein?"

„Für dreißig Reichsgulden ward Chriſtus verſchachert;
Drum gäb' ich, ſo ſehr ihr auch pochet und prachert,
Für euch keinen Deut mehr als zwanzig und neun,
Denn Einen müßt ihr doch wohl minder werth ſein."

„Hum, ſagte der Kaiſer, der Grund läßt ſich hören,
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl bekehren.
Nie hätt' ich, bei meiner hochfürſtlichen Ehr'!
Geglaubet, daß ſo ſpottwohlfeil ich wär'.

Nun aber ſollſt du mir berechnen und ſagen:
Wie bald ich zu Roſſe die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Iſt dir der Beſcheid darauf nur ein Spiel?"

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh sattelt und reitet,
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zwei Mal zwölf Stunden ist Alles gethan."

„Ha, lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber!
Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, und nimm dich zusammen!
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.
Was denk' ich, das falsch ist? Das bringe heraus!
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu Haus." —

„Ihr denket, ich sei der Herr Abt von St. Gallen."
„Ganz recht! und das kann von der Wahrheit nicht fallen."
„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trieget eur Sinn:
Denn wißt, daß ich Bendix sein Schäfer, nur bin!"

„Was Henker! Du bist nicht der Abt von St. Gallen?
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
Wohlan denn, so sollst du von nun an es sein!

„Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe.
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid Juris verstehn,
Denn wenn man will ernten, so muß man auch säen."

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das laßt nur hübsch bleiben!
Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen versäumet, holt Hans nicht mehr ein."

„Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht Schade!
Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
Sehr hat mich ergetzet dein lustiger Schwank;
Drum soll dich auch wieder ergetzen mein Dank." —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts nöthig,
Doch seid Ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,
So will ich mir bitten, zum ehrlichen Lohn,
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon." —

„Da bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten Stelle.
Drum sei der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obenein dir ein Panis-Brief beschert;

An die kalten Vernünftler.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu lieb;
Was kann ich, was kann ich dafür?
Drum sind mir die kalten Vernünftler nicht hold;
Doch spinn' ich ja leider nicht Seide noch Gold,
Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;
Was kann es für's liebende Herz?
Auch ihm sind die kalten Vernünfter nicht hold;
Doch spinnt es ja leider nicht Seide noch Gold,
Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir seufzen und sehnen, wir schmachten uns na
Wir sehnen und seufzen uns krank.
Die kalten Vernünfler verargen uns das;
Sie reden, sie thun uns bald dieß und bald das,
Und schmieden uns Fesseln und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was könnt,
Vernünftler, so gönnen wir's euch.
Wenn wir es nicht können, so irr' es euch nicht!
Wir können, ach leider! wir können es nicht,
Nicht für das Mogolische Reich!

Wir irren und quälen euch Andre ja nicht;
Wir quälen ja uns nur allein.
Drum, kalte Vernünftler, wir bitten euch sehr,
Drum laßt uns gewähren, und quält uns nicht m
O laßt uns gewähren allein!

Was dränget ihr euch um die Kranken herum,
Und scheltet und schnarchet sie an?
Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht.
Man liebet ja Jugend, man übet ja Pflicht;
Doch Keiner thut mehr, als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die Nacht
Hinab will der Bach, nicht hinan;
Der Sommerwind trocknet; der Regen macht naß
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr das?
O laßt es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es dürstet den Durst
Sie sterben von Nahrung entfernt.
Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —
O kalte Vernünftler, wie zwinget ihr's denn,
Daß Liebe zu lieben verlernt?

Muttertändelei.

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein schönes Kind,
Mit den goldnen Zottel-Löckchen,
Blauen Augen, rothen Bäckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins?
Leutchen, nein, ihr, habet keins!

Seht mir doch mein süßes Kind!
Fetter, als ein fettes Schneckchen,
Süßer, als ein Zuckerweckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins?
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!
Nicht zu mürrisch, nicht zu wählig!
Immer freundlich, immer fröhlich!
Leutchen habt ihr auch so eins?
Leutchen, nein, ihr habet keins;

Seht mir doch mein frommes Kind!
Keine bitterböse Sieben
Würd' ihr Mütterchen so lieben.
Leutchen, möchtet ihr so eins?
O ihr kriegt gewiß nicht meins!

Komm' einmal ein Kaufmann her!
Hundert tausend blanke Thaler,
Alles Gold der Erd' zahl' er!
O er kriegt gewiß nicht meins!
Kauf' er sich wo anders eins.

Der große Mann.

Es ist ein Ding, das mich verdreußt,
Wenn Schwindel- oder Schmeichelgeist
Gemeines Maß für großes preist.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:
Wer ist, wer ist ein großer Mann?
Der Ruhmverschwendung Acht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn beschert,
Der Größe, Bild, Verhalt und Werth,
Und Aller Wesen Kraft ihn lehrt;

Deß weit umfassender Verstand,
Wie einen Ball die hohle Hand,
Ein ganzes Welt-System umspannt;

Der weiß, was Großes hie und da,
Zu allen Zeiten, fern und nah',
Und wo, und wann, und wie geſchah:

Der Mann, der die Natur vertraut,
Gleich wie ein Bräutigam die Braut,
In ganzer Schönheit nackend ſchaut;

Und warm an ihres Buſens Gluth,
Vermögen ſtets und Heldenmuth
Und Lieb' und Leben ſaugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenmann
Für Menſchenheil gekonnt und kann,
Wofern er will, desgleichen kann;

Dabei in ſeiner Zeit und Welt,
Wo ſein Beruf ihn hingeſtellt,
Durch That der Kunſt die Wage hält:

Der iſt ein Mann, und der iſt groß!
Doch ringt ſich aus der Menſchheit Schooß
Jahrhundert lang kaum Einer los.

Untreue über Alles.

Ich lauſchte mit Molly tief zwiſchen dem Korn,
Umduftet vom blühenden Hagebutt-Dorn.
Wir hatten's ſo heimlich, ſo ſtill und bequem,
Und koſeten traulich von Dieſem und Dem.

Wir hatten's ſo heimlich, ſo ſtill und bequem;
Kein Seelchen vernahm was von Dieſem und Dem;
Faſt achteten unſer die Lüftchen nicht mehr,
Die ſpielten mit Blumen und Halmen umher.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm.
Und wiegten uns, eia popeia! im Arm,
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küſſe zu Küſſen in eins.

Und zwiſchen die Trauben von Küſſen hin ſchlang
Sich, ähnlich den Reben, Geſpräch und Geſang.
Kein Weinſtock auf Erden verdienet den Ruf
Von dieſem, den Liebe bei'm Hagedorn ſchuf.

„O Molly, ſo ſprach ich, ſo ſang ich zu ihr,
Lieb Liebchen, was küſſeſt, was liebſt du an mir?
Sprich, iſt es nur Leibes- und Liebesgeſtalt?
Sprich! Oder das Herz, das im Buſen mir wallt?"

„O Lieber, so sprach sie, so sang sie zu mir,
O Theurer, was sollt' ich nicht lieben an dir?
Bist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt,
Doch theurer durch's Herz das im Busen dir wallt."

„Lieb Liebchen, was thätest du, hätte dir Noth
Das Eine für's Andre zu missen gedroht?
Sprich! Bliebe mein liebendes Herz dein Gewinn?
Sprich! Gäbst du für Treue das Uebrige hin?"

„Ein goldener Becher gibt lieblichen Schein;
Doch süßeres Labsal gewähret der Wein.
Ach, bliebe der labende Wein mein Gewinn,
So gäb' ich den goldenen Becher wohl hin."

„O Molly, lieb Liebchen, wie wär' es bestellt,
Durchstrichen noch üppige Feen die Welt,
Die Schönste der Schönsten entbrennte zu mir,
Und legte mir Schlingen, und raubte mich dir;

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß,
Und ließe nicht eher mich ledig und los,
Als bis ich in Liebe mich zu ihr gesellt;
Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt?"

„Ach! Fragtest du vor der so schmählichen That
Dein ängstlich bekümmertes Mädchen um Rath,
So rieth' ich: bedenke mein Kleinod, mein Glück!
Komm nimmer mir, oder mit Treue zurück!"

Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!
Sonst kostet's dir Jugend und Schönheit dafür.
Zum häßlichsten Zwerge verschafft dich mein Wort;
Dann schickt mit dem Korb' auch dein Mädchen dich fort."

„O Lieber, das glaube der Tigerinn nicht!
Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!
Erfülle sie alles, was Böses sie droht!
So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Noth."

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!
Sonst werde zur Schlange dein Mädchen dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?"

„O Lieber, du stellst mich zu ängstlicher Wahl!
Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual;
Doch jetzt bin ich süß dir, wie Honig und Wein,
Dann würd' ich ein Scheuel und Gräuel dir sein."

„Doch setze: Du würdest kein Gräuel darum;
Ich trüge dich sorglich im Busen herum;

Da hörteſt du immer, bei Nacht und bei Tag,
Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag;

Und immer noch bliebe ein zärtlicher Kuß
Dem durſtigen Munde des Himmels Genuß:
O Molly, lieb Liebchen, was rietheſt du nun?
Was ſollt' ich wohl wählen, was ſollt' ich wohl th

„O Lieber o Süßer, dann weißt du die Wahl.
Was hätt' ich für Sorge, was hätt' ich für Qual?
Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,
Als daß mir mein Trauter ſoll ungetreu ſein!“

„Doch, wenn ſie nun ſpräche: Komm, buhle mit m
Sonſt werde zur Rache des Todes dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was rietheſt du nun?
Was ſollt' ich wohl wählen, was ſollt' ich wohl th

„Geliebter, du ſtellſt mich zur ſchrecklichſten Wahl!
Zur rechten iſt Jammer, zur Linken iſt Qual.
Bewahre mich Gott vor ſo ängſtlicher Noth!
Denn was ich auch wähle, ſo wähl' ich mir Tod.

Doch — wenn er zur Rechten und Linken mir dr
So wähl' ich doch lieber den ſüßeren Tod.
O Theurer, ſo ſtirb dann, und bleibe nur mein!
Bald folget dir Molly und holet dich ein.

Dann iſt es geſchehen, dann ſind wir entflohn;
Dann krönet die Treue unſterblicher Lohn.
So ſtirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!
Bald holet dein Mädchen im Himmel dich ein.“

Wir ſchwiegen und drückten, wie innig, wie warm!
Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küſſe zu Küſſen in eins.

Wir ſchwankten berauſcht von der Liebe Gefühl,
Und küßten der herrlichen Trauben noch viel.
Dann ſchwuren wir herzlich, bei Ja und bei Nein,
Im Leben und Tode getreu uns zu ſein.

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain
Geht's irre bei Nacht in der Laube.
Da fliſtert und ſtöhnt's ſo ängſtiglich;
Da raſſelt, da flattert und ſträubet es ſich,
Wie gegen den Falken die Taube.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein
Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle.
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Gebein:
Es dünkt' ihr wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen!
Sie wähnt', es erhübe sich Geistertumult,
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton
Sich mälich der Nachhall verloren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,
Und halte den Bösen in Banden!"
Tief barg sie das Haupt in die Kissen hinein,
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiße zerquoll,
Das bebende Herz, wie ein Hammer;
Und drittes noch lauteres Brüllen erscholl,
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus;
Stieß auf die Laden der Zelle;
Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung Graus
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehen:
„Gott helfe mir gnädiglich, amen!"
Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn,
In Gottes allmächtigem Namen.

O Wunder! Hier kehrte die herrlichste Kuh,
So glatt und so blank, wie ein Spiegel,
Die Stirne mit silbernen Sternchen ihr zu.
Vor Staunen entsank ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender Klee,
Und Heu den Stall, sie zu nähren;
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der Schnee,
Die strotzenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt,
Um Stirn und Hörner gewunden:
„Zum Troste der guten Frau Magdalis hat
N. N. hierher mich gebunden."

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Noth,
Des Armen so wohl zu ermessen.
Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brot,
Das konnt' er allein nicht essen.

Mir däucht, ich wäre von Gott ersehn.
Was gut und was schön ist, zu preisen;
Daher besing' ich, was gut ist und schön,
In schlicht einfältigen Weisen.

„So, schwuy mir ein Maurer, so ist es geschehen!"
Allein er verbot mir den Namen.
Gott lass' es dem Edeln doch wohl ergehn!
Das bet' ich herzinniglich, amen!

Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Mährchen, gar schnurrig:
Es war 'mal ein Kaiser, der Kaiser war kurrig;
Auch war 'mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur schade! sein Schäfer war klüger, als er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hitz' und in Kälte:
Oft schlief er kepanzert im Kriegesgezelte;
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst;
Und öfter noch litt' er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen,
Und weidlich am Tisch und im Bette zu pflegen.
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht.
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.
Einst ritt er, mit reisigem Krieges geschwader,
In brennender Hitze des Sommers vorbei.
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

„Ha, dachte der Kaiser, zur glücklichen Stunde!"
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:
„Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir däucht wohl ganz recht,
Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch däucht mir daneben, euch plage viel Weile.
Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit ertheite,
Man rühmet, ihr wäret der pfiffigste Mann,
Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn euern zwei tüchtigen Backen
Zur Kurzweil drei nüsse Nüsse zu knacken.
Drei Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit.
Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid.

Zum erſten: Wann hoch ich, im fürſtlichen Rathe,
Zu Throne mich zeige im Kaiſer-Ornate,
Dann ſollt ihr mir ſagen, ein treuer Würdein,
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag ſein?

Zum zweiten ſollt ihr mir berechnen und ſagen:
Wie bald ich zu Roſſe die Welt mag umjagen:
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß, der Beſcheid darauf iſt euch nur Spiel.

Zum dritten noch ſollſt du, o Preis der Prälaten,
Auf's Härchen mir meine Gedanken errathen.
Die will ich dann treulich bekennen; allein
Es ſoll auch kein Titelchen Wahres dran ſein.

Und könnt ihr mir dieſe drei Fragen nicht löſen,
So ſeid ihr die längſte Zeit Abt hier geweſen;
So laſſ' ich euch führen zu Eſel durch's Land,
Verkehrt, ſtatt des Zaumes den Schwanz in der Hand."

Drauf trabte der Kaiſer mit Lachen von ihnen.
Das Pfäfflein zerriß und zerſpliß ſich mit Sinnen.
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwülität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht ſteht.

Er ſchickte nach ein, zwei, drei, vier Univerſitäten,
Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Facultäten,
Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf.
Doch löſte kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchſen, bei herzlichem Zagen und Pochen,
Die Stunden zu Tagen, die Tagen zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; ſchon kam der Termin!
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun ſucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,
In Wäldern und Feldern die einſamſten Oerter.
Da traf ihn, auf ſelten betretener Bahn,
Hans Bendix, ſein Schäfer, am Felſenhang an.

„Herr Abt, ſprach Hans Benedix, was mögt ihr euch grämen?
Ihr ſchwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen.
Maria und Joſeph! Wie hotzelt Ihr ein.
Mein Sixchen! Es muß euch was angethan ſein."

„Ach, guter Hans Bendix, ſo muß ſich's wohl ſchicken.
Der Kaiſer will gern mir am Zeuge was flicken,
Und hat mir drei Nüſſ' auf die Zähne gebackt,
Die ſchwerlich Beelzebub ſelber wohl knackt.

Zum erſten: Wann hoch er, im fürſtlichen Rathe,
Zu Throne ſich zeiget im Kaiſer-Ornate,

Dann ſoll ich ihm ſagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag ſein.

Zum zweiten ſoll ich ihm berechnen und ſagen:
Wie bald er zu Roſſe die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Beſcheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmſter von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar ſeine Gedanken errathen;
Die will er mir treulich bekennen; allein
Es ſoll auch kein Titelchen Wahres dran ſein.

Und kann ich ihm dieſe drei Fragen nicht löſen,
So bin ich die längſte Zeit Abt hier geweſen;
So läßt er mich führen zu Eſel durch's Land,
Verkehrt, ſtatt des Zaumes den Schwanz in der Hand."

„Nichts weiter? erwiedert Hans Bendix mit Lachen.
Herr, gebt euch zufrieden, das will ich ſchon machen.
Nur borgt mir eur Käppchen, eur Kreuzchen und Kleid;
So will ich ſchon geben den rechten Beſcheid.

Verſteh' ich gleich nichts von Lateiniſchen Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt."

Da ſprang, wie ein Böcklein, der Abt vor Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen
Ward ſtattlich Hans Bendix zum Abte geſchmückt,
Und hurtig zum Kaiſer nach Hofe geſchickt.

Hier thronte der Kaiſer im fürſtlichen Rathe,
Hoch prangt' er, mit Zepter und Kron', im Ornate:
„Nun ſagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wie viel ich itzt werth bis zum Heller mag ſein?"

„Für dreißig Reichsgulden ward Chriſtus verſchachert;
Drum gäb' ich, ſo ſehr ihr auch pochet und prachert,
Für euch keinen Deut mehr als zwanzig und neun,
Denn Einen müßt ihr doch wohl minder werth ſein."

„Hum, ſagte der Kaiſer, der Grund läßt ſich hören,
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl bekehren.
Nie hätt' ich, bei meiner hochfürſtlichen Ehr'!
Geglaubet, daß ſo ſpottwohlfeil ich wär'.

Nun aber ſollt du mir berechnen und ſagen:
Wie bald ich zu Roſſe die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Iſt dir der Beſcheid darauf nur ein Spiel?"

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh sattelt und reitet,
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zwei Mal zwölf Stunden ist Alles gethan."

„Ha, lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber!
Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, und nimm dich zusammen!
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.
Was denk' ich, das falsch ist? Das bringe heraus!
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu Haus." —

„Ihr denket, ich sei der Herr Abt von St. Gallen."
„Ganz recht! und das kann von der Wahrheit nicht fallen."
„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trieget eur Sinn:
Denn wißt, daß ich Bendix sein Schäfer, nur bin!"

„Was Henker! Du bist nicht der Abt von St. Gallen?
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
Wohlan denn, so sollst du von nun an es sein!

„Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe.
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid Juris verstehn,
Denn wenn man will ernten, so muß man auch säen."

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das laßt nur hübsch bleiben!
Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen versäumet, holt Hans nicht mehr ein."

„Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht Schade!
Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
Sehr hat mich ergetzet dein lustiger Schwank;
Drum soll dich auch wieder ergetzen mein Dank." —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts nöthig,
Doch seid Ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,
So will ich mir bitten, zum ehrlichen Lohn,
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon." —

„Ha bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten Stelle.
Drum sei der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obenein dir ein Panis-Brief beschert;

Wir laſſen dem Abt von St. Gallen entbieten:
Hans Bendix ſoll ihm nicht die Schafe mehr hüten.
Der Abt ſoll ſein pflegen, nach unſerm Gebot,
Umſonſt, bis an ſeinen ſanftſeligen Tod.“

Volker's Schwanenlied.

Sonſt ſchlug die Lieb' aus mir ſo helle,
Wie eine Nachtigall am Quelle.
Nun hat ſie meine Kunſt geirrt,
Daß jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wunderſüßes Weſen,
Wovon die Kranken oft geneſen,
Ja Todte ſchier vom Grab' erſtehn,
Mich drängeſt du, in's Grab zu gehn! —

Im Buſen hegt' ich dich ſo lange,
Wie jener die erſtarrte Schlange.
Dem Buſen, der ihr Leben bot,
Gab ſie zum Lohne Schmerz und Tod.

Nun, ſüße Mörderinn des Lebens,
O Molly, laß nur nicht vergebens
Mein Flehn, mein letztes Flehen ſein!
Vergiß nicht, ach, vergiß nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verweſe,
Will ich, daß ſanftes Mitleid leſe:
„Wie Volker, liebt' und litt kein Mann:
Der Hoffnungsloſe ſtarb daran.“

Fritz Stolberg, Harfner, der vor Allen
Mir ſtets von Herzen wohl gefallen,
Mann, der voll Gotteskraft und Geiſt
So herzlich Tugend liebt, als preiſt!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Leier,
Doch nur geweiht zu Molly's Feier.
Der Name Molly ſei verwebt
In jedes Lied, das ihr entſchwebt!

Es gilt der Herrlichſten von Allen,
Die unter Gottes Sonne wallen,
Die Volker, der verlorne Mann,
Vom Schickſal nicht erſeufzen kann.

Nun ſei, o Gott, dem Armen gnädig!
Laß aller Schuld ihn los und ledig!
Laß nie in andern Flammen ihn,
Als Flammen ſeiner Liebe glühn!

Die Eine.

Sonett.

Nicht ſelten hüpft, dem Finken gleich im Haine,
Der Flatterſinn mir keck vor's Angeſicht:
„Warum, o Thor, warum iſt denn nur Eine
Dein einziges, dein ewiges Gedicht?

Ha! glaubſt du denn, weil dieſe dir gebricht,
Daß Liebe dich mit Keiner mehr vereine?
Der Gram um ſie beflort dein Augenlicht;
Und freilig glänzt durch dieſen Flor dir Keine.

Die Welt iſt groß, und in der großen Welt
Blühn ſchön und ſüß viel Mädchen noch und Frauen.
Du kannſt dich ja in manches Herz noch bauen."

Ach, Alles wahr! Vom Rhein an bis zum Belt
Blüht Reiz genug auf allen Deutſchen Auen.
Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?

Ueberall Molly und Liebe.

Sonett.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,
In der ſtummen Heimlichkeit Gebiet,
Das der Lebensfrohe ſchauernd flieht,
Such' ich oft der Ruhe nach zu ſchleichen.

Könnt' ich nur aus aller Weſen Reichen,
Wo der Sinn noch etwas hört und ſieht,
Das den Müden an die Arbeit zieht,
Bis hinein in's leere Nichts entweichen!

Denn ſo allgeheim iſt kein Revier,
Keine Kluft iſt irgendwo ſo öde,
Daß nicht Liebe mich auch da befehde;

Daß die Allverfolgerinn mit mir
Nicht von Molly und von Molly rede,
Oder, wann ſie ſchweiget, — ich mit ihr.

Täuſchung.

Sonett.

Um von ihr das Herz nur zu entwöhnen,
Der es ſich zu ſtetem Grame weiht,
Forſchet durch die ganze Wirklichkeit,
Ach umſonſt! mein Sinn nach allem Schönen.

Dann erſchafft, bewegt durch langes Sehnen,
Phantaſie aus Stoff, den Herzchen leiht,
Ihm ein Bild voll Himmelslieblichkeit.
Dieſem will es nun ſtatt Molly fröhnen.

Brünſtig wird das neue Bild geküßt;
Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;
Herzchen glaubt von Molly ſich geheilet.

O des Wahns von allzu kurzer Friſt!
Denn es zeigt ſich, wenn Betrachtung weilet,
Daß das Bild leibhaftig — Molly iſt.

Für ſie mein Eins und Alles.

Sonett.

Nicht zum Fürſten hat mich das Geſchick,
Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren,
Und fürwahr nicht hellerswerth verloren
Hat an mich das goldbeſchwerte Glück.

Günſtig hat auch keines Weſſirs Blick
Mich im Staat zu höher Würd' erkoren.
Alles ſtößt, wie gegen mich verſchworen,
Jeden Wunſch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an, bis zu meinem Grabe,
Iſt ein wohl erſungnes Lorberreis
Meine Ehr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dies Eine, ſo ich weiß,
Spendet' ich mit Luſt zur Opfergabe,
Wär', o Molly, dein Beſitz der Preis.

Die Unvergleichliche.

Sonett.

Welch Ideal aus Engelsphantaſie
Hat der Natur als Muſter vorgeſchwebet
Als ſie die Hüll' um einen Geiſt gewebet,
Den ſie herab vom dritten Himmel lieh?

O Götterwerk! Mit welcher Harmonie
Hier Geiſt in Leib und Leib in Geiſt verſchwebet
An Allem, was hienieden Schönes lebet,
Vernahm mein Sinn ſo reinen Einklang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,
Der Himmel nie in ihrem Aug' erſchienen,
Entweiht vielleicht mein hohes Lied durch Scherz.

Der kannte nie der Liebe Luſt und Schmerz,
Der nie erfuhr, wie ſüß ihr Athem fächelt,
Wie wunderſüß die Lippe ſpricht und lächelt.

Naturrecht.

Sonett.

Von Blum' und Frucht, ſo die Natur erſchafft,
Darf ich zur Luſt, wie zum Bedürfniß pflücken,
Ich darf getroſt nach allem Schönen blicken,
Und athmen darf ich jeder Würze Kraft.

Ich darf die Traub', ich darf der Biene Saft,
Des Schafes Milch in meine Schale drücken,
Mir frohnt der Stier; mir beut das Roß den Rücken;
Der Seidenwurm ſpinnt Atlas mir und Taft.

Es darf das Lied der holden Nachtigallen
Mich, hingeſtreckt auf Flammen oder Moos,
Wohl in den Schlaf, wohl aus dem Schlafe hallen.

Was wehrt es denn mir Menſchenſatzung, bloß
Aus blödem Wahn, in Molli's Wonneſchooß,
Von Lieb' und Luſt bezwungen, hinzufallen?

Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf ſtieß in's Horn.
„Halloh, halloh, zu Fuß und Roß!"
Sein Hengſt erhob ſich wiehernd vorn;
Laut raſſelnd ſtürzt' ihm nach der Troß;
Laut klifft' und klafft' es frei vom Koppel,
Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank.
Zum Hochamt rufte dumpf und klar
Der Glocken ernſter Feierklang.
Fern tönten lieblich die Geſänge
Der andachtsvollen Chriſtenmenge.

Riſchraſch quer über'n Kreuzweg ging's,
Mit Horridoh und Huſſaſa,
Sieh da! Sieh da, kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da!

Des Rechten Roß war Silbersblinken,
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahnd' es wohl, doch weiß ich's nicht,
Lichthehr erſchien der Reiter rechts,
Mit mildem Frühlingsangeſicht.
Graß, dunkelgelb der linke Ritter
Schoß Blitz vom Aug', wie Ungewitter.

„Willkommen hier, zu rechter Friſt,
Willkommen zu der edeln Jagd!
Auf Erden und im Himmel iſt
Kein Spiel, das lieblicher behagt" —
Er rief's, ſchlug laut ſich an die Hüfte,
Und ſchwang den Hut hoch in die Lüfte.

„Schlecht ſtimmet deines Hornes Klang,
Sprach der zur Rechten, ſanften Muths,
Zu Feierglock' und Chorgeſang.
Kehr' um! Erjagſt dir heut nichts Guts.
Laß dich den guten Engel warnen,
Und nicht vom Böſen dich umgarnen!" —

Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!
Fiel raſch der linke Ritter drein.
Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?
Die Jagdluſt mag euch baß erfreun!
Laßt mich, was fürſtlich iſt, euch lehren,
Und euch von Jenem nicht bethören!" —

„Ha! Wohlgeſprochen, linker Mann!
Du biſt ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Weidwerks pflegen kann,
Der ſcher', an's Paternoſter hin!
Mag's, frommer Narr, dich baß verdrießen,
So will ich meine Luſt doch büßen!" —

Und hurre hurre, vorwärts ging's,
Feld ein und aus, Berg ab und an.
Stets ritten Reiter rechts und links
Zu beiden Seiten neben an.
Auf ſprang ein weißer Hirſch von ferne,
Mit ſechzehnzackigem Gehörne.

Und lauter ſtieß der Graf in's Horn;
Und raſcher flog's zu Fuß und Roß;
Und ſieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.

„Laß ſtürzen! Laß zur Hölle ſtürzen!
Das darf nicht Fürſtenluſt verwürzen.“

Das Wild duckt ſich in's Aehrenfeld,
Und hofft da ſichern Aufenthalt.
Sieh da! Ein armer Landmann ſtellt
Sich dar in kläglicher Geſtalt.
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verſchont den ſauren Schweiß des Armen!“

Der rechte Ritter ſprengt heran,
Und warnt den Grafen ſanft und gut.
Doch haß hetzt ihn der linke Mann
Zu ſchadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verſchmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken ſich umgarnen.

„Hinweg, du Hund, ſchnaubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an.
Sonſt hetz' ich ſelbſt, bei'm Teufel! dich.
Halloh, Geſellen, drauf und dran!
Zum Zeichen, daß ich wahr geſchworen,
Knallt ihm die Peitſchen um die Ohren!“

Geſagt, gethan! Der Wildgraf ſchwang
Sich über'n Hagen raſch voran,
Und hinterher, bei Knall und Klang,
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;
Und Hund und Mann und Roß zerſtampfte
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm empor geſcheucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Geſprengt, verfolgt, doch unerreicht,
Ereilt das Wild des Angers Plan;
Und miſcht ſich, da verſchont zu werden,
Schlau mitten zwiſchen zahme Herden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raſchen Hunde ſeine Spur.
Der Hirt, voll Angſt für ſeine Herde,
Wirft vor dem Grafen ſich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
Mein armes ſtilles Vieh in Ruh'!
Bedenket, lieber Herr, hier graſt
So mancher armen Wittwe Kuh.

Ihr Eins und Alles spart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!"

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch daß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Verwegner Hund, der du mir wehrst!
Ha, daß du deiner besten Kuh
Selbst um- und angewachsen wärst,
Und jede Bettel noch dazu!
So sollt' es daß mein Herz ergetzen.
Euch stracks in's Himmelreich zu hetzen.

Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Jo! Doho! Hussasa!" —
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächst vor sich ersah.
Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Herde!

Dem Mordgewühl entrafft sich kaum
Das Wild mit immer schwächerm Lauf.
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt sich's in des Waldes Mitte,
In eines Klausners Gotteshütte.

Risch ohne Rast mit Peitschenknall,
Mit Horridoh und Hussasa,
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit sanfter Bitte
Der fromme Klausner vor die Hütte:

„Laß ab, laß ab von dieser Spur!
Entweihe Gottes Freistatt nicht!
Zum Himmel ächzt die Kreatur
Und heischt von Gott dein Strafgericht.
Zum letzten Male laß dich mahnen,
Sonst wird Verderben dich umgarnen!

Der Rechte sprengt besorgt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch daß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.

Und wehe! Trotz des Rechten Warnen,
Läßt er vom Linken sich umgarnen!

„Verderben hin, Verderben her!
Das, ruft er, macht mir wenig Graus.
Und wenn's im dritten Himmel wär',
So acht' ich's keine Fledermaus.
Mag's Gott und dich, du Narr, verdrießen;
So will ich meine Lust doch büßen!"

Er schwingt die Peitsche, stößt in's Horn:
„Halloh, Gesellen, drauf und dran!"
Hui, schwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten schwinden Roß und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verschlingt auf Ein Mal Todtenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher;
Er stößt in's Horn, es tönet nicht;
Er ruft, und hört sich selbst nicht mehr;
Der Schwung der Peitsche sauset nicht;
Er spornt sein Roß in beide Seiten,
Und kann nicht vor- nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her,
Und immer düstrer, wie ein Grab.
Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer.
Hoch über seinem Haupt herab
Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,
Dieß Urthel eine Donnerstimme:

„Du Wüthrich, teuflischer Natur,
Frech gegen Gott und Mensch und Thier!
Das Ach und Weh der Kreatur
Und deine Missethat an ihr
Hat laut dich vor Gericht gefordert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Von Hölle und Teufel selbst gehetzt!
Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,
Die, um verruchter Lust zu frohnen,
Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!" —

Ein schwefelgelber Wetterschein
Umzieht hierauf des Waldes Laub.
Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;
Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!

Entgegen weht ihm kaltes Grauſen,
Dem Nacken folgt Gewitterſauſen.

Das Grauſen weht, das Wetter ſauſt,
Und aus der Erd' empor, huhu!
Fährt eine ſchwarze Rieſenfauſt;
Sie ſpannt ſich auf, ſie krallt ſich zu;
Hui! will ſie ihn bei'm Wirbel packen;
Hui! ſteht ſein Angeſicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her,
Mit grüner, blauer, rother Gluth;
Es wallt um ihn ein Feuermeer;
Darinnen wimmelt Höllenbrut,
Jach fa ren tauſend Höllenbrut,
Laut angehetzt, empor vom Schlunde.

Er rafft ſich auf durch Wald und Feld,
Und flieht, laut heulend Weh und Ach;
Doch durch die ganze weite Welt
Rauſcht hellend ihm die Hölle nach,
Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt ſein Antlitz ſtehn,
So raſch die Flucht ihn vorwärts reißt.
Er muß die Ungeheuer ſehn,
Laut angehetzt vom böſen Geiſt,
Muß ſehn das Knirrſchen und das Jappen
Der Rachen, welche nach ihn ſchnappen.

Das iſt des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngſten Tage währt,
Und oft dem Wüſtling noch bei Nacht
Zu Schreck und Graus vorüber fährt.
Das könnte, müßt' er ſonſt nicht ſchweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Das hohe Lied

von der

Einzigen

in Geiſt und Herzen empfangen

am

Altare der Vermählung.

Se tu avessi ornamenti, quant' hai voglia,
Portresti arditamente
Uscir del bosco, e gir infra la gente.
Petrarca.

Hört von meiner Auserwählten,
Höret an mein ſchönſtes Lied!
Ha, ein Lied des Neubeſeelten
Von der ſüßen Anvermählten,
Die ihm endlich Gott beſchied!
Wie aus hoffnungsloſen Banden,
Wie aus Nacht und Moderduft
Einer tiefen Kerkergruft,
Fühlt er froh ſich auferſtanden
Zu des Frühlings Licht und Luft.

Diademe, Purpur-Zonen,
Demant-Ringe hab' ich nicht;
Hätte gleich, ihr voll zu lohnen,
Schmuck, erkauft für Millionen,
Ein genügendes Gewicht.
Was ich habe will ich geben.
Ihren Namen, den mein Lied
Lange zu verathen mied,
Will ich in ein Licht erheben,
Welches keine Nacht umzieht.

Schweig', o Chor der Nachtigallen!
Mir nur lauſche jedes Ohr!
Murmelbach, hör' auf zu wallen!
Winde, laßt die Flügel fallen,
Raſſelt nicht durch Laub und Rohr!
Halt' in jedem Elemente,
Halt' in Garten, Hain und Flur
Jedem Laut, der irgend nur
Meine Feier ſtören könnte,
Halt' den Odem an, Natur!

Glorreich, wie des Aethers Bogen,
Weich gefiedert, wie der Schwan,
Auf des Wohllauts Silberwogen
Majeſtätiſch fortgezogen,
Wall', o Lied, des Ruhmes Bahn!
Denn hinab bis zu den Tagen,
Die der letzte Hauch erlebt,
Der von Deutſcher Lippe ſchwebt,
Sollſt du deren Adel tragen,
Welche mich zum Gott erhebt.

Jubelvoll auch offenbaren
Sollſt du deſſen Göttermuth,
Der entrückt nun den Gefahren,
Wie Ulyß nach zwanzig Jahren,
In der Wünſche Heimath ruht.
Sturm und Woge ſind entſchlafen,
Die durch Zonen, kalt und feucht,
Dürr' und glühend, ihn geſcheucht.
Seines Wonnelandes Hafen
Hat der Dulder nun erreicht.

Seine Stärke war geſunken;
Lechzend hing die Zung' am Gaum;
Alles Oel war ausgetrunken,
Und des Lebens letzter Funken
Glimmt' am dürren Dochte kaum.
Da zerriß die Wolkenhülle,
Wie durch Zauberwort und Schlag.
Heiter lacht' ein blauer Tag
Auf die ſchöne Segensfülle,
Welche duftend vor ihm lag.

Wonne weht von Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wieſenplan,
Weht vom glatten Waſſerſpiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Piloten Wangen an;
Wonne, deren Vollgenuſſe
Kein tyranniſches Verbot
Hinterher mit Seelennoth,
Oder Sturm und Regenguſſe
Strafender Gewitter droht.

Nah' in dieſem Luſtgefilde,
Allen ſeinen Wünſchen nah',
Waltet mit des Himmels Milde,
Nach der Gottheit Ebenbilde,

Adonid'-Urania.
Froh hat sie ihn aufgenommen
In der Labungsregion,
Ihn, des Kummers müden Sohn,
Froh mit lieblichem Willkommen
In Asdons Flötenton.

Ach, in ihren Feenarmen
Nun zu ruhen, ohne Schuld;
An dem Busen zu erwarmen,
An dem Busen voll Erbarmen,
Voller Liebe, Treu' und Huld:
Das ist süßer, als der Kette,
Süßer, als der Geierpein
An Prometheus rauhem Stein,
Auf der Ruhe Flaumenbette
Durch ein Wort entrückt zu sein.

Ist es wahr, was mir begegnet?
Oder Traum, der mich bethöret?
Wie er oft den Armen segnet,
Und ihm goldne Berge regnet,
Die ein Hahnenruf zerstört?
Darf ich's glauben, daß die Eine,
Die sich selbst in mir vergißt,
Den Vermählungskuß mir küßt?
Daß die Herrliche die Meine
Ganz vor Welt und Himmel ist?

Hohe Namen zu erliesen,
Ziemt dir wohl, o Lautenspiel!
Nie wird die zu hoch gepriesen,
Die so herrlich sich erwiesen,
Herrlich ohne Maß und Ziel:
Daß sie, Trotz dem Hohngeschreie,
Trotz der Hoffnung Untergang,
Gegen Sturm und Wogendrang
Mir gehalten Lieb' und Treue,
Mehr als hundert Monden lang.

Und warum, warum gehalten?
Hatt' ich etwa Krösus Thron.
Krösus Schätze zu verwalten?
Prangt' ich unter Mannsgestalten
Herrlich wie Latone'ns Sohn?
War ich Herzog großer Geister,
Strahlend in dem Kranz von Licht,
Den die Hand der Fama flicht?

War ich holder Künſte Meiſter?
Ach, das Alles war ich nicht!

Zwar — ich hätt' in Jünglingstagen,
Mit beglückter Liebe Kraft,
Lenkend meinen Kämpferwagen,
Hundert mit Geſang geſchlagen,
Tauſende mit Wiſſenſchaft.
Doch des Herzens Loos, zu darben,
Und der Gram, der mich verzehrt,
Hatten Trieb und Kraft zerſtört.
Meiner Palmen Keime ſtarben,
Eines mildern Lenzes werth.

Sie, mit aller Götter Gnaden
Hoch an Seel' und Leib geſchmückt,
Schön und werth, Alcibiaden
Zur Umarmung einzuladen,
Hätt' ein Beßrer leicht beglückt,
Sie vor ihren Schweſtern allen
Hätte Hymen's Huld umſchwebt,
Und ein Leben ihr gewebt,
Wie es in Kronion's Hallen
Hebe mit Alciden lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken,
Wo auch Liebe ſinken läßt,
Hielt ſie an dem armen Kranken,
So mit Wünſchen und Gedanken,
Wie mit ihrem Armen feſt.
Liebend, voller Kümmerniſſe,
Daß der Eumeniden Schar,
Die um ihn gelagert war,
Nicht in Höllengluth ihn riſſe,
Bot ſie ſich zum Schirme dar.

Macht in meiner Schuld, o Seiten,
Ihrer Jugend Adel kund!
Wahrheit knüpfe, des geweihten
Lautenſchlägers Hand zu leiten,
Mit Gerechtigkeit den Bund!
Manche Tugend mag er miſſen;
Aber du, Gerechtigkeit,
Warſt ihm heilig jederzeit.
Nein! Mit Willen und mit Wiſſen
Hat er nimmer dich entweiht.

Ruf' es laut aus voller Seele:
Schuldlos war ihr Herz und Blut!

Welches Ziel die Rüge wähle,
O so trifft sie meine Fehle,
Fehle meiner Liebeswuth!
Geißle mich des Hartsinns Tadel!
Wölke sich ob meiner Schuld
Selbst die Stirne milder Huld!
Büß' ich nur für ihren Adel,
O, so duß' ich mit Geduld.

Ach, sie strebte, sich zu schirmen,
Strebte, — das ist Gott bewußt!
Doch was konnte sie den Stürmen
Meiner Lieb' entgegen thürmen,
Was den Flammen meiner Brust?
Nur in Pluton's grausen Landen
Hätten mit der Brust von Erz,
Taub für Lust und taub für Schmerz,
Unholdinnen widerstanden;
Nicht der Holdinn weiches Herz!

Unglücksohn, warum entflammte
Deinem Busen solche Gluth?
Sprich, woher, woher sie stammte?
Welches Dämons Macht verdammte,
Frevler, dich zu dieser Wuth? —
Eitle Frage! Nimm, Gesunder
Nimm mein Herz und meinen Sinn
Ohne dieses Fieber hin!
Staune dann noch ob dem Wunder,
Wie ich dieser war und bin

Nimm mein Auge hin und schaue,
Schau' in ihres Auges Licht!
Ah, das klare, himmelblaue,
Das so heilig sein: Vertraue,
Meinem Himmelssinne! — spricht.
Sieh die Bluthe dieser Wange!
Lust verheißend winke dir
Ihrer Lippe Frucht, wie mir!
Und dein heißer Durst verlange
Nie geiabt zu sein von ihr!

Sieh, o Blöder, auf und nieder,
Sieh mit meinem Sinn den Bau
Und den Einklang ihrer Glieder!
Wende das Auge wieder!
Sprich: ich sah nur eine Frau!
Sieh das Leben und das Weben

Dieſer Graziengeſtalt,
Sieh es ruhig an und kalt!
Fühle nicht das Wonnebeben
Vor der Anmuth Allgewalt!

Hat die Milde der Kamönen
Gütig dir ein Ohr verliehn,
Aufgethan den Zaubertönen,
Die in's Freudenmeer des Schönen
Seelen aus dem Buſen ziehn,
O ſo neig' es ihrer Stimme!
Und es iſt um dich gethan;
Deine Seele faßt ein Wahn,
Daß ſie in der Fluth verglimme,
Wie ein Funk' im Ozean.

Nahe dich dem Taumelkreiſe,
Wo ihr Liebesodem weht;
Wo ihr warmes Leben leiſe,
Nach Magnetenſtromes Weiſe,
Dir an Leib und Seele geht;
Wo die letzten der Gedanken,
Wo in Ein Gefühl hinein
Sich verſchmelzen Dein und Mein,
Ha, aus dieſen Zauberſchranken
Rette dich und bleibe dein!

Doch — dein Auge blickt bedenklich;
Und ich ahnde, was es ſchilt.
Irdiſch nennt es und vergänglich,
Was mit Luſt ſo überſchwenglich
Nur den Sinne Hunger ſtillt.
Wohl! — Verachtend mag es ſchelten,
Was aus Erde ſich erhebt,
Und zur Erde wieder ſtrebt.
Nur der Himmelsgeiſt ſoll gelten,
Der den Erdenſtoff belebt.

Ach, nur Ein, nur Ein Mal ſtrahle
Ihn, der mich nicht faſſen kann,
Weſen aus dem Götterſaale,
Nur von fern und Ein Mal ſtrahle
Dieſen kalten Tadler an! —
Lebensgeiſt, von Gott gehauchet,
Odem, Wärme, Licht zu Rath,
Kraft zu jeder Edelthat,
Selig, was in dich ſich tauchet
Frommer Wünſche Labebad,

Schmeichelfluth der Vorgefühle
Hoher Götterluſt ſchon hier
Wallet oft, bei Froſt und Schwüle,
Wie mit Wärme, ſo mit Kühle,
Lieblich um den Buſen mir.
Fühlet wohl ein Gottesſeher,
Wann ſein Seelenaug' entzückt
In die beſſern Welten blickt,
Fühlt er ſeinen Buſen höher,
Unausſprechlicher beglückt?

O der Wahrheit, o der Güte,
Rein wie Perlen echt wie Gold!
O der Sittenanmuth! Blühte
Je im weiblichen Gemüthe
Jeder Tugend Reiz ſo hold? —
Hinter ſanfter Hügel Schirme,
Wo die Purpurbeere reift,
Und der Liebe Nektar träuft,
Hat kein Fittich böſer Stürme
Dies Elyſium beſtreift.

Da vergiftet nichts die Lüfte,
Nichts den Sonnenſchein und Thau,
Nichts die Blum' und ihre Düfte;
Da ſind keine Mördergrüfte;
Da beſchleicht kein Tod die Au',
Da berückt dich keine Schlange,
Zwiſchen Moos und Klee verſteckt,
Da umſchwirrt dich kein Inſect,
Keins, das deiner Bruſt und Wange
Ruh' und Heiterkeit entneckt.

Alle deine Wünſche brechen
Ihre Früchte hier in Ruh';
Milch und Honig fließt in Bächen;
Töne wie vom Himmel ſprechen
Labſal dir und Segen zu.
Doch mein Lied fühlt ſich verlaſſen
In ſo hoher Region,
Lange weigern ſich ihm ſchon,
Das Unſägliche zu faſſen,
Bild, Gedanke, Wort und Ton.

Er, dem ſie die Götter ſchufen
Zur Genoſſinn ſeiner Zeit,
Iſt vor aller Welt berufen,
Zu erobern alle Stufen

Höchſter Erdenſeligkeit.
Ihm gedeihn des Glückes Saaten;
Seinem Wunſch iſt jedes Heil,
Ehre, Macht und Reichthum feil!
Denn zu tauſend Wunderthaten
Wird Vermögen ihm zum Theil.

Durch den Balſam ihres Kuſſes
Höhnt das Leben Sarg und Grab.
Stark im Segen des Genuſſes,
Gibt's der Fluth des Zeitenfluſſes
Keine ſeiner Blüthen ab.
Riesicht hebt es ſich und golden,
Wie des Morgens lichtes Haupt,
Seiner Jugend nie beraubt,
Aus dem Belte dieſer Holden,
Mit verjüngtem Schmuck umlaubt.

Erd' und Himmel! Eine Solche
Sollt' ich nicht mein eigen ſehn?
Ueber Nattern weg und Molche,
Mitten hin durch Pfeil' und Dolche
Konnt' ich ſtürmend nach ihr gehn.
Mit der Stimme der Empörung
Konnt ich furchtbar: Sie iſt mein!
Gegen alle Mächte ſchrein;
Tempel lieber der Zerſtörung,
Eh' ich ihrer müßte, weihn. —

Ihrer Liebe Nektar miſſen,
Hieß in dürren Wüſtenein
Einſam mich verlaſſen wiſſen,
Und den Tod erſchmachten müſſen,
In des Durſtes heißer Pein. —
Läßt die Sterbekraft ſich dämpfen,
Wenn wir dann, ſo weit wir ſehn,
Nur noch Einen Quell erſpahn?
Gilt was anders, als erkämpfen,
Oder kämpfend untergehn?

Herr des Schickſals, deine Hände
Wandten meinen Untergang!
Nun hat alle Fehd' ein Ende.
Dich, o neue Sonnenwende,
Grüßet jubelnd mein Geſang!
Himen, den ich benedeie,
Der du mich der langen Laſt

Endlich nun entladen haſt,
Habe Dank für deine Weihe!
Sei willkommen, Himmelsgaſt!

Sei willkommen, Fackelſchwinger!
Sei gegrüßt im Freuden-Chor,
Schuldverſöhner, Grambezwinger!
Sei geſegnet, Wiederbringer
Aller Huld, die ich verlor! —
Ach, von Gott und Welt vergeben
Und vergeſſen werd ich ſehn
Alles, was nicht recht geſchehn,
Wann im ſchönſten neuen Leben
Gott und Welt mich wandeln ſehn.

Schände nun nicht mehr die Blume
Meiner Freuden, niedre Schmach!
Schleiche, bis zum Heiligthume
Frommer Unſchuld, nicht zum Ruhme
Meiner Auserwählten nach!
Stirb nunmehr, verworfne Schlange!
Längſt verheerteſt du genug!
Ihres Retters Adlerflug
Rauſcht heran im Waffenklange
Deſſen, der den Pithon ſchlug.

Schwing', o Lied, als Ehrenfahne
Deinen Fittich um ihr Haupt!
Und erſtatt' auf lichtem Plane,
Was ihr mit dem Drachenzahne
Pöbellästerung geraubt.
Spät, wann dieſ' im Staubgewimmel
Längſt des Unwerths Buße zahlt,
Strahl' in dies Panier gemahlt,
Aonide, wie am Himmel
Dort die Palmenjungfrau ſtrahlt!

Erdentöchter, unbeſungen,
Roher Faunen Spiel und Scherz,
Seht, mit ſolchen Huldigungen
Lohnt die theuern Opferungen
Des gerechten Sängers Herz!
Offenbar und groß auf Erden,
Hoch und hehr zu jeder Friſt,
Wie die Sonn' am Himmel iſt,
Heißt er's vor den Edeln werden,
Was ihm ſeine Holdinn iſt. —

Lange hatt' ich mich gesehnet;
Lange hatt' ein stummer Drang
Meinen Busen ausgedehnet.
Endlich hast du sie gekrönet
Meine Sehnsucht, o Gesang! —
Ach! dieß bange süße Drücken
Macht vielleicht ihr Segensstand
Nun der jungen Frau bekannt.
Trägt sie so nicht vom Entzücken
Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ab, nun bist du mir geboren,
Schön, ein geistiger Adon!
Tanzet nun, in Lust verloren,
Ihr, der Liebe goldne Horen,
Tanzt um meinen schönsten Sohn!
Segnet ihn, ihr Pierinnen!
Laß, o süße Melodie,
Laß ihn, Schwester Harmonie,
Jedes Ohr und Herz gewinnen,
Jede Götterphantasie!

Nimm, o Sohn, das Meistersiegel
Der Vollendung an die Stirn!
Ewig, meiner Seele Spiegel,
Ewig strahlen dir die Flügel,
Wie Uraniens Gestirn!
Schweb', o Liebling, nun hinnieder,
Schweb' in deiner Herrlichkeit
Stolz hinab den Strom der Zeit!
Keiner wird von nun an wieder
Deiner Töne Pomp geweiht.

Verlust.

Sonett.

Wonnelohn getreuer Huldigungen,
Dem ich mehr als hundert Menden lang,
Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drai
Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!

Becher, allgenug für Götterzungen,
Goldnes Kleinod, bis zum Ueberschwang
Stündlich neu erfüllt mit Labetrank,
O wie bald hat dich das Grab verschlunge

Nektartrieb, du warest süß genug,
Einen Strom des Lebens zu versüßen,
Sollt' er auch durch Weltenalter fließen:

Wehe mir! Seitdem du schwandest, trug,
Bitterkeit mir jeder Tag im Munde.
Honig trägt nur meine Todesstunde.

Trauerstille.

Sonett.

O wie öde, sonder Freudenschall,
Schweigen nun Paläste mir, wie Hütten,
Flur und Hain, so munter einst durchschritten
Und der Wonnesitz am Wasserfall!

Todeshauch verwehte deinen Hall,
Melodie der Liebesred' und Bitten,
Welche mir in Ohr und Seele glitten,
Wie der Flötenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! nach der Abendröthe
Meines Lebens einst im Ulmenhain
Süß in Schlaf durch dich gelullt zu sein!

Aber nun, o milde Liebesflöte,
Wecke mich bei'm letzten Morgenschein
Lieblich statt der schmetternden Trompete.

Auf die Morgenröthe.

Sonett.

Wann die goldne Frühe, neu geboren
Am Olymp mein matter Blick erschaut,
Dann erblaff' ich, wein' und seufze laut:
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Tithon! du empfängst Aurore'n
Froh auf's neu', so bald der Abend thaut;
Aber ich umarm' erst meine Braut
An des Schattenlandes schwarzen Thoren.

Tithon! Deines Alters Dämmerung
Mildert mit dem Strahl der Rosenstirne
Deine Gattinn, ewig schön und jung;

Aber mir erloschen die Gestirne,
Sank der Tag in öde Finsterniß,
Als sich Molly dieser Welt entriß.

Liebe ohne Heimath.

Sonett.

Meine Liebe, lange, wir die Taube
Von dem Falken, hin und her geſcheucht,
Wähnte froh, ſie hab' ihr Neſt erreicht
In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuſchter Glaube!
Herbes Schickſal, dem kein andres gleicht!
Ihre Heimath, kaum dem Blick gezeigt,
Wurde ſchnell dem Wetterſtrahl zum Raube.

Ach, nun irrt ſie wieder hin und her!
Zwiſchen Erd' und Himmel ſchwebt die Arme
Sonder Ziel für ihres Flugs Beſchwer.

Denn ein Herz, das ihrer ſich erbarme,
Wo ſie noch einmal, wie einſt, erwarme,
Schlägt für ſie auf Erden nirgends mehr.

Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,
Rief ſeine Kinder an und ſprach:
„In unſerm Weinberg liegt ein Schatz;
Grabt nur darnach!" — An welchem Platz?"
Schrie Alles laut den Vater an.
„Grabt nur!" . . O weh! da ſtarb der Mann.

Kaum war der Alte beigeſchafft,
So grub man nach aus Leibeskraft.
Mit Hacke, Karſt und Spaten ward
Der Weinberg um und um geſcharrt.

Da war kein Kloß, der ruhig blieb;
Man warf die Erde gar durch's Sieb,
Und zog die Harken kreuz und quer
Nach jedem Steinchen hin und her.
Allein da ward kein Schatz verſpürt,
Und Jeder hielt ſich angeführt.

Doch kaum erſchien das nächſte Jahr,
So nahm man mit Erſtaunen wahr,
Daß jede Rebe dreifach trug.
Da wurden erſt die Söhne klug,
Und gruben nun Jahr ein Jahr aus
Des Schatzes immer mehr heraus.

Troſt.

Wann dich die Läſterzunge ſticht,
So laß dir dieß zum Troſte ſagen:
Die ſchlechtſten Früchte ſind es nicht,
Woran die Weſpen nagen.

Mannstrotz.

So lang' ein edler Biedermann
Mit einem Glied ſein Brod verdienen kann,
So lange ſchäm' er ſich, nach Gnadenbrod zu lungern!
Doch thut ihm endlich keins mehr gut,
So hab' er Stolz genug und Muth,
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

Mittel gegen den Hochmuth der Großen.

Viel Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmuth, den der Große übt.
Der Großen Hochmuth wird ſich geben,
Wenn unſre Kriecherei ſich gibt.

An Amalie'n.

Auf ein Stammbuchs-Blatt.

Schön, wie du, o Holdinn, blüht der Garten,
Den des Dichters Phantaſie dir ſchafft.
Sein als Gärtner treu und hold zu warten,
Sehnet ſich des Herzens ganze Kraft.

Hundert Wünſche, Kinder, all' entſproſſen
Dieſem Herzen, ſchwärmen froh hinaus,
Und durchziehn die Felder unverdroſſen,
Blumen auszuſpähn zum Buſenſtrauß.

Jeder Schönſten, ſo die Zeiten ſchenken,
Jeder Blume reiner Lebensluſt
Spähn ſie nach, zum holden Angedenken,
Welches blüh' und duft' an deiner Bruſt.

Iſt dieß nur der kleinſten Kraft empfänglich,
Die das Herz hinein zu ſegnen ſtrebt,
O ſo weiß ich, daß es unvergänglich,
Unvergänglich dir am Buſen lebt;

Daß es blühn und duften wird ſo lange,
Als dein ſüßer Athem drüber weht,
Als noch Leben deiner Roſenwange,
Deiner Purpurlippe Glanz erhöht,

Als dein blaues Auge dieſes Blickes
Allgewalt bei Himmelsmilde trägt,
Und dein Herz, — o welchem Sohn des Glückes
Hier auf Erden Lieb' und Leben ſchlägt.

Lied.

Du mit dem Frühlingsangeſichte,
Du ſchönes blondes Himmelskind,
An deiner Anmuth Roſenlichte
Sieht ſich mein Auge noch halb blind!

Nach etwas durſt' ich lang' im Stillen;
Nach Einem Labekuß von dir.
Den gib mir nur mit gutem Willen,
Sonſt nehm' ich raſch ihn ſelber mir!

Und ſollte dich der Raub verdrießen,
So geb' ich gern den Augenblick,
Die Schuld des Frevels abzubüßen,
Ihn hundertfältig dir zurück.

Geſang
am heiligen Vorabend
des
fünfzigjährigen Jubelfeſtes
der
Georgia Auguſta.

Morgen, o feſtlicher Tag,
Morgen entſchwebe
Herrlich und hehr der Nacht!
Komm in Titan's Strahlenkranze,
Komm im blauen Aethermantel,
In des Urlichts reinſtem Glanze!
So entſteige der Grotte der Nacht
Unter dem Meer!
So entſchwebe dem Wogentanze
Herrlich und hehr,
Hehr und herrlich in Bräutigamspracht!

Es harret dein,
Voll Lieb' und Luſt,
Die hohe Jubelkönig'nn.
Vor bräutlichem Entzücken
Hupft ihr die Bruſt.
Sie harret dein,
Mit wonneglänzenden Wangen und Blicken.
Georgia Auguſta harret dein!

Als ſie vor funfzig ruhmbeſtrahlten Jahren,
Ein ſchönes Kind,
Ein wunderſchönes Götterkind,
Geboren war,
Da brachten ſie in dieſes Tempels Halle,
Vor Gottes Hochaltar,
Ihr großer Vater und die Hochberühmten alle,
Die ihrer Kindheit Pfleger waren,
Dem Segensſpender dar,
Und auf der Andacht Flügel ſchwang
Sich himmelan ihr flehender Geſang.

Herr, erfülle ſie mit Weisheit,
Adle ſie, o Herr, durch Schönheit,
Rüſte ſie mit Heldenſtärke,
Für den großen Gang zum Ziele
Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geiſt gedeiht durch Weisheit,
Und das Herz gedeiht durch Schönheit.
Dieſer Einklang rauſcht in Stärke,
Dieſer Adel führt zum Ziele
Dauernder Glückſeligkeit.

Und als das Lied der frommen Schar,
Das Lied der heißen Inbrunſt,
Hinauf geſungen war,
Da wallte Gottes Flamme,
Sanft wallte von des Gebers Thron
Des herzlichen Gebetes Lohn,
Die Flamme, die noch nie verloſch,
Des Segens Flamm' herab auf den Altar.

O Flamme, die vom Himmel ſank,
Entlodre hoch und weh' umher!
Umher, umher!
Entzünde jedes Herz umher
Zu heißem Dank!
Dem Geber zu unausſprechlichem Dank!

Der königliche Herrscher auf dem Thron
Von Albion
Trat väterlich herzu, und gab
Ihr reichlich mildes Oel zur Nahrung.
Wetteifernd trat herzu die Schar
Der Pfleger und der Priester am Altar,
Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung
Von Gott und König anbefohlen war,
Und hütet' ihr gegen jegliche Gefahr,
Hinweg zu löschen, oder sich zu trüben:
So gegen den wild stürmenden Orkan
Des Krieges, als des Neides leise Pest.
Gleich jener in der Vesta Heiligthume,
Erhielt getreue, rege Wachsamkeit
Die heilige Lohe rein und schön
Und hoch von Anbeginn bis heut.

Himmelslohn euch, große Seelen,
In der Ruhe Heiligthum!
Ewig Heil euch, ewig Friede!
Hier auf Erden tön' im Liede
Nun und immerdar eur Ruhm!

Erwärmt von Gottes Segensflamme wuchs,
Münchhausen, du unsterblicher,
Wuchs deine Tochter schnell und hoch heran.
Des Ruhmes starker Adlerfittich trug
Laut rauschend ihren Namen.
Rund um den Erdball über Meer und Land;
Und seiner edlern Völker Söhne kamen
Bei Tausenden zur Huldigung.
Viel theilte sie von ihres Reichthums Fülle,
Und viel von ihres Adels Hoheit,
Viel Muth und Kraft zu Thaten, —
So war es in der Weihe ihr verliehn, —
Zum Heil der Völker mit.

Selig, selig, himmelselig
Ist das hoch erhabne Amt,
Auszuspenden, gleich der Sonne
Durch den großen Raum der Welten,
In's Unendliche des Geistes
Lebensnahrung, Licht und Kraft!
O wie hoch und herrlich strahlet
Des Triumphes Majestät,
Wann der Held des Geistes Chaos

Und des Chaos Ungeheuer,
Brut der Barbarei, beſtieht,
Und zum Rechte ſeines Adels
Den gepreßten Geiſt erhöht!

Georgia Auguſta, ſchön und ſtark,
Voll Lebensgeiſt und Mark,
Mit Athenäens Rüſtung angethan,
Ging tadellos bis heut der Ehre Bahn,
Und ſtritt des Ruhmes Streit
Mit ungeſchwächter raſcher Tapferkeit.
Nun ſteht ſie, lehnt ſich ruhend auf den Speer,
Und darf, — das zeuge du, Gerechtigkeit!
Getroſt zurück auf ihre Thaten ſchaun.
Des Kampfes Richter nehmen mild und ſchmeichelnd
Nun zur Erholung ihr die Waffen ab,
Und kleiden ſie in feſtliches Gewand,
Für ihren erſten Jubelfeiertag.

Triumph! Des Tages Ehrenköniginn
Erhebt ihr Haupt!
Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,
Sie trägt's mit Laub und Blumen,
Laut rauſchend,
Süß duftend,
Süß duftend mit lieblichen Blumen,
Laut rauſchend mit Laube des Ruhms umlaubt!

Wer aber führt den ſchönen Sohn der Zeit,
Wer führt herauf von Oſten
Den hellen Ehrentag,
Den lauten Wonnebringer?
Wer führt der ſchönen Jubelbraut
Den Jubelbräutigam nun zu?
Wer weihet zur Unſterblichkeit ſie ein?
Wer ſonſt, als ihres großen Vaters Geiſt
Und ihrer heimgewallten Pflegergeiſter,
Die jetzt, von Gott dazu erſehn,
Ihr unſichtbare Lebenswächter ſind?

Hebe dich himmelan, Weihegeſang,
Hoch in die Heimath der ſeligen Schar!
Zeuch der großen Heimgewallten
Geiſter zum Feſte der Tochter herab!

Schwebe herunter, wir rufen dich laut,
Schwebe vom Himmel, unſterbliche Schar!
Freue dich der Ruhmbekränzten,
Hoch in der Blüthe der Schönheit und Kraft!

Führt, ihr Verklärten, in Bräutigamspracht,
Führet den Freudenerwecker ihr zu!
Strömt auf ihre Kraft und Schönheit
Segen der ewigen Jugend herab!

Merkt auf! Sie haben's vernommen,
Die ſchützenden Geiſter! Sie kommen!
Sie führen den glänzenden Bräutigam an!
Schon wehet der heilige Schauer voran.

Schaut auf! Die Himmliſchen ſteigen,
Ein feierlich ſchwebender Reigen,
Ein tönender, Seelen entzückender Chor,
Auf purpurnen Wolken in Oſten empor.

Schlagt hoch, ihr lodernden Flammen
Der Herzen und Lieder, zuſamen!
Führt, Orgel und Pauke, mit feſtlichem Klang
Entgegen des frohen Willkommens Geſang!

Ode,

der fünfzigjährigen Jubelfeier

der

Georgia Auguſta

am 17. September 1787

gewidmet

von

mehrern zu Göttingen Studirenden.

Erhabenſter, der du das All geſtaltet,
Zu deiner Herrlichkeit Pallaſt,
Und in ein Lichtgewand, aus Finſterniß entfaltet,
Dein Werk gekleidet haſt!

Du haſt im Raum, wo deine Sonne lodert,
Um ein Zentral-Ziel aller Kraft,
Zu dem erhabnen Tanz die Sphären aufgefordert,
Der nimmermehr erſchlafft!

Es ſchwebt mit ihm, an Harmonieen-Banden,
Der hohe Welt-Choral dahin,
Von dem Pythagoras und Newton viel verſtanden
Und Kepler's tiefer Sinn.

Im Geisteshall, wo Form des Raums verschwindet,
Wo dumpf der Sinn des Zeitstroms Fall
Nur noch vernimmt, hast du weit größer dich verkündet,
Als in dem Sinnenall.

Da lodern hoch, mit wunderbarem Glanze,
Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,
Um die, — so willst du es, — sich in vereintem Tanze
Des Geistes Künste drehn.

Vereinigung ersehnen die drei Flammen,
Durch wechselsweisen Zug und Drang.
Auch hier rauscht die Musik der Sphären laut zusammen
In einen Chorgesang;

Und rauschet fort, von einem Strom gezogen,
Vom Strome der Vollkommenheit.
Ein Niagara stürzt dort seine lichten Wogen
In's Meer der Seligkeit. —

Georgia, die auch Gesang und Reizen
Erhabner Geisteskünste führt,
Tritt heut vor deinen Thron, ihr Haupt vor dir zu neigen,
Dem Anbetung gebührt.

Gefiel bisher dir höchstem Chorageten
Ihr Einklang mit dem großen Chor
Der Schöpfung, so vernimm, was ihre Söhne beten,
O Herr, mit mildem Ohr!

Gesegn' ihr heut im Jubelfeier-Kleide
Den Wunsch, den jede Brust ihr weiht,
Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der Freude,
Den ihr Georg ihr beut!

Hoch aufgefrischt von dieses Tages Wonnen,
Und deiner Segenskräfte voll,
Erhalte sich ihr Schwung um die drei Geistessonnen,
Um die sie schweben soll!

Nie müsse sie des Rhythmus Kunst verlernen
Die Glied an Glied in's Ganze fügt!
So fliege sie den Flug mit ihren Folgesternen,
Den alles Leben fliegt!

Und werde stets zum Ziele fortgezogen,
Das nur der Gottgeweihte sieht,
Wohin mit Oceans-Gewalt der Kräfte Wogen
Die Kraft der Kräfte zieht!

Auf das Adeln der Gelehrten

Mit einem Adelsbrief muß nie der echte Soh
Minervens und Apoll's begnadigt heißen sollen.
Denn edel sind der Götter Söhne schon;
Die muß kein Fürst erst adeln wollen!

Gute Werke.

An Glauben und Vertraun, mein guter Musenfr
Scheint's dir wohl nicht zu fehlen, wie ich merke;
Doch wisse du, Apoll's Religion
Schenkt dir die Glaubenspflicht, und dringt auf gute

Das Lied von Treue.

Wer gern treu eigen sein Liebchen hat,
Den necken Stadt
Und Hof mit gar mancherlei Sorgen.
Der Marschall von Holm, den das Necken verdroß
Hielt klüglich deßwegen auf ländlichem Schloß
Seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschall achtet' es nicht Beschwer,
Oft hin und her
Bei Nacht und Nebel zu jagen!
Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied krähn,
Um wieder am Dienste des Hofes zu stehn,
Zur Stunde der lungernden Magen.

Der Marschall jagte voll Liebesdrang
Das Feld entlang,
Vom Hauche der Schatten befeuchtet.
„Hui, tummle dich, Senner! Versäume kein Nu!
Und bring' mich zum Nestchen der Wollust und R
Eh' heller der Morgen uns leuchtet!"

Er sah sein Schlößchen bald nicht mehr fern,
Und wie den Stern
Des Morgens das Fensterglas flimmern.
„Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,
Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch nicht!
Hör' auf, ihr in's Fenster zu schimmern!"

Er kam zum schattenden Park am Schloß,
Und band sein Roß

An eine der duftenden Linden.
Er ſchlich zu dem heimlichen Pförtchen hinein,
Und wähnt' im dämmernden Kämmerlein
Süß träumend ſein Liebchen zu finden.

Doch als er leiſe vor's Bettchen kam,
O weh! da nahm
Der Schrecken ihm alle fünf Sinnen.
Die Kammer war öde, das Bette war kalt.
„O wehe! Wer ſtahl mir mit Räubergewalt
So ſchändlich mein Kleinod von hinnen?"

Der Marſchall ſtürmte mit raſchem Lauf
Treppab, treppauf,
Und ſtürmte von Zimmer zu Zimmer.
Er rufte; kein Seelchen erwiederte drauf.
Doch endlich ertönte tief unten herauf
Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton.
Aus Schuld entflohn
War alle ſein falſches Geſinde.
„O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?
Wer hat ſo vermeſſen hier ein dich geſperrt?
Wer? Sag' mir geſchwinde, geſchwinde!"

„O Herr, die ſchändlichſte Frevelthat
Iſt durch Verrath
Dem Junker vom Steine gelungen.
Er raubte das Fräulein bei ſicherer Ruh',
Und eure zwei wackeren Hunde dazu
Sind mit dem Verräther entſprungen."

Das dröhnt dem Marſchall durch Mark und Bein.
Wie Wetterſchein
Entlodert ſein Sarras der Scheide.
Vom Donner des Fluges erſchallet das Schloß.
Er ſtürmet im Wirbel der Rache zu Roß,
Und ſprenget hinaus auf die Heide.

Ein Streif im Thaue durch Heid' und Wald
Verräth ihm bald,
Nach wannen die Flüchtling' entſchwanden.
„Nun ſtrecke, mein Senner, nun ſtrecke dich aus,
Nur dieß Mal, ein einzig Mal halt' nur noch aus,
Und laß mich nicht werden zu Schanden!

Halloh! Als ging' es zur Welt hinaus,
Greif' aus, greif' aus!

Dieß Letzte noch laß uns gelingen!
Dann sollst du für immer auf schwellender Streu,
Bei goldenem Hafer, bei duftendem Heu
Dein Leben in Ruhe verbringen."

Lang streckt der Senner sich aus und fleucht.
Den Nachtthau streicht
Die Sohle des Reiters vom Grase.
Der Stachel der Ferse, der Schrecken des Rufs
Verdoppeln den Donner-Galoppschlag des Hufs,
Verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da! Am Rande vom Horizont
Scheint hell besonnt
Ein Büschel vom Reiher zu schimmern.
Kaum sprengt er den Rücken des Hügels hinan,
So springen ihn seine zwei Doggen schon an,
Mit freudigem Heulen und Wimmern.

„Verruchter Räuber, halt' an, halt' an,
Und steh' dem Mann,
An dem du Verdammniß erfrevelt!
Verschlänge doch stracks dich ihr glühender Schlund!
Und müßtest du ewig da flackern, o Hund,
Vom Zeh bis zum Wirbel beschwefelt!

Der Herr vom Steine war in der Brust
Sich Muths bewußt,
Und Kraft in dem Arme von Eisen.
Er drehte den Nacken, er wandte sein Roß,
Die Brust, die die trotzige Rede verdroß,
Dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,
Und rasselnd sprang
So Dieser, wie Jener, vom Pferde.
Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf.
Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf
Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie haun und hauen mit Tiegerwuth,
Bis Schweiß und Blut
Die Panzer und Helme bethauen.
Doch keiner vermag, so gewaltig er ringt,
So hoch er das Schwert und so sausend er's schwingt,
Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl Beiden es allgemach
An Kraft gebrach,

Da leuchte der Junker vom Steine:
„Herr Marschall, gefiel' es, so möchten wir hier
Ein Veilchen erst ruhen, und trautet ihr mir,
So spräch' ich ein Wort, wie ich's meine."

Der Marschall, senkend sein blankes Schwert,
Hält an und hört
Die Rede des Junkers vom Steine:
„Herr Marschall, was haun wir das Leder uns wund?
Weit besser bekäm' uns ein friedlicher Bund,
Der brächt' uns auf Ein Mal in's Reine.

Wir haun, als hackten wir Fleisch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen das Fräulein nach eigenem Sinn,
Und wen sie erwählet, der nehme sie hin!
Bei'm Himmel, das ist ja viel klüger!"

Das stand dem Marschall nicht übel an,
„Ich bin der Mann! —
So dacht' er bei sich, — den sie wählet.
Wann hab' ich nicht Liebes gethan und gesagt?
Wann hat's ihr an Allem, was Frauen behagt,
So lang ich ihr diene, gefehlet?

Ach, wähnt er zärtlich, sie läßt mich nie!
Zu tief hat sie
Den Becher der Liebe gekostet!" —
O Männer der Treue, jetzt warn' ich euch laut:
Zu fest nicht auf's Bidermann-Wörtchen gebaut,
Daß ältere Liebe nicht rostet!

Das Weib zu Rosse vernahm sehr gern
Den Bund von fern,
Und wählte vor Freuden nicht lange.
Kaum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,
So gab sie dem Junker vom Steine die Hand.
O pfui! die verrätherische Schlange! —

O pfui! Wie zog sie mit leichtem Sinn
Dahin, dahin,
Von keinem Gewissen beschämet!
Versteinert blieb Holm an der Stelle zurück,
Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,
Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmälich taumelt' er matt und blaß
Dahin in's Gras,

Zu ſeinen geliebten zwei Hunden.
Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,
Umſchnoberten traulich ihm Lippen und Kinn,
Und leckten das Blut von den Wunden.

Das brachte in ſeinen umflorten Blick
Den Tag zurück,
Und Lebensgefühl in die Glieder.
In Thränen verſchlich ſich allmälich ſein Schmerz.
Er drückte die guten Getreuen an's Herz,
Wie liebliche liebende Brüder.

Geſtärkt am Herzen durch Hundetreu',
Erſtand er neu
Und wacker, von hinnen zu reiten.
Kaum hatt' er den Fuß in den Bügel geſetzt,
Und vorwärts die Doggen zu Felde gehetzt,
So hört er ſich rufen von weiten.

Und ſieh! auf ſeinem beſchäumten Roß,
Schier athemlos,
Ereilt' ihn der Junker vom Steine.
„Herr Marſchall, ein Weilchen nur haltet noch an!
Wir haben der Sache kein Gnügen gethan;
Ein Umſtand iſt noch nicht in's Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,
Läßt nimmer ab'
Nach euren zwei Hunden zu ſtreben.
Sie legt mir auch dieſe zu fordern zur Pflicht.
Drum muß ich, gewährt ihr in Güte ſie nicht,
Drob kämpfen auf Tod und auf Leben." —

Der Marſchall rühret nicht an ſein Schwert,
Steht kalt und hört
Die Muthung des Junkers vom Steine.
„Herr Junker, was haun wir das Leder uns wund?
Weit beſſer bekommt uns ein friedlicher Bund,
Der bringt uns auf Ein Mal in's Reine.

Wir haun, als hackten wir Fleiſch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen die Köther nach eigenem Sinn,
Und wen ſie erwählen, der nehme ſie hin!
Bei'm Himmel! das iſt ja viel klüger."

Der Herr vom Steine verſchmerzt den Stich,
Und wähnt in ſich:

Es ſoll mir wohl dennoch gelingen!
Er locket, er ſchnalzet mit Zung' und mit Hand,
Und hoffet bei Schnalzen und Locken ſein Band
Bequem um die Hälſe zu ſchlingen.

Er ſchnalzt und klopfet wohl ſanft auf's Knie,
Lockt freundlich ſie
Durch alle gefälligen Töne,
Er weiſet vergebens ſein Zuckerbrot vor.
Sie weichen, und ſpringen am Marſchall empor,
Und weiſen dem Junker die Zähne.

Prolog
zu Sprickmann's Eulalia

Auf einem Privat-Theater.

Darf, Edle, die ihr hier verſammelt ſeyd,
Darf auch des Schauſpiels Muſe den Kryſtall,
Worin ſie Alles, was vom Anbeginn
Der Erde unter Sonn' und Mond geſchah,
Lebendig darſtellt, darf die Muſe wohl
Den Zauberſpiegel, düſtrer Scenen voll,
Euch vor das Antlitz halten, daß vor Schreck
Die Knie' euch wanken, daß von bitterm Schmerz
Die Buſen ſchwellen und von Thränen euch
Die Augen übergehn? — Ergetzet ihr
Nicht lieber euch am lächerlichen Tand
Der Thorheit? Oder an dem heitern Glück,
Womit am Schluß des drolligen Romans
Die Lieb' ein leicht genecktes Paar belohnt? —

Vielleicht! Vielleicht behagt' es euch auch wohl,
Ein ſchönes, keuſches, liebetreues Weib,
Umlagert von der ſchnöden Wolluſt Brut,
In einen ſauern Kampf verſtrickt zu ſehn.
Ihr nähmet Theil an ihrer Angſt und Noth,
Ihr zittertet und weintet bald mit ihr;
Bald zöget ihr, mit raſcherm Odemzug,
Den Muth zu überwinden mit ihr ein.
Doch müßt' auch dann am Ende Heil und Sieg
Die Brut zerſchmettern, und den Kranz,
Den ſchönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,
Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;

Doch müßt' auch dann des Friedens ſanfte Ruh
Die Wunden heilen, die der Kampf ihr ſchlug;
Und nicht das arme, keuſche, treue Weib
Ihr Heil, — o Gott, ihr eines letztes Heil!
Gezwungen ſeyn zu ſuchen — in der Gruft!

Wohl iſt's ein edles, herrliches Gefühl,
Das ſolche Wünſch' in euren Herzen zeugt.
Allein auf Erden kämpft nicht immerdar
Die Tugend, wie der Edle wünſcht. Ach! oft
Iſt nichts Geringers, als das Leben ſelbſt,
Das Löſegeld für den erhabenen Sieg.
Der Lorberzweig, nach dem ſie blutend rang,
Flicht ſich zur Todtenkron' auf ihren Sarg. —

Doch dann auch mag's euch frommen, dieſen
Den blutigen, den Todeskampf zu ſehn;
Zu ſehn, wie von allen Seiten her
Die Büberei mit Netzen ſie umſtellt;
Zu ſehn, wie nirgends eine Freiſtatt ihr,
Als unter ihr das Grab nur, offen ſteht;
Und ach! zu ſehn, wie ſie hinunter ſtürzt,
Und ihre Himmelsperle mit ſich nimmt. —
Mag das Entſetzen doch euch dann bei'm Haar
Ergreifen und zerſchütteln! Mag doch Schmerz
Durch eure Buſen fahren, wie ein Schwert!
Und mögen eure Augen doch in Fluth,
In heißer Thränenfluth des Mitleids glühn! —
Wird's euch doch frommen zur Bewunderung,
Zu hoher heiliger Bewunderung
Der Heldinn, welche Blut für Tugend gab.
Gedeihn wird's euch vielleicht zu gleichem Muth
Zu Zorn und Abſcheu gegen Bubenſtück
Und Tyrannei. Zur Weisheit muß es euch
Gedeihen, daß der Tugend Kranz nicht ſtets
Auf Erden blüht. Zur Warnung, daß ihr nie
Euch gegen Den empören ſollt, der tief
In des geheimen Heiligthumes Nacht
Die richterliche Wage hält, und oft
Der Tugend Schmerz, und oft dem Laſter Luſt,
Zwar unbegreiflich, aber doch gerecht
Und weiſe, in den Schooß herunter wägt.

Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die ward ſie ihm für's Bett. —

Nun, laß, o Graf, am Bettfuß nur
Mich ruhn bis an den Tag!
Im ganzen Schloß iſt ſonſt kein Platz,
Woſelbſt ich raſten mag." —

Auf ſeinen Wink am Bettfuß ſank
Die ſchönſte Maid dahin,
Und ruhte bis zum Morgengrau
Mit ſtillem frommen Sinn. —

„Halloh! Halloh! Es tönet bald
Des Hirten Dorfſchalmei.
Auf, fauler Leibburſch! Gib dem Roß,
Gib Hafer ihm und Heu!

Burſch, goldnen Hafer gib dem Roß,
Und friſches grünes Heu!
Damit es raſch und wohlgemuth
Mich heim zu tragen, ſei." —

Sie ſank wohl an die Kripp' im Stall!
Ihr Leib war ihr ſo ſchwer.
Sie krümmte ſich auf rauhem Stroh
Und wimmert', o wie ſehr!

Da fuhr die alte Gräfinn auf,
Erweckt vom Klageſchall;
„Auf, auf, Sohn Walter, auf und ſieh!
Was ächzt in deinem Stall?

In deinem Stalle hauſt ein Geiſt,
Und ſtöhnt in Nacht und Wind.
Es ſtöhnet, als gebäre dort
Ein Weiblein jetzt ihr Kind." —

Hui! ſprang Graf Walter auf und griff
Zum Haken an der Wand,
Und warf um ſeinen weißen Leib
Das ſeidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,
Lauſcht' er gar ſtill davor.
Das Ach und Weh der ſchönſten Maid
Schlug kläglich an ſein Ohr.

Sie ſang: „Suſu, lullull, mein Kind!
Mich jammert deine Noth.
Suſu, lullull, ſuſu, lieb lieb!
O weine dich nicht todt!

Der königliche Herrscher auf dem Thron
Von Albion
Trat väterlich herzu, und gab
Ihr reichlich mildes Oel zur Nahrung.
Wetteifernd trat herzu die Schar
Der Pfleger und der Priester am Altar,
Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung
Von Gott und König anbefohlen war,
Und hütet' ihr gegen jegliche Gefahr,
Hinweg zu löschen, oder sich zu trüben:
So gegen den wild stürmenden Orkan
Des Krieges, als des Neides leise Pest.
Gleich jener in der Vesta Heiligthume,
Erhielt getreue, rege Wachsamkeit
Die heilige Lohe rein und schön
Und hoch von Anbeginn bis heut.

Himmelslohn euch, große Seelen,
In der Ruhe Heiligthum!
Ewig Heil euch, ewig Friede!
Hier auf Erden tön' im Liede
Nun und immerdar eur Ruhm!

Erwärmt von Gottes Segensflamme wuchs,
Münchhausen, du unsterblicher,
Wuchs deine Tochter schnell und hoch heran.
Des Ruhmes starker Adlerfittich trug
Laut rauschend ihren Namen.
Rund um den Erdball über Meer und Land;
Und seiner edlern Völker Söhne kamen
Bei Tausenden zur Huldigung.
Viel theilte sie von ihres Reichthums Fülle,
Und viel von ihres Adels Hoheit,
Viel Muth und Kraft zu Thaten, —
So war es in der Weihe ihr verliehn, —
Zum Heil der Völker mit.

Selig, selig, himmelselig
Ist das hoch erhabne Amt,
Auszuspenden, gleich der Sonne
Durch den großen Raum der Welten,
In's Unendliche des Geistes
Lebensnahrung, Licht und Kraft!
O wie hoch und herrlich strahlet
Des Triumphes Majestät,
Wann der Held des Geistes Chaos

Und des Chaos Ungeheuer,
Brut der Barbarei, besteht,
Und zum Rechte sei es Aeels
Den gepreßten Geist erhöht!

Georgia Augusta, schön und stark,
Voll Lebensgeist und Mark,
Mit Athenäens Rüstung angethan,
Ging tadellos bis heut der Ehre Bahn,
Und stritt des Ruhmes Streit
Mit ungeschwächter rascher Tapferkeit.
Nun steht sie, lehnt sich ruhend auf den Speer,
Und darf, — das zeuge du, Gerechtigkeit!
Getrost zurück auf ihre Thaten schaun.
Des Kampfes Richter nehmen mild und schmeichelnd
Nun zur Erholung ihr die Waffen ab,
Und kleiden sie in festliches Gewand,
Für ihren ersten Jubelfeiertag.

Triumph! Des Tages Ehrenköniginn
Erhebt ihr Haupt!
Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,
Sie trägt's mit Laub und Blumen,
Laut rauschend,
Süß duftend,
Süß duftend mit lieblichen Blumen,
Laut rauschend mit Laube des Ruhms umlaubt!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit,
Wer führt herauf vom Osten
Den hellen Ehrentag,
Den lauten Wonnebringer?
Wer führt der schönen Jubelbraut
Den Jubelbräutigam nun zu?
Wer weihet zur Unsterlichkeit sie ein?
Wer sonst, als ihres großen Vaters Geist
Und ihrer heimgewallten Pfleger Geister,
Die jetzt, von Gott dazu ersehn,
Ihr unsichtbare Lebenswächter sind?

Hebe dich himmelan, Weihegesang,
Hoch in die Heimath der seligen Schar!
Zeuch der großen Heimgewallten
Geister zum Feste der Tochter herab!

Schwebe herunter, wir rufen dich laut,
Schwebe vom Himmel, unsterbliche Schar!
Freue dich der Ruhmbekränzten,
Hoch in der Blüthe der Schönheit und Kraft!

Führt, ihr Verklärten, in Bräutigamspracht,
Führet den Freudenerwecker ihr zu!
Strömt auf ihre Kraft und Schönheit
Segen der ewigen Jugend herab!

Merkt auf! Sie haben's vernommen,
Die schützenden Geister! Sie kommen!
Sie führen den glänzenden Bräutigam an!
Schon wehet der heilige Schauer voran.

Schaut auf! Die Himmlischen steigen,
Ein feierlich schwebender Reigen,
Ein tönender, Seelen entzückender Chor,
Auf purpurnen Wolken in Osten empor.

Schlagt hoch, ihr lodernden Flammen
Der Herzen und Lieder, zusamen!
Führt, Orgel und Pauke, mit festlichem Klang
Entgegen des frohen Willkommens Gesang!

Ode,

der fünfzigjährigen Jubelfeier

der

Georgia Augusta

am 17. September 1787

gewidmet

von

mehrern zu Göttingen Studirenden.

Erhabenster, der du das All gestaltet,
Zu deiner Herrlichkeit Pallast,
Und in ein Lichtgewand, aus Finsterniß entfaltet,
Dein Werk gekleidet hast!

Du hast im Raum, wo deine Sonne lodert,
Um ein Zentral-Ziel aller Kraft,
Zu dem erhabnen Tanz die Sphären aufgefordert,
Der nimmermehr erschlafft!

Es schwebt mit ihm, an Harmonieen-Banden,
Der hohe Welt-Choral dahin,
Von dem Pythagoras und Newton viel verstanden
Und Kepler's tiefer Sinn.

Im Geiſtesall, wo Form des Raums verſchwindet,
Wo dumpf der Sinn des Zeitſtroms Fall
Nur noch vernimmt, haſt du weit größer dich verkündet,
Als in dem Sinnenall.

Da lodern hoch, mit wunderbarem Glanze,
Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,
Um die, — ſo willſt du es, — ſich in vereintem Tanze
Des Geiſtes Künſte drehn.

Vereinigung erſehnen die drei Flammen,
Durch wechſelsweiſen Zug und Drang.
Nach hier rauſcht die Muſik der Sphären laut zuſammen
In einen Chorgeſang;

Und rauſchet fort, von einem Strom gezogen,
Vom Strome der Vollkommenheit.
Ein Niagara ſtürzt dort ſeine lichten Wogen
In's Meer der Seligkeit. —

Georgia, die auch Geſang und Reigen
Erhabner Geiſteskünſte führt,
Tritt heut vor deinen Thron, ihr Haupt vor dir zu neigen,
Dem Anbetung gebührt.

Gefiel bisher dir höchſtem Choregeten
Ihr Einklang mit dem großen Chor
Der Schöpfung, ſo vernimm, was ihre Söhne beten,
O Herr, mit mildem Ohr!

Geſegn' ihr heut im Jubelfeier-Kleide
Den Wunſch, den jede Bruſt ihr weiht,
Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der Freude,
Den ihr Georg ihr beut!

Hoch aufgefriſcht von dieſes Tages Wonnen,
Und deiner Segenskräfte voll,
Erhalte ſich ihr Schwung um die drei Geiſtesſonnen,
Um die ſie ſchweben ſoll!

Nie müſſe ſie des Rhythmus Kunſt verlernen
Die Glied an Glied in's Ganze fügt!
So fliege ſie den Flug mit ihren Folgeſternen,
Den alles Leben fliegt!

Und werde ſtets zum Ziele fortgezogen,
Das nur der Gottgeweihte ſieht,
Wohin mit Oceans-Gewalt der Kräfte Wogen
Die Kraft der Kräfte zieht!

Auf das Adeln der Gelehrten.

Mit einem Adelsbrief muß nie der echte Sohn
Minervens und Apoll's begnadigt heißen ſollen.
Denn edel ſind der Götter Söhne ſchon;
Die muß kein Fürſt erſt adeln wollen!

Gute Werke.

An Glauben und Vertraun, mein guter Muſenſohn,
Scheint's dir wohl nicht zu fehlen, wie ich merke;
Doch wiſſe du, Apoll's Religion
Schenkt dir die Glaubenspflicht, und bringt auf gute We

Das Lied von Treue.

Wer gern treu eigen ſein Liebchen hat,
Den necken Stadt
Und Hof mit gar mancherlei Sorgen.
Der Marſchall von Holm, den das Necken verdroß,
Hielt klüglich deßwegen auf ländlichem Schloß
Seitweges ſein Liebchen verborgen.

Der Marſchall achtet' es nicht Beſchwer,
Oft hin und her
Bei Nacht und Nebel zu jagen!
Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied krähn,
Um wieder am Dienſte des Hofes zu ſtehn,
Zur Stunde der lungernden Magen.

Der Marſchall jagte voll Liebesdrang
Das Feld entlang,
Vom Hauche der Schatten befeuchtet.
„Hui, tummle dich, Senner! Verſäume kein Nu!
Und bring' mich zum Neſtchen der Wolluſt und Ruh',
Eh' heller der Morgen uns leuchtet!"

Er ſah ſein Schlößchen bald nicht mehr fern,
Und wie den Stern
Des Morgens das Fenſterglas flimmern.
„Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,
Erwecke mein ſchlummerndes Liebchen noch nicht!
Hör' auf, ihr in's Fenſter zu ſchimmern!"

Er kam zum ſchattenden Park am Schloß,
Und band ſein Roß

An eine der duftenden Linden.
Er ſchlich zu dem heimlichen Pförtchen hinein,
Und wähnt' im dämmernden Kämmerlein
Süß träumend ſein Liebchen zu finden.

Doch als er leiſe vor's Bettchen kam,
O weh! da nahm
Der Schrecken ihm alle fünf Sinnen.
Die Kammer war öde, das Bette war kalt.
„O wehe! Wer ſtahl mir mit Räubergewalt
So ſchändlich mein Kleinod von hinnen?"

Der Marſchall ſtürmte mit raſchem Lauf
Treppab, treppauf,
Und ſtürmte von Zimmer zu Zimmer.
Er rufte; kein Seelchen erwiederte drauf.
Doch endlich ertönte tief unten herauf
Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton.
Aus Schuld entflohn
War alle ſein falſches Geſinde.
„O Herre, wer hat dich herunter gezerrt?
Wer hat ſo vermeſſen hier ein dich geſperrt?
Wer? Sag' mir geſchwinde, geſchwinde!"

„O Herr, die ſchändlichſte Frevelthat
Iſt durch Verrath
Dem Junker vom Steine gelungen.
Er raubte das Fräulein bei ſicherer Ruh',
Und eure zwei wackeren Hunde dazu
Sind mit dem Verräther entſprungen."

Das dröhnt dem Marſchall durch Mark und Bein.
Wie Wetterſchein
Entlodert ſein Sarras der Scheide.
Vom Donner des Fluges erſchallet das Schloß.
Er ſtürmet im Wirbel der Rache zu Roß,
Und ſprenget hinaus auf die Heide.

Ein Streif im Thaue durch Heid' und Wald
Verräth ihm bald,
Nach wannen die Flüchtling' entſchwanden.
„Nun ſtrecke, mein Sonner, nun ſtrecke dich aus,
Nur dieß Mal, ein einzig Mal halt' nur noch aus,
Und laß mich nicht werden zu Schanden!

Halloh! Als ging' es zur Welt hinaus,
Greif' aus, greif' aus!

Dieß Letzte noch laß uns gelingen!
Dann ſollſt du für immer auf ſchwellender Streu,
Bei goldenem Hafer, bei duftendem Heu
Dein Leben in Ruhe verbringen."

Lang ſtreckt der Senner ſich aus und feucht.
Den Nachtthau ſtreicht
Die Sohle des Reiters vom Graſe.
Der Stahl der Ferſe, der Schrecken des Ruſs
Verdoppelt den Donner-Galoppſchlag des Hufs,
Verdoppelt die Stürme der Naſe. —

Sieh da! Am Rande vom Horizont
Scheint hell beſonnt
Ein Büſchel vom Reiher zu ſchimmern.
Kaum ſprengt er den Rücken des Hügels hinan,
So ſpringen ihn ſeine zwei Doggen ſchon an,
Mit freudigem Heulen und Wimmern.

„Verruchter Räuber, halt' an, halt' an,
Und ſteh' dem Mann,
An dem du Verdammniß erfrevelt!
Verſchlänge doch ſtracks dich ihr glühender Schlund!
Und müßteſt du ewig da flackern, o Hund,
Vom Zeh bis zum Wirbel beſchwefelt!

Der Herr vom Steine war in der Bruſt
Sich Muths bewußt,
Und Kraft in dem Arme von Eiſen.
Er drehte den Nacken, er wandte ſein Roß,
Die Bruſt, die die trotzige Rede verdroß,
Dem wilden Verfolger zu weiſen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,
Und raſſelnd ſprang
So Dieſer, wie Jener, vom Pferde.
Wie Wetter erhebt ſich der grimmigſte Kampf.
Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf
Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie haun und hauen mit Tigerwuth,
Bis Schweiß und Blut
Die Panzer und Helme bethauen.
Doch keiner vermag, ſo gewaltig er ringt,
So hoch er das Schwert und ſo ſauſend er's ſchwingt
Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl Beiden es allgemach
An Kraft gebrach,

Da leuchte der Junker vom Steine:
„Herr Marſchall, gefiel' es, ſo möchten wir hier
Ein Weilchen erſt ruhen, und trautet ihr mir,
So ſpräch' ich ein Wort, wie ich's meine."

Der Marſchall, ſenkend ſein blankes Schwert,
Hält an und hört
Die Rede des Junkers vom Steine:
„Herr Marſchall, was haun wir das Leder uns wund?
Weit beſſer bekäm' uns ein friedlicher Bund,
Der brächt' uns auf Ein Mal in's Reine.

Wir haun, als hackten wir Fleiſch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen das Fräulein nach eigenem Sinn,
Und wen ſie erwählet, der nehme ſie hin!
Bei'm Himmel, das iſt ja viel klüger!"

Das ſtand dem Marſchall nicht übel an,
„Ich bin der Mann! —
So dacht' er bei ſich, — den ſie wählet.
Wann hab' ich nicht Liebes gethan und geſagt?
Wann hat's ihr an Allem, was Frauen behagt,
So lang ich ihr diene, gefehlet?

Ach, wähnt er zärtlich, ſie läßt mich nie!
Zu tief hat ſie
Den Becher der Liebe gekoſtet!" —
O Männer der Treue, jetzt warn' ich euch laut:
Zu feſt nicht auf's Bidermann-Wörtchen gebaut,
Daß ältere Liebe nicht roſtet!

Das Weib zu Roſſe vernahm ſehr gern
Den Bund von fern,
Und wählte vor Freuden nicht lange.
Kaum hatten die Kämpfer ſich zu ihr gewandt,
So gab ſie dem Junker vom Steine die Hand.
O pfui! die verrätheriſche Schlange! —

O pfui! Wie zog ſie mit leichtem Sinn
Dahin, dahin,
Von keinem Gewiſſen beſchämet!
Verſteinert blieb Holm an der Stelle zurück,
Mit bebenden Lippen, mit ſtarrendem Blick,
Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmälich taumelt' er matt und blaß
Dahin in's Gras,

Zu ſeinen geliebten zwei Hunden.
Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,
Umſchnoberten traulich ihm Lippen und Kinn,
Und leckten das Blut von den Wunden.

Das brachte in ſeinen umflorten Blick
Den Tag zurück,
Und Lebensgefühl in die Glieder.
In Thränen verſchlich ſich allmälich ſein Schmerz.
Er drückte die guten Getreuen an's Herz,
Wie liebliche liebende Brüder.

Geſtärkt am Herzen durch Hundetreu',
Erſtand er neu
Und wacker, von hinnen zu reiten.
Kaum hatt' er den Fuß in den Bügel geſetzt,
Und vorwärts die Doggen zu Felde gehetzt,
So hört er ſich rufen von weiten.

Und ſieh! auf ſeinem beſchäumten Roß,
Schier athemlos,
Ereilt' ihn der Junker vom Steine.
„Herr Marſchall, ein Weilchen nur haltet noch an!
Wir haben der Sache kein Gnügen gethan;
Ein Umſtand iſt noch nicht in's Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,
Läßt nimmer ab'
Nach euren zwei Hunden zu ſtreben.
Sie legt mir auch dieſe zu fordern zur Pflicht.
Drum muß ich, gewährt ihr in Güte ſie nicht,
Drob kämpfen auf Tod und auf Leben." —

Der Marſchall rühret nicht an ſein Schwert,
Steht kalt und hört
Die Muthung des Junkers vom Steine.
„Herr Junker, was haun wir das Leder uns wund?
Weit beſſer bekommt uns ein friedlicher Bund,
Der bringt uns auf Ein Mal in's Reine.

Wir haun, als hackten wir Fleiſch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen die Köther nach eigenem Sinn,
Und wen ſie erwählen, der nehme ſie hin!
Bei'm Himmel! das iſt ja viel klüger."

Der Herr vom Steine verſchmerzt den Stich,
Und wähnt in ſich:

Es ſoll mir wohl dennoch gelingen!
Er locket, er ſchnalzet mit Zung' und mit Hand,
Und hoffet bei Schnalzen und Locken ſein Band
Bequem um die Hälſe zu ſchlingen.

Er ſchnalzt und klopfet wohl ſanft auf's Knie,
Lockt freundlich ſie
Durch alle gefälligen Töne,
Er weiſet vergebens ſein Zuckerbrot vor.
Sie weichen, und ſpringen am Marſchall empor,
Und weiſen dem Junker die Zähne.

Prolog
zu Sprickmann's Eulalia

Auf einem Privat-Theater.

Darf, Edle, die ihr hier verſammelt ſeyd,
Darf auch des Schauſpiels Muſe den Kryſtall,
Worin ſie Alles, was vom Anbegiun
Der Erde unter Sonn' und Mond geſchah,
Lebendig darſtellt, darf die Muſe wohl
Den Zauberſpiegel, düſtrer Scenen voll,
Euch vor das Antlitz halten, daß vor Schreck
Die Knie' euch wanken, daß von bitterm Schmerz
Die Buſen ſchwellen und von Thränen euch
Die Augen übergehn? — Ergetzet ihr
Nicht lieber euch am lächerlichen Tand
Der Thorheit? Oder an dem heitern Glück,
Womit am Schluß des drolligen Romans
Die Lieb' ein leicht genecktes Paar belohnt? —

Vielleicht! Vielleicht behagt' es euch auch wohl,
Ein ſchönes, keuſches, liebetreues Weib,
Umlagert von der ſchnöden Wolluſt Brut,
In einen ſauern Kampf verſtrickt zu ſehn.
Ihr nähmet Theil an ihrer Angſt und Noth,
Ihr zittertet und weintet bald mit ihr;
Bald zöget ihr, mit raſcherm Odemzug,
Den Muth zu überwinden mit ihr ein.
Doch müßt' auch dann am Ende Heil und Sieg
Die Brut zerſchmettern, und den Kranz,
Den ſchönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,
Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;

Wie oft habt Ihr, auf Knie und Hand,
Gewiegt mich und getragen!
Wie oft: du Herzenskind! genannt!
Du Troſt in alten Tagen!
O Vater, Vater! Denkt zurück!
Ermordet nicht mein ganzes Glück!
Ihr tödtet ſonſt daneben
Auch eures Kindes Leben."—

Der Freiherr warf ſein Haupt herum,
Und wies den krauſen Nacken.
Der Freiherr rieb, wie taub und ſtumm,
Die dunkelrauhen Backen. —
Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;
Doch ſchlang er ſtolz den Strom zurück,
Um nicht durch Vaterthränen
Den Ritterſinn zu höhnen. —

Bald ſanken Zorn und Ungeſtüm.
Das Vaterherz wuchs über.
Von hellen Zähren ſtrömten ihm
Die ſtolzen Augen über.
Er hob ſein Kind von Boden auf,
Er ließ der Herzensfluth den Lauf,
Und wollte ſchier vergehen,
Vor wunderſüßen Wehen.

„Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,
So wie ich dir verzeihe!
Empfange meine Vaterhuld,
Empfange ſie auf's neue!
In Gottes Namen, ſei es drum!
Hier wandt' er ſich zum Ritter um,
Da! Nimm ſie meinetwegen,
Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm ſie hin, und ſei mein Sohn,
Wie ich dein Vater werde!
Vergeben und vergeſſen ſchon
Iſt jegliche Beſchwerde.
Dein Vater, einſt mein Ehrenfeind,
Der's nimmer hold mit mir gemeint,
That Vieles mir zu Hohne.
Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut mein Sohn,
An mir und meinem Kinde!
Auf daß ich meiner Güte Lohn
In deiner Güte finde.

Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die ward ſie ihm für's Bett. —

Nun, laß, o Graf, am Bettfuß nur
Mich ruhn bis an den Tag!
Im ganzen Schloß iſt ſonſt kein Platz,
Woſelbſt ich raſten mag." —

Auf ſeinen Wink am Bettfuß ſank
Die ſchönſte Maid dahin,
Und ruhte bis zum Morgengrau
Mit ſtillem frommen Sinn. —

„Halloh! Halloh! Es tönet bald
Des Hirten Dorfſchalmei.
Auf, fauler Leibburſch! Gib dem Roß,
Gib Hafer ihm und Heu!

Burſch, goldnen Hafer gib dem Roß,
Und friſches grünes Heu!
Damit es raſch und wohlgemuth
Mich heim zu tragen, ſei." —

Sie ſank wohl an die Kripp' im Stall!
Ihr Leib war ihr ſo ſchwer.
Sie krümmte ſich auf rauhem Stroh
Und wimmert', o wie ſehr!

Da fuhr die alte Gräfinn auf,
Erweckt vom Klageſchall;
„Auf, auf, Sohn Walter, auf und ſieh!
Was ächzt in deinem Stall?

In deinem Stalle hauſt ein Geiſt,
Und ſtöhnt in Nacht und Wind.
Es ſtöhnet, als gebäre dort
Ein Weiblein jetzt ihr Kind." —

Hui! ſprang Graf Walter auf und griff
Zum Haken an der Wand,
Und warf um ſeinen weißen Leib
Das ſeidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,
Lauſcht' er gar ſtill davor.
Das Ach und Weh der ſchönſten Maid
Schlug kläglich an ſein Ohr.

Sie ſang: „Suſu, lullull, mein Kind!
Mich jammert deine Noth.
Suſu, lullull, ſuſu, lieb lieb!
O weine dich nicht todt!

Sammt deinem Vater ſchreibe Gott
Dich in ſein Segensbuch!
Werd' ihm und dir ein Purpurkleid,
Und mir ein Leichentuch!"

„O nun, o nun, ſüß ſüße Maid,
Süß ſüße Maid, halt' ein!
Mein Buſen iſt ja nicht von Eis
Und nicht von Marmelſtein.

O nun, o nun, ſüß ſüße Maid,
Süß ſüße Maid, halt' ein!
Es ſoll ja Tauf' und Hochzeit nun
In Einer Stunde ſein."

Vorgefühl der Geſundheit.

An Heinrich Chriſtian Boie.

Täuſchet ihr mit euerm Wechſeltanze,
Du, o Wunſch, und du, o Hoffnung, mich?
Oder naht im Purpurnelken-Kranze
Frohen Trittes die Geſundheit ſich?
Will ſie von dem Dämon mich erlöſe
Welcher meine Kraft gefangen nahm?
Soll ich wiederum zu dem geneſen,
Der ich der Natur vom Buſen kam?

Laß mich dir mein Vorgefühl verkünden,
Boie, alter, trauter Herzensfreund!
Wonniglich wirſt du es mit empfinden,
Wann der Dulder feſſellos erſcheint;
Wann er mit der angebornen Stärke
Jugendlich Apollon's Bogen ſpannt,
Oder rüſtig zu Athene'ns Werke
Unter der Aegide ſich ermannt.

Ha, dein Freund, einſt mehr, als halb verloren,
Keck verhöhnt von ſchnödem Uebermuth,
War zum lahmen Schwächling nicht geboren:
Ihn durchfloß kein träges feiges Blut.
Das bezeugen ihm des Pindus Würden,
Die er in der Ohnmacht noch erwarb,
Und die Kraft, die unter allen Bürden
Nicht in zwanzig Jahren ganz erſtarb.

Heil ihm! Leichter fühlt er ſchon die Glieder;
Und der Genius, der in ihm ſtrebt,

Schüttelt freier, ſtärker das Gefieder,
Das dem ſchweren Nebel ihn enthebt.
Erde, dich mit allen deinen Bergen,
Allem laſtenden Metall darin,
Allen Rieſen drauf und allen Zwergen,
Haucht er bald, wie Flaum, vor ſich dahin.

Edle Rache beut er dann der Schande,
Die er über ſein Verſchulden trug,
Seit der Hypochonder dumpfe Bande
Und die rein geſtimmten Nerven ſchlug,
Wann es heller um der Wahrheit Seher,
Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt,
Und er glorreich eines Hauptes höher,
Als zehn tauſend Alltagsmenſchen ragt.

Mag es Rieſe dann und Drache wagen,
Gegen ihn zum Kampf heran zu gehn!
Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,
Oder Er auf eigenen Füßen ſtehn!
Neu gerüſtet mit den Götterwaffen,
Die er mit geſtähltem Arme führt,
Wird er ſich nach Heldenrecht verſchaffen,
Was ſein Wunſch bedarf und ihm gebührt. —

Herr des Lebens, willſt du mich erhalten,
O ſo gib nur Eins, — Geſundheit mir!
Dankend will ich dir die Hände falten,
Aber bitten weiter nichts von dir.
Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer
Lenk' ich, allgenugſam mir, alsdann
Auf des Lebens Ocean mein Steuer.
Selbſt ſein Gott iſt ein geſunder Mann.

An den Apollo.

Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctors Althof, mit der Demoiſelle Kuchel.

Am 17. Mai, 1789.

Gott der goldnen Leier, gib, daß heut
Meiner Bruſt ein ſchönes Lied entſchalle,
Das durch Wahrheit und durch Herzlichkeit
Deinen edeln Enkeln wohlgefalle!
Alles, was uns deine Gottheit gab,
Hat ein Recht an unſern Huldigungen;

Und der Menſchenhelfer Aeſkulap
Iſt aus deiner Vaterkraft entſprungen.

Du vertrauteſt ihm die Wiſſenſchaft,
Die dein hoher, heller Geiſt erfunden,
Aller irdiſchen Naturen Kraft
Zu dem Heil der Menſchen auszukunden.
Deine hoch gebenedeite Kunſt
Ward den Hippokraten und Galenen.
Dieſe achtet deiner Muſen Gunſt
Werth, vor tauſend Wiſſern, zu bekrönen.

Wohl gerüſtet geißelt ihre Hand
Unſers Leibes Furien von dannen.
Darum ſind ſie auch mit uns verwandt,
Deren Lieder Seelengeier bannen.
Unter Allen, die vom Anbeginn
Sich zu deinem Götterſtamm bekannten,
Blicken wir mit brüderlichem Sinn
Ehrend auf die edeln Mitverwandten.

Sie auch, großer Ahnherr, ſind noch nicht
Von uns abgefallen und entartet,
Plunderweisheit hat ihr Angeſicht
Nicht alſo bewußt und lang bebartet,
So ſie nicht des reinern Sinns beraubt,
So noch nicht entwöhnt von deinem Schönen:
Daß ſie dunkelhaft dein goldnes Haupt,
Deine glatten Jugendreize höhnen.

Ihrer Beſten viele lockten gern
Selbſt aus deinen Saiten ſüße Klänge.
Herrlich ſtrahlt, ein großer ſchöner Stern,
Haller, durch unſterbliche Geſänge.
O ich könnt' ein langes Feierlied
Von den größten deiner Enkel ſingen,
Die mit Flammeneifer ſich bemüht,
Deines Kranzes Ehren zu erringen.

Tauſend nennte leicht noch mein Geſang,
Tauſend derer, ſo die Leier ehrten,
Und auf ihren ſegenreichen Klang
Mit des Herzens ſtummer Wonne hörten.
Drum erleuchtet ſie auch die Vernunft;
Darum adelt ſie auch deine Gnade:
Süßer träuft in keiner Bärtlerzunft
Lipp' und Kiel vom Honigſeim der Suade.

Einer aber bliebe nicht mit Recht
Heut in deines Sängers Bruſt verſchloſſen.
Einen Mann, aus Aeſkulap's Geſchlecht,
So zur Ehre, wie zum Glück entſproſſen,
Einen derer, welche hoch und kühn
Zu des Harfners Freunden ſich bekennen,
Dieſen Einen, Vater, laß mich ihn
Laut aus meines Herzens Fülle nennen.

Daß du mild' ihn ſegneſt, nenn' ich dir
Meines Althof's lieben theuern Namen.
Dieſer rühmt ſich brüderlich mit mir,
Geiſterfürſt, aus deinem Götterſamen.
Mir entgegen wallt ſein Bruderherz,
Mir im Trauer- wie im Freudenkleide.
Balſam gießt er oft mir in den Schmerz,
Würze ſtreuet er in meine Freude.

Sieh, der Freundliche bekränzet heut
Mit der Liebe Myrte ſeine Haare.
Wunſch und Ahndung hoher Seligkeit
Tanzen vor ihm hin zum Weih-Altare.
Ihn begleitet eine ſüße Braut,
Die ſein Herz vor Allen auserkoren.
Ihre ſtummſten Blicke ſagen laut,
Er, nur er, ſey ihr auch angeboren.

Liebe, Treu' und holde Sittlichkeit
Gehn als Führerinnen ihr zur Seite.
Alle Tugenden der Häuslichkeit
Geben ſeiner Trauten das Geleite.
Frommer Wille nimmt voran den Flug;
Ihn begleitet Kraft mit vollem Köcher.
Gott und Göttinn aus dem ganzen Zug
Zeigen blinkend ihm der Freude Becher.

Hymen, Phöbus, ſtammet auch von dir.
Auf! Gebiete deinem ſchönſten Sohne,
Daß er dieſen wackern Bruder mir
Mit der Fülle ſeines Segens lohne!
Ihn, der, wie ein Held mit Schwert und Speer
Tauſend Erdenleiden niederſtreitet!
Wer verdient der Freude Becher mehr,
Als der Mann, der Andern ihn bereitet?

Hummel-Lied.

Die Buben ſind den Hummeln gleich:
Ihr Mägdlein mögt euch hüten!
Sie ſchwärmen durch des Lenzes Reich,
Um Blumen und um Blüten.
Sie irren her, ſie ſchwirren hin,
Mit Sehnen und mit Stöhnen,
Und können ihren Leckerſinn
Des Honigs nicht entwöhnen.

Die Unſchuld iſt dem Honig gleich.
Die Hummeln nahn ſich leiſe.
Ihr Honigblümlein, hütet euch
Vor ihrer loſen Weiſe!
Sie tippen hie, ſie nippen da,
Erſt mit den Saugerſpitzen
Bis ſie, ſo ſchnell ſich ſpricht ein Ja,
Im Honigkelche ſitzen.

Die Mägdlein ſind den Blumen gleich,
In ihren Frühlingstagen.
Sie blühn geſunder, wenn ſie reich
Des Honigs Fülle tragen.
Zertummelt da, zerhummelt hie,
Wird jede krank ſich fühlen,
Drum, ſüße Blümlein, laßt euch nie
Den Honigkelch zerwühlen!

Veit Ehrenwort.

Veit Ehrenwort ging an den Beeten
In ſeinem Garten, Hand am Kinn,
Betrachtend her, betrachtend hin
Auf Ein Mal rief er ganz betreten:
„Potz ſapperment! Wo kommen von den Beeten
Die Schoten mir und Wurzeln hin?
Das geht nicht zu mit rechten Dingen.
Dieb über Dieb! Ei, wenn wir dich doch fingen!“

Den nächſten Abend ſtellt er ſich
In's Lambertsnuß-Gebüſch zur Lauer.
Und ſieh! bald naht mit leiſem Schlich,
Durch einen Spalt der Gartenmauer,
Die Nachbarinn Roſette ſich;
Ein Weib, ſo jung, ſo ſchön und ſäuberlich,
Daß ſelbſt der leckerſte der Praſſer
Es ſchmauſen möcht' aus Salz und Waſſer.

„Ei, ei! — rief Meiſter Ehrenwort,
Als er bei'm Fittich ſie erwiſchte
Und innen wurde, was er fiſchte,
Wobei ein Tröpfchen Huld ſofort
Sich unter ſeine Galle miſchte,
Ei, ei! Woher an dieſen Ort?
Wie; Schämt Sie ſich denn nicht, Roſette?
Wenn ich nicht Mitleid mit Ihr hätte,
So — hätt' ich wohl ein Zuchthaus dort,
Und drin zur Züchtigung ein Bette,
Worauf ich Sie, — mit Einem Wort,
Worauf ich ſo dich wurzeln wollte,
Daß dir das Aeuglein brechen ſollte.
Für dieß Mal laſſ' ich noch dich fort.
Doch hüte dich, vernaſchtes Mäuschen!
Sonſt — ſiehſt du dort das Gartenhäuschen? . . .
Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!"

Ob vor der That, ob vor dem Häuschen,
Das weiß ich nicht, kurz, ſehr verſchämt,
An Zung' und Lippe halb gelähmt,
Entſtrippelt das ertappte Mäuschen.
Veit Ehrenwort bleibt da, und grämt
Sich hinter drein, daß er ſich ſo bezähmt,
Und nicht ſchon heut den Straf-Akt unternommen,
Denn morgen wird ſie ſchwerlich wieder kommen.

„Ei, nimmermehr wird das geſchehn!" —
So? Meint ihr das? Wir wollen ſehn! —
Veit Ehrenwort, den nächſten Abend
Mehr an Erinnerung, als Hoffnung ſich erlabend,
Denkt: Wozu hilft das Wacheſtehn?
Und will ſchon aus dem Garten gehn:
Sieh da, kommt wieder, wie gepfiffen,
Das Mäuschen an, und — wird ergriffen.

„Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!"
Ruft Veit mit feſt entſchloßner Stimme;
Und Trotz Gewinde, Trotz Gekrümme,
Geht's marſch! in's kleine Zuchthaus fort.
Hier wird ihr Veit, das könnt ihr denken,
Den Zuchtwillkommen nicht mehr ſchenken.

Wer hätt' es nicht, wie Veit, gemacht?
Allein wer hätt' auch wohl gedacht,
Roſette würde gehen und klagen!
„Veit Ehrenwort hat jene Nacht
Mich — mit Gewalt . . . in Schimpf gebracht." —

„Wie kam denn das? hör' ich hier fragen;
Hm! Erſt ſich liefern, dann doch klagen!"
Ei nun! Man hatte nicht bedacht,
Veit würde jetzt in wenig Tagen,
Wie er auch that, den Spaß der Nacht
Vor aller Welt zu Markte tragen.

„Das hat auch Veit nicht gut gemacht!
Hör' ich die Rechtsgelehrten ſagen.
Wenn's nach der Karolina geht,
Und nicht Stuprata für ihn ſteht,
So koſtet's Veit'en Kopf und Kragen." —

Wir wollen ſehn! — Bei gutem Muth
Weiß Veit den ganzen Fall ſo gut
Den Herren Richtern aufzuklären,
Weiß bündig ſtets, durch Schluß auf Schluß,
So ſeine Unſchuld zu bewähren,
Daß Frau Roſette ſchweigen muß.
„Und Veit? —" Kommt los mit allen Ehren.

Hilf Himmel, welch ein Gaudium! —
Allein die Nachbarinnen alle
Ereiferten ſich ob dem Falle,
Und ſtahlen, — weiß nicht recht, warum?
Ob angereizt von böſer Galle?
Ob von den Speck der Mauſefalle? —
Kurz, ſtahlen Nacht für Nacht den ganzen Garten leer,
Und Veit behielt kein Hälmchen mehr.

Eliſe an Bürger.

O Bürger, Bürger, edler Mann,
Der Lieder ſingt, wie Keiner kann,
Vom Rhein an bis zum Belt
Vergebens berg' ich das Gefühl,
Daß mir bei deinem Harfenſpiel
Den Buſen ſchwellt!

Mein Auge ſah von dir ſonſt nichts,
Als nur die Abſchrift des Geſichts,
Und dennoch — lieb' ich dich!
Denn deine Seele, fromm und gut,
Und deiner Lieder Kraft und Muth
Entzückten mich.

So füllt' im ganzen Muſenhain
Von allen Sängern groß und klein,
Noch keiner mir die Bruſt.
Sie wogt' empor, wie Fluth und See;
Es kämpften ſtürmend Luſt und Weh,
Und Weh und Luſt.

An Wonnen, wie an Thränen reich,
Rief ich wie oft: O, herzen gleich
Und küſſen möcht' ich dich! —
So wechſelte, wie dein Geſang,
In mir der Hochgefühle Drang,
Dem Alles wich.

O Bürger, Bürger, ſüßer Mann,
Der Ohr und Herz bezaubern kann,
Mit Schmeichel-Wort und Sinn,
Mein Loblied ehrt dich freilich nicht:
Doch höre, was mein Herz dir ſpricht,
Und wer ich bin!

In Schwaben blüht am Neckarſtrand
Ein ſchönes ſegenreiches Land,
Das mich an's Licht gebar;
Ein Land, worin ſeit grauer Zeit
Die alte Deutſche Redlichkeit
Zu Hauſe war.

Da wuchs ich wohlbehalten auf,
Und meines reinen Lebens Lauf
Maß zwanzig Mal das Jahr.
Zum Grabe ſank mein Vater früh; —
Kaum ließ mir noch der Himmel die,
Die mich gebar.

Schon wankend an des Grabes Rand,
Ergriff ſie des Erbarmers Hand,
Und gab ſie mir zurück.
Sie bildete mit weiſer Müh',
Was Gutes mir Natur verlieh,
Zu meinem Glück.

Bei heiterm Geiſt, bei frohem Muth
Ward mir ein Herz, das fromm und gut
Vor Gott zu ſein begehrt.
Nur edler Liebe huldigt's frei,
Und was es liebt, das liebt es treu
Und hält es werth.

Mein Leib, — er zeigt vielleicht dem Blick
Kein Stümper- und kein Meiſterſtück
Der bildenden Natur.
Ich bin nicht arm, und bin nicht reich;
Mein Stand hält, meinen Gütern gleich,
Die Mittelſpur.

Die bin ich, die! Und — liebe dich!
Im ſchönen Stuttgard findſt du mich,
Du trauter Witwersmann!
Umſchlänge wohl nach langem Harm,
Ein liebevolles Weib dein Arm,
So komm heran!

Denn träten tauſend Freier her,
Und böten Säcke Goldes ſchwer,
Und du begehrteſt mein:
Dir weigert' ich nicht Herz noch Hand;
Selbſt um mein liebes Vaterland
Tauſcht' ich dich ein.

Steht Schwaben-Lied' und Treu' dir an,
So komm, Geliebter, komm heran,
Und wirb — o wirb um mich! —
Nimm oder nimm mich nicht, ſo iſt
Und bleibt mein Lied zu jeder Friſt:
Dich lieb' ich, dich!

An Eliſe,

über die Umarbeitung des voran ſtehenden Liedes.

Dein neues Lied, mehr gnügt es Geiſt und Ohr,
Als das, wodurch ich einſt mein Herz an dich verlor,
Und meine Kunſt — ſie lächelt dieſen Tönen:
Doch meine Liebe lächelt jenen.
Sprich, welches Lächeln ziehſt du vor?

An Eliſe.

Was ſingt mir dort aus Myrtenhecken,
Im Ton der liebevollen Braut?
Mein Herz vernimmt mit ſüßen Schrecken
Den unerhörten Schmeichellaut.
O Stimme, willſt du mich nur necken,
Und lachend den Betrug entdecken,
So bald das eitle Herz dir traut?

Es ſingt: Ich bin ein Schwabenmädchen;
Und wirbt um mich gar unbeſehn.
O ihr Poeten und Poetchen,
Wem iſt ein Gleiches noch geſchehn?
Das iſt fürwahr das ſchönſte Fädchen,
So mir auf goldnem Spinnerädchen
Die Parzen in mein Leben drehn!

O Schwabenmädchen, lieblich ſchallen
Zwar deine Töne mirs ins Ohr:
Doch auch dem Auge zu gefallen,
Tritt nun aus deiner Nacht hervor!
Denn ach! die Liebesgötter wallen
Zu meinem Herzen, wie zu allen,
Durch's Auge lieber, als durch's Ohr.

Und zeigt, die Sehnſucht zu erfreuen,
Die Ferne mir dich Selbſt nicht klar:
So mache deine Schmeicheleien
Durch dieſer Bitt' Erfüllung wahr:
Laß' ohn' ein Mißgeſchick zu ſcheuen,
Dich von der Wahrheit konterfeien,
Und ſtelle ganz dein Bild mir dar!

Du ſollſt nicht hoch in Schönheit prangen:
Denn ich bin ſelbſt nicht jung und ſchön.
Das aber darf ich wohl verlangen:
Mein Auge muß mit Luſt dich ſehn.
Auf! Zwingt kein Fehl dich, zu erbangen,
So nimm am Tage mich gefangen!
Und dann — was ſein ſoll, muß geſchehn.

Todtenopfer, den Manen

Johann David Michaelis

dargebracht von ſeinen Verehrern

im Auguſt 1791.

Matter Schwermuth Klagen oder Thränen
Ziemen nicht zum Todtenopfer Denen
Deren Lob durch Raum und Zeit erſchallt.
Die ſind Spende nur dem Erdenſohne,
Deſſen Name mit dem letzten Tone
Seiner Sterbeglocke ſchon verhallt.

Jene Starken aus dem ſchwachen Haufen,
Wann ſie glorreich ihre Bahn durchlaufen,

In der Kraft, die ihnen Gott verlieh,
Sinken bei dem Klange hoher Lieder
In die Kühlung der Cypresse nieder;
Um sie weinet nicht die Elegie.

Denn die Geister hoher Weisen schweben
Nicht, in Nacht sich hüllend, aus dem Leben
In die Wohnung der Vergessenheit.
Ihre Weisheit waltet fort hier oben;
Ihrer Weisheit Götterwerke loben
Die Entschwebten bis in Ewigkeit.

Schmerz entpreßt vor Hades Thor den Schar
Derer, welchen sie einst theuer waren,
Keinen trostbegehrenden Gesang.
Nur der Hochverehrung süße Schauer
Füllen ihre Herzen statt der Trauer;
Ihre Lippen strömen Preis und Dank:

Preis und Dank für ehrenwerthe Thaten;
Preis und Dank für das, was sie gerathen,
Was sie wohl geordnet, wohl bestellt;
Für die Fackel, die sie hoch gehalten,
Die des Irrthums Chaos zu Gestalten
Wandelloser Wahrheit aufgehellt.

Stets in diesem Lichte fort zu wandeln,
Stets darin zu lehren und zu handeln,
Schwört zum Dank die andachtsvolle Schar.
Dir auch Michaelis, großer Lehrer,
Bringen feiernd deine Hochverehrer
Dieses höh're Todtenopfer dar.

Heloise an Abelard.

Frei nach Pope'n

Hier im Schauer tiefer Todtenstille,
Wo die Himmelstochter Andacht wohnt,
Und Melancholie in schwarzer Hülle
Sinnig mit gesenktem Haupte thront,
Was will hier entflammter Triebe Hader
In der gottgeweihten Jungfrau Brust?
Warum glüht ihr noch in jeder Ader
Rückerinnerung entflohner Lust? —
Immer noch zu Liebe hingerissen,
Immer noch durch dich, mein Abelard,
Muß ich den geliebten Namen küssen,
Welcher mir so unvergesslich ward.

Theuer Unglücksname, werde nimmer
Von verſtummter Lippe mehr gehört!
Birg dich da in's Dunkel, wo noch immer
Liebe gegen Andacht ſich empört!
Schreib' ihn nicht! — Doch ach! was hilft mein Wehren?
Raſche Hand, du ſchriebſt ihn ja ſchon hin!
Löſcht ihn wieder aus, ihr, meine Zähren,
Und entſündigt die Verrätherinn! —
Ah! die Arme, die vor Schuld erbanget,
Schluchzt und weint umſonſt, umſonſt ihr Ach:
Was gebieteriſch das Herz verlanget,
Schreibt die Hand nur allzu willig nach.

Mitleidsloſe Mauern, zwiſchen denen
Sich die Buße langſam ſelbſt entſeelt!
Harte Quadern, oft benetzt mit Thränen,
Und von wunden Knieen ausgehöhlt!
Felſengrotten, tief in Dorn verborgen!
Heilgenblenden, wo die ganze Nacht
Chriſtus Braut mit ihren frommen Sorgen
Zu Gebeten und Geſängen wacht!
Bilder ſelbſt, die ihr bei uns ſo kläglich
Weinen lernt! Mit euch in Harmonie,
Ward ich kalt zwar, ſtumm und unbeweglich,
Doch zu Stein vergaß ich noch mich nie.
Nimmer herrſcht da unumſchränkt der Himmel,
Wo ſich Abelard nicht bannen läßt.
Stets geneigt zu Aufruhr und Getümmel,
Hält Natur des Herzens Hälfte feſt.
Weder Faſten, mit Gebet vereinet,
Noch die Thränen, welche Nacht und Tag
Lange Jahre ſchon mein Auge weinet,
Hemmen ſeines Pulſes wilden Schlag.

Kaum entfalt' ich deinen Brief mit Beben,
So durchbohrt das Herz mir, wie ein Schwert,
Jener Name, traurig meinem Leben,
Dennoch ewig meiner Seele werth;
Jener Name, meines Friedens Klippe
Abgeſtorbner Freude Monument,
Den der Büßerinn verblühte Lippe
Nimmer ohne Thrän' und Seufzer nennt.
Auch den meinen beb' ich zu erblicken:
Ueberall ziehn Kränkung oder Schmach,
Ueberall des Schickſals böſe Tücken
Ihm, wie Schatten ihren Körpern, nach.

Meine Seufzer finden keine Weile;
Eine Zähre drängt die andre fort:
Denn ein Schwert, ein Schwert iſt jede Zeile,
Und ein Stachel iſt ein jedes Wort.
Schnell aus freier goldner Frühlingshelle,
Wo mich warmer Liebeshauch umgab,
Schlang mein Leben eine Kloſterzelle,
Kalt und düſter, wie die Gruft, hinab.
Hier verloſch die Lohe meiner Triebe
Vor des finſtern Kirchenwahnes Hauch;
Und die beſten, Ehrbegier und Liebe,
Hier zerfloſſen ſie in eiteln Rauch.

Denn ſchreib', Geliebter meiner Seele,
Schreib' mir Alles, Alles ohne Scheu,
Daß mein Schmerz dem deinen ſich vermähle,
Daß ich deiner Seufzer Echo ſei!
Dieſe Macht entzogen ja der Armen
Ihr Geſchick und ihre Feinde nie.
Könnte wohl, entneigter dem Erbarmen,
Abelard ihr mehr entziehn, als ſie?
Noch ſind ſie mein eigen, dieſe Zähren:
Wozu ſpart' ich ſonſt die Zähren noch?
Wollt' ich ſie der Liebe nicht gewähren,
So entpreßte ſie mir Buße doch.
Meiner matten Augen letzte Kräfte
Sehnen ſich von nun an, ſpät und früh,
Nach dem Einen ſeligen Geſchäfte:
Leſen nur und weinen wollen ſie.

Theile dann dein Weh mit meinem Herzen!
Weigre mir ſie nicht, die bittre Luſt!
Theilen? — O zu wenig! — Deine Schmerz
Alle, alle ſchütt' in meine Bruſt!
Traun, ein Gott war's, welcher Schrift und
Für ein armes Liebespaar erfand;
Für das Mädchen hinter Schloß und Riegel,
Für den Jüngling, weit von ihr verbannt.
Briefe leben, athmen warm und ſagen
Muthig, was das bange Herz gebeut.
Was die Lippen kaum zu ſtammeln wagen,
Das geſtehn ſie ohne Schüchternheit.
Daß im Gram ſich Herz an Herz erhole,
Herz von Herz getrennt durch Land und Meer,
Tragen ſie vom Indus bis zum Pole
Dienſtbar auch den Seufzer hin und her.

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh sattelt und reitet,
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zwei Mal zwölf Stunden ist Alles gethan."

„Ha, lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber!
Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, und nimm dich zusammen!
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.
Was denk' ich, das falsch ist? Das bringe heraus!
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu Haus." —

„Ihr denket, ich sei der Herr Abt von St. Gallen."
„Ganz recht! und das kann von der Wahrheit nicht fallen."
„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trieget eur Sinn:
Denn wißt, daß ich Bendix sein Schäfer, nur bin!"

„Was Henker! Du bist nicht der Abt von St. Gallen?
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
Wohlan denn, so sollst du von nun an es sein!

„Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe.
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid Juris verstehn,
Denn wenn man will ernten, so muß man auch säen."

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das laßt nur hübsch bleiben!
Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen versäumet, holt Hans nicht mehr ein."

„Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht Schade!
Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
Sehr hat mich ergetzet dein lustiger Schwank;
Drum soll dich auch wieder ergetzen mein Dank." —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts nöthig,
Doch seid Ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,
So will ich mir bitten, zum ehrlichen Lohn,
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon." —

„Ha bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten Stelle.
Drum sei der Parton ihm in Gnaden gewährt,
Und obenein dir ein Panis-Brief beschert:

Huldigend zu meinen Füßen hin:
Stolz verſchmäh' ich ihn und alle Güter,
Wenn ich nur des Liebſten Holdinn bin.

Fällt dir ſonſt ein Name, mich zu zieren,
Freier, ſüßer noch, als Holdinn, ein:
O ſo laß, Geliebter, mich ihn führen,
Laß mich dir, was er bedeutet, ſein!
Welch ein ſelig Loos, wann Seel' und Seele
Sich einander ziehn durch eigne Kraft,
Und, nur folgſam der Natur Befehle,
Liebe Freiheit, Freiheit Liebe ſchafft!
Allbeſitzend immer, allbeſeſſen
Labet Eins am Andern ſich alsdann.
Keine der Begierden darbt vergeſſen,
Die ſich nicht in Fülle weiden kann.
Der Gedank' erahndet den Gedanken,
Ehe noch die Lipp' ihn offenbart;
Kaum entſchlüpft der Wunſch des Herzens Schranken,
Als ſich ſchon Erfüllung mit ihm paart.
Bild der Seligkeit! Wenn auch hienieden
Keine Welterfahrung ſonſt dir glich:
Uns war deine Wirklichkeit beſchieden;
Selig waren Abelard und ich. —

Weh mir! Welch ein Wechſel jener Scenen!
Was für Gräuel plötzlich mir ſo nah'! —
Horch, des Hochgeliebten Todesſtöhnen!
Nackt, gebunden, blutend liegt er da! —
Ha, wo war ich mit der Retterſtimme?
Mit der hohen dolchbewehrten Hand? —
Ach! ich hätte des Verfolgers grimme
Frevelthat vielleicht noch abgewandt.
„Halt', Barbar, mit der entblößten Schneide,
Halt' mit dem verruchten Vorſatz ein!
Rügſt du Schuld, ſo tragen wir ſie Beide,
Beider müſſ' alſo die Strafe ſein!" —
Ach, ich kann nicht mehr! — Von Scham befangen
Und von Wuth, erſtickt in mir das Wort.
Redet, Fluch der Augen, Gluth der Wangen,
Redet ihr ſtatt meiner Lippe fort!

Kannſt du, Theurer, kannſt du ihn vergeſſen,
Jenen feierlichen Trauertag,
Jenen Altar, zu den Füßen deſſen
Jegliches von uns ein Opfer lag,

Jene Thränen, da so hoch und theuer
Warme Jugend sich der Welt entschwur,
Jenen Kuß, geweiht dem keuschen Schleier,
Aber ach! von kalter Lippe nur?
Rund umher erbebte Gottes Tempel;
Jede Kerze sank in Dämmerung;
Staunend sah der Himmel dieß Exempel
Unbegreiflicher Eroberung.
Als wir drauf zum Hochaltare gingen,
O wie schlug das volle Herz in mir;
Heloise'ns Aug' und Seele hingen
Nicht am Kreuze, hingen nur an dir.
Liebe, statt der Gnade, deine Liebe
War das Herzgeschrei der Schwärmerinn.
Ach! Wenn diese nicht ihr übrig bliebe,
So wär' Alles, Alles für sie ihn.
Komm denn, Liebster, komm mit Blick und Stimme!
Lindre mir den wilden Seelenschmerz!
Stimm' und Blick entzogst du ja dem Grimme
Deines Schicksals für mein armes Herz.
Laß mein Haupt an deinem Busen lauschen!
Laß, indem dein Arm mich fest umschließt,
In dem süßen Gifte mich berauschen,
Welches dir von Aug' und Lippe fließt!
Komm, o komm, du meines Lebens Leben!
Alle meine Wünsche rufen dich;
Gib mir Alles, was du noch kannst geben;
Und was nicht, — erträumen laß es mich!
Himmel, nein! Genuß, wie dieser, werde
Selbst durch deine Hülfe mir zum Spott!
Zeige mir den Himmel statt der Erde!
Abelard verschwinde mir vor Gott!
Komm und hilf! — Ach, mindestens bedenke,
Was der guten Herde noch gebührt,
Die du zwischen Wald und Felsenbänke
Hier auf neue Weide hergeführt!
Du hast diese Freistatt aufgerichtet,
Der so manches zarte Lämmchen schon
Sich vor Wolf und Tiger zugeflüchtet,
Welche draußen seiner Unschuld drohn.
Deiner Großmuth Gaben nur bedecket,
Statt erschlichnen Gutes, dieses Dach.
Ihrem väterlichen Erbe strecket
Keine Waise hier die Hände nach.
Hier belud das sterbende Verbrechen,

Zagend vor dem nahen Strafgericht,
Den erzürnten Himmel zu bestechen,
Den Altar mit Gold und Silber nicht.
Diese schlichten, ungeschmückten Hallen,
Die bescheidne Frömmigkeit erhob,
Tönen nicht von Ach und Weh, erschallen
Ganz allein von ihres Schöpfers Lob.
In dieß Haus, vom Lärm der Welt geschieden,
In den Dom, von Epheu grün bedach't,
Rund umkränzt mit schlanken Pyramiden,
Und in seiner hohen Wölbung Nacht,
Wo hinein durch schmale trübe Fenster,
Wie ein stilles hehres Mondenlicht
In der Wanderstunde der Gespenster,
Selbst der sonnenhellste Mittag bricht,
Strömte Wonne sonst aus deinen Blicken,
Und schuf hohen lichten Tag umher:
Doch von jenem himmlischen Entzücken
Strahlt kein Auge, glüht kein Antlitz mehr.
Trübe Blicke, blaß gehärmte Wangen,
Schlaffe Häupter rund umher gestehn
Ohne Worte täglich das Verlangen,
Ihren Hirten wieder hier zu sehn.
O so komm denn! Heitre das Betrübte!
Komm, mein Vater, Bruder, Gatte, Freund!
Tochter, Schwester, Gattinn und Geliebte,
Alles, Alles fleht in mir vereint.

Nicht des Felsen Stirn im Fichtenkranze,
Die sich rauschend in die Wolken hebt,
Noch des Hügels Rücken, der vom Tanze
Froher Lämmerherden lebt und webt;
Nicht der Waldstrom, der vom hohen Gletscher
Donnernd über Felsenstufen fällt;
Noch der Grottenquell, der mit Geplätscher
Tag und Nacht das Echo wach erhält;
Nicht des Frühlings Winde, welche säuselnd
Durch das Laub der Wiesenpappel wehn,
Noch des Teiches Wellen, die sich kräuselnd
Um den Flügelschlag des Schwanes drehn;
Nichts von allem Großen, allem Schönen
Spricht ein Trostwort meinem Kummer zu;
Nicht mit ihren besten Wiegentönen
Lullt Natur den Wütherich zur Ruh'.
Wie im Kreuzgang über Leichensteinen,
So schwebt überall Melancholie.

Ueber Gärten, Wieſen, Felder, Haiſen,
Ueber Thal und Hügel ſchwebet ſie.
Aechzend deckt ſie mit dem Trauerflore
Alle Schimmer, alle Farben zu.
Weh thut jeder Frohlaut ihrem Ohre;
Todtenſtille heiſcht ſie nur und Ruh'.
Tief ſtimmt ſie herab die höchſten Töne:
Tief herab der Glock' und Orgel Klang,
Tief und bis zu dumpfem Grabgeſtöhne
Silberhellen Feld- und Waldgeſang.

Dennoch muß ich hier nun ewig weilen,
Ewig zwiſchen Gott und dir mein Herz
Peinlich in der bangen Oede theilen.
Nur der Tod bricht endlich meinen Schmerz.
Und auch dann zerfällt mein Staub hier, zwiſchen
Ausgelöſchter Herzen Aſchenreſt;
Bis ihn, frei zum deinen ihn zu miſchen,
Die Natur den Winden überläßt.

Ha! Verworfne, die ſo hoch vermeſſen
An der Hand den Brautring Gottes trägt,
Doch im Herzen, gott- und ehrvergeſſen,
Eines Mannes Bild und Liebe hegt!
Hilf mir, Himmel, wider meine Fehle!
Doch — was preßte dieſen Ruf mir aus?
Hauchte Frömmigkeit aus tiefer Seele,
Oder ſtieß Verzweiflung ihn heraus?
Hier noch, wo ihr Haupt in dichten Schleier
Kalte Keuſchheit birgt, noch hier ſogar
Finden für ihr ſcheltenswerthes Feuer
Lieb' und Wolluſt Tempel und Altar.
Büßen ſollt' ich zwiſchen dieſen Mauern:
Doch vergebens winket mir die Pflicht.
Den Geliebten kann ich wohl betrauern,
Aber das Vergehn der Liebe nicht.
Immer blick' ich's an, und immer lodert
Hoch das Herz bei ſeinem Anblick mir;
Kaum bereut es alte Luſt, ſo fordert,
Neue ſchon die ſträfliche Begier.
Bald erheb' ich himmelan die Hände,
Und beweine laut, was ich verbrach;
Bald, wann ich nach dir die Seele wende,
Sprech' ich aller Unſchuld Hohn und Schmach.
Von dem Schweren, was die Liebe lernet,
Bleibt vergeſſen ſtets die ſchwerſte Kunſt.

Wenn sie das Vergehn auch von sich fernet,
So begleitet's doch ihr Blick mit Gunst.
Haßt das Weib die Sünde wohl von Herzen,
Das von Herzen so den Sünder liebt?
Weiß ich, ob mir Buße diese Schmerzen,
Oder Liebe sie zu fühlen gibt?
Hartes Werk, die Leidenschaft zu dämpfen,
Für ein Herz, so hoch, wie meins, entbrannt!
O wie oft muß Haß mit Liebe kämpfen,
Eh' der Friede Lärm und Aufruhr bannt!
O wie oft wird nicht das Herz indessen
Hoffen, zagen, wünschen, streben, ruhn,
Schmachten und verschmähn, — nur nicht vergessen!
Alles sonst erleiden, Alles thun! —
Doch, wann sein der Himmel sich bemeistert,
Dann — ha! wie es dann nicht bloß gerührt,
Nein! entzückt; belebt nicht, nein! begeistert
Sein erhabnes Heldenwerk vollführt!
Komm, o komm, und hilf den Kampf mir wagen!
Hilf besiegen die Natur in mir!
Hilf mir meiner Liebe, hilf entsagen
Meinem Leben, meinem Selbst — und dir!
Eile, mein Geliebter, und vermähle
Deine Braut mit Gott! Denn, Gott allein
Kann nach Abelard von ihrer Seele
Letzter, einziger Gebieter sein.

O wie selig, selig unermessen
Ist der keinen Gottverlobten Loos!
Weltvergessend, und von Welt vergessen,
Bettet sie sich in der Ruhe Schooß.
Kein Gebet von ihr bleibt unerhöret,
Weil sie stets in Gottgenügsamkeit
Jedem eiteln Erdenwunsch sich wehret.
Fleiß und Muße theilen ihre Zeit.
Sie kann schlafen, wachen, lächeln, weinen,
Beten, singen, wie es ihr gefällt.
Friedlich müssen Triebe sich vereinen,
Die der Geist im Gleichgewicht erhält.
Was sie weint, das weinet sie mit Wonne;
Was sie seufzt, das wehet himmelan.
Gleich dem Strahl der milden Abendsonne,
Lacht der Gnade holdes Licht sie an.
Engel, im Geleite goldner Träume,
Schweben säuselnd über ihre Ruh'!
Engel, sanft bewegend Edens Bäume,

Fächeln ihr der Blüthen Düfte zu.
Sie zur Braut ſich zärtlich zu bedingen,
Reicht den Ring der Bräutigam ihr dar.
Weiße Jungfraun, Hand in Hand, umſchlingen
Unter Brautgeſängen den Altar.
Aufgelöſt vom Klange zarter Saiten,
Mild' umſchimmert von des Himmels Strahl,
Wähnt ſie, wie ein Bächlein, hinzugleiten
In das ewig helle Wonnethal.

Ha! In ſolche Paradiesgefilde
Träumt ſich meine irre Seele nie.
Ehrenloſe, ſträfliche Gebilde,
Reger Wolluſt Brut, umſchwärmen ſie.
Wann in Nächten, darbend an Genüge,
Phantaſie erſetzt, was Wuth geraubt,
Das Gewiſſen ſchläft, und ohne Rüge
Schnöder Ueppigkeit ihr Spiel erlaubt:
Dann entſchlüpft ſie ihren Schranken, ſtürzet
Wonnedürſtend ſich an deine Bruſt,
Und die Mitgeſpielinn, Sünde, würzet
Höher, feuriger den Kelch der Luſt.
Höllengeiſter, die bei Tage ſchliefen,
Spornen raſcher der Begierde Lauf;
Rühren bis in ſeinen tiefſten Tiefen
Jeden Quell der Lieb' und Wolluſt auf.
Ha! Dann blick' und lechz' ich mit Entzücken
Jede Blume deiner Schönheit an,
Und umkette rund bis in den Rücken
Mit den Armen den erträumten Mann.
Ich erwach'; — aus Arm, aus Aug und Ohre
Schlüpft das Traumbild, liebeleer, wie du.
Schnell verziſcht es, gleich dem Meteore;
Seinen Schimmer deckt der Nachtflor zu.
Weit erſtreck' ich dann die leeren Arme;
Raſch verfolgt es mein erwachter Blick;
Laut ruf' ich ihm nach in wildem Harme.
Doch umſonſt! Es kehrt mir nicht zurück.
Schmachtend ſinkt des müden Hauptes Schwere
Rückwärts auf den Pfühl zu neuem Traum:
„Komm zurück, du holder Taumel! Gähre
Wieder auf, du ſüßer Nektarſchaum!“ —
Nichts! — Mir dünkt, nun wandern wir zuſammen
Durch die Schauer öder Wüſtenei,
Und bejammern, daß von unſern Flammen
Nirgends, nirgends mehr Erlöſung ſei.

Abgemattet von des Tages Schwüle,
Von der Wanderung durch Dorn und Moor,
Suchen wir und finden keine Kühle.
Schwere Dämpfe steigen grau empor,
Und benehmen unserm müden Gange,
Gleich den Dünsten einer Todtengruft,
Zwischen fürchterlichem Ueberhange
Hoher Felsenmassen, Licht und Luft.
Jach erhebst du dich von meiner Seite,
Schwebest bis zur Wolkendeck' empor,
Winkst mir zu aus der erhabnen Weite,
Und verbirgst dich in der Dämmrung Flor.
Donnerklang und Sturm- und Stromgebrause
Schreckt mich wach: doch werd' ich deß nicht froh:
Denn ich find' in meiner öden Klause
Alles Elend, dem ich kaum entfloh.

Anders hat zu deinem Lebenstheile
Gütig strenge das Geschick gewählt,
Und das Herz dir gegen alle Pfeile,
So des Schmerzens, wie der Lust, gestählt.
Seinen gleichen sanften Schlag beflügelt
Nie ein rasches, wild entflammtes Blut.
Deines Geistes stille Großmacht zügelt
Die Begier, und wehrt der Ueberfluth.
Ruhiger lag nicht in seinen Tiefen,
Als noch angefesselt der Orkan
Und die Kräfte der Bewegung schliefen,
Ruhiger lag nicht der Ocean;
Sanfter schlummert aus der Welt Getümmel
Nicht der Göttversöhnte sich in's Grab;
Milder leuchtet nicht der offne Himmel
In sein halb gebrochnes Aug' herab.

Sei mir dann, sei nochmals her entboten!
Denn was fürchtest du mein Angesicht?
Komm, o Abelard! denn unter Todten
Zündet ja der Liebe Fackel nicht.
Kalt versagt Natur dich süßem Scherze;
Gott verdammt, was heiße Liebe schwärmt;
Ach! Sie lodert gleich der Todtenkerze,
Die kein Leben in die Urne wärmt.

Was für herzentweihende Gebilde
Stellen sich mir allenthalben dar!
Ich mag betend wandeln im Gefilde,
Ich mag knieend beten am Altar.

Unter meiner Sehnſucht Hauch verdunkelt
Und verzehrt mein Morgenlämpchen ſich;
Hell an jeder Korallo funkelt
Eine Thräne, hingeweint für dich;
Allenhalben ſtiehlt mit leiſem Gange
Zwiſchen Gott und mich dein Bild ſich hin;
Dich vernimmt in jedem Chorgeſange
Das getäuſchte Ohr der Schwärmerinn.
Wann vom Altar bis zum Tempelbogen
Blau die ſüße Weihrauchwolke ſchwebt,
Und ſich, ſteigend mit den Orgelwogen,
Himmelan die fromme Seel' erhebt:
Dann zerſtört auf Ein Mal der Gedanken
Flüchtigſter an dich des Feſtes Glanz;
Alles ſeh' ich durch einander wanken,
Prieſter, Kerze, Rauchfaß und Monſtranz;
Fühle tief in einem Feuermeere
Meine Seele brennend untergehn,
Während deß in Flammen die Altäre
Und umher die Engel zitternd ſtehn. —

Jetzt, da ich der Reue Dolch empfinde,
Da aus mir die Tugend wieder weint,
Da ich betend mich im Staube winde,
Da mein Herz ein Gnadenſtrahl beſcheint,
Jetzt komm an, dein Herrenrecht zu pflegen!
Schwinge deines Reizes Zauberſtab!
Setze dich des Himmels Macht entgegen!
Streit' ihm muthig deine Sklavin ab!
Komm! Ein ſüßer Blick von dir vernichte
Jeden Wunſch der Frömmigkeit in mir!
Tritt zu Boden meiner Buße Früchte!
Alle Macht der Gnade weiche dir!
Uebereile meine Segensſtunde,
Reiße mich, ſchon nahe meinem Glück,
Reiße, mit dem Höllengeiſt im Bunde,
Noch aus Gottes Armen mich zurück.

Nein, entfleuch! O fleuch zur fernſten Ferne!
Laß, wie Pol und Pol, uns nimmer nahn!
Steige Berg auf Berg bis an die Sterne,
Rolle zwiſchen uns ein Ocean!
Komm nicht, ſchreib' nicht, denk' mein nicht, und trage
Nun und nimmer wieder Leid um mich!
Jeden Schwur erlaſſ' ich dir; entſage
Jeder Rückerinnerung an dich.

Fleuch, verwirf und haſſe Heloiſe'n! —
Aber du, ihr einſt ſo wonnevoll,
Sei hiermit zum letzten Mal geprieſen,
Holdes Bild! Und nun — leb' ewig wohl! —
Hehre Gnade! Göttlich ſchöne Tugend!
Segenvolle Weltvergeſſenheit!
Hoffnung, Himmelskind im Schmuck der Jugend!
Glaube, Spender hoher Seligkeit!
Sprecht nun, all' ihr hoch willkommnen Gäſte,
Freundlich meiner offnen Seele zu!
Schenket zu dem nahen Jubelfeſte
Meinem Feierabend ſanfte Ruh'!

Sieh, o ſieh hier an des Todes Schwelle
Heloiſe'n trauernd ausgeſtreckt,
Wo ihr Leib vielleicht die Ruheſtelle
Einer gleichen Dulderin bedeckt!
Mehr als Luft iſt, was mit ſanftem Schauer
Oft ſie anweht, leiſe ſie umſtöhnt;
Mehr als Echo, was von jener Mauer
Murmelnd ihre Klagen wiedertönt.
Wach, gleich wie ihr Blick das düſtergelbe,
Matte Kerzenlicht, ſo wach vernahm
Jüngſt ihr Ohr den Ruf, der vom Gewölbe
Hohl und dumpf herauf gewandelt kam:
„Komm, ſo ſagt' es, oder ſchien's zu ſagen,
Komm von hinnen, arme Schweſter, komm!
Hier iſt Ziel und Ruheſtatt der Klagen.
Die dich ruft, war ſchwach, wie du, und fromm!
Vormals bebte, weinte, ſeufzte, flehte,
Litt ſie, ach! um Liebe, gleich wie du.
Gott vernahm der frommen Angſt Gebete,
Und geheiligt ging ſie ein zur Ruh'.
Ah, wie ſanft und ſüß iſt hier der Schlummer!
Wie ſo ſtill iſt Alles rund umher!
Ausgewimmert hat allhier der Kummer,
Und die Liebe ſeufzt und weint nicht mehr.
Höllenangſt ob ihrer Menſchheit Schwächen
Folgt hieher der frommen Einfalt nicht;
Menſchenhärte darf den Fehl nicht rächen,
Dem ein milder Gott Verzeihung ſpricht."

Ha, ich komm', ich komme! Seht mich fertig,
Eure Roſenlauben zu beziehn!
Seid mit Himmelspalmen mein gewärtig,
Und mit ewig blühendem Jasmin!

Mich verlangt, in Ruhe da zu weilen,
Wo die reinen milden Lüfte wehn,
Wo der Liebe Flammenwunden heilen,
Und in Luft die Schmerzen übergehn. —
Jetzo komm, mein Abelard, und leiſte
Liebreich mir die letzte Trauerpflicht!
Ebne ſanft dem müden Pilgergeiſte
Seinen Uebergang aus Nacht in Licht!
Sieh das Brechen meiner trüben Augen,
Sieh das Beben meiner Lippen an!
Neige dich, den letzten Hauch zu ſaugen,
Und im Fluge meinen Geiſt zu fahn!
Nein, ach nein! — Im heiligen Talare,
Still erbebend, wie der Eſpe Blatt,
Mit geweihter Kerze vom Altare
Nahe dich zu meiner Lagerſtatt!
Folge meinem irren Augenſterne
Mit dem Kreuz, und reich' es mir zum Kuſſe!
So auf Ein Mal lehre mich, und lerne
Du von mir auch, wie man ſterben muß!
Ah! Nun magſt du, tief im Schaun verſunken,
Schuldlos vor der einſt ſo Theuern ſtehn;
Magſt verglühn des Auges letzten Funken,
Und verblühn der Wange Roſen ſehn!
Stehn, bis keiner ihrer Lebensgeiſter,
Selbſt der kleinſte ſich nicht weiter regt,
Bis ihr Herz für ſeinen großen Meiſter,
Seinen Abelard auch nicht mehr ſchlägt.
Tod, o Tod, du Redner ohne Gleichen
Vor dem Liebenden, der ſonſt nichts hört,
Wie erſchütternd, ſelbſt durch ſtumme Zeichen,
Predigſt du, was ihn für Staub bethört! —

Wann nun auch die ſchönſte der Geſtalten,
Die mein Blick ſo lüſtern oft umirrt,
Unter Lebensmüh' und Zeit veralten,
Und erſchlafft zuſammen ſinken wird:
Dann verwandle ſich in Hochentzücken
Alle deine Herzbeklommenheit!
Weit vor deinen aufgeklärten Blicken
Oeffne ſich des Himmels Herrlichkeit!
Eine lichte Wolke ſteige nieder,
Und, umringt von froher Engel Chor,
Schwebe bei dem Klange ſüßer Lieder
Deine Seel' in's Paradies empor!
Ruf' ihr dort der Heiligen und Frommen

Ganze Schar, die sich entgegen drängt,
So voll Liebe, so voll Lust willkommen,
Als dich Heloise'ns Arm umfängt!

Beider Asche decke nun Ein Hügel,
Beider Namen werd' Ein Stein geweiht!
Glorreich trage deines Ruhmes Flügel
Meine Liebe zur Unsterblichkeit!
Fügt sich's dann in später Nachwelt Tagen,
Wann am Herzen mir kein Wurm mehr frißt,
Und von meinen Seufzern, meinen Klagen
Längst der letzte Hauch verschollen ist,
Daß ein Ungefähr nach seiner Weise
Für ein trautes Paar den Plan erdenkt,
Und die Schritte seiner Pilgerreise
Nach dem stillen Paraclete lenkt:
O so tret' es wehmuthsvoll und schweigend
An den alten grauen Marmelstein!
Haupt zu Haupte sanft hinüber neigend,
Schlürf' es Eins des Andern Thränen ein!
Aufgeschüttert von des Mitleids Triebe
Hinterlass' es betend unser Grab:
„Segn' uns Gott mit einer frohern Liebe,
Als das Schicksal diesen Armen gab!"
In der Feierstunde, wann der Chöre
Lautes Hosianna hier ertönt,
Oder wann ihr banges Miserere
Knieend eine Schar von Büßern stöhnt;
Mitten dann im Pomp der Hekatombe
Frommer Seufzer, die gen Himmel wehn,
Müsse noch auf unsre Katakombe
Seitwärts manches Auge niedersehn!
Selbst der Andacht müss' in höchster Sphäre
Ein Gedanke noch an uns entfliehn,
Und, die ihn begleiten wird, die Zähre
Werde gern im Himmel ihr verziehn!

Wenn das Glück nicht meinen Nachruhm neidet,
So erhebt ein Sänger sich vielleicht,
Der an einer Seelenwunde leidet,
Die der meinigen an Tiefe gleicht!
Der umsonst, umsonst durch lange Jahre
Seiner Hochgeliebten nachgeweint,
Bis ihn noch mit ihr — doch vor der Bahre!
Das Geschick minutenlang vereint;
Der nun unter Klangemelodien,

Fern von treuer Gegenliebe Kuß,
Schmachtend in das Land der Phatasieen
Seine liebsten Wünsche senden muß:
Dieser mach' in preißlichem Gedichte,
Wohl gestimmt dazu an Herz und Mund,
Unsre thränenlockende Geschichte,
Meinem Schatten noch zum Labsal, kund!
Bei dem Liede mein- und seiner Schmezen
Werde jedes Hörers Brust erregt!
Denn nur der beweget leicht die Herzen,
Welchem selbst ein Herz im Busen schlägt.

Die Tode.

Für Tugend, Menschenrecht und Menschenfreiheit sterben,
Ist höchst erhabner Muth, ist Welterlöser-Tod:
Denn nur die göttlichsten der Heldenmenschen färben
Dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut roth.

Am höchsten ragt an ihm die große Todesweihe
Für sein verwandtes Volk, sein Vaterland hinein.
Drei hundert Sparter ziehn in dieser Heldenreihe
Durch's Thor der Ewigkeit den Uebrigen voran.

So groß ist auch der Tod für einen guten Fürsten,
Mit Zepter, Wag' und Schwert in tugendhafter Hand.
Wohl mag der Edeln Muth nach solchem Tode dürsten:
Denn es ist Tod zugleich für Volk und Vaterland.

Der Tod für Freund und Kind, und für die süße Holde
Ist, wenn nicht immer groß, doch rührend stets und schön.
Denn es ist Todesgang, den, nicht erkauft mit Golde,
Im Drange des Gefühls nur edle Menschen gehn.

Für blanke Majestät, und weiter nichts, verbluten,
Wer das für groß, für schön und rührend hält, der irrt.
Denn das ist Hundemuth, der eingepeitscht mit Ruthen
Und eingefüttert mit des Hofmahls Brocken wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle balgen,
Das ist ein Tod, der nur der Hölle wohl gefällt.
Wo solch ein Held erliegt, da werde Rad und Galgen
Für Straßenräuber und für Mörder aufgestellt!

Sinnenliebe.

Ein Honigvöglein weich und zart,
Iſt leichte Sinnenliebe.
Von Schmetterlings- und Bienenart
Sind ihre Nahrungstriebe.

Nur für den Lenz hat die Natur
Dieß Flatterkind geboren.
Im Lenz lebt und webt ſie nur,
Gehegt, gepflegt von Flore'n,

Kaum dürfteſt du im Sommer ihr
Das Leben noch erhalten.
Doch unter'n Händen wird ſie dir
Gewiß im Herbſt erkalten.

Autumnus volles Segenshorn
Wirſt du umſonſt ihr bieten.
Es nähret ſie, ſtatt Wein und Korn,
Nur Duft und Thau der Blüthen.

Straflied

bei'm ſchlechten Kriegesanfange der Gallier.

Wer nicht für Freiheit ſterben kann,
Der iſt der Kette werth.
Ihn peitſche Pfaff' und Edelmann
Um ſeinen eignen Herd!

O Franzen, eure Rednerei
Iſt mir ein Gräuel nun.
Nicht prahlen, daß man tapfer ſei,
Nein, tapfer muß man thun.

Zwar wiſſen wir, um Blut erkauft
Der Sieg ſich immer nicht;
Doch daß ihr wie Geſindel lauft,
Drob zürnt mein Strafgedicht.

Ha, glaubt ihr, daß man feigen Sinn
Durch Tiegerthaten birgt;
Schmach euch, die ihr den Feldherrn hin,
Hin den Gefangenen würgt!

Wie war mein freies Herz entbrannt,
Getäuſcht durch Adelſchein,
Selbſt gegen Hermann's Vaterland
Tyrtäus euch zu ſein!

Nun wend' ich meines Liedes Pfeil,
Von Unmuth raſch beſchwingt;
Und rufe Jedem Sieg und Heil,
Der euch die Feſſel bringt.

Wer nicht für Freiheit ſterben kann,
Der iſt der Kette werth.
Ihn peitſche Pfaff' und Edelmann
Um ſeinen eignen Herd!

Die Bitte.

O Schweſter, merk' auf dieſe Kunde:
Erſcheint dir je ein junger Hirt,
Der lieb ſogleich dem Herzen wird,
Und immer lieber jede Stunde:
Den laſſ' ich nicht, ich ſchwör' es dir;
Du aber laß den Lieben mir!

Rührt, ohn' ein Wörtchen laut zu ſagen,
Sein ſtummer Blick ſchon jedes Herz;
Und darf bei ſeinem holden Scherz
Die Unſchuld ſelbſt zu lächeln wagen:
Den laſſ' ich nicht, ich ſchwör' es dir;
Du aber laß den Holden mir!

Schweigt ſeiner Laute Philomele,
Hört ſie ihr zu im Pappelbaum;
Umſchwebet dich ein Wonnetraum
Bei'm ſüßen Klange ſeiner Kehle;
Den laſſ' ich nie, ich ſchwör' es dir;
Du aber laß den Süßen mir!

Wofern aus eines Schäfers Hürde
Dem armen Mann auf's erſte Wort:
„O hätt' ich doch das Lämmchen dort!
Das Lämmchen ſammt der Mutter würde:
Den laß' ich nie, ich ſchwör' es dir;
O laß, o laß den Guten mir!

Reiz und Schönheit.

Bei des ſtillen Reizes Mangel
Zieht kein ſchönes Angeſicht:
Denn der Biſſen ſonder Angel
Lockt wohl, aber fängt doch nicht.

Heute mir, morgen dir.

Ein Junker, der nach Junkersbrauch
Dem Kutscher Ruhbart Hörner setzte,
Und weiblich lachend, daß der Bauch
Ihm bebte, sich darob ergetzte,
Vernahm aus einem nahen Strauch,
Wo Ruhbart saß, den das verhöhnte:
„Sohn, hüte dich! — So lacht' ich auch,
Als deiner Mutter Mann ich krönte."

Lied.

Mein frommes Mädchen ängstigt sich,
Wann ich zu viel verlange.
Die Angst der Armen macht, daß ich
Von Herzen mit erbange.

Schwebt unversucht alsdann vor mir
Der Wollust süßer Angel;
So härmt sie sich noch ärger schier,
Und wähnet Liebesmangel.

So, hier und dort gebracht in Drang,
Ersticken unsre Freuden.
O Liebe löse diesen Zwang
An Einem von uns Beiden!

Gib, daß sie mich an Herz und Sinn
Zum Heiligen bekehre;
Wo nicht, daß sie als Sünderinn
Des Sünders Wunsch erhöre!

Der wohlgesinnte Liebhaber.

In Nebelduft und Nacht versank
Das Dörfchen und die Flur.
Kein Sternchen war mehr blink und blank,
Als Liebchens Aeuglein nur.
Da tappt' ich still mich hin zu ihr:
Warf Rüff' an's Fensterlein!
Sie weht' im Hemdchen an die Thür,
Und ließ mich still hinein.

Husch! sie voran: husch! ich ihr nach,
Wie leichter Frühlingswest,
Hinauf zu Kammer unter'm Dach,
Hinein in's warme Nest!

„Rück' hin! Rück' hin!" — Ei, schönen Dank!"
„O ja! O ja!" — „Nein, nein!"
Mit Bitten halb und halb mit Zank
Schob ich mich doch hinein.

„Hinaus, rief Liebchen schnell, hinaus!
Hinaus auf's Schämelbrett!
Ich ließ dich Schelm wohl in das Haus,
Allein nicht in mein Bett."
„O Bett, rief ich, du Freudensaal,
Du Grab der Sehnsuchtspein!
Verwahrt' auch Eisen dich und Stahl,
So müßt' ich doch hinein."

Drauf küßt' ich sie, von heißer Lust
Durch Mark und Bein entbrannt,
Auf Stirn, auf Auge, Mund nnd Brust,
Und hielt sie fest umspannt.
„Ach, Schelmchen, nichts zu arg gemacht,
Damit wir nichts bereun!
Du sollst auch wieder morgen Nacht
Und alle Nacht herein."

Doch ach! noch war kein Monat voll,
Da merkte Liebchen klar,
Daß unter ihrem Herzchen wohl
Nicht alles richtig war.
„O weh, du hast es arg gemacht!
Nun droht mir Schmach und Pein.
Ach, hätt' ich nie erlebt die Nacht,
Da ich dich ließ herein!

Das Mädchen seiner Lieb' und Lust
In Angst und Pein zu sehn,
Ist von der ärgsten Heidenbrust
Wohl schwerlich auszustehn.
Wer A gesagt, der sag' auch B,
C, D' dann hinterdrein,
Und buchstabire bis in E — h'
Sich treu und brav hinein!

Ich nahm getrost, so wie sie war,
Mein Liebchen an die Hand,
Und gab ihr vor dem Traualtar
Der Weiber Ehrenstand.
Kaum war der Fehl gebeneidet,
So schwanden Angst und Pein;
Und — wohl mir! — sie hat's nie bereut,
Daß sie mich ließ hinein.

Die Erſcheinung.

Sonett.

Staunend bis zum Gruß der Morgenhoren
Lag ich und erwog den freien Schwur,
Welchen mir ein Kind der Unnatur
Beiſpiellos gebrochen, wie geſchworen.

Da erſchien, begleitet von Aurore'n,
Die empor im Roſenwagen fuhr,
Jene Tochter heiliger Natur,
Ah! zu kurzer Wonne mir geboren.

Weinend, wie zur Sühne, hub ich an:
„Wahn, ich fände dich, o Engel, wieder,
Zog in's Netz der Heuchelei mich nieder.“ —

„Wiſſe nun, o lieber blinder Mann,
Sagte ſie mit holdem Flötentone,
Daß ich nirgend als im Himmel wohne!

An das Herz.

Sonett.

Lange ſchon in manchem Sturm und Drange
Wandeln meine Füße durch die Welt.
Bald den Lebensmüden beigeſellt,
Ruh ich aus von meinem Pilgergange.

Leiſe ſinkend faltet ſich die Wange;
Jede meiner Blüthen welkt und fällt.
Herz, ich muß dich fragen: was erhält
Dich in Kraft und Fülle noch ſo lange?

Trotz der Zeit Deſpoten-Allgewalt,
Fährſt du fort, wie in des Lenzes Tagen,
Liebend, wie die Nachtigall, zu ſchlagen.

Aber ach! Aurora hört es kalt,
Was ihr Tithon's Lippen Holdes ſagen.
Herz, ich wollte, du auch würdeſt alt!

Die Königinn von Golkonde.

Nach Bouffler's Proſe.

Ich überlaſſe mich, o Feder, deinen Grillen.
Mein Genius hat ſonſt wohl dich regiert;
Heut ſei von dir mein Genius geführt.
Gehorche deinem Herrn! Er fügt ſich deinen Willen.

Bekanntlich wandt' einſt eben ſo
Schach Niar ſich an Dinarzade'n,
An ſeinen Bock der Rieſe Maulineau;
Und Beid' empfahlen ſich durch Mährchen ſehr zu Gnaden.
Auf, mache mich mit einem Dito froh!
Des Zwanges will ich dich bei deinem Spiel entladen.
Ich ſchätze zwar der edeln Feile Fleiß:
Doch wird ein Höckerchen nicht meiner Luſt gleich ſchaden.
Nur ſage mir hübſch, was ich noch nicht weiß.

Dem Leſer, ſollt' er ja nach deinem Machwerk ſehen,
Dem Leſer, wie er ſei, Mann ſei er, oder Weib,
Gibt man im Vorbericht ganz trocken zu verſtehen,
Auf ſein Vergnügen ſei dein Werk nicht angeſehen;
Es gelte hier nur meinen Zeitvertreib.
Die Leſer ſind umringt von Freunden, von Scharmanten,
Die Leſerinnen von Amanten.
Doch meine Wenigkeit entweilt kein Mädchenſpiel;
So thu' es dann ein Gänſekiel.

Freund Harlekin rufſt wohl alsdann
Vor langer Weile Rom's Monarchen,
Den Marc Aurel, um Hülf' und Beiſtand an,
Um — deſto ſanfter einzuſchnarchen.
Allein bei mir mag, wenn ſie kann,
Golkonden's Königinn das Helferamt verwalten,
Mich wach und munter zu erhalten.

Ich trat das Lebenalter an,
In welchem die Natur den Jüngling ausgeſtaltet;
Worin dem kaum vollendeten Organ
Sich eine neue Welt enfaltet;
Das Alter, da des Erdenpilgers Bahn
Allmählich ſich zu einer Höh' erhebet,
Auf welcher, frei von ſeiner Kindheit Staar,
Das Auge voll Begier hinaus in's Weite ſtrebet,
Und was es nicht erreicht, die Phantaſie erſchwebet:
Mit einem Wort, ich zählte ſechzehn Jahr,
Ich ſaß, entfernt von meines Mentors Blicken,
Auf eines raſchen Kleppers Rücken,
Und commandirt' als Feld- — nein! Waldherr — einer Schar
Von zwanzig wohlgeübten Hunden,
Auf einen Keiler losgebunden.
Man denke ſich, wie hoch beglückt ich war!
Nach einem Kampfe von drei Stunden,
War uns das Wild, ich weiß nicht wie, verſchwunden.

Die Jagd war aus; ich sprengte hin und her;
Umsonst! da war kein Keiler mehr.
Ich überließ hierauf das Weitre meinen Hunden,
Und, wie mein Klepper, endlich laß,
Stieg ich herab; wir wälzten uns in's Gras;
Das Klepperchen fing an zu grasen;
Und ich entschlief auf einem weichen Rasen.

Der Hunger weckte mich; ich aß,
Bedacht auf neue Jägerthaten,
Ein Stückchen Brot und kalten Rebhuhn-Braten.
Das holde Plätzchen, wo ich saß,
War ein geheimes Thal, gebildet von zwei Höhen,
Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.
Durch eine Lücke stellte sich,
An eines Hügels sanftem Hange,
Ein Dörfchen dar. Von diesem trennte mich,
Weit ausgedehnt in's Breite, wie in's Lange,
Ein anmuthsvoller Landesstrich.
Bedeckt mit Gärten und mit Saaten,
Die freundlich meinen Blick, sie zu bemerken, baten.

Die Luft war rein, der Himmel blau;
Die Bächlein flossen still und heiter;
Es glänzten Blumen, Gras und Kräuter
Noch von Aurore's Perlenthau.
Die Sonne, kaum ein wenig weiter,
Als durch ein Viertel ihrer Bahn,
Ließ auch auf schattenlosem Plan
Ihr Strahlenlicht, gemildert von Zephyren,
Die lebende Natur nur noch zur Wollust spüren. —

Wo sind denn nun die Freunde der Natur,
Die einen Frühlingstag, ein Paradies zu sehen,
Und Sinn und Herz daran zu laben recht verstehen?
Denn ihretwegen mahl' ich nur.
Mich selber reizte diese Scene
Weit weniger, als eine Bauerschöne,
In weißem Wamms und Rock; ein allerliebstes Ding,
Das muntern Schrittes dort, mit einem blanken Topfe
Voll frischer Milch auf seinem Kopfe,
Vermuthlich seinen Weg zum nächsten Städtchen ging.
„Ach, falle nicht! — war plötzlich mein Gedanke,
Als sie, bestimmt durch ihren Pfad,
Die allzu schmale Brückenplanke
Quer über einen Bach betrat, —
Und wenn du mußt, so falle lieber,

nn du erſt unverſehrt herüber
› hier auf meinen Raſen biſt,
r trockner und auch weicher iſt.“
r Schritt gelang. Bald ſah ich mit Entzücken,
ıß ſie den Weg nach meiner Gegend nahm.
näher ſie heran geſchritten kam,
näher ſchien ſie mir an's Herz zu rücken.
ſundig deß, was mir geſchehn,
rang ich empor, entgegen ihr zu gehn;
› immer reizender erſchien ſie meinen Blicken.
› zart, ſo wohlgebaut, ſo friſch, ſo roſenſchön
t Zeus auf Erden nichts, im Himmel nicht geſehn.
ı ein Geſpräch mit ihr nach Würden zu beginnen,
ußt' ich ſogleich auf nichts mich zu beſinnen.
› voll das Herz mir war, ſo leer fühlt' ich den Kopf.
n's glich dem Trunkenbold, und dieſer war ein Tropf;
d beide wiſſen nicht beſonders viel zu ſagen.
's Mittel trat da noch Freund Magen:
›ch adreſſirte der ſich nur an ihren Topf,
d bat, ihm einen Trunk daraus nicht abzuſchlagen.
ie bot ihn mir mit einer Anmuth dar,
r ſie allein nur fähig war.
ann fuhr ich fort, ſie noch mit zwei, drei Fragen
ıch Namen, Alter, Dorf, und ſolcherlei, zu plagen;
ıd jedes Wort, das ich darauf vernahm,
ar werth, daß es aus ihrem Munde kam.

Sie war vom nächſten Dorf; ihr Name hieß Aline.
lch! ſprach ich, liebe ſüße Line,
h möchte wohl dein Bruder ſein!“ —
cht dieß gerade wollt' ich ſagen. —
›d Ihre Schweſter ich!“ fiel ſie mit Wohlbehagen
allerliebſter Unſchuld drein. —
..h lieb' ich dich, bei meiner Ehre,
weniger, als ob ich's wirklich wäre.“
ert, ich, indem ich ſie umſchlang.
nchen ſetzte ſich zur Wehre,
ıd als ſie mir entgegenrang,
el, ach! ihr Topf; — die Milch floß auf die Erde.
ſelch Mißgeſchick! — Sie weinte bitterlich:
iß dann, mit zürnender Geberde,
oll Ungeſtüm, aus meinen Armen ſich;
afft' ihren Topf auf von der Erde,
ıd wollte fliehn. „Ach, wär' ich erſt zu Haus!“
ief ſie voll Angſt; glitt auf der Milchſtraß' aus,
ıd fiel, ſo lang ſie war, zu Boden auf den Rücken.

Ich flog, ihr beizustehn; doch wollte mir's nicht glücken
Denn einer stärkern Macht, als ich,
Gelang es bald, sogar auch mich
In ihren Fall mit zu verstricken. —
Man weiß, ich zählte sechszehn Jahre,
Und fünzehn Jahre war Aline.
Dieß Alter und dieß Plätzchen war
Das rechte, wo am Liebsten seine Mine
Der Gott der Liebe springen läßt.
Aline trübte zwar durch Thränen erst sein Fest:
Bald aber wich der Schmerz der Wonne,
Und lieblich durch's Gewölk der Thränen brach die So

Die Zeit, die still für uns in ihrem Laufe stand,
War dennoch, wie sich endlich fand,
Für andre Wesen fortgelaufen.
Die Sonne sank hinab bis an des Himmels Rand.
Die Abendglocke rief in Haufen
Die Menschen und das Vieh zu Hütt' und Stall zurü
„Ach! sagte mit erschrocknem Blick
Alinchen, nun ist's Zeit, nach Hause mich zu tragen:
Die Mutter möchte mich sonst schelten, oder schlagen."
Ich selbst noch voll Respect für meine Frau Mama,
Trat auch dem ihrigen deßwegen nicht zu nah'.
„Hin, fuhr sie fort, sind meine Milch und Ehre:
Doch Ihrethalb verschmerz' ich den Verlust."
„O geh' mit deiner Milch! Als ob nicht deine Brust,
Erwiedert' ich, so weiß wie diese wäre!
Im übrigen ist ja die Lust
Unendlich süßer, als die Ehre." —
Als ich ihr drauf mein Bißchen Barschaft gab,
Und einen goldnen Ring, zum Denkmal dieser Stunde,
Versprach sie mir mit Hand und Munde,
Ihn zu bewahren bis an's Grab.
Betrübt, so bald verlassen uns zu müssen,
Gebrach es uns an tiefen Seufzern nicht;
Und Angesicht von Angesicht
Schied, feucht von Thränen und von Küssen.
Ich schwang mich wieder auf mein Roß;
Verfolgte mit dem Blick noch lange meine Schöne;
Dann sagt' ich Lebewohl der anmuthsvollen Scene,
Wo ich zum ersten Mal der Liebe Glück genoß;
Und voll Verdruß in Herz und Miene,
Daß ich kein Bauer war im Dörfchen meiner Line,
Ritt ich zurück auf meines Vaters Schloß.

Ich hatte mir zwar selbst das Wort gegeben,
Auf keine andre Jagd in meinem ganzen Leben,
Als auf die Freudenjagd in Line'ns Thal zu gehn;
Und allenthalben sonst in Feld- und Waldgehägen,
Der reizenden Aline wegen,
Das Wild mit Gnaden anzusehn:
Doch alle diese schönen Plane,
Schon ausgeführt in meines Herzens Wahne,
Verschwanden, wie ein Morgentraum.
Denn abgestiegen war ich kaum,
So kam ein Postillon mit Briefen,
Die meinen Vater nach Paris,
Ach! schon am nächsten Morgen, riefen.
Denkt, wie mir wurde, da es hieß,
Ich müßte mit! — Mit jammervoller Miene
Schluchzt' ich: Ade, Mama! und dacht': Ade, Aline! —

Auch Stahl zernagt die Zeit: wie also könnte dann
Der Liebe zarter Stoff vor ihrem Zahn bestehen?
Untröstbar reist' ich ab, mit meinen Herzenswehen;
Doch wohlgetröstet kam ich an.
Je mehr ich von Alinchen mich entfernte,
Je mehr entfernte sich Alinchen auch von mir.
Die Lust an Allem, was ich hier
In meiner neuen Welt zuerst erfuhr und lernte,
Besiegte die Erinnerung der Lust,
Die ich verlor; und meiner jungen Brust
Entstahlen zwei hochwohlgeborne Diebe,
Die Löffelei und Ehrsucht, bald die Liebe.
Auf kriegerischer Bahn strebt' ich nach Ehr' und Glück.
Mein Arm erfocht mir durch sechs saure Züge
Zwar nicht an Lohn, doch Wunden volle Gnüge.
Dann kehrt' ich nach Paris zurück,
Um dort mit besserm Glück für Minnelohn den Schönen,
Als Königen für ihren Dank zu fröhnen.

Einst, nach vollbrachter Oper, fand
Ich mich von ungefähr bei einer hübschen Dame,
Die ihres Wagens wartend stand.
Auf Ein Mal machte die auf mich die Aufmerksame,
Und fragte: Kennen Sie mich nicht?
„Verzeihen Sie, Madam, nie sah ich Ihr Gesicht."
„Nie? — Ei! Betrachten Sie mich doch einmal genauer."
„Dieß, schöne Dame, wird zwar wahrlich mir nicht sauer:
Doch was ich Schönes auch in meinem Leben sah,
So kam doch nie etwas dem, was ich sehe, nah'."

„Nun, weil denn mein Geſicht nichts in Erinnrung bringt,
So will ich ſehn, ob's nicht der Hand gelinget."
Hier zog ſie ihren Handſchuh ab,
Und zeigte mir den Ring, den ich Aline'n gab.
„Alin', Aline!" wollt' ich ſagen:
Doch vor Erſtaunen ſtarb das Wort
Im Munde mir. Indeſſen kam ihr Wagen.
Wir ſtiegen ein, und rollten fort.

Hier kam es nun zu Fragen über Fragen:
Und folgenden Bericht vernahm mein Ohr:
„Vermuthlich haben Sie des Nichtopfs nicht vergeſſen;
Viel weniger noch alles Deſſen,
Was ich mit meinem Topf verlor.
Nicht Sie, mein Herr, nicht ich bedachten,
Was wir an jenem Tage machten:
Doch ward es mir bald offenbar,
Daß es ein — kleiner Junker war.
Auch meine Mutter ward es innen;
Und jagte kurz und gut das Töchterchen von hinnen.
Kein Bitten half mir aus der Noth. Ich ging,
Als ein verwaiſtes armes Mädchen,
Und bettelte mich bis in's nächſte Städtchen,
Wo eine alte Frau mich mütterlich empfing.
Der Menſchenfreundlichkeit zum Ruhme,
Erklärte die ſich bald zu meiner guten Muhme.
Sie hegt' und pflegte mich; ſie putzte mich heraus;
Und nahm, wohin ſie ging, das Nichtchen mit ſich aus.
Die Kennerſchaft fing an, nach mir zu ſehen,
Beehrte bald mit Zuſpruch unſer Haus,
Und Tantchen gab mir gütigſt zu verſtehen,
Ja hübſch mit Höflichkeit den Gäſten vorzugehen.
Gehorſam richtet' ich der Tante Willen aus.
Der Paſtor Loci kam zuerſt in unſer Haus,
Und auch am öfterſten; drum wußte wohl vor Allen
Ihr kleiner Sohn auf ſeine Rechnung fallen.
Er machte nach der Zeit ein ſchmuckes Chorkind draus.
Doch Tante, die auf unſer Glück zu ſinnen
Auch ſelbſt im Glück nicht unterließ,
Fand bald, wie ſie mir klar bewies,
In einer großen Stadt ſei mehr noch zu gewinnen,
Und führte mich von dannen nach Paris.
Hier ging ich durch verſchiedne Hände,
Und meinen Reiz beſaß am Ende
Ein alter wackrer Präſident.
Nun weiß, wer dieſe Herren kennt,

Daß, wenn sie noch so hoch in Themis Tempel stehen,
Sie doch an Amor's Hof vielleicht am letzten gehen.
Von meinem Ehrenmann blieb, wann er blank und bar,
Entstaatsperückt, enthalskraust, ausgewindelt
Aus seinem großen Amts-Talar,
Kurz, wann er ganz von dem, was nicht er selber war,
Vom Haupt bis auf den Fuß entschindelt,
Vor mir erschien, blieb, sag' ich blank und bar
So wenig, daß es kaum der Rede würdig war.
Doch liebte mich dieß Wenige nicht wenig;
Und überhäufte, wie ein König,
Der sich an keine Glossen kehrt,
Die Tante, so wie mich, mit Geld und Geldeswerth.
Die Tante starb, und ihr Vermögen
Vermehrte noch durch Erbschaft meinen Segen.
So hatt' ich denn, durch Fleiß bei Tag und Nacht,
Von dem,-und dem,-und dem,- und meinem Präsidenten,
Und durch der Tante Tod, fünf tausend Thaler Renten
In trockne Sicherheit gebracht.
Langweilig wurde mir in mancherlei Betracht
Mein Handwerk nun: auch höhnte mich sein Nam .
Ich hätte gern die Ehr- und Tugendsame,
Wenn auch nur zur Veränderung, gespielt,
Wiewohl man dabei auch oft lange Weile fühlt.
Für zwei scharmante, blanke, krause,
Geränderte, vollschwere Ludewig
Erklärt' ein Stammbaummacher mich
Zum Fräulein von sehr gutem Hause.
Nun lebt' ich hoch; gerieth von ungefähr
Mit Männern von Talent, besonders schönen Geistern,
Auch in ein geistiges Verkehr.
Dadurch gewann bei Stümpern und bei Meistern
Der Ruf von meinem Geist, Witz und Geschmack gar sehr;
Auch mocht' es in der That mich etwas mit vergeistern.
Ein hochgeborner Ehremann
Von vierzig tausend Thaler Renten,
In mich und mein Verdienst, Trotz meinem Präsidenten,
Bis über's Ohr verliebt, bot Herz und Hand mir an.
So ist denn nun die weiland arme Line
Marquise Castelmont für's werthe Publicum;
Doch blieb die Frau von Castelmont darum
Nicht minder noch für dich Aline." —
„Und nun für wen, sprach ich zu ihr,
Für wen hat wohl dein Herz am zärtlichsten geschlagen?"
„Das kannst du, böser Mann, noch fragen?

Verſetzte ſie mit ſanftem Schlage mir.
Ich war Natur und Einfalt, als ich dir
Mich ſchenkte, wenn ich gleich mir drob das Haar zerrauft
Das blieb ich nicht, als ich an Andre mich verkaufte.
Nicht mehr ſo jugendfriſch und ſchön,
Mußt' ich mein Bißchen Reiz durch fremden Schmuck erhöh
Und Tag für Tag die Kunſt des Wohlgefallens üben.
Wie hätt' ich da noch können lieben?
Die Künſtelei wird ſtets das Ziel
Der reizenden Natur verrücken.
Das Roth, womit wir unſre Wangen ſchmücken,
Zerſtört das holde Farbenſpiel,
Durch welches wir zum erſten Mal entzücken;
Und Lügen der Empfindſamkeit erſticken
Das herzliche Naturgefühl.
Nur Ein Mal, und nur dir hat ſich mein Herz verſprochen
Und hab' ich gleich in kurzer Zeit
So leicht, als Eine kann, die Treue dir gebrochen,
So darf ich doch auf Herzbeſtändigkeit
So ſehr, als irgend Eine, pochen.
Gewichen iſt aus meiner Phantaſie
Dein zaubervolles Bildniß nie.
Den Kelch der Luſt, auch von den ſchönſten Rittern
Mir dargereicht, pflegt' es mir zu verbittern.
Doch muß ich allerdings geſtehn,
Bisweilen mocht' es auch die Süßigkeit erhöhn."
Und nun begann vor innigen Entzücken,
So unverhofft beiſammen uns zu ſehn,
Ein ſolches feuriges Umarmen, Herzen, Drücken
Und Küſſen hin und her, als wär' es nie geſchehn.
Wir langten an bei ihr; ich blieb zum Abendeſſen;
Und weil der Herr Marquis heut nicht zu Hauſe kam,
So hielt ich aus, bis Alles Abſchied nahm;
Und blieb die Nacht, wo? läßt ſich leicht ermeſſen.
Der Liebesgott verſchmäht die Gold- und Seidenpracht
Des Schlafgemachs, des Bettes der Marquiſe!
Er fühlt ſich nur auf blumenreicher Wieſe,
Und in des Hains geheimer Schattennacht,
Auf weichem Moos, in ſeinem Paradieſe.
Mein Herz erfuhr's; denn darin nur beſtand
Mein ganzes Glück, daß ich mich hinter der Gardine
Mit einer hübſchen Frau befand:
Allein ſie hieß und war nicht mehr Aline. —
Ihr Liebenden, iſt euch am Vollgenuß
Der Liebe, mindeſtens der Wolluſt was gelegen,

So ſuchet ja ihn nicht auf meinen Wegen,
Wo man nur ſtets im Fluge nippen muß.
Mit Briefen vom Miniſter gilt kein Säumen;
Da muß man zur Armee zurück.
Dieß unmeidbare Mißgeſchick
Entrüttelte mich meinen Wonneträumen. —
Wie lange wird der Lug und Trug
Des Prahlers Ruhm uns ſo viel zarte Freuden,
Wie lange noch der Ruhe Glück verleiden?
Wie lange wird der Held des Krieges Fluch
Mehr, als der Liebe Segen ehren? —
Jedoch auf dieſer Weisheit Lehren
Hatt' ich in jener Zeit von Herzen wenig Acht.
Denn, wenn man Hauptmann iſt, ſo iſt man drauf bedacht,
Vielmehr Major, als Philoſoph zu werden;
Und Trotz der ſtrengen Amtsgeberden
Des erſten Matadors im Staatsrath und am Hof,
Wird man viel leichter auch Major, als Philoſoph.
Es fing daher kaum an zu tagen,
So warf ich mich, am Herzen leicht und frei,
In meinen angeſchirrten Wagen,
Und ließ zu neuer Plackerei
Mich aus dem Schooß der Frau Marquiſe tragen. —

Nachdem ich funfzehn volle Jahr
Von Haus und Hof entfernt geweſen war,
Und Trotz der Tapferkeit, mit welcher ich geſtritten,
So manchen Tort, als Hieb und Schuß erlitten,
Mußt' ich, als General für unſere Kolonien,
Mich nach Oſtindien ein wenig noch bemühn.
Im Meer und im Roman mit Sturm ſich zu befaſſen,
Sei jedem Robinſon von Herzen überlaſſen.
Ich kam, ſo gut man immer kann,
Ganz ſonder Ungemach auf meinem Poſten an.
Bei ſeinem Topf voll Reis, bei ſeinem Waſſerkruge
Saß Alles, als ich kam, in Ruh' und Harmonie;
Und meine Fahrt ſah einer Luſtpartie
Weit ähnlicher, als einem Kriegeszuge.
Weil ich nun nichts zu fechten vor mir fand,
So fing's mich an, nach Reifen zu verlangen.
Gedacht, gethan. Ich ſtrich von Land zu Land
Und blieb zuletzt im Reich Golkonde hangen,
Das vor ganz Aſien in höchſter Blüthe ſtand.
Beglückt durch eine Frau, die hier das Zepter führte,
War alles Volk; weil Schönheit und Verſtand,

Die des Monarchen Herz, und der sein Reich regierte.
Nicht nur des Staats Schatullen waren voll;
Voll waren überall auch die der Unterſaſſen.
Der Bauer ackerte nur für ſein eignes Wohl.
Wie ſelten das! — Die Herrn bei den Kaſſen
Erhuben fremdes Geld nicht für ihr eignes Wohl.
Wie noch weit ſeltner das! — Durch ſtattliche Gebäude
Nahm jede Stadt den Sinn der Schönheit ein.
So Herz, als Auge, fand am Volksgewimmel Weide.
Des Städters Angeſicht entſtrahlten Stolz und Freude,
Bewohner ſeiner Stadt zu ſein.
Den Landmann hielt die Freiheit warm und trocken,
Und gab ihm ſtets genug in ſeinen Napf zu brocken.
Zufrieden mit dem Glück, das ihm ſein Stand verhieß,
Und auf die Ehre ſtolz, die Pflug und Spinnerocken
Die Weisheit dieſes Staats erwies,
Ließ er ſich ſeiner Flur durch kein Phantom entlocken.
Die Großen hielt der Zauberblick
Der ſchönen Königinn mit Luſt am Hof zurück.
Denn ſie verſtand die Kunſt, die Treue zu belohnen,
Und doch dabei den Schatz des Staates zu verſchonen;
Die holde Kunſt, die ſtets ihr Ziel erreicht,
Und die, wie mir als Dilettanten däucht,
Zu ſelten nur die Königinnen üben,
Weil ſie den Königen vielleicht
Nicht allerdings zu herzlichem Belieben
Gereichen mag, wenn ſie Notiz beſchleicht.
Den unſern hatte ſie zum Glück noch nie erreicht.
Ich kam an dieſen Hof und ward daſelbſt empfangen,
So gut, als immer nur ein Fremdling mag verlangen.
Erſt hatt' ich öffentlich bei'm Könige Gehör;
Dann bei der Königinn, die ihren Schleier ſenkte.
Darob verwundert' ich nun freilich mich gar ſehr;
Denn nach dem Atteſtat, ſo das Gerücht ihr ſchenkte,
Erwartet' ich hier keinen Schleier mehr.
Indeſſen muß ich doch zu ihrem Ruhme ſagen,
Daß ſie mich ſonſt mit aller Huld empfing.
Ich hatte weiter nichts zu klagen,
Als daß der Schleier mir des Anblicks Luſt verdarb,
Wonach ich in der That faſt vor Begierde ſtarb.
Denn daß ſie ſchöner wär', als alle Huldgöttinnen,
Hatt' ich von Jedermann gehört.
Zudem iſt auch, was großen Königinnen
Die gütige Natur beſchert,
Der Neugier doppelt merkenswerth. —

Kaum bin ich wieder heim, und glaube mich mein eigen,
So kommt ein Junker an, gesandt zu dem Behuf,
Mir morgen früh' den schönen Park zu zeigen,
Den nach höchst eignem Plan die Königinn erschuf.
Das nehm' ich dankbar an. Wir stehen
Schon mit der Sonne munter auf,
Und nehmen Anfangs unsern Lauf,
Durch ein Gewinde von Alleen,
In eine Art von dicht verwachsnem Hain,
Wo Pomeranzenbäum', Akazien und Myrten
Mit Frucht und Blüthenduft im Schatten uns bewirthen.
An einen Baum in diesem Hain
Steht ein gesatteltes, gezäumtes Pferd gebunden.
Mein Führer springt hinauf, stößt in ein Silberhorn,
Das ihm am Halse hängt, gibt seinem Roß den Sporn,
Und ist in wenigen Sekunden
Aus meinem Aug' und meinem Ohr verschwunden.
Glossirend über diesen Sprung,
Und ziemlich voll Verwunderung,
Daß man allhier die Fremden, statt spazieren,
Am Narrenseil nur irre sucht zu führen,
Verfolg' ich meinen Weg bis an des Wäldchens Rand.
Auf Ein Mal wird die Gegend mir bekannt;
Und sieh! nach kurzem Weiterwandern,
Liegt eine Landschaft vor mir da,
Die der, wo ich zuerst Aline'n sah,
So ähnlich ist, als kaum Ein Ei dem andern,
Bis auf das kleinste zeigen sich
Dasselbe Thal, dieselben Höhen,
Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.
Es läßt dieselbe Lücke mich
Denselben Fur- und Gartenstrich,
Und weiter hin dasselbe Dörfchen sehen.
Auch fehlt, wie sich verstehet, nicht
Der Pfad, der Bach, die schmale Brückenplanke.
Nur Eins, das Mädchen noch gebricht.
Kaum aber wünscht dies mein Gedanke,
So tritt auch das daher. Es trägt denselben Topf,
Vermuthlich auch voll Milch, auf seinem Kopf;
Und ist an Kleidung, Wuchs, Gestalt und Gang und Mien',
Von Haupt zu Fuß bis auf ein Haar — Aline.

„Ist das ein Traum! Ist es Bezauberung?
Ist's Wirklichkeit? Sind's leere Schattenbilder?"
Rief ich mit Ungestüm in wilder
Betäubender Verwunderung. —

„Kein Zauber, ſagte ſie, kein Traum hat dich betrogen,
Kein leerer Schatten hat von mir
Dir Wirklichkeit nur vorgelogen;
Sie leibt und lebt; Aline ſteht vor dir.
Ihr Aug' und Herz verrieth dich geſtern ihr.
Sie wünſcht', in der Geſtalt von dir erkannt zu werden,
Worin ſie dir zum erſten Mal gefiel,
Und überraſchte dich daher mit dieſem Spiel.
Sie kommt, in deinem Arm von ihren Kronbeſchwerden
Sich auszuruhen; und ſetzt auf ihren Kopf,
Anſtatt der Krone, jenen Topf,
Stets unvergeßlich ihr auf Erden.
Durch dich nur fühlt die arme Milcherinn
Sich glücklicher, als jede Königinn." —

Mein Herz vergaß die Königin im Grünen;
Ich ſah und hörte nur Aline'n.
Wir waren beide ganz allein,
Bedroht von keinem Freudenräuber.
Auch Königinnen ſind bekannter Maßen Weiber:
Wie ſollt' es nicht die von Golkonde ſein?
Ich fühlte mich an Leib und am Gemüthe
In meiner erſten Jugendzeit;
Und unterhielt daher die Königin noch heut,
Als ob die Königin noch, wie Aline, blühte;
Weil einer Königinn, wie man gewöhnlich glaubt,
Auch ſelbſt das Alter nie der Jugend Blüthe raubt.

Nachdem wir ſo das Feſt des Wiederſehns gefeiert,
Und kräftiglich durch Wort und That
Den erſten Liebesbund erneuert,
Ließ ſie ſich ihren Hof-Ornat
Durch eine traute Zofe bringen,
Die auf ihr Zeichen ſchnell aus nahem Buſchwerk trat.
Sie entalinte ſich; und unbefangen gingen
Wir auf das Schloß zurück. Des ganzen Hofes Staat
Erſchien vor ihr in glänzender Parade;
Und Jedermann ward durch die Huld und Gnade,
Womit ſie ihm entgegen kam, entzückt.
Der hier ward angeredet; der dort ward angeblickt;
Und angelächelt wurden Alle;
Kurz, wie ein ſchönes Weib auf ihrem Ehrenballe,
Schien ſie die Liebſchaft Jedermanns; allein
Ganz Niemands Königinn zu ſein.
Nach aufgehobnem Mittagsmahle,
Das alle Welt mit ihr genoß,

Entzog ſie ſich mit mir dem Troß
Nach einem abgelegenen Saale.
Hier ſaß ich traulich neben ihr:
Und, meiner Neubegier zu ſteuern,
Gab ſie getreu in Nuce mir
Den zweiten Tom von ihren Abenteuern.

„Kaum wareſt du drei Monat aus Paris,
So zwang ein Ehrenpunkt, der ſich nicht ſchlichten ließ,
Den Herrn von Caſtelmont zum hitzigſten Duelle,
Und leider! blieb er auf der Stelle.
Mir tief gebeugten Witwe blieb
Kein andrer Troſt für dieſen Senſenhieb,
Als vierzig tauſend Thaler jährlich,
Die Herr von Caſtelmont mir ſicher hinterließ.
Um halb ſo viel noch drüber, wie es hieß,
Stand's in Sicilien beinah' etwas gefährlich,
Wofern ich nicht ohn' allen Zeitverluſt,
Zur Wendung der fatalen Kriſe,
Mich ſelbſt an Ort und Stelle wieſe;
Auch diente zur Erleichterung der Bruſt,
Behauptete mein Arzt, die Reiſe der Marquiſe,
So ſchifft' ich denn mit vieler Luſt
Mich ein, um nach Palermo abzufahren.
Doch ein conträrer Wind, der ſcharf aus Norden blies,
Verſchlug uns von der Fahrt, und ſtieß
Uns an die Küſte der Barbaren,
Wo der conträrſte der Korſaren
Sich weit conträrer noch bewies.
Das Schiff mit Mann und Maus, und mit der Frau Marquiſe,
Wie ſich von ſelbſt verſteht, ward des Korſaren Priſe.
Der Kapitän, ein Türk', verfuhr mit Jedermann
Von unſerm Schiff ſo grauſam und ſo feindlich,
Allein mit mir ſo gütig und ſo freundlich,
Als immer nur ein Türk' verfahren kann.
Nachdem er Algier erſt begrüßet,
Verſchleppt' er mich nach Alexandrien.
Sans Rime et ſans Raiſon ward er daſelbſt geſpießet;
Mich aber bot man feil, nebſt allem Seinigen.
Ein Handelsmann aus Indien,
Erſtand als Sklavinn mich zu ungeheuerm Preiſe,
Und brachte mich, nach ziemlich langer Reiſe,
Hierher. Ich lernte bald durch ſeinen Unterricht
Des Landes Sprache, Sitt' und Weiſe,
Nur die Geduld zur Knechtſchaft lernt' ich nicht;
So leicht ich auch mich unter Armuth beugte.

So bald daher Gelegenheit sich zeigte,
Hielt ich die Flucht für Menschenrecht und Pflicht.
Auf einer Jagd nach schönen Landestöchtern,
Fiel ich von ungefähr des Königs Haremswächtern
Durch meine Schönheit in's Gesicht.
Man griff mich auf; dem Freiheitssinn zum Possen,
Ward ich noch vor der Nacht in das Serail verschlossen
Kaum aber war der nächste Tag erwacht,
So sank der ganze Hof mir demuthsvoll zu Füßen,
Als Lieblingssultaninn mich schuldigst zu begrüßen,
Wozu der König mich in der verwichenen Nacht
Durch sein: car tel est notre Plaisir, gemacht.
Mein schönster Stern fing an, nun aufzuglänzen.
So wie die Leidenschaft des Königs alle Gränzen,
So überschritt sie meine Macht.
Golkonde beugte bald sich vor dem Zepter nieder,
Das ich so fertig schwang. Es hatte nichts dawider,
Zur Allbeherrscherinn das fremde Weib erhöhn,
Und seinen König selbst, voran nur, knien zu sehn.
Allmächtig durch Gebot, durch Beispiel, oder Bitte,
Vernichtet' ich und schuf nach Willkür jede Sitte.
In meiner großen Königsburg
Ließ ich mir nie das kleine Dorf entfallen,
Wo unverwelkt ich fünfzehn Jahr hindurch
Das Blümlein Unschuld trug. Vor allen
Schwebt' noch das Thal, wo ich's an dich verlor,
Der Phantasie mit seinen Reizen vor.
Um mir das Bild noch voller zu beleben,
Sucht' ich mit Unverdrossenheit
Zu einer zweiten Wirklichkeit
Das holde Urselbst zu erheben.
Ich legt' im Park das kleine Dörfchen an,
Um mein Geburtsdorf nachzuahmen;
Ich gab ihm dessen theuern Namen;
Und sah darin stets Jedermann
Für meinen Freund und Anverwandten an.
Ich bin in jenen kleinen Hütten,
Mehr als in meinem Schloß, zu Haus;
Ich füge mich in ihre Sitten;
Ich statte jedes Mädchen aus;
Die Alten lad' ich oft zu Tische,
Damit ihr Anblick immerdar
An mein geliebtes Aelternpaar
Die Anerinnerung, stets heilig mir, erfrische.
Von feiner Jagd wird hier der Halm zerknickt,

Das Gräschen wird nur von den Zephyrtänzen
Der frohen Jugend leicht gedrückt;
Und jedes Blümchen nur zu Kränzen
Von jungen Liebenden gepflückt.
Nie soll, so lang' ich bin auf meinen Lieblingsstellen
Die Art der Ulmen eine fällen,
Die ich nachahmend ließ erziehn,
Um jene mir lebendig darzustellen,
Die Schatten unsrer Lust verliehn.
Bei'm Purpur und bei'm Hermeline
Ruht noch das schlichte Hirtenkleid
Der weiland dürftigen Aline,
Und weckt im Glanz der Herrlichkeit
Die Anerinnerung der alten Dunkelheit.
Beständig wird's in ihr die Achtung nähren
Für jenen ersten Stand, worin
Sie achtungswerther war, als jetzt die Königinn.
Es wird sie überall den Stand der Menschheit ehren,
Und besser, als ein Buch, die Kunst zu herrschen lehren."
O welch ein Phönix seltner Art,
So eine Fürstinn von Golkonde!
Was unter dieser Roberonde
Nicht Alles sich zusammen paart!
Die beste Königinn, der beste Herr und König,
Das beste Weib, der beste Philosoph
Und — Alles das noch viel zu wenig! —
Die beste — Lustpartie am Hof.
Ach! Kaum erprobt' ich dieß seit vierzehn Wonnetagen,
So überraschte mich mit ihr
Der Kronenträger selbst in seinem Schlafkloster,
Und zwang mich meinen Kopf und Kragen
Aus seinem schönen Staatsrevier,
Durch's Kammerfenster wegzutragen. —
Ich kehrte drauf nach Frankreich bald zurück;
Und erntete dort ungeheures Glück
Und Unglück; beiderlei sehr unverdienter Weise.
Verarmt und hoffnungslos, verwünschend mein Geschick,
Macht' ich mich wieder fort auf eine lange Reise,
Und strich seitdem von Land zu Land,
Bis ich euch hier in dieser Wüste fand.
Wenn ich mein Mißgeschick hier endlich noch verwinde,
So ist es, weil ich auf Ein Mal
In diesem stillen Palmenthal
So Einsamkeit, als auch in euch Gesellschaft finde. —

Zu ſeinen geliebten zwei Hunden.
Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,
Umſchnoberten traulich ihm Lippen und Kinn,
Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in ſeinen umflorten Blick
Den Tag zurück,
Und Lebensgefühl in die Glieder.
In Thränen verſchlich ſich allmälich ſein Schmerz.
Er drückte die guten Getreuen an's Herz,
Wie liebliche liebende Brüder.

Geſtärkt am Herzen durch Hundetreu',
Erſtand er neu
Und wacker, von hinnen zu reiten.
Kaum hatt' er den Fuß in den Bügel geſetzt,
Und vorwärts die Doggen zu Felde gehetzt,
So hört er ſich rufen von weiten.

Und ſieh! auf ſeinem beſchäumten Roß,
Schier athemlos,
Ereilt' ihn der Junker vom Steine.
„Herr Marſchall, ein Weilchen nur haltet noch an!
Wir haben der Sache kein Gnügen gethan;
Ein Umſtand iſt noch nicht in's Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,
Läßt nimmer ab'
Nach euren zwei Hunden zu ſtreben.
Sie legt mir auch dieſe zu fordern zur Pflicht.
Drum muß ich, gewährt ihr in Güte ſie nicht,
Drob kämpfen auf Tod und auf Leben." —

Der Marſchall rühret nicht an ſein Schwert,
Steht kalt und hört
Die Muthung des Junkers vom Steine.
„Herr Junker, was haun wir das Leder uns wund?
Weit beſſer bekommt uns ein friedlicher Bund,
Der bringt uns auf Ein Mal in's Reine.

Wir haun, als hackten wir Fleiſch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen die Köther nach eigenem Sinn,
Und wen ſie erwählen, der nehme ſie hin!
Bei'm Himmel! das iſt ja viel klüger."

Der Herr vom Steine verſchmerzt den Stich,
Und wähnt in ſich:

Und wiederum von da herab zum Thal,
Das ich seitdem in aller Ruh' bewohnte."

„O Himmel, rief ich aus, wie alt muß ich nicht sein!
Denn eben jetzo fällt mir ein,
Daß ich ein volles Jahr mehr als Aline zähle:
Allein, bei meiner armen Seele!
Kaum kann man älter noch, als deine Runzel sein."
„Was kümmert, sprach sie augenblicklich
Mit ehrenfesten Ton, uns die Verrunzelung?
Wir waren weiland schön und jung;
Jetzt laß uns weise sein und glücklich!
Wir haben in Wollust Zeit,
Statt zu genießen, nur verschwendet.
Sie ist dahin! Die Freundschaft aber spendet
Uns ihre Güter auch noch heut:
Nun hübsch genossen, statt bereut!
Nur flüchtige Minuten währet
Der Wollust Honigsüßigkeit!
Allein der Freundschaft Segen nähret
Das Herz durch alle Lebenszeit.
Ein Tröpfchen Thau hast du in jener,
In dieser einen Diamant;
Und funkelt dieser gleich nicht schöner,
So weicht doch schon dem Hauche jener;
Dem Stahl thut dieser Widerstand.
Der Eine borget seine Helle
Von einem fremden Strahle bloß;
Der Andre trägt an dessen Stelle
Sein Urlicht in selbst eignem Schooß,
Und funkelt auch in dunkler Zelle.
Die Wollust ist des Glücks Verschwenderinn;
Die Freundschaft dient ihm treu, als Hausverwalterinn."

Drauf führte sie mich ohne Säumen
Entgegen einem Berg-Prospect,
Mit Mandel- und mit Feigenbäumen
Und Kokospalmen reich bedeckt.
Durch tausendfach gekrümmte Pfade
Herunter hüpfend, macht' ein Bach
Durch seine murmelnde Kaskade
Das Echo gegenüber wach.
Von einer Grott' am Fuß des Hügels
Empfing den Gast ein Silbersee,
Und zog das Bild der anmuthsvollen Höh'
In die Unendlichkeit der Tiefe seines Spiegels.
„Sieh an, sprach sie, ob dieses dir genügt?

Umrauscht vom nahen Fruchtbaum-Haine,
Ruht meine Wohnung, und — die deine,
Wenn sich dein Wunsch bescheiden fügt.
Geringer Pflege deiner Hände
Bedarf der edle Boden hier,
Daß er den reichsten Segen dir
Zum Lohne deiner Mühe spende.
Zum Trunke, wie zum Bade, winkt
Dir ein so frisches reines Wasser,
Als in Paris dem reichsten Prasser
Nicht in krystallner Flasche blinkt.
Von jenem Gipfel, dort im Blauen
Des unbewölkten Aethers, kann
Dein Blick die Fluren und die Auen
Von mehr als Einem Reich auf Ein Mal überschauen.
Versuch' es, Freund, und steig' hinan!
Du athmest dort für die Beschwerde
Des reinsten Aethers Labsal ein.
Du wirst entfernter von der Erde
Und näher Gottes Himmel sein.
Betrachte dort, was in den Irrgewinden
Der Erde du verloren hast,
Und sage mir alsdann gefaßt:
Ob du es noch willst wieder finden."

Bewundernd sie, verachtend mich,
Warf ich mich vor der Lehrerinn zur Erde.
Wie durch ein schöpferisches: Werde!
Schnell umgestimmt, empfand mein Wesen sich;
Und jede drückende Beschwerde
Der unzufriednen Wünsche wich.
Mein Herz empfand für sie mehr als es je empfunden.
Die seligsten von meinen Lebensstunden
Sind, inniglich vereint mit ihr,
Seit dieser Herzbekehrung mir,
Vom Vorurtheil der Welt und Leidenschaft entbunden,
Im Schooß der Einsamkeit und Freundschaft hingeschwunden.
Sie stärkte mich an Fuß an Hand,
So wie an Herz und an Verstand;
Und im Gefühl der neuen Kräfte,
Ergetzten Fuß, Hand, Geist und Herz
Sich auch am mühenden Geschäfte,
Als wär' es lauter Spiel und Scherz.
Den ganzen Tag sucht' ich mein Glück vergebens;
Ich fand es erst am Abend meines Lebens.

Sinnesänderung.

Ich war wohl Jungfer Eigenſinn,
Durch Güte kaum zu zähmen:
Und ſträubte mich oft her und hin,
Zu geben und zu nehmen.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich ſo ungern gab und nahm.

Da kam ein junger Flaumenbart,
Voll Anmuth und voll Leben.
Der wußte mit der beſten Art
Zu nehmen und zu geben.
Da weiß der Himmel, wie es kam,
Daß ich ſo willig gab und nahm.

Ich merkte, wo er ging und ſtand,
Auf jeden ſeiner Winke.
Ergriff er meine rechte Hand,
So bot ich auch die Linke.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich ſo willig gab und nahm.

Zum Nußgeſträuch mit ihm entwich
Ich der Geſpielen Schwarme.
Ich gab ihm in die Arme mich,
Und nahm ihn in die Arme.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich ſo willig gab und nahm.

Wir ließen, tauſchend Kuß um Kuß,
Auf weiches Moos uns nieder.
Ich gab den Kern von meiner Nuß,
Nahm den von ſeiner wieder.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich ſo willig gab und nahm.

Da hörten wir durch Laub und Gras
Die Mutter rufend kommen.
Wohl hätt' ich ſonſt, wer weiß noch was,
Gegeben und genommen.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich ſo willig gab und nahm.

Freiheit.

Freiheit wünschest dir dir, und klagst alltäglich und zürnest,
Daß dir Freiheit fehlt, über Despoten-Gewalt? —
Lern' entbehren, o Freund! Beut Trotz dem Schmerz und dem Tode!
Und kein Gott des Olymps fühlet sich freier, als du. —
Aber nun fragt dein Blick: Wie lern' ich die schwerste der Künste,
Wie den erhabenen Trotz gegen den Schmerz und den Tod? —
Wirb bei der Mutter Vernunft um Tugend, die göttliche Tochter.
Wirb! — Und dein ist die Kunst, dein der erhabene Trotz.

Entschuldigung.

Ja, Betty, ja ich that den Schwur,
Mit Lieb' an deinem Reiz zu halten:
Doch ungerechter Weise nur
Machst du zum Meineid mein Erkalten.
Stets ehrenfest hat sich mein Schwur:
Dein Reiz nur hat sich nicht gehalten.

Problem.

Liebebewanderter Mann, und liebekundiges Weib, sprich:
Welche von zweierlei Pein dünket die peinlichste dir?
Die, wann du inniglich liebst, allein nicht wieder geliebt wirst,
Und das Andre nicht hehlt, daß es vergelten nicht kann?
Oder, wann inniglich du geliebt wirst, ohne daß du liebst,
Und du hehlen es mußt, daß du vergelten nicht kannst?
Ach! dort juckt dir das Herz; doch fehlt die reibende Hand dir:
Aber hier reibet sie dich, wo es dir leider! nicht juckt.
Beides, Beides ist peinlich, und kaum dem Feinde zu gönnen:
Aber von beiderlei Eins halt' ich am peinlichsten doch.
Dort ermannt und erhebt doch immer das rüstige Herz sich,
Schwingt sich in Phantasus Reich, suchet und findet oft Trost.
Aber in Ohnmacht liegt's hier auf der Wirklichkeit Boden,
Und muß halten der Pein, welcher kein Schwung es entzieht.

Feldjäger-Lied.

Mit Hörnerschall und Lustgesang,
Als ging es froh zur Jagd,
So ziehn wir Jäger wohlgemuth,
Wann's Noth dem Vaterlande thut,
Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf
An Feld- und Waldbeschwer.
Wir klimmen Berg und Fels empor,
Und waten tief durch Sumpf und Moor,
Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee.
In Hitz' und Frost, bei Tag und Nacht,
Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,
Als gölt' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl
Erst Pfanne, Topf und Rost.
Im Hungersfall ein Bissen Brot,
Ein Labeschluck in Durstesnoth,
Genügen uns zur Kost.

Wo wackre Jäger Helfer sind,
Da ist es wohl bestellt,
Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth;
Wir zielen scharf, wir treffen gut;
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut
Das Feld des Krieges roth:
So wandelt Furcht uns doch nicht an:
Denn nimmer scheut ein braver Mann
Für's Vaterland und Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfrer Held!
Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn stets des Feindes Blei?
Verletzt denn stets sein Schwert?
Ha! Oefter führt das Waffenglück,
Und aus dem Mordgefecht zurück,
Gesund und unversehrt.

Dann feiern wir ein Heldenfest
Bei Bischof Punsch und Wein.
Zu Freudentänzen laden wir
Um's aufgepflanzte Siegspanier
Die schönsten Schönen ein.

Und jeder Jäger preist den Tag,
Als er in's Schlachtfeld zog.
Bei Hörnerschall und Becherklang
Ertönet laut der Chorgesang:
„Wer brav ist, lebe hoch!"

Inhalt.

		Seite.
1.	Die Nachtfeier der Venus. (Gedichtet im Frühjahre 1769.)	1
2.	Luſt am Liebchen. (Im Junius 1769.)	7
3.	Adeline. (Im Januar 1770.)	8
4.	An Ariſt. (1770.)	9
5.	Huldigungslied. (Im März 1770.)	9
6.	Das harte Mädchen. (Im April 1770.)	12
7.	An den Traumgott. (Im Julius 1770.)	13
8.	An die Hoffnung. (Im Auguſt 1770.)	14
9.	Bacchus. (Im October 1770.)	17
10.	Das Dörfchen. (Im Mai 1771.)	18
11.	Gabriele. (Im März 1772.)	21
12.	Amor's Pfeil. (1772.)	"
13.	Lieb' und Lob der Schönen. (Sonſt: der Liebesdichter.) (Im Frühjahr 1772.)	21
14.	An Agatha. Nach einem Geſpräche über ihre irdiſchen Leiden und Ausſichten in die Ewigkeit. (Im Sommer 1772.)	23
15.	Danklied. (Im Sommer 1772.)	24
16.	Winterlied. (1772.)	26
17.	Lenore. (Im Winter 1773.)	27
18.	Bei dem Grabe meines guten Großvaters, Jac. Phil. Bauer's. (1773.)	33
19.	Des armen Suschen's Traum. (Im März 1773.)	"
20.	Das Lob Helene'ns. Am Tage ihrer Vermählung. (Im Mai 1773.)	34
21.	Minneſold. (Im Frühjahr 1773.)	36
22.	Die beiden Liebenden. (Im Sommer 1773.)	37
23.	Das vergnügte Leben. (1773.)	40
24.	Der Bauer. An ſeinen durchlauchtigen Tyrannen. (Im Sommer 1773.)	41

Seite.

55. Des Schäfers Liebeswerbung. Für Herrn Voß vor seiner Hochzeit gesungen. (Im Junius 1777.) 98
51. Frau Schnips. Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft sammt angehängter Apologie. (Im Julius 1777.) 98
57. Zechlied. (Im September 1777.) . . 103
58. Liebeszauber. (Im Januar 1778.) . . 105
59. Männerkeuschheit. (Im Januar 1778.) . 106
60. Die Entführung, oder Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg. (Im Januar 1778.) 108
61. Auch ein Lied an den lieben Mond. (Im April 1778.) 115
62. Elegie. Als Molly sich losreissen wollte. (Nach einer Angabe in dem Musen-Almanache für 1786 schon im Jahre 1776 geschrieben, aber gewiß später, vielleicht erst im Jahre 1785 vollendet.) 116
63. Molly's Werth. (Im Jul. 1778.) . . 123
64. An den kalten Vernünftler. (Sonst: an die Menschengesichter.) Im August 1778.) . . 124
65. Muttertändelei. Für meine Dorette. (Im August 1779.) 125
66 Der große Mann. (Im September 1779.) . "
67. Untreue über Alles. (Im September 1779.) . 126
68. Des Pfarrers Tochter von Taubenhain. (Im August 1781) 128
69. Himmel und Erde. (Im Januar 1782.) . 133
70. An Molly. (Sonst: an Adonide'n) (Im August 1782.) . . . . . "
71. Der kluge Held. (Im August 1782.) . . 134
72. Molly's Abschied. (1782.) . . . 135
73. Prometheus. (1784.) . . . . "
74. Die Kuh. (1784.) 136
75. Der Kaiser und der Abt. (Vermuthlich 1784.) 138
76. Volker's Schwanenlied. (Vermuthlich 1784) . 142
77. Die Eine. (Vielleicht 1784.) . . . 143
78. Ueberall Molly und Liebe. (Vielleicht 1784.) . "
79. Täuschung. (Vielleicht 1784.) . . . "
80. Für Sie mein Eins und Alles. Vielleicht (1784.) 144
81. Die Unvergleichliche. (Vielleicht 1784.) . "
82. Naturrecht. (Vielleicht 1784. . . . 145
83. Der wilde Jäger. (Vermuthlich 1785.) . "
84. Das hohe Lied von der Einzigen, im Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung. (Wahrscheinlich 1785.) . . . 151

		Seite.
85.	Verluſt. (Vermuthlich 1786.)	160
86.	Trauerſtille. (Vermuthlch 1786.)	161
87.	Auf die Morgenröthe. (Vermuthlich 1786.)	"
88.	Liebe ohne Heimath. (Vermuthlich 1786.)	162
89.	Der Schätzgräber. (Vermüthlich 1786.)	"
90.	Troſt. (Vermuthlich 1786.)	163
91.	Mannstrotz. (Vermuthlich 1787.)	"
92.	Mittel gegen den Hochmuth des Großen. (Vermuthlich 1787.)	"
93.	An Amalie'n. Auf ein Stammbuchs-Blatt. Vermuthlich 1787.)	"
94.	Lied. (Vermuthlich 1787.)	164
95.	Geſang am heiligen Vorabend des fünfzigjährigen Jubelfeſtes der Georgia Auguſta. (Im September 1787.)	164
96.	Ode, der fünfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Auguſta am 17. Sept. 1787 gewidmet von mehrern zu Göttingen Studirenden.	168
97.	Auf das Adeln der Gelehrten. (Vermuthl. 1788.)	170
98.	Gute Werke. (Vermuthlich 1788.)	"
99.	Das Lied von Treue. (Vermuthlich 1788.)	"
100.	Prolog zu Spickmann's Eulalia auf einem Privat-Theater.	175
		175
101.	An die blinde Virtuoſin, Mlle. Paradies.	177
102.	An die Bienen.	"
103.	An F. M. als ſie nach London ging.	"
104.	An Auguſt Wilhelm Schlegel.	178
105.	Das Blümchen Wunderhold	179
106.	Graf Walter. Nach dem Alt-Engliſchen	181
107.	Vorgefühl der Geſundheit. An Heinrich Chriſtian Boie. (Die letzten Gedichte (Nummers 39-46.) erſchienen zuerſt in der zweiten Ausgabe der Bürger'ſchen Gedichte (1789) und ſind wahrſcheinlich nicht lange vorher geſchrieben oder doch vollendet worden.)	186
108.	An den Apollo. Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctors Althof mit der Demoiſelle Kuchel. (Am 17. Mai 1789.)	187
109.	Hummel-Lied. (1789.)	190
110.	Bei Ehrenwort. (1790.)	"
111.	Eliſe an Bürger. (1789.) Umgearbeitet 1790.)	192
112.	An Eliſe, über die Umarbeitung des voran ſtehenden Liedes. (1790.)	194
113.	*An Eliſe.* (1790.)	194

Seite.

Todtenopfer den Manen Joh. Dav. Michaelis dargebracht von ſeinen Verehrern. (Im Auguſt 1791.) 195
Heloiſe an Abelard. Frei nach Pope'n. (1792) 196
Die Tode. (7792.) 211
Sinnenliebe. (1792.) 112
Straflied bei'm ſchlechten Kriegsanfange der Gallier. (1792.) 112
Die Bitte. (1792.) 213
Reiz und Schönheit. (1792.) . . . . . "
Heute mir, morgen dir. (1792.) . . . 214
Lied. (1792.) . . . . . "
Der wohlgeſinnte Liebhaber. (1792) . . . "
Die Erſcheinung. (1792.) 216
An das Herz. (1792.) . . . . . "
Die Königinn von Golkonde. Nach Bouffler's Proſe. (1793.) . . . . . "
Sinnesänderung. (1793.) 235
Freiheit. (1793) 236
Entſchuldigung. (1293) . . . . . "
Problem. (1793.) . . . . . "
Feldjäger-Lied. 237

Köln, Druck von M. Becker.

Freiheit.

Freiheit wünschest du dir, und klagst alltäglich und zürnest,
Daß dir Freiheit fehlt, über Despoten-Gewalt? —
Lern' entbehren, o Freund! Beut Trotz dem Schmerz und dem Tode!
Und kein Gott des Olymps fühlet sich freier, als du. —
Aber nun fragt dein Blick: Wie lern' ich die schwerste der Künste,
Wie den erhabenen Trotz gegen den Schmerz und den Tod? —
Wirb bei der Mutter Vernunft um Tugend, die göttliche Tochter.
Wirb! — Und dein ist die Kunst, dein der erhabene Trotz.

Entschuldigung.

Ja, Betty, ja ich that den Schwur,
Mit Lieb' an deinem Reiz zu halten:
Doch ungerechter Weise nur
Machst du zum Meineid mein Erkalten.
Stets ehrenfest hat sich mein Schwur:
Dein Reiz nur hat sich nicht gehalten.

Problem.

Liebebewanderter Mann, und liebekundiges Weib, sprich:
Welche von zweierlei Pein dünket die peinlichste dir?
Die, wann du inniglich liebst, allein nicht wieder geliebt wirst,
Und das Andre nicht hehlt, daß es vergelten nicht kann?
Oder, wann inniglich du geliebt wirst, ohne daß du liebst,
Und du hehlen es mußt, daß du vergelten nicht kannst?
Ach! dort juckt dir das Herz; doch fehlt die reibende Hand dir:
Aber hier reibet sie dich, wo es dir leider! nicht juckt.
Beides, Beides ist peinlich, und kaum dem Feinde zu gönnen:
Aber von beiderlei Eins halt' ich am peinlichsten doch.
Dort ermannt und erhebt doch immer das rüstige Herz sich,
Schwingt sich in Phantasus Reich, suchet und findet oft Trost.
Aber in Ohnmacht liegt's hier auf der Wirklichkeit Boden,
Und muß halten der Pein, welcher kein Schwung es entzieht.

Feldjäger-Lied.

Mit Hörnerschall und Lustgesang,
Als ging es froh zur Jagd,
So ziehn wir Jäger wohlgemuth,
Wann's Noth dem Vaterlande thut,
Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf
An Feld- und Waldbeschwer.
Wir klimmen Berg und Fels empor,
Und waten tief durch Sumpf und Moor,
Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee.
In Hitz' und Frost, bei Tag und Nacht,
Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,
Als gölt' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl
Erst Pfanne, Topf und Rost.
Im Hungersfall ein Bissen Brot,
Ein Labeschluck in Durstesnoth,
Genügen uns zur Kost.

Wo wackre Jäger Helfer sind,
Da ist es wohl bestellt,
Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth;
Wir zielen scharf, wir treffen gut;
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut
Das Feld des Krieges roth:
So wandelt Furcht uns doch nicht an:
Denn nimmer scheut ein braver Mann
Für's Vaterland und Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfrer Held!
Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn stets des Feindes Blei?
Verletzt denn stets sein Schwert?
Ha! Oefter führt das Waffenglück,
Und aus dem Mordgefecht zurück,
Gesund und unversehrt.